Zoller 2 fb 18 LLM

Jb1

Jb1

Handbuch
für
Officiere,
in den
angewandten Theilen
der Kriegs-Wissenschaften.

Dritter Theil,
von
der Taktik,
worin
von den Waffen, der Stellung und von den Bewegungen der Kavallerie und Infanterie, von dem Verhalten derselben in Actionen ꝛc. gehandelt wird.

Von
G. von Scharnhorst,
Königl. Preuß. General-Lieutenant.

Neue
vom Königl. Preuß. General-Major
J. G. von Hoyer
durchaus verbesserte und vermehrte Auflage.

Mit 6 Kupfern.

Hannover,
im Verlage der Helwingschen Hof-Buchhandlung.
1820.

K.K. INF. REG. 16
BIBLIOTHEK
BIBLIOTHEK DES
7/8 JAEGER BATAILLONS

Staatliche
Bibliothek
Passau

A, 61

Stadtmuseum
Pasewalk

Vorrede.

Zur Zeit der ersten Erscheinung dieses dritten Theils (im Jahr 1790) war der Revolutions-Krieg noch nicht ausgebrochen, Bärenhorst, Bülow u. a. hatten noch nicht die alte regelrechte, mit zerstöhrender Hand, Taktik gesichtet, und jene Neigung hervorgerufen, alles neu — wenn auch nicht immer besser — herzustellen. Seitdem hat die Taktik eine fast ganz neue Gestalt erhalten; Folard scheint dem Grabe entstiegen, ein schützender Heiliger dem Fußvolk, bei dem häufig die Stellung in Colonnen die Linien-

stellung verdrängte, weil Napoleon — die Geißel Europens — bei der Ueberlegenheit seiner Heere, durch die tiefen Massen den Sieg errang, den das Tirailleur-Gefecht und die Vereinigung zahlreichern Geschützes gegen einen Punkt vorbereitet hatten. Auch das Gefecht der Reuterei gewann durch den, sich täglich mehr verbreitenden Gebrauch der Lanze eine andere Form, obgleich der Eroberer — selbst kein Reuter — die Kavallerie weder zu würdigen, noch eigentlich zu gebrauchen wußte.

Diese großen und wichtigen Veränderungen der Taktik, d. h. der Stellungs- und Bewegungskunst der Truppen, waren zwar dem verewigten Verfasser dieses Handbuchs nicht unbemerkt geblieben; — seine spätern Verhältnisse und die drängenden Zeitumstände erlaubten ihm jedoch keine Umarbeitung des letztern, das dem Bedürfnisse des Officiers jetzt mehr entsprach. Es schien mir daher

nothwendig, manches Ueberflüssige, aus dem Brauch gekommene, hinweg zu schneiden; dagegen aber das Fehlende, seitdem Eingeführte hinzu zu fügen. Am meisten wurde dies in Hinsicht der Taktik der Kavallerie nothwendig, die der Verfasser nur sehr kurz und mit steter Hinweisung auf die Taktik der Infanterie behandelt hatte. Es war dadurch hier eine nachtheilige Unvollständigkeit entstanden, die ich nach besten Kräften zu ergänzen gesucht habe, mit Benutzung der vorzüglichern darüber erschienenen Schriften Bommels, von Gutschmieds, Süßemilchs und des Grafen von Bismark, so wie der Exerzier-Reglements, als gut anerkannter Kavallerien. Eine Vergleichung mit der erstern Ausgabe wird den bedeutenden Umfang der neueren Zusätze zeigen, und ich besorge nicht, daß man mir diese Vergrößerung zum Vorwurf machen werde, da nur sie allein im Stande war, den angehenden Kriegsmann vor sonst unvermeid-

lichen Mißverständnissen zu bewahren, und das Handbuch für seinen eigentlichen Zweck zu vervollständigen — wirklich brauchbar zu machen.

von Hoyer.

Inhalt.

Einleitung.

Seite

Uebersicht der Taktik, Erklärung und Literatur derselben. 3

Erster Abschnitt.
Bewaffnung der Truppen.

Erstes Kapitel.
Bewaffnung der Truppen im Allgemeinen.

Eintheilung. §. 1. 19
Schießgewehr. §. 2. 20
Stoßgewehr. §. 3. 21
Waffen zum Schutze. §. 4. 21

Zweites Kapitel.
Schießgewehr.

Erklärung der Theile des Schießgewehrs ꝛc. §. 5. 23
Kugeln. Spielraum. §. 6. 26
Länge des Gewehrs. §. 7. 26
Schwere des Gewehrs. §. 8. 27
Ladung des Gewehrs. §. 9. 31
Schwerpunkt. §. 10. 32
Stärke und Länge des Laufs. §. 11. 33
Zündloch. §. 12. 34
Kolbe. §. 13. 36
Bajonett. §. 14. 37

	Seite
Ladestock. §. 15.	37
Schußweite und Regeln, welche man beim Zielen beobachten muß. §. 16.	38
Bestimmung des Visirschusses. §. 17.	39
Spielraum. §. 18.	41
Schußweite. §. 19.	42
Wahrscheinlichkeit des Treffens mit dem Infanteriegewehre bei Kaliberkugeln. §. 20.	45
Die Ungewißheit der Schüsse ist bei dem Infanteriegewehre nicht zu vermeiden. §. 21.	48
Ursach der Ungewißheit der Schüsse. §. 22.	49
Die Verschiedenheit des Pulvers und der Rückstoß sind nicht die Ursachen des Fehlschusses. §. 23.	50
Wahrscheinlichkeit des Treffens mit dem Gewehr bei Paßkugeln. §. 24.	52
Wahrscheinlichkeit des Treffens mit Büchsen. §. 25.	52
Vergleichung des Treffens mit Kaliber- nnd Paßkugeln und mit Büchsen. §. 26.	54
Eindringen der Kugel. §. 27.	55
Verschiedenheit der jetzigen Gewehre und Verbesserungen bei einigen. §. 28.	56
Untersuchung eines Gewehrs. §. 29.	63
Beschaffenheit des Schlosses überhaupt. §. 30.	64
Untersuchung eines Gewehrs durch den Schuß. §. 31.	66
Einrichtung der Pistolen. §. 32.	67
Karabiner. §. 33.	69
Bajonett. §. 34.	70
Nutzen der Büchsen zu Pferde. §. 35.	70
Einrichtung der Büchsen, welcher man sich zu Pferde bedienen kann. §. 36.	71
Laden der Büchsen zu Pferde. §. 37.	74
Einwendung gegen die Büchsen. §. 38.	74
Wie man ein unbrauchbar Schloß auf eine kurze Zeit wieder brauchbar machen kann. §. 39.	75

Seite

Drittes Kapitel.
Seitengewehr.

Erklärung. §. 40. 76
Degen und Säbel. §. 41. 77
Länge des Seitengewehrs. §. 42. 77
Kraft zur Führung des Hiebes; Einrichtung des Seitengewehrs in Rücksicht der Schwere. §. 43. 79
Gewalt des Hiebes. §. 44. 82
Gefäß. §. 45. 83
Verfertigung guter Klingen. §. 46. 84
Probe eines Seitengewehrs. §. 47. 85
Gewöhnliche Beschaffenheit der Seitengewehre. §. 48. 86
Die Pike oder Lanze der leichten Reuterei. §. 49. 87

Zweiter Abschnitt.
Taktik der Infanterie.

Erstes Kapitel.
Stellung.

Erklärung. §. 50. 89
Die Größe der Rotte beträgt gewöhnlich drei, oft aber auch zwei Mann. §. 51. 90
Wenn man dem Feinde ein Blendwerk vormachen will, so stellt man sich oft in ein Glied. §. 52. 93
Größe eines Bataillons. §. 53. 94
Intervalle. §. 54. 94
Abtheilung in den Bataillons. §. 55. 96
Rangirung. §. 56. 96
Raum. §. 57. 97

Zweites Kapitel.
Richtung vor und nach der Bewegung.

Einzelne Richtung. §. 58. 99

Seite

Richtung eines Bataillons von einem Stützpunkte gegen einen Richtpunkt. §. 59. 101
Richtung eines Bataillons nach einem Theile in der Mitte. §. 60. 103
Mehrere Bataillons in eine Linie zu richten. §. 61. 105
Zwischen zwei entfernten Punkten sich zu richten. §. 62. 109

Drittes Kapitel.

Schritt.

Erklärung. §. 63. 110
Geschwindigkeit. §. 64. 110
Gleichheit des Schritts. §. 65. 112
Größe des Schritts. §. 66. 114
Geschwindigkeit und Größe der Schritte bei verschiedenen Infanterien. §. 67. 115

Viertes Kapitel.

Elementar-Bewegungen.

Eintheilung der Bewegungen. §. 68. 118
Wendungen. §. 69. 119
Marsch geradeaus. §. 70. 119
Marsch geradeaus mit mehrern Bataillons en Front. §. 71. 121
Ueber das Nehmen der Perpendiculairlinie. §. 72. 122
Ueber das Mittel, sich in der Perpendiculairlinie zu erhalten, wenn nur ein Point de vue oder gar keines da ist. §. 73. 124
Ueber die Parallele des Bataillons mit den Vormarschirenden. §. 74. 127
Ueber das Flottiren und die schiefe Richtung im Marsch. §. 75. 129
Ueber das Avanciren mit mehrern Bataillons. §. 76. 132
Beobachtung der Officiers bei dem Vormarsch. §. 77. 134
Schräger Marsch oder Ziehen. §. 78. 136
Marsch rückwärts. §. 79. 139

Seite

Verschiedene Arten des Frontenmarsches bei verschiedenen Infanterien. §. 80. 140
Vorschläge zur Verbesserung des Frontenmarsches. §. 81. 147
Marsch zur Seite oder aus der Flanke. §. 82. 149
Schwenkungen. §. 83. 151

Fünftes Kapitel.

Bewegungen, welche von einem oder mehrern Bataillons gefordert werden können.

Abtheilung. §. 84. 156

Erste Forderung.

Nachdem man gegen den Feind in Schlachtordnung stehet, sich vor, oblik und seitwärts zu bewegen.

Gerade vorwärts sich gegen den Feind bewegen. §. 85. 158
Oblik sich gegen den Feind bewegen. §. 86. 159
Bemerkungen über die verschiedenen Arten des Ziehens. §. 87. 161
Sich seitwärts bewegen, wenn man den Feind vor sich hat. §. 88. 163

Zweite Forderung.

Abmarsch oder Formirung der Colonne.

Erklärung. §. 89. 165
Durch den schrägen Marsch. §. 90. 165
Durch $\frac{1}{4}$ Schwenkung. §. 91. 166
Durch den Rottenmarsch. §. 92. 168
Formiren der Colonne. §. 93. 168
Ausführung. §. 94. 169
Bemerkung. §. 95. 170
Man muß bei dem Abmarsch sich auf die Umstände in welche man kommen kann, einrichten. §. 96. 171

Seite

Man muß bei der Größe der Züge, beim Abmarsch auf die besondern Umstände Rücksicht nehmen. §. 97. 171

Dritte Forderung.

Veränderung der ersten Anordnung im Marsch.

§. 98. 174

Beobachtung im Marsch nach der Fronte der Colonne.

§. 99. 174

Marsch zur Seite der Colonne. §. 100. 178

Aufrücken. §. 101. 179

Distanz nehmen. §. 102. 182

Verkleinerung der Fronte oder Abbrechen der einzelnen Züge vor einem Defilee. §. 103. 183

Bemerkungen über die verschiedenen Arten der Verkleinerung der Fronte. §. 104. 186

Beobachtung bei dem Abbrechen. §. 105. 187

Abbrechen und Aufmarschiren durchs ganze Bataillon. §. 106. 188

Veränderung der Directions-Linie der Colonne nach und nach durch die ordinaire Schwenkung. §. 107. 189

Successive Veränderungen der Directions-Colonne, durch die Bogenschwenkung. §. 108. 191

Bemerkung über die Schwenkung im Marsch. §. 109. 193

Beobachtung bei der Schwenkung im Marsch. §. 110. 193

Veränderung der Direction bei einer geschlossenen Colonne. §. 111. 194

Schwenkung der ganzen Colonne. §. 112. 195

Man will die Colonne, welche rechts stehet, verwechseln und links bringen. §. 113. 197

Man will in einer Colonne rückwärts Front, d. h. den Contremarsch machen. §. 114. 199

Flügel vorziehen. §. 115. 200

Bemerkung über diese Bewegung. §. 116. 202

Flügel und Fronte in einer Colonne zu verändern. §. 117. 204

Seite

Vierte Forderung.
Formirung oder Herstellung der Fronte.

§. 118. 206
Formirung nach der Fronte der Colonne durchs Deployiren, oder Formirung aus einer geschlossenen Colonne nach der Fronte. §. 119. 206
Wenn links abmarschirt und links deployirt wird. §. 120. 208
Links abmarschirt und aus der Mitte deployirt. §. 121. 209
Man deployirt gewöhnlich aus der geschlossenen Colonne und formirt vorher Divisionen. §. 122. 210
Wie man das Deployiren ausführt. §. 123. 211
Mit mehrern Bataillons deployirt. §. 124. 213
Deployement aus einer geschlossenen Colonne im Avanciren. §. 125. 216
Ueber das Nehmen der halben Distanzen, Aufmarschiren zu Divisionen und Schließen der Colonne. §. 126. 217
Auf welche Entfernung wird halbe Distanz genommen und aufgerückt. §. 127. 219
Ueber den Marsch aus der Flanke. §. 128. 220
Das schräge Deployement ist mit Recht abgeschafft. §. 129. 221
Rückwärts deployiren ist entbehrlich. §. 130. 222
Eine einfache Art des Deployirens, welche aber zu viel Zeit erfordert. §. 131. 222
Bei dem Deployiren mit mehrern Bataillons kann es oft vortheilhaft seyn, wenn die Colonnen erst unter sich in einer Linie mit 12 Schritt großen Intervallen deployiren. §. 132. 225
Nachtheile dieses Deployements. §. 133. 228
Bemerkungen über die Arten des Deployirens. §. 134. 228
Wie bei verschiedenen Infanterien deployirt wird. §. 135. 229

Seite

Deplojiren aus der offenen Colonne. §. 136. 231
Nach der Fronte der Tete der Colonne, aus offener Colonne, aufzumarschiren; rechts abmarschirt und links aufmarschirt. §. 137. 233
Hülfsmittel des accuraten Aufmarsches bei mehrern Bataillons. §. 138. 234
Noch ein anderes Hülfsmittel. §. 139. 237
Links abmarschirt und rechts aufmarschirt. §. 140. 238
Bei dem Aufmarsche muß man sich der Bogenschwenkung bedienen. §. 141. 239
Formirung aus einer geschlossenen Colonne nach der Seite. §. 142. 240
Formirung aus der offenen Colonne nach der Seite. §. 143. 243
Rückwärts sich formiren. §. 144. 244
Aufmarsch des Herrn von Lindenau. §. 145. 245
Der Adjudanten-Aufmarsch. §. 146. 247
Bemerkung über die verschiedenen Arten des Aufmarsches. §. 147. 249

Fünfte Forderung.

Veränderung der Fronte.

Veränderungen der Fronte seitwärts. §. 148. 254
Gebrochne Schwenkung aus der Fronte. §. 149. 255
Mit mehrern Bataillons zu schwenken. §. 150. 258
Gebrochne Schwenkung aus der Flanke. §. 151. 259
Gebrochne Schwenkung durch den Rottenaufmarsch oder Rottenanlaufen. §. 152. 260
Schwenkung durch das successive Aufschwenken der Züge. §. 153. 260
Von der Centre-Schwenkung. §. 154. 261
Herrn von Lindenau Vorschlag zur Veränderung der Fronte, oder Axe-Schwenkung. §. 155. 263
Bemerkung über die verschiedenen Arten der Veränderung der Fronte. §. 156. 264

Seite

Rückwärts Front machen. §. 157. 266
Bemerkung. §. 158. 268

Sechstes Kapitel.

Zusammengesetzte Bewegungen.

Uebersicht. §. 159. 269
Formirung des Quarrees. §. 160. 270
Formirung aus der Schlachtordnung. §. 161. 270
Mit mehrern Bataillons ein Quarree zu formiren. §. 162. 272
Bemerkung über die Formirung des Quarrees. §. 163. 272
Formirung des Quarrees aus der Colonne. §. 164. 274
Bewegung in den Quarrees. §. 165. 275
Abbrechen mit dem Quarree. §. 166. 276
Von den großen Quarrees. §. 167. 278
Quarree in vier Gliedern. §. 168. 279
Oesterreichisches Quarree. §. 169. 280
Massen-Stellung. §. 170. 281
Bewegung der Angriffscolonne oder Massen. §. 171. 284
Von dem Treffen-Durchziehen. §. 172. 285
Herrn von Lindenaus Art des Durchziehens. §. 173. 286
Schwenken mit zwei Treffen. §. 174. 287
Die bei der Preußischen Armee eingeführte Brigade-stellung. §. 175. 289
Bewegung derselben. §. 176. 291
Formirung zum Angriff. §. 177. 292
Von dem Ueberflügeln. §. 178 u. 179. 293. 294
Wie man das Ueberflügeln wirklich ausführt. §. 180. 296
Deckung eines Flügels Infanterie gegen das Ueber-flügeln. §. 181. 300
Rückzug eines Flügels Infanterie, der bedrohet wird, überflügelt zu werden. §. 182. 300

Siebentes Kapitel.

Von dem Gebrauche des Gewehrs.

Vorläufige Erklärung. §. 183 u. 184. 303. 304

Seite

a. Bewegungen zur Ruhe und zum Marsch. §. 185. 305
b. Bewegungen zum Gefecht. §. 186. u. 187. 306
Das Bajonettfällen. §. 188. 309
c. Bewegungen des Gewehres zu Ehrenbezeugungen. §. 189. 309

Achtes Kapitel.

Vom Feuer.

Erklärung. §. 190. 311
Geschwindigkeit der Feuer. §. 191. 313
Geschwindigkeit der Feuer bei verschiedenen Abtheilungen. §. 192. 313
Wirkung oder Masse des Feuers bei verschiedenen Arten zu feuern. §. 193. 314
Das Pelotonfeuer leistet nur die halbe Wirkung des Divisionsfeuers. §. 194. 315
Bei Truppen mit alten Gewehren verhält es sich beinahe eben so. §. 195. 315
Das Gliederfeuern leistet etwas mehr als die Hälfte der möglichen Wirkung. §. 196. 316
Wirksamkeit auf verschiedene Distanzen. §. 197. 318
Aeltere Arten zu feuern, bei verschiedenen Infanterien. §. 198. 321
Des Pelotonfeuers muß man sich nie bedienen. §. 199. 223
Das Divisionsfeuer schickt sich auch nicht zu den besondern Umständen. §. 200. 324
Das Rottenfeuer ist den Umständen am wenigsten angemessen. §. 201. 325
Nachtheile des Gliederfeuers. §. 202. 325
Das Bataillonfeuer. §. 203. (*) 325
Das Bataillonfeuer ist das vornehmste von allen Feuern, und wird mit Nutzen gebraucht. §. 204. 327
Feuer gegen den Angriff der Kavallerie, oder in durchschnittenen Gegenden gegen Infanterie. §. 205. 328

Seite

Neuntes Kapitel.

Verhalten eines Bataillons in Actionen in der Linie.

Verhalten, ehe es zur Action kommt. §. 206. 330
Vormarsch. §. 207. 331
Es ist eine allgemeine Regel, nur auf nahe Distanzen erst zu feuern. §. 208. 332
Allgemeine Regeln des Verhaltens gegen Infanterie. §. 209. 334
Regeln in den besondern Vorfällen, wenn man gegen Infanterie ficht. §. 210. 335
Verhalten eines angegriffenen Bataillons. §. 211. u. 212. 336 u. 338
Verhalten eines angreifenden Bataillons. §. 213. 340
Rücksicht auf die Artillerie. §. 214. 344
Rücksicht auf das Terrain. §. 215. 345
Art des Feuers beim Angriff. §. 216. 346
Verhalten, wenn die Infanterie stehenden Fußes fechten muß. §. 217. 347
Benutzung des Terrains. §. 218. 348
Verhalten gegen Kavallerie. §. 219. 350

Zehntes Kapitel.

Von der zerstreueten Stellung und dem Tirailliren. (*)

* Erklärung. §. 220. u. 221. 355–356
Bedingungen des Tiraillirens. §. 222. 357
Bildung der Schützenlinie. §. 223. 358
Aufstellung der Tirailleurs. §. 224. 360
Richtung. §. 225. 360
Bewegung. §. 226. 361
Gefecht. §. 227 – 229. 362–365
Deckung des Rückzuges. §. 230. 366

Seite

Dritter Abschnitt.
Taktik der Kavallerie.

Erstes Kapitel.
Stellung und Richtung.

Erklärung. §. 231. 368
Raum. §. 232. 369
Geschwindigkeit. §. 233. 370
Abtheilung einer Eskadron. §. 234. 370
Größe der Rotte, der Eskadron und Intervalle. §. 235. 371
Rangirung. §. 236. 373
Richtung. §. 237. 374

Zweites Kapitel.
Von der Abrichtung des Pferdes und von dem Reiten.

Erklärung. §. 238. 377
Die Arbeit an der Leine. §. 239. 240. 378. 379
Arbeit des Pferdes ohne Leine. §. 241. 242. 379. 380
Abrichtung des Reuters. §. 243. 381
Ueber die Zäumung. §. 244. 382
Vorbereitung auf die Bewegungen. §. 245. 383

Drittes Kapitel.
Elementar-Bewegungen.

Frontenmarsch. §. 246. 385
Bemerkung über das Avanciren. §. 247. 386
Schräger Marsch (tête à botte.) §. 248. (*) 387
Flankenmarsch, a. durch die Wendung. §. 249. 250. (*) 389-391
Das Schieben. §. 251. (*) 392
b. Durch die Schwenkung. §. 252. 393
Rückwärts Front machen. §. 253. 394

Seite

Viertes Kapitel.

Zusammengesetzte Bewegungen.

Abmarsch. §. 254. 395
Seitenmarsch mit der Colonne. §. 255. 396
Abrücken, Distanz nehmen.. §. 256. 397
Abbrechen und Aufmarsch in der Colonne. §. 257. 397
Schwenkung in der Colonne. §. 258. 398
Kreuzen der Colonne. §. 259. 399
Veränderung der Direction in der Colonne. §. 260. (*) 399
Vorziehen der Flügel in der Colonne. §. 261. 401
Aufmarschiren. §. 262. 402
Allgemeine Beobachtungen. §. 263. 403
Deplojiren. §. 264. 403
Deplojiren auf der Stelle. §. 265. 405
Deplojiren aus offener Colonne. §. 266. 407
Rückwärts aus der Colonne die Front herstellen. §. 267. 407
Oblik sich gegen den Feind bewegen. §. 268. 408

Fünftes Kapitel.

Bewegungen in Hinsicht auf den Feind.

Ueberflügeln der Eskadron gegen Eskadron. §. 269. 409
Sicherung gegen die Ueberflügelung, Eskadron gegen Eskadron. §. 270. 411
Mit vier Eskadrons den Feind zu überflügeln, und sich gegen das Ueberflügeln zu sichern. §. 271. 412
Deckung der Flanken bei größern Corps Kavallerie. §. 272. 412
Wie man die feindliche Flanke gewinnt. §. 273. 413
Von dem Rückzuge. §. 274. 415
Von der Passirung eines Defilees. 1. Vorwärts gegen den Feind. §. 275. 417
2. Rückwärts, wenn man verfolgt wird. §. 276. 419

Seite

Sechstes Kapitel.

Gebrauch des Gewehrs. (*)

Erklärung. §. 277. 422
Die Pike. §. 278. 423
Gebrauch des Seitengewehrs. §. 279. 424
Der Pallasch. §. 280. 426
Gebrauch des Pallasches. §. 281. 426
Der Säbel. §. 282. 427
Gebrauch des Feuergewehrs. §. 283. 428
Der Karabiner. §. 284. 429
Das Feuer zu Pferde. §. 285. 430
Das Feuer zu Fuß. §. 286. 432
Abrichtung zum Blänkern. §. 287. 433

Siebentes Kapitel.

Verhalten der Kavallerie im Treffen.

Angriff der Kavallerie gegen Kavallerie; 1) Gefechte in geschlossener Eskadron, Kavallerie gegen Kavallerie. §. 288. 434
2) Verhalten der zweiten Linie. §. 289. 437
3) Verhalten nach dem Chok. §. 290. 438
4) Begriff des Verhaltens eines Flügels. §. 291. 439
Angriff, Kavallerie gegen Infanterie. §. 292. 440
Kavallerie gegen Artillerie. §. 293. (*) 442
Angriff der Feldschanzen. §. 294. (*) 443
Kavallerie-Angriff in Verbindung mit reitender Artillerie. §. 295. (*) 444
Von dem Schwärmen. §. 296. (*) 446
Von dem Blänkern. §. 297. (*) 447

Anmerkung. Die ganz neu hinzu gekommenen Paragraphe sind mit einem (*) bezeichnet.

Dritter Theil

des

Handbuchs für Officiere.

Von der Taktik.

Einleitung.

Von dem Momente an, wo sich zuerst Schaaren in Reihen ordneten, hat die Taktik viele und mancherlei Veränderungen erlitten. An das einzelne Gefecht gewöhnt, konnte der Krieger sich nur schwer in eine regelmäßige Stellung und Bewegung fügen, wie sie doch seyn mußte, wenn große — im Verhältniß der früheren Zeit zahllose — Haufen zum Widerstand oder zum Angriff aufgestellt werden sollten. Die Landsknechte des sechszehnten Jahrhunderts mußten einzeln, d. h. gliederweise, von dem Sergeant de bataille (dem Major der neuern Zeit) in die Schlachtordnung eingeführt und aufgestellt werden. Nur die Musquetiere waren beweglich; Pescari lehrte sie die Tirailleurkünste der neueren Zeit. Sie fochten bald zerstreuet, die feindlichen Reuter durch den gewissen Schuß der weittragenden, eine vierlöthige Kugel schießenden Musskete niederstreckend; bald sich schnell in gedrängte Haufen vereinend, wenn überlegene leichte Reuterei sich um sie her sammelte, und sie von allen Seiten bedrohete.

Diese Künste giengen mit denen der Arkebusirer zu Pferde verlohren, die in stetem Tummeln ihres Pferdes den Feind mit sicherem Karabiner = oder Pistolenschuß nicht fehlten, ihm auf den Leib sprengend, sich ihres scharfen Gewehrs verständig zu bedienen wußten. Ein langer Zeitraum verstrich, wo der Soldat — blos Maschine — nur zu schießen in starken geordneten Haufen langsam gegen das feindliche Fußvolk an zu reiten verstand. Montekukuli und Ludwig von Baden ließen ihre Reuterei beim Angriff immer mit dem Fußvolk gleichen Schritt halten. Des großen Friedrichs Epoche gab der Kriegskunst eine neue Gestalt. Die Infanterie, nach Gustav Adolfs Grundsätzen in drei Glieder geordnet, imponirte den Oesterreichern durch ein rasches, einmal vollkommen regelmäßiges Feuer; die Kavallerie — von Seidlitz geführt — warf sich mit der Gewalt der Windsbraut auf den Feind, und ihn über den Haufen. Unerwartete (französische Revolution) Bewegungen, mit der größten Präzision und Ordnung ausgeführt, vereint mit einem seltenen, oft enthusiastischen Muthe, den der große Geist des befehlenden Königs befeuerte, errangen den Preußen öfters gegen feindliche Uebermacht den Sieg. Nach dem Frieden fiengen, während einer dreißigjährigen Ruhe in Europa, die übrigen europäischen Armeen an: dem Vorbilde der immer fortschreitenden Preußen folgend, sich durch eine verbesserte Elementartaktik zu den großen Bewegungen geschickter zu machen. Saldern

(taktikſche Grundſätze) und die 1785 in Dresden erſchienene Taktik der Infanterie bahnte gleichſam den Weg, indem ſie die Ausführung der verſchiedenen Truppenbewegungen auf eine kürzere und zweckmäßigere Weiſe lehrten, als bis dahin bekannt geweſen war. Unmittelbar darauf gab Mirabeau im VII. Buche ſeines großen Werkes über Preußen eine ausführliche Darſtellung der bei dieſer Armee eingeführten Taktik, deren Bearbeitung Mauvillon zugeſchrieben wird. Der Letztere hatte ſchon früher gezeigt (Essai sur l'influence de la poudre à Canon, 1782), daß Guiberts und Folards Lobpreiſungen der tiefen Stellung als dichteriſche Phraſen anzuſehen wären, und daß die Fortſchritte der Geſchützkunſt eine dünne Schlachtordnung als vortheilhafter und nothwendig bedingten *). Miller in Stuttgard brachte die Elementar-Taktik in ein ordentliches Syſtem, und gab Berechnungen und mathematiſche Unterſuchungen der einfachen Bewegungen, worin ihm ſpäter Bieberſtein und Gutſchmied folgten. Lindenau (über die höhere Preußiſche Taktik) tadelte viele, ja die meiſten eingeführten Truppenbewegungen, und that Vorſchläge, ſie ſchneller und kürzer auszuführen; die nachher von Leipziger erläutert und

*) Die neueſten, bei der Preußiſchen Artillerie 1819 angeſtellten Verſuche haben daſſelbe, und auch die bei weitem größere Wirkung der Kartetſchen gegen die Kolonnen bewieſen.

zum Theil berichtigt wurden. Andere arbeiteten in den eben gangbaren Zeitschriften: dem neuen militairischen Journale, der militairischen Monatsschrift, dem neuen militairischen Magazine und der neuen Bellone, zu gleichem Zweck.

Auch die Franzosen, bei denen Pirch die Preußischen Evolutionen eingeführt hatte, blieben in dieser Hinsicht nicht zurück. Ihre Reglements (von 1788 und 1804) haben jedoch den Fehler: daß sie bei ihren Bewegungen den Soldaten durch zu viele Hülfen und zu sehr ins Einzelne gehende Vorschriften verwirren.

Schon Gustav Adolph und nach ihm Karl XII. hatten Schnellichkeit als das Hauptmotiv aller Kavallerie-Bewegungen aufgestellt; ein Grundsatz, der auch bei der Preußischen Kavallerie angenommen, und von Seidlitz mehr ausgebildet und mit Erfolg angewendet ward. Melfort schrieb zuerst mit fast zu großer Ausführlichkeit über die Taktik der Reuterei, und ist der Erfinder der Wendung zu Dreien. Mottie de la Balme, Warnery, Müller, Bommel, Stamford, Gutschmied, Lindenau und andere machten sich durch theoretische Bearbeitung der Elementar-Taktik um die Kavallerie verdient, die bei den Sachsen von Bellegarde mit besonderm Eifer ausgebildet ward.

Durch den Umsturz der französischen Monarchie schien sich auch der ganzen Kriegskunst ein Umsturz

zu bereiten. Von allen Seiten herbei eilend, fielen die neuen Republikaner in regellosen Haufen über die Armeen der gegen sie Verbündeten her, und erdrückten sie durch ihre Uebermacht, obgleich auch wohl manches glückliche Treffen der Deutschen die Vorzüge der Kunst über die rohe Natur erwiesen hat. Konnten die ungeordneten Haufen der Franzosen ihre Widersacher nicht mit sich fortreißen; lößten sie sich in eine Tirailleur-Linie auf, welche die Bataillons der Deutschen durch treffende Schüsse lichtete, um ihrer dann leichter im raschen Anfall mächtig zu werden. So erwuchs der Kriegeskunst aus dem, was die Noth hervorbrachte, ein Gewinn! Bald brachte man die Fechtart der zerstreueten Schützen in ein System, dessen Erfindung und erste glückliche Anwendung unwissende Geschichtschreiber den allbewunderten Franzosen zuschrieben, obgleich schon zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts bei Karls V. deutschem Heere in Italien Schützen zu Fuß vorhanden waren. Späterhin wurden sie zwar durch die, mehr ausgebildete, leichte Reiterei verdrängt; jedoch befanden sich schon im ersten Feldzuge gegen die Franzosen 1792 bei jeder Preußischen Kompagnie eine Anzahl Schützen mit gezogenen Röhren und mit Gabeln zum Auflegen. Die Sache selbst war da; nur war ihr Gebrauch noch nicht so ausgebreitet, als er es im Laufe dieses Krieges und in den folgenden Kriegen Napoleons ward.

Wenn es dem gleich geübten und entschlossenen Krieger möglich ist, auch in flacher Stellung

des heranstürmenden Feindes Anfall zurück zu weisen; erfordert der Anfall eine tiefe Ordnung, um durch den Druck des nachdrängenden Haufens die andern Glieder gegen den Feind zu treiben, und so den Stoß auf ihn zu verstärken. Je größer jedoch der geschlossene Haufe, um so schwieriger ist die Erhaltung der Ordnung beim Anmarsch gegen den Feind. Unmöglich ist sie — einmal verlohren — wieder herzustellen, wenn der nicht zu überwindende Widerstand des Feindes ihr Fortrücken hindert, oder wenn die heftige Wirkung des feindlichen Geschützes den Schrecken bis in die Mitte der Kolonne trägt. Venturini hat deshalb bei der Infanterie das Maximum der Tiefe einer Angriffskolonne auf 16 Mann bestimmt. Ihre Breite setzt er auf 20 bis 50 Mann, um auch noch durch ihr Feuer zu wirken. In dieser letztern Hinsicht scheinet er jedoch im Irrthum zu seyn. Eine nützliche Folge des zwanzigjährigen Kampfes ist allerdings die zweckmäßige Verbindung der tiefen und flachen Stellung, wovon unten am gehörigen Orte weitläuftiger geredet werden wird. Auch die großen Armeebewegungen sind schneller geworden, und die Aufstellung wie der Gebrauch des Geschützes haben eine angemessenere Gestalt erhalten.

Man kann demnach mit Gewißheit annehmen: daß die Elementar-Taktik sowohl, als die Kunst der Truppen-Bewegungen im Großen sich fortschreitend ausgebildet, daß aber auch die Gefechtslehre bedeutende Verbesserungen erhalten hat.

Jene sowohl als diese werden als ein besonderer Zweig der Kriegswissenschaften unter dem allgemeinen Namen der Taktik begriffen, und machen den Gegenstand des gegenwärtigen dritten Theils aus. Müller und Venturini unterscheiden die Taktik in die reine und angewandte. Jener sagt: „Die reine Taktik schränkt sich darauf „ein: die Stellungen und Bewegungen, die je im „militairischen Leben vorkommen können, zu entwikkeln. Dehnt sie sich aber weiter aus, und lehret „die Anwendung der verschiedenen Stellungen und „Bewegungen der Truppen im Kriege, ohne sich „gerade um die Art zu bekümmern, sie im Einzelnen „auszuführen; so heißt sie die angewandte Taktik. „Die reine Taktik lehret wie, und die „angewandte, wenn und wo die verschiedenen „Bewegungen der Truppen ausgeführet werden sollen." Nach Venturini ist: „Reine Taktik „die Wissenschaft der Truppen-Anordnung nach ihren „eigenthümlichen Kräften, zu Abwendung eines „nachtheiligen Gefechtes; ohne Rücksicht auf das „Terrain. Werden hingegen die Stellung und Bewegung der Truppen in Beziehung auf das Terrain und auf die wirklich vorkommenden Fälle „des Krieges betrachtet, entstehet die angewandte „Taktik oder die Kriegskunst." Burscheid, Maizeroy und Nicolai unterscheiden hier noch besonders die Stellungskunst oder Logistik, und die Lagerkunst oder Castrametation; worunter Müller auch die Aufstellung der Truppen

dem Terrain gemäß, so wie die Anordnung der Märsche mit verstehet. Beides sind jedoch eigentliche Gegenstände der Strategie (Feldherrenkunst), welche den eigentlichen Gebrauch der verschiedenen Zweige der Kriegskunst zu Erreichung des vorgesetzten Zieles lehret, jede Benutzung der Eigenthümlichkeiten des Bodens und der vorkommenden Umstände; je nachdem der Zweck denfensiv oder offensiv ist: Deckung des eigenen Gebiethes oder Eroberung des feindlichen Terrains. Venturini unterscheidet auch die Strategie von der Kriegs-Dialektik: der Wissenschaft der Kriegs-Entwürfe im Großen, die nach ihm wieder in die Operationslehre und die Kriegspolitik zerfällt. Bülow (Geist des neuen Kriegssystems) nennt Strategie „die Wissenschaft der kriegeri-„schen Bewegungen außerhalb des gegenseitigen Ge-„sichtskreises zweier, mit einander Krieg führender „Heere; oder wenn man lieber will, außerhalb des „Wirkungskreises des groben Geschützes. Taktik „hingegen die Wissenschaft der kriegerischen Bewegun-„gen in Gegenwart des Feindes, so daß sie von „ihm gesehen werden können, oder wenn man lieber „will, innerhalb dem Wirkungskreise des groben Ge-„schützes." — Ferner: „Strategie bestehet aus „zwei Haupttheilen: Marsch und Lager. Taktik „bestehet aus zwei Haupttheilen: Entwickelung oder „Aufmarsch und Gefecht. Alles das zusammen ist „Krieg."

Durch das Letztere wird der Unterschied zwischen

Taktik und Strategie richtiger angedeutet. Wagner (Grundzüge der reinen Strategie) heißt „Taktik die Lehre von der Bewegung einer Armee „und ihrer Theile, wobei ein wirkliches Gefecht der „Zweck ist; Strategie hingegen die Anordnungen „der Märsche, die Läger, die Detaschirungen, die „Besetzung der Posten ꝛc.“ Auch auf dem Marsch, weit außer dem Gesichtskreise des Feindes, werden reine taktische Bewegungen ausgeführt, ohne daß der Zweck des Gefechtes dabei unterliegt. Eben so sind ganz in der Nähe und im Geschützbereich des Feindes strategische Maneuvres möglich, bei der kein Gefecht vorfallen kann. Sehr wahr sagt der Erlauchte Stratege (Geschichte des Feldzuges von 1799 in Deutschland und der Schweiz): „Die Grenzlinien zwischen Strategie und Tak„tik, zwischen der Ueberficht der Operationen und „der Benutzung des Schlachtfeldes sind klar gezeichnet; „dennoch werden die Sätze der einen leicht und oft, „zu großem Nachtheil, in das Gebiet der andern „übertragen. Ein strategischer Punkt liegt da, „wo sich die meisten Communikationen von allen „Seiten vereinigen, oder in der Mitte eines, vom „Feinde gebildeten Bogens; taktisch darf man sich „nicht unmittelbar auf den Punkt stellen, wo mehrere „Wege, vorzüglich von den Flanken her, zusammen „kommen; die nachtheiligste Stellung ist die, welche „der Gegner umgiebt. — Nur die gleichzeitige „reine Befolgung strategischer und taktischer „Grundsätze bezwingt das Waffenglück und sichert

„den Erfolg im Kriege. Die Strategie bezweckt „den Besitz der Objekte, nicht aber ihre unmittel„bare Besetzung. Der Taktik bleibt die Wahl „der Anordnungen und Bewegungen, um die For„derungen der Strategie zu erfüllen.“

Obwohl Bärenhorst (Betrachtungen über die Kriegskunst) den Nutzen der Taktik überhaupt hinweg zu raisoniren strebte; obgleich manches Beispiel der neuern, wie der neuesten Kriege für die Ueberlegenheit roher Naturkräfte, von wildem Muthe und Erbitterung belebt, sprach; wird dennoch bei näherer Untersuchung der Satz als unumstößlich erscheinen: „Daß bei gleicher Herz„haftigkeit und bei gleicher Stärke der geübtere „Haufen den Sieg davon tragen wird.“ Tapferkeit und Kunstfertigkeit, beide müssen sich wechselseitig die Hand bieten; keines vermag ohne das andere zu bestehen. Jenes ist eine Gabe des Himmels; der Funke dazu glimmt in der Brust des Knaben, und lodert beim Jüngling zur hellen Flamme empor. Furchtlosigkeit und ruhige Entschlossenheit sind ihre Zeichen. Die Kunstfertigkeit wird durch Studiren und durch Uebung erworben. Glücklich der junge Krieger, wenn er bei dieser und bei jener richtig geleitet wird.

In Beziehung auf die Taktik sind die vornehmsten Schriftsteller schon oben genannt; da jedoch die Strategie für das Studium der Kriegskunst gleich wichtig ist, weil sie die Erfolge der angewandten Taktik vorbereitet und herbeiführt,

scheint eine kurze Uebersicht der wichtigsten Schriften über sie hier unentbehrlich. Quincy (l'art de la guerre 1728) und Feuquiers (Memoires sur la guerre 1730) geben allgemeine Vorschriften, und haben fast allen spätern Autoren zur Grundlage gedienet; so wie der hundert Jahre ältere Basta in einer kurzen Vorschrift beinahe alles erschöpft, was sich über den Felddienst der Reuterei sagen läßt, und in spätern Werken mit vielen Worten darüber gesagt ist. Die wichtigsten Vorschriften jener ersteren beiden mit Beispielen aus der ältern Kriegsgeschichte belegt, finden sich in d'Espagnac (Versuch über den großen Krieg); und auf die neuere Zeit angewandt: in des großen Königs Unterrichte für seine Generale. Was Lloyd, der Vater der Strategie, in seinem Werke darüber (Abhandlung über die allgemeinen Grundsätze des Krieges) theoretisch gelehrt hat, belegte er in seiner Geschichte des Krieges in Deutschland 1756 und 1757 mit Beispielen, aus diesem Kriege, dessen wissenschaftliche Darstellung nachher Tempelhoff fortsetzte, indem er dabei vorzüglich Cogniazzo (Geständnisse eines Oesterreichischen Veterans) zum Theil wörtlich folgte. Venturini's Werk (systematisches Lehrbuch der angewandten Taktik, 1798) ist zwar umfassend, ermüdet jedoch durch zu große Weitläuftigkeit; mehr zusammengedrängt ist Rocheaymon (Einleitung in die Kriegskunst, 1802) doch folgte er nicht immer guten Führern. Zweckmäßiger ist St. Pauls

neues militairisches Handbuch, mit besonderer Rücksicht auf den Kavalleriedienst bearbeitet. Mehr ins höhere Theoretische eindringend, und daher nicht ohne die nöthigen vorbereitenden Kenntnisse zu lesen, sind: Wagners Grundzüge der reinen Strategie; und des Erzherzogs Karl Grundsätze der Strategie, erläutert aus der Geschichte der Feldzüge 1796 und 1799 in Deutschland und der Schweiz, ein klassisches Werk voll praktischer Wahrheiten. Friedrichs II. geheime strategische Instruktionen finden auch noch jetzt ihre Anwendung. Bülow (Geist des neuen Kriegssystems; mit Bemerkungen über den Feldzug von 1800) enthält viele neue Ansichten und spricht sich über verjährte Vorurtheile aus; bedarf aber vieler Sichtung, wenn er nicht zum Irrlicht werden soll. Auch Massenbachs Beleuchtung des Mackischen Operationsplans für den Feldzug von 1794 ist in Hinsicht der Kriegsentwürfe sehr unterrichtend.

Ueber den kleinen Krieg und die Verrichtungen der leichten Truppen sind empfehlenswerth, nebst Grandmaisons (la petite guerre) und Irnay's Werke (le partisan); Bolström (der kleine Krieg, oder Maximen der leichten Infanterie, Kavallerie ꝛc.); Emmerich (der Partheygänger im Kriege); Wissel, Boch, Hinrichs, Valentini und Ewald geben insbesondere Anleitung zum Feldjägerdinst und für die leichte Infanterie; während andere (der Husar im Felde, Regeln und Anmerkungen für Husaren-

officiere; kurzer Unterricht für die Unterofficiers der leichten Truppen; Stamfords Anleitung, den Kavalleristen in Friedenszeiten den Felddienst zu lehren; Süßemilchs Vorpostendienst; und das Handbuch für Kavallerieofficiere) sich insbesondere den Feldverrichtungen der leichten Reuterei widmeten.

So wie einige der vorgenannten Werke ihre aufgestellten Grundsätze durch die Erfahrungen des Krieges bestätigen; ist überhaupt das Lesen jeder wissenschaftlich bearbeiteten Kriegsgeschichte dem Officiere von wesentlichen Nutzen. Dahin gehören die Histoire des deux dernieres Campagnes de Gustaphe Adolphe en allemagne, par Francheville, 1771. Memoires secrets de la guerre de Hongrie, 1737 — 1739, par le C. de Schmettau. Bonurain Histoire militaire de Flandre; desselben Campagne du Prince de Condé, 1674; desselben Histoire militaire du Duc et Marechal de Luxembourg. Die Geschichte der Feldzüge der Franzosen in Flandern, 1745 bis 1747. Histoire de la guerre des Alpes, 1744; par le Marquis de St. Simon. Pezay Histoire des campagnes du Marechal de Maillebois, 1745 et 1746. Fäsch, Geschichte des Oesterreichischen Erbfolgekrieges von 1740 bis 1748. De Ligne, Journal de la guerre de sept ans, de celle de 7 mois et de celle de 7 jours. Tielkens Beiträge zur Kriegskunst und Geschichte des Krieges von 1756. Asters ausführlicher Bericht

von der Schlacht bei Torgus. Correspondence du Marq. de Montalmbert, 1757. Memoires du Général de la Motte-Fouquét. Tempelhoffs und des Veterans ist schon oben erwähnt worden. Mauvillons Leben Ferdinands Herzogs von Braunschweig. Retzows Charakteristik der vornehmsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges. Bülows kritische Geschichte der Feldzüge des Prinzen Heinrich von Preußen. Seidels militairische Geschichte des Bayerischen Erbfolgekrieges. v. Schmettau, über den Feldzug der Preußischen Armee in Böhmen, 1778. Die sich auf den Nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieg beziehenden Werke; die Memoire des Prinzen Karl von Hessen über den Feldzug in Schweden. Für die neueren Kriege endlich; die Memoires und das Leben des Generals Dumouriez; Grawerts Beschreibung der Schlacht bei Pirmasens; die Tagebücher der Preußischen Armee, 1792, 1793 und 1794. Posselts Geschichte des Krieges der Neufranken; wo jedoch die Thaten der französischen Generale überall herausgehoben und die Deutschen in Schatten gestellet sind, ohne der politischen und moralischen Ursachen zu erwähnen, welche den widrigen Ausgang dieses Krieges herbeiführten. Ausführliche Beschreibung des Kriegsschauplatzes zwischen dem Rhein, der Nahe und der Mosel. Porbecks Geschichte der Operationen der englisch-combinirten Armeen zur Vertheidigung Hollands, 1794 und 1795. Davids Feldzüge

Pichegrüs, von Venturini übersetzt. Dumas précis des Evenemens militaires, auch deutsch. Wiebekings Beschreibung des Ueberganges der Franzosen über den Rhein. Mémoire militaire sur Kehl, et le passage du Rhin, par le Général Moreau. Mémoires pour servir à l'histoire de la dernière guerre des Alpes, 1796, par Patono. Précis des Operations de l'Armée du Danube sous les ordres du Général Jourdan. Dumas Campagnes de l'archiduc Charles et Souworow en 1799. Desselben Geschichte des Krieges in Egypten und Syrien. Walsh, Feldzug in Nordholland, 1799, aus dem Englischen von Menu von Minutoli. von Bülows Feldzug von 1800. Desselben Feldzug von 1805. Stutterheims Beschreibung der Schlacht von Austerlitz und des Feldzugs von 1805. Rühle, von Lilienstern, Bericht eines Augenzeugen von dem Feldzuge der Preußischen Truppen, 1806. Massenbachs vollständiger Bericht ꝛc. im Feldzuge 1806. Kritik des Feldzuges in Deutschland 1806. v. Valentini, Geschichte des Feldzuges von 1809. Authentischer Bericht über die Schlacht bei Wagram, von einem Augenzeugen. Bartoldy, Krieg der Tyroler, 1809. Darstellung des Feldzuges von 1809. Jomini, kritische und militärische Geschichte der Feldzüge Friedrichs II., verglichen mit denen Napoleons. Bericht eines Augenzeugen von den Operationen des 4ten, 7ten und 12ten fran-

zösischen Armeekorps, 1813. Kriegsbibliothek, enthaltend die Geschichte des Krieges in Spanien und Portugal, von Sarazin, 1808 bis 1814. Der Feldzug in Rußland und in Deutschland, 1812 bis 1814. Jones Geschichte des Krieges in Spanien und Portugal, 1808 bis 1814. Geschichte des Feldzuges von 1815, von C. von W. Der Krieg der Franzosen gegen Rußland und Preußen, 1812 bis 1815 (von Becker). Endlich alle spezielle Beschreibungen und Darstellungen der in diesem Kriege vorgefallenen Schlachten.

Erster Abschnitt.

Bewaffnung der Truppen.

Erstes Kapitel.

Bewaffnung der Truppen im Allgemeinen.

§. 1.

Obgleich man die Rüstung des Soldaten überhaupt, nach dem Französischen, in Schutz- und Trutzwaffen eintheilet; wird doch richtiger die deutsche Benennung Waffen und Gewehr beibehalten. Die Waffen schützen die Glieder des Kriegers gegen die Streiche des Feindes; das Gewehr hingegen dienet, ihn — in der Ferne oder in der Nähe — zu verletzen. Nach dieser Bestimmung unterscheidet es sich in Schießgewehr oder gewöhnlicher Feuergewehr, und in Handgewehr.

Das Schießgewehr wird entweder von dem Infanteristen oder von dem Kavalleristen geführet.

Jenes ist die gewöhnliche Flinte mit dem Bajonet, durch das sie auch als Stoßgewehr in der Nähe dienet; und die Büchse oder das gezogene Rohr, das man wegen der größern Genauigkeit seiner Schüsse den Jägern und Scharfschützen gegeben hat. Sie ist mit keinem Bajonet versehen, weil dies das sichere Zielen hindert; doch hat man auch wohl den Ladestock spitzig gemacht und als Bajonet eingerichtet.

Das Schießgewehr des Kavalleristen bestehet in dem Karabiner, der bisweilen gezogen ist und als Büchse gebraucht wird, und in der Pistole. Noch im dritten Schlesischen Kriege bedienten sich die Oestereicher einer Art Karabiner, deren Lauf sich vorn trichterförmig erweiterte, um die Laufkugeln, mit denen sie geladen wurden, besser auseinander zu streuen. Sie hießen Mousquetons.

§. 2.

Bei der Vertheidigung der Festungen bedienet man sich einer größern Art Feuergewehr, die 4 Loth Blei schießen und Wallmusketen heißen. Sind die Röhre gezogen, um eine größere Genauigkeit der Richtung zu gewähren, heißen sie Wallbüchsen.

Man hat sich jedoch nicht mit dem Feuergewehr allein begnüget, sondern den Truppen auch wohl Windbüchsen gegeben. Sie wurden im Revolutionskriege von den Oestereichschen Scharfschützen geführet, und konnten mehrere Schüsse mit bedeutender Kraft thun, ohne daß es nöthig war, von neuem Luft einzupumpen. Es waren zugleich doppelläufige

Gewehre, an denen der eine Lauf zu Pulver-ladungen und der andere als Windbüchse eingerichtet war.

§. 3.

Unter dem Stoßgewehr stehet das auf die Flinte geschlossene Bajonet oben an. In der frühern Zeit führten die Officiere und Unter-Officiere der Infanterie Spontons und Kurzgewehre, d. h. 8 Fuß lange Spieße. Sie sind gegenwärtig in die Zeughäuser verwiesen, würden aber mit anderem Handgewehre: den Helebarten, Partisanen, Sturmsensen, Streitkolben u. s. w., bei Vertheidigung der Bresche noch gute Dienste leisten.

Bei der Kavallerie hat man die Pique — nach Montecuculi, die Königin der Waffen — wieder eingeführet, und die Uhlanen, zur Nachahmung der Kosaken und Pohlen damit bewaffnet. Sie bestehet aus einer 10 Fuß langen Stange, oben mit einem spitzigen Eisen versehen; und dienet beim Einbruch der damit bewaffneten Kavallerie auf andere Truppen.

§. 4.

Die Waffen sind nur noch bei der schweren Kavallerie üblich, und bestehen in dem Harnisch — entweder einem bloßen Bruststück oder mit einem Rückenstück verbunden — und in dem Helm des Kuirassiers. Anstatt des leztern führen die Reuter auch wohl blos eiserne Huthkreutze, die

jedoch den Nachtheil haben: daß darauf geführte Hiebe die Hirnschale zertrümmern.

Nur die leichte Kavallerie der Russen, von Kaukasus, führet noch volle Harnische mit Arm- und Beinschienen und Schildern, gleich den Rittern der Vorzeit. Es ist jedoch an sich selbst klar, daß sie keinen Schutz gegen die Stückkugeln, ja nicht einmal gegen das kleine Gewehr gewähren.

Zweites Kapitel.

Schießgewehr.

§. 5.

Erklärung der Theile des Schieß-gewehrs ꝛc.

Das Schießgewehr bestehet aus folgenden Haupttheilen: 1) Lauf, 2) Schaft, 3) Schloß und 4) Ladestock.

1) Lauf oder Rohr. Seele heißt der innere Raum eines Laufs; Pulverkammer oder Pulversack ist der Ort, wo sich das Pulver befindet; Axe der Seele heißt eine eingebildete grade Linie, welche von dem Mittelpunkt der Kammer, bis zum Mittelpunkt der Mündung geht.

Die Kammer wird durch die Schwanzschraube hinten verschlossen. Kaliber oder Durchmesser der Mündung sind gleichbedeutende Wörter. Eine Flinte von starkem Kaliber schießt also eine schwerere Kugel, als eine von geringem Kaliber. Die Wände bestehen in dem Eisen, welches die Seele einschliesset. Das Zündloch gehet durch die Wand

nach der Pulverkammer. Das Korn befindet sich vorne und das Visier, welches die Mitte des Laufs oder die Vertikal-Linie der Axe anzeigt, hinten auf dem Lauf.

Um durch den engen Raum, welchen die Kugel spiralförmig zu durchlaufen hat, genauere Schüsse zu geben, sind die Büchsen in dem Laufe nicht rund, sondern mit Zügen versehen, das heißt: sechs- oder siebenseitig; so daß die Kugel mit Gewalt auf die Ladung hinunter gestoßen werden muß, und beim Herausfahren nicht von ihrer Richtung abweichen kann.

Eine Untergattung sind die Doppelbüchsen der Tyroler Gemsenjäger. Diese haben nicht, wie andere ähnliche Gewehre, zwei Läufe neben- oder übereinander; sondern zwei Zündlöcher vor einander an eben demselben Laufe. Die Kugel der untersten Ladung dienet hier der zweiten Ladung als Stoßboden, und die leztere wird vermittelst des vordern Schlosses zuerst abgeschossen.

2) Schaft. Kolbe ist der untere Theil, den man an die Backen legt, wozu sich bisweilen eine besondere Erhöhung: der Anschlag, an derselben befindet, um das zu starke Andrücken der Kolbe zu verhindern, wodurch man eine schräge Richtungslinie bekommen würde; in das Dünne der Kolbe faßt man mit der rechten Hand, wenn man schießt. Der vordere Theil des Schafts heißt Vorderschaft, und in der Nute liegt der Ladestock. Die Beschläge des Schafts nennt man die Garnitur. In den

Röhrchen oder Mütterchen steckt der Ladestock; das unterste heißt das Spitzröhrchen. Noch ist das Kolbenblech oder Kappe, mit den Stoßschrauben unter der Kolbe, und der Handbügel, worin der Abzug und der Riembügel, an derselben. Die Bänder oder Schieber, oder an andern Gewehren die Hefte und Stifte, verbinden Schaft und Lauf. Das Seiten- oder Schraubenblech, das Stoßeisen, worauf der Ladestock mit dem untern Ende stehet, sind noch am Schafte des ordinairen Gewehrs, und bei den Karabinern die Stange mit den Schiebern und Ringe, um den Karabiner an den Haken hängen zu können.

3) Schloß. Das Schloß bestehet aus einem großen Stücke, welches man das Blatt nennt; an diesem sind alle Theile befestigt. Aeußerlich ist der Hahn, an dem die Lippen, die ordinaire oder Arm- auch Wasser-Pfanne, der Pfannendeckel und die Pfannendeckelfeder. Inwendig hat das Schloß zwei Federn; die große oder Schlagfeder und die Stangenfeder. Die Schlagfeder faßt mit einem Haken, den man die Krappe nennt, in eine concave Ründung der Nuß. Die Nuß hat zwei Einschnitte, in welche die Stange greift, welche Ruhen oder Rasten heißen. Ueber der Nuß befindet sich die Studel oder der Deckel. Das Schloß wird durch zwei Schloßschrauben mit dem Schaft verbunden.

4) Ladestock. Der ordinaire Ladestock ist *jedem* bekannt; der cylindrische ist fast cylindrisch,

oder ist an beiden Enden einem abgekürzten Kegel ähnlich.

§. 6.

Kugeln. Spielraum.

Die Laufkugeln sind kleiner, als die ordinairen Kaliberkugeln, und man ladet oft 4 bis 6 auf einmal ins Gewehr. Die leztern wiegen gewöhnlich gegen 2 Loth Blei, so daß 18 bis 22 derselben auf 1 Pfund gehen.

Der Raum zwischen den Wänden und der Kugel, heißt der Spielraum. Eine kleine Kugel hat bei einem Laufe also einen grösern Spielraum, als eine grössere. Hat eine Kugel keinen Spielraum, so daß sie mit Gewalt in die Seele getrieben werden muß, so heißt sie eine Paßkugel.

§. 7.

Länge des Gewehrs.

Die ganze Länge des Gewehrs beträgt nicht unter 5 Fuß 2 Zoll, und nicht über 5 Fuß 6 Zoll. Vermindert man die Länge unter 5 Fuß: so kann man auch bei der geschlossensten Stellung nicht mit drei Gliedern zugleich feuern, denn von den beiden ersten Gliedern nimmt jeder Mann im Anschlage 2 Fuß *), beide also 4 Fuß; nun braucht der

*) Die Dicke durch die Brust nach dem Rücken beträgt nur 1 Fuß, einigen Raum muß der Mann aber vor sich haben, auch macht die Patrontasche ihn breiter, und endlich stehet er auch schräg.

Mann des dritten Gliedes selbst noch 1 Fuß von der Länge des Gewehrs, es werden also 5 Fuß erfordert. Ferner hat ein langes Gewehr, als Handwaffe betrachtet, Vortheile gegen ein kürzeres. Man denke sich einen Mann mit der Pistole und dem aufgesteckten Bajonet beim Einbruche oder hinter der Brustwehr, die der Feind ersteiget, oder in der Nacht beim Ueberfall. Sind die Gewehre aber länger als $5\frac{1}{4}$ Fuß: so sind sie zu beschwerlich zu laden, und so fällt der Schwerpunkt so weit vor, daß dem Mann beim Zielen die linke Hand zittert, und dennoch schießen sie nicht weiter, wie dies aus §. 11. abzunehmen seyn wird. Sie sind nächstdem in den nur 5 bis 7 Fuß breiten Vertheidigungsgallerien nicht ohne große Beschwerden zu gebrauchen; weil sie nur schräge in das Schießloch gebracht, und eben so nach dem Abfeuern wieder zurück gezogen werden müssen.

§. 8.

Schwere des Gewehrs.

Die Schwere beträgt 12 Pfund, wenn es 2 Loth Blei schießt und mit 1 Loth Pulver geladen wird; 10 Pfund aber, wenn es $1\frac{1}{2}$ Loth schießt und $\frac{3}{4}$ Loth Pulver zur Ladung hat *). Bei einer geringern

*) Unsere Infanteriegewehre brauchten, da sie nur $1\frac{1}{2}$ Loth Blei schießen, also nicht schwerer als 10 Pfund zu zu seyn. Man hat ihnen aber deswegen vermuthlich $11\frac{1}{2}$ Pfund gegeben, damit man in der Ferne 2löthige Paß- und in der Nähe zwei $1\frac{1}{2}$löthige Kaliberkugeln brauchen kann.

Schwere würde das Gewehr zu stark zurückstoßen, wenn der Kaliber und die Ladung dieselbe bliebe *). Nähme man aber einen geringern Kaliber, und also auch eine geringere Ladung und Kugel, oder blos eine geringere Pulverladung, und behielte dieselbe Kugel: so würde man auf beträchtliche Distanzen nicht die Wirkung erhalten, die man jetzt erhält, und auch besonders im letztern Falle ansehnlich in der Schußweite verlieren.

Bei der größtmöglichsten Schußweite, d. h. bei 1 Loth Ladung bei einem Infanterie-Gewehre das 2 Loth schießt, ist eine Schwere von 12 Pfund durchaus erforderlich, und es läßt sich kein leichter Gewehr denken, daß bei derselben Ladung und Schußweite nicht einen größern Rückstoß hätte **).

*) Ueberhaupt muß ein Gewehr zweihundertmal so schwer als die Kugel seyn, wenn es die zur größten Schußweite erforderliche Ladung haben soll. Ein Gewehr das 3 Loth schießt, muß also 18, eines das $1\frac{1}{2}$ schießt 9, und eines das 1 Loth schießt, 6 Pfund schwer seyn.

**) Gesetzt, eine leichte Jagdflinte hätte mit einem Infanteriegewehre gleiche Kugel und gleiche Schußweite: so setzt das voraus, daß die Kugel mit gleicher Geschwindigkeit aus dem Laufe käme, und daß also die Kraft des Pulvers und die Wirkung desselben sowohl aufs Gewehr, als auf die Kugel dieselbe wäre. Nun aber wird bei einer Kraft der leichtere Körper geschwinder, als der schwerere bewegt, und es wird also auch das leichtere Gewehr geschwinder oder stärker als das schwerere zurückstoßen; denn

Länge und Schwere verschiedener Infanterie-Gewehre.

Gewehr.	Kaliber des Gewehrs.	Länge des Laufes.		Länge des ganzen Gewehrs ohne Bajonet.		Länge des Bajonets ohne Dille.	Gewicht des ganzen Gewehrs.	
	Zoll.	Fuß.	Zoll.	Fuß.	Zoll.	Zoll.	Pfd.	Loth.
Preußisches .		3	4	4	$6\frac{1}{2}$	16	10	8
Oestereichisches	0,78	3	10	5	$2\frac{1}{2}$	18	10	12
Französisches.	0,70	3	6	4	$9\frac{1}{2}$	20	9	16
Sächsisches .	0,73	3	$8\frac{3}{4}$	5	$1\frac{1}{2}$	24	9	27
Englisches . .	0,78	3	11	5	3	22	11	16
Spanisches. .	0,79	3	5	4	9	$17\frac{1}{2}$	9	13
Hannoversches	0,70	3	8	5	$2\frac{1}{2}$	16	11	3

Bei der Anwendung des Gewehrs zum Stoß ist nur die Länge des Laufes mit dem Bajonet in

wäre das Gewehr nicht schwerer, als die Kugel: so würden beide eine Geschwindigkeit haben, und so würde das Gewehr so weit zurück, als die Kugel vorwärts geworfen. Hat nun das jetzige Infanteriegewehr den noch eben zu ertragenden Rückstoß: so wird er bei Erleichterung desselben unerträglich werden.

Wen dies nicht von der Unmöglichkeit der Erleich-

Anschlag zu bringen; weil die Kolbe neben den Leib des Soldaten zu liegen kommt.

terung der Gewehre überzeugt, der muß die Ursachen des Rückstoßes näher untersuchen, da wird er finden, daß alle die Dinge, welche die Schußweite bewirken, auch auf den Rückstoß Einfluß haben. 1) Wird der Rückstoß von der Schwere der Kugel verursacht. Denn wäre diese so schwer, als das Gewehr, so würden beide Körper eine Geschwindigkeit haben. Darum ist der Rückstoß, wenn 2 Kugeln zugleich ins Gewehr geladen werden, größer, als bei einer, aber doch nicht doppelt so groß. Der Rückstoß hängt 2) von dem Widerstande der Luft oder der Stärke der Pulverladung ab; darum stößt ein Gewehr, wenn es mit bloßem Pulver ohne Kugel geladen ist, mehr oder weniger, nachdem es stärker oder schwächer geladen, oder nachdem die elastische Materie des Pulvers eine größere oder geringere Geschwindigkeit und also auch einen größern oder geringern Widerstand in und vor der Seele hat. Da das starke Ansetzen und ein starker Vorschlag veranlasset, daß das Pulver wirksamer, als sonst ist, indem nun bei der ersten Entzündung die Kugel nicht gleich weicht: so erfolgt auch in diesen Fällen eine größere Geschwindigkeit der Kugel, und also auch ein größerer Rückstoß. Sollte der Ort des Zündlochs auch auf die Geschwindigkeit der Kugel Einfluß haben: so würde auch der Rückstoß von demselben abhängen. Kurz alle Dinge, die zu der größern Geschwindigkeit der Kugel beitragen, verursachen größern Rückstoß.

Endlich hat Ztens noch die Länge des Gewehrs einigen Einfluß auf den Rückstoß; denn so lange die Kugel im Laufe ist, wirkt die elastische Materie des Pulvers auf das Gewehr, wie auf die Kugel.

§. 9.

Ladung des Gewehrs.

a) Bestimmung derselben in Rücksicht der größten Schußweite.

Halbkugelschwere Ladung giebt, wenn das Gewehr nicht unter 40 Zoll lang ist, die größte mögliche Schußweite, und eine größere Ladung ist bei dieser Länge überflüßig. Bei einem 50 Zoll langen Gewehre kann $\frac{3}{8}$ Kugelschwere Pulver schon die größte Schußweite geben, statt bei einer 35 Zoll langen $\frac{5}{8}$ Kugelschwer erfordert wird.

Doch hängt hierbei vieles vom Pulver ab, und wir haben hier von ganz ordinairem Mousquet-Pulver geredet. Bei Büchsenpulver braucht man weniger und statt $\frac{1}{2}$ Kugelschwer, nur $\frac{1}{3}$ bis $\frac{3}{8}$ Kugelschwer, nachdem es besser oder schlechter ist. Da nun nicht alle Gewehre diese Ladung vertragen: so kann man auch nicht von ihnen die größte mögliche Schußweite erwarten. Doch hängt dies meistens von dem Kaliber ab. Ein 6 Pfund schweres Gewehr wird bei einem 40 Zoll langen Lauf die zur größten Schußweite erforderliche Ladung nicht bei einer 2löthigen, aber wohl bei einer 1löthigen Kugel vertragen.

Gewehre von großem Kaliber vertragen also selten ohne großen Rückstoß, die zu ihrer größten Schußweite erforderliche Ladung, statt man denen von kleinem Kaliber meistens dieselbe oder noch eine größere geben kann.

2) Bestimmung der Ladung in Rücksicht der Schwere des Gewehrs.

Sie darf nicht so stark seyn, daß das Gewehr stößt, denn sonst würde man nicht zielen können. Indeß ist hier zu bemerken, daß ein kurzes Gewehr eine stärkere Ladung, bei einer Schwere, ohne zu stoßen, verträgt, als ein längeres. (Die Anmerkung des vorigen §. erklärt dies.) Denn eine 3 Pfund schwere Pistole stößt bei $1\frac{1}{2}$ Loth Blei und $\frac{3}{8}$ Kugelschwere Ladung fast nicht stärker, als ein 40 Zoll langer Lauf, bei einem 9 Pfund schweren Gewehr.

Will man daher die rechte Ladung für ein Gewehr bestimmen; so muß man sie vermehren, bis das Gewehr stößt, und dann sie nach und nach um ein geringes vermindern, bis der Stoß eben zu ertragen ist. Man braucht sich nicht zu fürchten, daß die Ladung zu stark ist, daß man Pulver ohne Nutzen verschießt; es müßte denn seyn, daß das Gewehr mehr als 200mal so schwer als die Kugel wäre; daß 2löthige z. B. schwerer, als 12 Pfund und das löthige schwerer als 6 Pfund, §. 8.

§. 10.

Schwerpunkt.

Der Schwerpunkt des Gewehrs darf, wenn das Bajonet darauf ist, nicht über 2 Fuß 6 Zoll vom untern Anfange der Kolbe sich entfernet befinden.

Denn auf 2 Fuß 3 bis 5 Zoll kömmt etwa die linke Hand, ohne daß sie zu sehr ausgestreckt

wird, zu liegen. Fällt der Schwerpunkt weiter nach der Mündung zu: so bekömmt das Gewehr nach vorne zu das Uebergewicht, und beim Zielen eine zitternde Bewegung.

§. 11.

Stärke und Länge des Laufs.

Stärke.

Die vordere Dicke des Eisens des Laufs beträgt $\frac{3}{4}$ bis 1, und die hintere 3 bis 4 Linien.

Der größte Theil der Europäischen Infanteriegewehre hat bei dieser Stärke die erforderliche Dauerhaftigkeit gezeiget. Wäre ein Gewehr bis um $\frac{1}{3}$ schwächer: so würde es bei 1 Loth Ladung beim anhaltenden Feuer nicht die gehörige Stärke haben, wenn es nicht aus ganz besonders gutem Eisen bestände, und dann würde das Gewehr nicht die erforderliche Schwere bekommen und zu stark zurückstoßen.

Länge.

Die Erfahrung hat gezeigt, daß ein $3\frac{3}{4}$ Cal. Fuß langer Lauf, wenn die Ladung $\frac{1}{2}$ Kugelschwer, und die Kugel nicht über 2 Loth wiegt, eine Schußweite giebt, die von keiner größern Länge oder Ladung übertroffen wird; daß aber auch bei einer geringern Ladung oder Länge die Schußweite merklich abnimmt *).

*) Der Ritter von Arcy fand, daß ein 40 Pariser Zoll langer Lauf, so bald man ihn um einige Zoll verkürzte,

§. 12.

Zündloch.

Das Zündloch ist an der Schwanzschraube, macht einen Winkel mit der Axe der Seele von etwa 100 Grad, und hat eine Linie im Durchmesser. Ist das Zündloch kleiner: so wird es bei anhaltendem Schießen durch den Schleim verstopft. Dadurch, daß es rückwärts gehet, und nahe an der Schwanzschraube sitzt, wird vielleicht der Rückstoß vermindert.

Bei den neuen Gewehren, wo das Beschütten der Pfanne erspart wird, indem das Pulver durch das Zündloch fällt, hat dasselbe äußerlich starke $1\frac{1}{2}$ Linien und inwendig 3 bis 4 zum Durchmesser. Im Plan I. Fig. 2. siehet man die übrige Einrichtung dieses Zündloches, so wie es bei unsern Infanterie-Gewehren jetzt ist. Man glaubt, daß hier viel Pulver verlohren gehet; allein der Verlust ist im

eine geringere Schußweite als zuvor gab; 40 Pariser Zoll geben etwa 45 Cal. oder $3\frac{3}{4}$ Cal. Fuß.

Antoni bemerkte, daß eine 2löthige Kugel mit $\frac{3}{8}$ Kugelschwere Ladung bei einem $38\frac{1}{3}$ Pariser Zoll langen Laufe fast eine eben so große Geschwindigkeit bekam, als bei einem $53\frac{1}{2}$ Zoll langen; indem die des ersten 1624, und die des 2ten 1698 Fuß betrug. Hätte man hier $\frac{1}{2}$ kugelschwer Pulver genommen: so wäre der Unterschied gewiß noch geringer gewesen. Indeß kann schon jener Unterschied der Geschwindigkeit keinen merklichen Einfluß in die Schußweite haben, denn der Widerstand der Luft macht, daß die Schußweite nicht so zunimmt, wie die Geschwindigkeit der Kugel.

Verhältniß der ganzen Kraft, noch sehr gering *), denn der Verlust verhält sich zur ganzen Kraft, welche die Kugel treibt, wie das Quadrat des Durchmessers des Zündlochs, zum Quadrat des Durchmessers der Mündung; also bei den neuen Gewehren, wie $(1\frac{1}{2})^2$ zu $(8\frac{1}{3})^2$, oder etwa wie 1 zu 34. Bei den Gewehren, die eine Linie große Zündlöcher haben, gehet weniger und nur $\frac{1}{70}$ verlohren; so daß also die neuen Gewehre, wo der Verlust $\frac{1}{34}$ oder $\frac{2}{68}$ war, $\frac{1}{68}$ der ganzen Kraft mehr, als die alten verliehren, und daß man, wenn man bei dieser Einrichtung nichts verliehren will, $\frac{1}{68}$ Theil von der Ladung (bei uns von $\frac{3}{4}$ und bei andern von 1 Loth) zusetzen müßte. Doch dies würde sehr wenig seyn, und hier nicht in Betracht kommen, zumal, da ehemals bei dem Schütten der Pfanne in der Hitze des Gefechts, besonders bei nächtlichen Vorfällen, gewiß doppelt so viel verstreuet wurde.

Es ist eine bekannte Behauptung der Büchsenmacher, das Gewehr stoße, wenn das Zündloch vorn auf die Ladung trift und nicht an der Schwanzschraube sich befindet. Ich habe mit Gewehren, bei denen die Zündlöcher verschiedentlich angebracht wa-

*) Nach Antoni Versuchen (seiner physikalisch-mathematischen Art. S. 194.) drangen die Kugeln von verschiedenen Zündlöchern, wie folget in ein Brett:

Ohne Zündloch drangen sie ein	—	44 Linien
mit dem Zündloch das $\frac{0}{12}$ Lin. im Durchm.		54 —
— — — — $\frac{16}{12}$ — — —		45 —
— — — — $\frac{31}{12}$ — — —		28 —

ren, unter übrigens gleichen Umständen wiederholt gefeuert, und auch bei vermehrter Ladung, bei der die Gewehre stießen, nicht bemerkt, daß die mit vorgebrachten Zündlöchern mehr, als die mit den an der Schwanzschraube, zurückgeworfen wurden *).

§. 13.

Kolbe.

Die Kolbe muß dergestalt eingerichtet und gebogen seyn, daß das Auge des Zielers beim Anschlage von selbst in die Linie des Korns und der Gruppe auf der Schwanzschraube kömmt. Der untere Theil der Kolbe muß also mit der Verlängerung des Laufs einen stumpfen Winkel machen, und die ganze Länge 1 Fuß 3 bis 6 Zoll lang seyn. Bei einer geringern Länge würde der rechte Arm beim Zielen eine unbequeme Lage haben, und das Ge-

*) Der Hr. Kriegssecret. Ramberg hat eben dies gefunden, wie man im Hannov. Magazin, 97stes Stück, 1781, siehet; doch hat er bei einer andern Vorrichtung einen kleinen Unterschied bemerkt. Wäre dies, so würden Gewehre, deren Zündlöcher vorgebracht sind, bei gleicher Ladung der Kugel eine größere Geschwindigkeit geben, als die, bei denen es näher bei der Schwanzschraube sitzt, denn die Geschwindigkeit oder Schußweite der Kugel verhält sich wie der Rückstoß §. 8. in der Anmerkung.

Hieraus folgte nun noch, daß jene Gewehre bei einer kleinern Ladung, bei der sie nicht mehr, wie diese stoßen, auch die Schußweite jener hielten, und daß sie also eine Pulverersparung verstatteten.

wehr nicht die §. 8. erforderliche Länge bekommen. Bei einer größern Länge fiele der Schwerpunkt des Gewehrs über 2 Fuß 6 Zoll vom untern Ende der Kolbe und verursachte die §. 10. erwähnte Unbequemlichkeit.]

§. 14.

Bajonet.

Das Bajonet ist $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß lang. Wenn es länger ist, so wird es den Schwerpunkt des Gewehrs so weit vorbringen, daß man nicht ohne Zittern zielen kann. Ist es aber kürzer: so wird es im Handgemenge nicht die gehörige Wirkung leisten. Das Bajonet ist mit dem Gewehre $6\frac{1}{2}$ Fuß lang, rechnet man die Länge der Kolbe ab, weil die rechte Hand beim Stoß in die Dünnung derselben greift, bleiben $5\frac{1}{2}$ Fuß, bei welcher Länge die Bajonets des zweiten Gliedes noch vor das erste hervorragen.

§. 15.

Ladestock.

Man hat bei ihm auf die Schwere zu sehen; ein leichter Ladestock erschwert das Ansetzen, und hält die Chargirung auf, zumal wenn die Patrone nicht mehr herunter will; auch muß man ihn bequem in den Lauf bringen können; er muß also schwächer seyn, als die Mündung desselben.

§. 16.

Schußweite und Regeln, welche man beim Zielen beobachten muß.

1) Kugelbahn.

Ist Plan I. Fig. 2. c e d die Visirlinie und a b i e f die Bahn der Kugel, so folget hieraus: 1) Daß die Kugelbahn und Visirlinie sich zweimal kreuzen, und daß man nach nahen Gegenständen niedriger visiren muß, als man treffen will. Denn wollte man den Gegenstand B in i treffen, so müßte man nach h richten. 2) Daß nur eine Weite in der Schußlinie ist, auf der man gerade auf den zu treffenden Gegenstand visiren darf. Hier fällt diese Weite in e. 3) Daß man auf entfernte Gegenstände höher richten muß, als man treffen will, denn wollte man den Gegenstand C in f treffen; so müßte man nach d richten.

2) Regeln beim Zielen.

Unser Infanterie-Gewehr, welches $1\frac{1}{2}$ Loth Blei schießt und mit $\frac{3}{4}$ Loth Pulver geladen ist, bringt auf 100 und 150 Schritt die Kugel 1 Fuß höher, als der Punkt, auf den man zielt. Auf 200 Schritt trift die Kugel auf den Punkt, auf den man zielt, auf 250 Schritt schlägt aber die Kugel 3 bis 6 Fuß niedriger, als der Punkt, auf den man richtet *).

*) Der Prinz de Ligne hat durch Versuche gefunden, (militärisches Vorurtheil, S. 35) daß man auf

Man muß also, wenn man auf halben Mann oder auf die Mitte des Mannes treffen will, auf 100 bis 150 Schritt auf die Kniee und auf den Gürtel, auf 200 bis 250 aber auf den Kopf zielen.

3) Visirschuß.

Man nennt die Distanze, auf der die Kugel das, in der Visirlinie sich befindende Objekt, e, erreicht, den Visirschuß. Der Visirschuß ist also bei unserm Gewehre 200 Schritt.

§. 17.

Bestimmung des Visirschusses.

Wäre die hintere Dicke des Eisens bei der Schwanzschraube s m, so erreicht man mit dem Visirschuß f, statt man mit der Dicke l m im Visirschuß nur e erreichte. Man siehet hieraus, daß man durch die hintere Dicke des Laufs die Richtung erhöhet und die Schußweite vergrößert, und daß man bei gleichen Gewehren von verschiedener Dicke

100 Schritt auf die Kniee, auf 150 auf den Gürtel, auf 200 auf die Brust, auf 250 auf den Bart und auf 300 einen Fuß höher, als der Kopf des Feindes, anschlagen müsse. Diese Regel stimmt mit unsern Erfahrungen überein. Nach Guibert (Versuche über die Taktik) trift man auf 120 Toisen oder auf 300 Schritt auf den Punkt, auf den man zielt. Man sagt aber, Guibert habe seine Resultate auf Suppositionen, die nicht erwiesen sind, gebauet.

bei der Schwanzschraube, verschiedene Visirschüsse oder Schußweiten hat.

Hieraus ist es leicht zu erklären, warum oft ein kurzer Lauf weiter, als ein langer im Visirschuß trägt, oder ein leichtes Jagdgewehr weiter, als ein Infanteriegewehr schießt.

Erhöhet man also die Schwanzschraube oder das Eisen über der Kammer, oder eleviret man das Gewehr: so trägt es weiter. Kömmt aber die Erhöhung des Laufs auf der Kammer zu einer beträchtlichen Höhe: so entfernt sich die Kugel über 6 Fuß von der Visirlinie oberwärts, und alsdann gehet die Kugel auf einige Distanzen, wenn man auch nach den Füßen des Feindes zielte, überweg. Wäre zum Exempel der Feind in r und s m die hintere Dicke des Laufs, und r i höher als 6 Fuß: so würde die Kugel über jenen Feind r weggehen, wenn man auch auf seine Füße richtete. Bei allen Infanteriegewehren, welche bei den vornehmsten Armeen in Europa geführet werden, kömmt die Kugel selten über 1 Fuß über die Visirlinie; mithin könnten sie, wenn man ihnen eine größere Höhe des Eisens auf der Kammer gäbe, einen weitern Visirschuß haben, ohne daß man dadurch bei einer sichern Richtung Fehlschüssen ausgesetzt wäre.

Um sich bei den Jäger-Büchsen den Vortheil eines weitern Visirschusses zu verschaffen, hat man sie hinten auf der Schwanzschraube mit einem kleinen Aufsatze, dem Visire, versehen, das nach Ver-

schiedenheit der zu erreichenden Schußweiten auch wohl bisweilen doppelt ist.

§. 18.

Spielraum.

Der Spielraum beträgt bei unserm Infanteriegewehre $1\frac{3}{5}$ bis $1\frac{4}{5}$ Linien Cal. Maaß, bei dem Preussischen aber $1\frac{2}{5}$ Linien.

Unser Infanteriegewehr ist zu beinahe 2 Loth gebohrt, und die Kugel wiegt beinahe $1\frac{1}{2}$ Loth; daß Preußische Infanteriegewehr ist zu 3 Loth gebohrt und die Kugel wiegt 2 Loth.

Antoni schoß aus einem 2löthigen Gewehre erst eine 2 und hernach eine $1\frac{1}{2}$löthige Kugel, und fand, daß die zweite eine größere Geschwindigkeit, als die erstere bekam, obgleich die Ladung dieselbe blieb (in beiden Fällen $\frac{3}{4}$ Loth).

Der zu große Spielraum verkürzt also die Schußweite (macht den Schuß ungewiß, wie wir bald sehen werden) und hat keine andere Vortheile; denn bei anhaltendem Schießen hält die Unreinigkeit des Gewehrs die Patrone bei einem sehr großen Spielraume eben so viel, als bei einem mittlern auf.

Doch darf der Spielraum nicht so klein werden, daß die Patrone, wenn das Gewehr warm wird, mit Gewalt an den Wänden herunter gebracht werden muß. Ist das Gewehr zu 2 Loth gebohrt: so kann die Kugel $1\frac{1}{2}$ Loth halten, wenn sonst das Papier zu den Patronen nicht zu stark ist.

Starkes Papier macht einen großen Spielraum nothwendig, und muß also nicht zu den Patronen genommen werden, wenn sonst die Kugel die erforderliche Größe hat; denn eine kleine Kugel in starkem Papier giebt einen ungewissern Schuß, als eine größere Kugel. Der Verfasser dieses Handbuchs hat hierüber verschiedene Versuche angestellt.

§. 19.

Schußweite *).

Die Schußweite unsers Infanteriegewehrs beträgt bei $\frac{3}{4}$ Loth Pulver und $1\frac{1}{2}$ Loth Blei unter

*) 1) Die Schußweite hängt bei einem Kaliber von der Ladung und Länge des Gewehrs ab.

Es wird indeß eine gewisse Länge auch bei der stärksten Ladung nöthig; denn eine Pistole giebt bei derselben nicht die Schußweite eines längeren Gewehrs. Ehedem glaubte man, ein längeres Gewehr müsse eine stärkere Ladung als ein kürzeres haben, und die stärkere entzünde sich bei diesem nicht.

Denn aber müßte man kein kürzeres überladen und noch weniger zersprengen können; welches doch, wie jeder Schütze von eigner Erfahrung weiß, nicht behauptet werden kann. Das Pulver, welches sich vor dem kurzen Laufe findet, ist unentzündbar, und auch vor dem längern sichtbar. Wenn um 1 Loth Pulver zu entzünden, eine Länge von 45 Zoll (die von unserm Infanteriegewehrlauf) erfordert würde, so würde bei einem 34 Zoll langen Mortier, von den 3 Pfund Pulver, mit welchen er geladen wird, bei

15 Minuten, oder wenn der Unterschied des Eisens hinten und vorn 3 Linien ausmacht, beinahe 300

weitem der größte Theil, wenigstens mehr als 2 Pfund, vor der Mündung anentzündet liegen. Dies findet sich aber nicht, und es ist auch gewiß, daß das Pulver im Mortier entzündet wird, denn die Vermehrung der Ladung über 3 Pfund vermehrt noch die Wurfweite.

Hieran ist um so weniger zu zweifeln, da in dem 36 Zoll langen englischen See-Mortier sich 30 Pfund Pulver entzünden, indem bis zu dieser Ladung die Schußweite durch die Vermehrung derselben immer noch zunimmt.

Selbst bei den kürzern Pistolen giebt die ordinaire Ladung des 45 Zoll langen Gewehrs eine größere Schußweite, wie eine geringere Ladung, und einige Versuche haben den Verfasser dieses Handbuchs überführt, daß man mit einem 24 Zoll langen Gewehre die Schußweite des 45 Zoll langen durch Vermehrung der Ladung erhalten kann, wenn das erstere schwer genug, oder so schwer ist, daß man es des Stoßes wegen abfeuren kann.

2) Die Schußweite hängt von der Größe des Kalibers ab.

Eine 6pfündige Kanone schießt, wenn beide halbkugelschwere Ladung haben, weiter als eine 3pfündige, und ein Gewehr, das 1 Loth Blei trägt, erreicht nicht die Distanz eines Gewehrs, dessen Kugel 2 Loth wiegt. Denn eine 1löthige Kugel leidet bei derselben Geschwindigkeit durch den Widerstand der Luft im Verhältniß ihrer Schwere mehr, als eine 2löthige: weil die halbe Kugel der 2löthigen eine kleinere Oberfläche, als die 1löthige, hat.

Schritt, jeden zu $2\frac{2}{3}$ Fuß. Bei 8 Grad aber, oder wenn das Gewehr so eingerichtet ist, daß es vorn 1 Fuß höher als hinten liegt, 900 Schritt, welches verschiedene Versuche, bei denen der Verfasser dieses Handbuchs gegenwärtig gewesen, beweisen.

Antoni hat durch Versuche (physikalisch-mathematische Grundsätze der Artillerie) folgende Schußweite gefunden.

Art des Gewehrs.	Länge des Laufs in Pariser Fuß. Fuß.	Zoll.	Gewicht der Kugel. Loth.	Gewicht des Pulvers. Loth.	Richtung. Erhöhete Grade.	Schußweite in Fuß.
Gezogenes Rohr . .	3	–	$1\frac{1}{2}$	$\frac{3}{4}$	15	2396
					24	2492
					45	2360
Flintenlauf	3	3	2	$\frac{3}{4}$	$7\frac{1}{2}$	2520
					15	3510
					24	3564
					45	3090
Musquetenlauf . . .	5	2	6	$2\frac{1}{2}$	15	5244
					24	4602
					45	4540
			7	$2\frac{1}{2}$	15	4506*

*) Man siehet aus diesen Versuchen, daß die Büchsen

§. 20.

Wahrscheinlichkeit des Treffens mit dem Infanteriegewehre bei Kaliberkugeln.

Man trift nicht mit jedem Schuß; die Kugeln weichen so sehr von der Richtung des Gewehrs ab, daß man in eine Scheibe, die eine Linie Infanterie vorstellt, (die also 6 Fuß hoch und sehr breit ist) auf 100 Schritt nicht alle Schüsse bringen kann, wenn man auch immer auf das genaueste richtete. Auf eine größere Distanz auf 200 Schritt trift kaum die Hälfte der Anzahl der Schüsse in eine Linie Infanterie, und auf 300 Schritt kaum der 4te Theil, die übrigen Schüsse gehen in die Erde oder überhin. Gegen eine $8\frac{1}{2}$ Fuß hohe Linie oder gegen eine Eskadron ist die Wirkung größer, indem nicht so viel überhingehen.

bei gleichen Umständen keinesweges größere Schußweiten, als die glatten Gewehre geben. In der Folge werden wir aber sehen, daß man mit ihnen auf beträchtliche Distanzen besser, als mit den glatten Gewehren trift, und daher ist auch wahrscheinlich die Sage gekommen: daß eine Büchse weiter, als ein glattes Gewehr schieße.

Distanz in Schritt.	Wie viel Kugeln von der ganzen Anzahl treffen auf ein Bataillon.	Wie viel Kugeln von der ganzen Anzahl treffen auf ein Escadron.
100	$\frac{3}{4}$ Theil.	$\frac{5}{6}$ Theil.
200	$\frac{3}{8}$ Theil.	$\frac{1}{2}$ Theil.
300	$\frac{1}{3}$ Theil.	$\frac{3}{8}$ Theil.

Hier wird vorausgesetzt, daß gut gezielt wird, denn diese Tabelle ist aus Versuchen gezogen, wo einzeln geschossen wurde. Man hatte ordinaire Patronen, die Kugel war $1\frac{1}{2}$ Loth und das Gewehr zu 2 Loth gebohret.

Bei andern Versuchen, im Jahre 1800 zu Potsdam angestellt, erhielt man gegen eine 6 Fuß hohe Blende folgendes Resultat:

	Von 200 Schüssen haben Kugeln getroffen auf				
	100 Schritt.	200 Schritt.	300 Schritt.	400 Schritt.	500 Schritt.
Altes Preußisches Gewehr mit grader Kolbe, 17 Kugeln auf 1 Pfund, 0,1 Spielraum, 1 Loth Ladung,					
getroffen	92	64	64	42	26
durchgeschlagen	56	58	56	23	8

	Von 200 Schüssen haben Kugeln getroffen auf				
	100 Schritt.	200 Schritt.	300 Schritt.	400 Schritt.	500 Schritt.
Neues Preuß. Gewehr mit krummer Kolbe, 17 Kugeln auf 1 Pfund, 0,07 Spielraum, $\frac{3}{4}$ Loth Ladung,					
getroffen	149	105	58	32	29
durchgeschlagen	141	98	48	14	10
Nothardisches Gewehr, 26 Kugeln auf 1 Pfund, 0,07 Spielraum, $\frac{5}{8}$ Loth Ladung,					
getroffen	145	97	56	67	—
durchgeschlagen	145	94	43	22	—
Französisches Gewehr, 20 Kugeln auf 1 Pfund, 0,07 Spielraum, $\frac{3}{4}$ Loth Ladung,					
getroffen	151	99	58	55	—
durchgeschlagen	151	99	49	38	—
Englisches Gewehr, 15 Kugeln auf 1 Pfund, 0,08 Spielraum, $\frac{3}{4}$ Loth Ladung,					
getroffen	94	116	75	55	—
durchgeschlagen	94	116	75	53	—

	Von 200 Schüssen haben Kugeln getroffen auf				
	100 Schritt.	200 Schritt.	300 Schritt.	400 Schritt.	500 Schritt.
Schwedisches Gewehr, 14 Kugeln auf 1 Pfund, 0,08 Spielraum, 1 Loth Ladung,					
getroffen	80	116	58	47	—
durchgeschlagen	80	116	58	39	—
Russisches Gewehr, 17 Kugeln auf 1 Pfund, 0,09 Spielraum, 1 Loth Ladung,					
getroffen	104	74	51	49	—
durchgeschlagen	104	74	51	46	—

§. 21.

Die Ungewißheit der Schüsse ist bei dem Infanteriegewehre nicht zu vermeiden.

Als man vor mehreren Jahren diese große Ungewißheit der Schüsse wahrnahm, veranstalteten des Herrn General von Freitag Excellenz eine genauere Untersuchung dieses Gegenstandes.

Der Herr General von Trew ließ eine Maschine machen, mit der man die Gewehrläufe genau richten konnte, und man fand, daß demohngeachtet die Ungewißheit der Schüsse dieselbe blieb, daß sie

auf keine Art vermieden werden konnte, und daß so wenig der Rückstoß als die Beschaffenheit des Eisens und des Zündlochs Einfluß auf dieselbe, wie man gewöhnlich glaubt, haben. Bei einem Gewehre und einer Richtung schlug die Kugel zu Zeiten auf 220 und dann wieder auf 368 Schritt auf, wenn über dasselbe, nachdem das Bajonet abgenommen, visirt wurde.

§. 22.

Ursach der Ungewißheit der Schüsse.

Die vornehmste Ursache der Abweichung der Kugel ist der Spielraum und die Unregelmäßigkeit der Kugel.

1) Daß der Spielraum den Schuß ungewiß macht, sah man in den oben erwähnten Versuchen daraus, daß eine Paßkugel auf 100 Schritt nie die 6 Fuß hohe Blendung verfehlte, statt daß von 3 Caliberkugeln nur 2 trafen.

2) Die Unregelmäßigkeit der Kugel veranlasset durch den Widerstand der Luft eine Abweichung von der anfänglichen Richtung, denn man weiß, daß die Luft einem runden Körper weit weniger, als einem ebenen widerstehet, wie dies auch der Fall bei dem Wasser gegen die Schiffe ist, daher man diese vorn rund oder spitz macht. Ist nun auf der Kugel eine ebene, nicht runde Stelle an einer Seite: so widerstehet hier die Luft mehr und sie weicht nun nach der andern Seite, und da diese Abweichung beständig größer wird, indem die Kugel in jedem

Augenblick eine größere Abweichungsdirection bekömmt: so beschreibt sie eine krumme Linie *).

Bei der Büchse findet diese Abweichung weniger statt, indem die Kugel sich beständig umdrehet, so daß der größere Widerstand der Luft auf die unregelmäßigen Stellen der Kugel bald auf eine, bald auf andere Seite Abweichung verursacht: so geschiehet es nun auch ober- und niederwärts, und zwar nicht nach einer graden, sondern nach einer krummen Linie, wie oben erwähnet. Bei den Versuchen, von denen oben geredet ist, fand man (in den papiernen Scheiben) diese krumme Linie und (was sehr merkwürdig ist) daß eine Kugel von dem Laufe an in einer krummen Linie gestiegen war.

§. 23.

Die Verschiedenheit des Pulvers und der Rückstoß sind nicht die Ursachen des Fehlschusses.

Die Verschiedenheit des Pulvers ist nicht die Ursache der Fehlschüsse, denn sonst müßten diese

*) Gewissermaßen bekömmt die Kugel von Distanz zu Distanz einen Stoß, der sie immer weiter aus der Richtung bringt. Hörte der Widerstand, wenn die Kugel z. B. 100 Schritt erreicht hätte, auf: so würde sie nun in der jetzt habenden Abweichungsdirection bleiben, da aber der Widerstand immer bleibt, und die Kugel immer wieder aus der neuen Abweichungsdistanz bringt, so wird ihre Bahn, wie gesagt, eine krumme Linie.

auch bei den Büchsen statt finden *). Auch findet man, daß in gleichförmiges Holz die Kugeln von verschiedenen Schüssen gleich tief eindringen, und daß das Pulver also beinahe gleiche Kraft äussert. Es verstehet sich von selbst, daß hier von Pulver die Rede ist, welches nach §. 9. für gut erkannt wird, und daß man die Ladung halbkugelschwer nimmt.

Der Rückstoß ist auch nicht die Ursache der Fehlschüsse; man hatte die Läufe bei den obigen Versuchen des Herrn General von Trew, in der schweren noch mit Steinen beschwerten Maschine so feste gemacht, daß sie unbeweglich und ohne den geringsten Rückstoß blieben.

Bei einem andern Versuche mit einem Büchsenlauf, ward derselbe in einer Schnur frei aufgehangen, so daß er bei dem geringsten Rückstoß sich vorn erheben mußte, daß die Kugel eine außerordentliche hohe Richtung bekam, und zugleich rechts und links geschleudert wurde. Gleichwohl traf sie auf 40 Schritt jedesmal genau auf den Fleck, auf den man richtete.

*) Wenn ein Gewehr eine sehr schwache Ladung hat: kann der Unterschied des Pulvers eine Differenz in der Schußweite geben. Ist aber die Ladung halbkugelschwer und das Pulver nicht sehr schlecht, so hat die Kugel schon einen so großen Widerstand von der Luft, daß ein kleiner Unterschied in der Ladung keine merklich größere oder kleinere Schußweite hervorbringt.

§. 24.

Wahrscheinlichkeit des Treffens mit dem Gewehr bei Paßkugeln.

Man schoß mit demselben auf 200 Schritt,

1ste Kugel zu hoch 7 Fuß.
2te Kugel zu niedrig 7 Zoll.
3te Kugel zu hoch 2 Fuß 6 Zoll.
4te Kugel zu hoch 3 Fuß 6 Zoll.
5te Kugel zu niedrig 3 Fuß.
6te Kugel zu niedrig 11 Zoll.

Von diesen 6 Schüssen wären also in eine Linie Infanterie, wenn man auf halben Mann gezielt hätte, 4, und in eine Escadron 5 Schüsse gekommen, und hier hätte das Gewehr bei Paßkugeln also einen weit größeren Effect, als bei Kaliberkugeln §. 20. geleistet. Zwar sind hier nur wenige Schüsse gethan, indeß beweisen doch andere Versuche, die der Verfasser dieses Handbuchs mit angesehen, aber nicht notirt hat, fast dasselbe.

Man siehet hieraus, daß die Einschränkung des Spielraums von wesentlichem Nutzen ist, und daß man immer, wenn es die Zeit verstattete, bei der Infanterie sich mit Vortheil der Paßkugeln bedienen könnte.

§. 25.

Wahrscheinlichkeit des Treffens mit Büchsen.

Zu diesem Versuche wurden, 1) neue Jägerbüchsen von 26 Kugeln auf das Pfund, oder $\frac{1}{5}\frac{8}{2}$ Zoll in Kaliber, 3 Fuß 6 Zoll lang und 9 Pfund

13¾ Loth wiegend, mit einem Laufe von 2 Fuß 3¼ Zoll; endlich 2) Russische Jägerbüchsen, von 0,64 Zoll Kaliber oder 17 Kugeln auf das Pfund, 9 Pfund 15 Loth schwer, 3 Fuß 4 Zoll lang und mit einem Laufe von 2 Fuß 3¼ Zoll angewendet. Man schoß damit nach einer fichtenen Scheibe, 6 Fuß hoch, 24 Fuß breit, 1 Zoll dick. Mit den Preußischen Büchsen geschahen auf jede Entfernung 100, mit den Russischen aber 120 Schuß. Ihre Wirkung war:

Art der Büchsen.	Schußweite. Schritt.	Die Scheibe haben getroffen.	Die Scheibe haben durchgeschlagen.
Preußische Jägercorpsbüchsen mit gepflasterten Kugeln.	150	93	92
	200	87	85
	300	72	56
	400	53	29
Desgleichen mit Patronen.	150	74	60
	200	62	51
Russische Büchsen mit gepflasterten Kugeln.	150	118	118
	200	109	109
	300	88	87
	400	54	45

Hieraus folgt, daß man allezeit die Hälfte der

Büchsenkugeln auf 250 Schritt in eine Fläche, die 4 Fuß hoch und breit ist, bringen kann, und daß man in eine Fläche, die 2 Fuß hoch und breit ist, den 4ten, und in eine, die 1 Fuß 2 Zoll hoch und breit, den 11ten Schuß, nach Graden der Wahrscheinlichkeit bringt.

Auf die Hälfte der Distanz erhält man mehr als doppelten Effect, und die Erfahrung hat gezeigt, daß man auf diese, also auf 125 Schritt, in eine 3 Fuß breite und 3 Fuß hohe Fläche schon alle Schüsse mit der Büchse bringt. Auf 400 Schritt hingegen fehlt nicht selten eine Büchse ein Bataillon Infanterie und zu Zeiten auch sogar eine Escadron.

§. 26.

Vergleichung des Treffens mit Kaliber- und Paßkugeln und mit Büchsen.

Vergleicht man die Büchsenschüsse mit den, welche mit Kaliber- und Paßkugeln gethan sind, so ergiebt sich, daß auf 250 Schritt von 12 Schuß etwa

von den Kaliberkugeln trafen $4\frac{1}{2}$ Schuß,
von den Paßkugeln trafen $6\frac{1}{2}$ Schuß,
von den Büchsenkugeln trafen 11 Schuß;

auf 300 Schritt von 10 Schuß:

mit den Kaliberkugeln trafen $\frac{1}{2}$ Schuß,
mit den Büchsenkugeln trafen 3 Schuß.

Bei einem Versuche, welchen der Verfasser ausser den erwähnten, zur Vergleichung der Wirkung der Flinten und Büchsen anstellte, geschahen auf

120 Schritt 12 Schuß mit der Büchse, bei denen die größte Abweichung vom Ziel nur 1½ Fuß betrug, statt die Abweichung von der Kaliberkugel 5 war. Es ist daher wohl wahrscheinlich, daß über 150 Schritt ein Büchsenschuß, so viel, als 2 bis 3 Infanteriegewehrschüsse leisten.

Hier sind übrigens immer keine vorzügliche Büchsenschützen angewendet worden. Bei diesen würde auf 300 Schritt vielleicht kein Schuß fehlgegangen seyn; ja auf 400 bis 600 Schritt würden selbst die meisten noch getroffen haben. Mit dem glatten Infanteriegewehre hingegen ist auch von dem besten Schützen über 100 Schritt kein unfehlbares Treffen zu erwarten.

§. 27.

Eindringen der Kugel.

Ganz nahe durchdringt keine 2 oder 1½löthige Kugel 5 Zoll gutes Eichen- oder 6½ Zoll gutes Tannenholz, und wenn das Eichenholz dicker als 5 Zoll, so dringt die Kugel jedesmal nur 2 bis 3½ Zoll ein; auf 300 Schritt bleibt schon die Kugel in einer 3zolligen eichenen und 4½zolligen tannenen Bohle sitzen; gleichwohl durchdringt sie in dieser Weite zu Zeiten noch 3 Stück 1½zollige tannene Dielen.

In die Erde dringt sie selten 1½ Fuß, in lose aber doch zu Zeiten 2½ Fuß, wenn das Gewehr nahe vor derselben abgefeuert wird.

Die 2löthige Kugel dringt sicher etwas tiefer, als die 1½löthige ein, doch ist bei den Versuchen,

welche der Verfasser dieses Handbuchs angestellt, der Unterschied nicht merklich gewesen *).

§. 28.

Verschiedenheit der jetzigen Gewehre und Verbesserungen bei einigen.

1) Zündloch und Ausschnitt der Schwanzschraube.

Das Preußische Gewehr hat ein conisches Zündloch schon seit 8 bis 9 Jahren, und eher, als irgend andere Infanteriegewehre es hatten. Doch ist das conische Zündloch zuerst im 7jährigen Kriege bei den Freitagschen Jägern in Gebrauch gekommen. Eine von diesen Freitagschen Büchsen befindet sich in der Gewehrkammer unsers Artillerie-Regiments. Uebrigens ist die Erfindung schon sehr alt, man findet sie in Geislers Artillerie, die im vorigen Jahrhundert gedruckt ist, als ein besonders Geheimniß beschrieben.

Das Preußische conische Zündloch unterscheidet sich von andern noch dadurch, daß es am größten ist. Es hat 2 Linien Rheinl. oder $2\frac{1}{8}$ Linie Cal. Maaß; das Hannoverische aber nur $1\frac{1}{2}$ Linie Rheinl. oder starke $1\frac{1}{2}$ Linien Cal. Maaß im Durchmesser. Auch das Kaiserliche Zündloch ist etwas kleiner, als das

*) Der Theorie nach verhält sich das Eindringen der Kugeln, wenn sie eine Ladung im Verhältniß der Kugel haben, nahe vor dem Gewehr, wie der Durchmesser der Kugeln, d. i. bei der 2- und $1\frac{1}{2}$löthigen, wie 8 zu 7.

Preußische. Das conische Zündloch an der Freitagschen Büchse hat nicht vollkommen $1\frac{1}{2}$ Cal. Linien.

Die Zündlöcher an den übrigen Gewehren, deren Pfannen beschüttet werden, haben etwa 1 Linie, bald mehr, bald etwas weniger, im Durchmesser.

Je kleiner das Zündloch, desto feiner muß auch das Pulver seyn.

Unser feinstes Mousquetpulver fällt durch das Zündloch am Preußischen Gewehr, aber nicht durch das an unserm.

Die übrige Einrichtung des Zündlochs am Preußischen Gewehr siehet man in Fig. 1. Pl. I. Das Zündloch von unserm Gewehre ist in der 3ten, und das von den Freitagschen Büchsen in der 4ten Figur bei q in natürlicher Größe abgebildet.

Auch die Einrichtung des Ausschnitts an der Schwanzschraube bezeichnen die Figuren; nur ist hierbei zu bemerken, daß von der Schwanzschraube des Preußischen Gewehrs ein gewisser Theil oben eben geblieben, statt bei den andern beiden, und auch bei dem Oestereichischen, die ganze Schwanzschraube ausgerundet ist. Man behauptet, daß die größere Ausründung das Durchfallen des Pulvers befördere; bei der Preußischen Einrichtung werden die Schwanzschrauben nicht so leicht durch den Ladestock ruinirt; obwohl dies bei dem Hannoverischen und Oestereichischen auch verhütet werden kann, wenn man bei der Exercice einen Pfropf auf die Schwanzschraube schiebt.

2) Ladestock.

Die Ladestöcker sind nur in der Schwere verschieden. Der Preußische ist der schwerste und der Oestereichische der leichteste von den cylindrischen.

Ohne eine gewisse Schwere ist das Pulver nicht durch das Zündloch zu treiben; diese Schwere muß aber nicht, wie bei dem Preußischen, oben besonders angebracht seyn. Dadurch bekömmt das Gewehr zu sehr das Uebergewicht.

Die Preußischen Gewehre haben schon die cylindrischen Ladestöcker bald nach dem 7jährigen Kriege erhalten. Die Oestereichischen und Hannoverischen sind erst in diesen letzten Jahren damit versehen. Die erste Einführung des cylidrischen Ladestocks fällt dem General von Freitag zu.

3) Bajonet und seine Befestigung.

Das Hannoverische Bajonet ist auf folgende Art befestigt. In Fig. 8. Pl. III. siehet man in A die Bajonetsdille von der Seite, sie ist unten verstärkt und hat bei a einen winkelichten Einschnitt. Wenn das Bajonet aufgesteckt wird, so gehet der Stift am Laufe in den Einschnitt a. Nun befindet sich auf der Dille ein gefederter Ring, wie man in B siehet. Dieser kann durch die Schraube b so angezogen werden, daß er sich nur durch einige Gewalt umdrehen läßt. An diesem Ringe ist ein Vorstand von Eisen, welcher in den Einschnitt c der Dille greift. Ist das Bajonet auf dem Gewehre, so ist der Ring so gedrehet, daß der Vorstand von

Eisen in a ist; will man aber das Bajonet abnehmen: so wird der Ring herumgeschoben, bis der Vorstand in den Einschnitt c kömmt.

Bei dem Oestereichischen Gewehr ist ebenfalls die Dille unten verstärkt, und eine Feder, die am Lause befestigt ist, faßt über diese Verstärkung so etwa wie in Fig. 9. Pl. III.

Die Bajonette sind alle dreieckigt oder schilfklingenförmig, nur das Hannoverische ist zweischneidig, wie ein ordinairer Degen, und sehr spitz und scharf.

4) Kolbe.

Sie war ehedem bei alten Soldatengewehren fast ganz gerade, um das senkrechte Tragen des Gewehres auf der Schulter zu erleichtern. Seitdem man jedoch angefangen hat, eine größere Genauigkeit der Schüsse zu fordern, und den Soldaten im Schießen nach dem Ziele zu üben; sind auch nach und nach bei allen Armeen die Gewehre mit mehr gekrümmten und längern Kolben versehen worden, um den Lauf dem rechten Auge näher zu bringen, wenn die Kolbe gehörig an die Schulter gesetzt wird.

5) Befestigung des Laufs und des Schafts.

Bei dem Oestereichischen Gewehre ist der Lauf mit dem Schaft durch eiserne, bei dem Preußischen aber durch messingene Bänder verbunden, so wie bei den Carabinern. In diesen Bändern sind viereckigte Löcher, in die ein viereckigter Stift aus dem Schafte tritt, so bald sie aufgeschoben. Dieser vier-

eckigte Stift sitzt auf einer im Schaft liegenden Feder.

6) Oestereichisches Schloß.

Das Schloß ist ohne Zweifel die Hauptsache am Gewehr, und bei den meisten Infanteriegewehren so schlecht, daß es im Felde nicht selten seine Dienste versagt. Es verdient gewiß die besondere Aufmerksamkeit aller Officiere.

Das Oestereichische ist in Fig. 5. Pl. II. in seiner wahren Größe vorgestellt. Es unterscheidet sich von den übrigen in folgenden Stücken.

1) Sind die Theile, besonders die Federn, größer als an andern Schlössern. Man sagt, diese größern Federn conservirten die Federkraft länger, als die kürzern.

2) Hat der Hahn bei a und b einen Ausschnitt, und bei c ist ein Vorstand, vor welchen der Theil a faßt, wenn man den Hahn zu weit spannen oder überziehen wollte. Durch das zu weite Ueberziehen leidet aber die Schlagfeder. Vielleicht soll auch diese Vorrichtung das Abschlagen des Hahns verhüten, indem nun der Hahn nicht allein durch den Vorstand e, sondern auch durch den Einschnitt b gehemmt wird, wenn er zufällig in dem Augenblick, da die Pfanne offen, zuschlägt.

3) Die Hahnlippenschraube d hat oben ein Loch, bei andern Gewehren eine Kerbe oder einen Einschnitt. Bei einem Einschnitt kann man

mit jedem Messer oder auch mit dem Bajonet die Schraube anziehen; hier muß man erst eine große Schloßschraube loßmachen, die man durch dies Loch stecken kann, wenn man die Schraube anziehen will, oder man muß einen eisernen Cylinder dazu bei sich haben.

4) Der Hahn ist bei f verstärkt, es soll aber hier der Hahn selten abschlagen; man weiß also nicht, wozu die Verstärkung dient.

5) Da durch das conische Zündloch der Strahl des Pulvers den Nebenmann incommodiren kann: so hat man einen Feuerstrahlschirm g bei demselben angebracht. Dieser Schirm gehet bei h in einem Gewerbe und faßt bei i durch die Pfanne, und kann also willkührlich zurück, nach dem Hahn zugedrehet werden, um etwa das Zündloch zu reinigen und die Pfanne auszuwischen.

6) Die Pfanne hat einen Vorstand, der in den Pfanndeckel greift, damit kein Wasser leicht an das Pulver kommen kann.

7) Das Hannoversche Schloß

unterscheidet sich von andern Schlössern darin, daß es weniger Schrauben hat, daher nicht so leicht Reparationen bedarf, und nicht so leicht in seinem Mechanismus gehemmt wird.

1) Der Pfanndeckel wird durch einen Cylinder, der von der inwendigen Seite hereingesteckt wird, und nach dieser Seite etwas stärker ist,

mit dem Blatt und dem Arm der Pfanne verbunden.

2) Die Schlagfeder hat nicht, wie bei dem Oestereichischen Schlosse Fig. 5. Pl. II. die Schraube k; sondern an den Theil der Schlagfeder l greift ein Stift unter den hervorstehenden Theil des Schloßblatts.

3) Bei m und n sind starke auf dem Schloßblatte befestigte Stifte; und damit die Studel nicht von diesen Stiften gehet, so haben sie oben einen kleinen Einschnitt, in den der Deckel greift, welcher sich um das Ende der Nußschraube o drehet. Damit aber der Deckel, wenn er einmal in die Stifte gegriffen, nicht wieder zurückgehen kann, so wird er rechts bei o durch eine kleine Schraube mit der Studel verbunden. Es ist hier also erst die Nuß auf der Nußschraube o, darüber befindet sich die Studel, durch welche die beiden Stifte m und n und die Schraube o gehen, über der Studel befindet sich endlich der eben beschriebene Deckel.

4) Die Stangenfeder ist bei p und die Pfanndeckelfeder bei q an einen Stift gelehnt, und nicht durch eine Schraube befestigt. Diese Stifte sind etwa $1\frac{1}{2}$ Linie im Durchmesser dick, und haben oben einen Kopf. Die Federn haben eine Ründung von etwas mehr, als einem halben Kreis, mit der sie um den Stift fassen.

5) Auf der Deckelfeder ist da, wo der Druck vom Deckel auf sie fällt, eine Erhöhung oder Walze,

um den Mechanismus des Schlosses zu befördern.

§. 29.

Untersuchung eines Gewehrs.

1) Ob der Lauf gleich weit?

Um zu sehen, ob der Lauf gleich weit: so treibt man eine breitgeschlagene bleierne Kugel oder einen kleinen Cylinder von Blei durch denselben. Gehet sie mit einer gleichförmigen Reibung durch: so ist die Seele ohne merkliche Veränderungen oder Erweiterungen; hat die Kugel aber zu Zeiten gar keine Reibung und dann eine stärkere: so zeigt dies das Gegentheil.

2) Ob der Lauf gerade?

Um zu sehen, ob der Lauf gerade ist: so ziehet man eine Darmsaite, welche an einem Bogen befestigt ist, durch denselben, spannt die Saite straff, und siehet gegen den Tag durch den Lauf, indem man ihn langsam herumdrehet. Berühret die Saite beständig die ganze Wand: so ist sie grade. Geschiehet dies nicht: so sind Vertiefungen oder Erhebungen im Laufe.

3) Ob die Schwanzschraube gut?

Die Schwanzschraube muß auf der Fläche im Laufe glatt seyn, damit sich das Gewehr leicht reinigen läßt; sie muß ferner sechs nicht zu kleine

allerwärts gleichstarke Schraubengänge haben, und nicht im Hineinschrauben wandelbar seyn. Will man sich überzeugen, daß die Schwanzschraube genau schließt, und übrigens keine Ritzen im Laufe sind: so verstopft man das Zündloch, füllt den Lauf mit Wasser und treibt ein cylindrisch Holz, das grade in den Lauf paßt, in denselben, und bemerkt dabei, ob das Wasser irgendwo durchgehe.

4) Ob die Kaliber gleich?

Um zu sehen, ob die Seele den gehörigen Kaliber hat: so läßt man eine genau passende Kugel darin herunter. Man kann hier wenigstens sehen, ob die Gewehre gleiche Kaliber haben.

5) Ob das Zündloch gut?

Das Zündloch muß bei den selbst aufschüttenden Gewehren die gehörige Weite und Trichterform haben, damit das Pulver heraus fallen kann. Es muß zugleich auf der Mitte der Pfanne stehen, und von dem, gut an den Lauf schliessenden Pfanndeckel bedeckt aber nicht verschlossen werden.

§. 30.

Beschaffenheit des Schlosses überhaupt.

Alle Theile des Schlosses müssen so gearbeitet seyn, daß sie keine große Reibung haben. Reiben sich die Theile, so werden die Federn zu sehr angestrenget, und dann schleifen sich die Theile bald ab, und werden wandelbar. In einem gut gearbeiteten

Schlosse muß die Bewegung gleichförmig, und der Gang muß von nichts, als von den Federn aufgehalten werden. Will man ein Schloß ganz genau untersuchen: so muß man die Federn spannen, oder abnehmen, dann den Hahn oder den Pfanndeckel bewegen; haben sie jetzt einen unwandelbaren gleichförmigen Gang: so ist alles gut ausgearbeitet. Noch ist zu bemerken, daß der Pfanndeckel sich oft am Laufe oder Schaft reibt, wodurch der Stein, da er diese Reibung überwinden muß, ausserordentlich leidet.

Beschaffenheit der Theile.

Die Federn müssen nicht sehr dick seyn, die Schlagfeder in der Mitte der Spannung etwa $1\frac{1}{2}$ Linien, und die Pfannfeder nicht ganz 1 Linie. Die dicken Federn haben nicht die gehörige Federkraft, oder conserviren sich wenigstens nicht; und sind zu stark, wenn sie gut und gleichförmig gehärtet.

Ist die Pfanndeckelfeder sehr kurz: so leidet sie nach Verhältniß mehr als die Schlagfeder, und wird bald unbrauchbar. Die Schlösser müssen ferner keinen zu leichten Abzug haben, sonst könnten sie bei der Bewegung von selbst Feuer geben. Damit aber beim Zielen kein Zittern entstehet: so muß man den Theil oder Hebelarm des Abzuges, an den der Finger kömmt, weit länger machen, als den Theil, welcher die Stange berührt, und den Abzug überhaupt von aller Reibung befreien. Ist der Abzug bei dieser Einrichtung dennoch zu schwer: so daß er

Rücken oder Zittern bei dem Zielen verursacht: so muß man die Stangenfeder, wenn sie mehrere Stärke hat, als sie zu Einrückung der Stange in die Nuß braucht, schwächer machen. Hilft dies nicht, so muß man der Ruhe an der Nuß einen stumpfern Winkel geben. Alle Theile des Schlosses müssen genau aneinander schließen, die Pfanne an den Lauf, die Schraubengänge ihre ganze Bahn haben und wohl in die Schraubenmutter passen.

§. 31.

Untersuchung eines Gewehrs durch den Schuß.

In Absicht der Stärke untersucht man ein Gewehr am geschwindesten durch den stärkern Schuß; man giebt ihm $1\frac{1}{2}$ bis 2 Loth Pulver zur Ladung, und darauf 1 oder 2mal die ordinaire Ladung von $\frac{3}{4}$ Loth *). Ist der Lauf dadurch nicht beschädigt, so wird er der Wahrscheinlichkeit nach in der Folge auch stark genug seyn.

*) Man darf jedoch bei der verstärkten Ladung das Gewehr nicht aus der Hand abfeuern, um durch zufälliges Zerspringen des Laufes nicht beschädiget zu werden. Die Gewehre werden an eine Säule gebunden und vermittelst eines Leitfeuers gezündet.

Es ist auch hinreichend, mit gewöhnlicher Ladung 30 Schuß schnell hinter einander zu thun, damit der Lauf heiß wird; wo sich dann bei sorgfältiger Untersuchung die Sprünge und Ritzen leichter entdecken lassen.

Zu dem Gebrauch muß man die Schußweite wissen; diese erfährt man auf folgende Art: Man stellt sich 100, 200 und 250 Schritt von der Scheibe, und thut in jedem Standpunkte 6 Schüsse; alsdann wird man finden, daß auf 100 Schritt die Scheibe höher und auf 250 Schritt niedriger, als man zielt, getroffen wird. Bemerkt man sich hier, wie viel dies beträgt: so weiß man bei dem Gebrauch einigermaßen, wie viel man höher oder niedriger zielen muß, wenn man treffen will. Man muß aber bei jeden 6 Schüssen die mittlere Höhe nehmen. Trift z. B. die höchste Kugel ins Ziel, auf welches man auf 150 Schritt visirt, und die niedrigste 6 Fuß unter dasselbe: so ist die mittlere Höhe 3 Fuß; oder so trift die Kugel 3 Fuß niedriger als man zielt.

§. 32.

Einrichtung der Pistolen.

Die Pistolenläufe sind nicht über $1\frac{1}{4}$ und nicht unter $1\frac{1}{2}$ Fuß lang, und nicht über $1\frac{1}{2}$ bis 2 Linien hinten dicker als vorne. Sind sie länger, so werden sie unbequem, sind sie ganz kurz, so zielt man zu ungewiß, und so ist ihre Kugel nur auf eine ganz kurze Distanz wirksam. Die schwerere Pistole beschwert mehr als die leichtere, das Gewicht muß daher sehr eingeschränkt werden. Wenn man bedenkt, daß fast keine Pistole trift, daß man den Pistolenschuß auch nicht achtet; so sollte man auf die Gedanken kommen, daß es besser wäre,

nur eine Pistole zu führen, welche die Schwere der beiden ordinairen hätte, und mit 4 bis 6 Laufkugeln geladen werden könnte. Diese würden auf die kurze Distanz die erforderliche Wirkung leisten, und die Gewißheit des Treffens um das vier- bis fünffache vermehren.

Man bedient sich jetzt der Pistolen bei der schweren Kavallerie nicht bei dem Angriff, sondern nur bei Plänkern. Man behauptet daher, man könne sie ohne viele Nachtheile ganz abschaffen; zumal, da alsdann die Kavallerie mehr Vertrauen auf das Seitengewehr, welches allein entscheidet, setzen würde.

Gezogene Pistolen mit einer Art beweglicher Kolben.

Bei den leichten Dragonern hat der General von Freitag Versuche mit gezogenen Pistolen machen lassen, an welche man die Kolben ansetzt. Dies geschiehet auf folgende Art: Die Kolbe, welche Figur 6. Plan II. abgebildet ist, hat einen Angel a, welcher, wenn er in die an der Pistole befindliche Mutter b gestochen und da umgedrehet wird, die Kolbe mit der Pistole vereinigt, wie man in derselben Figur bei c siehet.

Die Kolbe hängt in einem am Bandolier befestigten Riemen, und mit der rechten Hand wird sie ohne Hülfe der linken angeschlagen. Wenn die Pistole so eingerichtet ist, daß man mit ihr auf beträchtliche Distanz einen gewissen Schuß thun kann

so muß ihr Schütze gegen seinen Feind einen großen Vortheil haben; denn er hat einen gewissern Schuß, kann ehender als sein Gegner feuern, und hat Zeit genug, nachher zum Seitengewehr zu greifen. Damit die Ladung nicht zu beschwerlich wird: so ist hier bei dem Ladestock und bei der Mündung die §. 35. beschriebene Einrichtung angebracht.

§. 33.

Karabiner.

Der Lauf des Karabiners ist $2\frac{1}{2}$ bis $2\frac{2}{3}$ Fuß lang, schießt eine Kugel von $1\frac{1}{2}$ Loth, und ist hinten 4 Linien höher, als das Korn und die Schieber oder Bänder sind.

In Absicht des Schwerpunkts und der Beschaffenheit der Kolbe gilt hier alles, was über das Infanteriegewehr gesagt ist. Wäre der Karabiner länger, so würde er unbequem zu laden und zu behandeln seyn. Wäre er kürzer, so würde dadurch die Schußweite zu sehr verlieren. Wäre er hinten nicht 4 Linien dicker als vorne, so würde er einen zu kurzen Visirschuß haben, und den Karabiner braucht man nur, wenn der Feind ansehnlich entfernt ist. Den Karabiner führet man zu Pferde bei dem Plänkern; von wesentlichem Nutzen ist er aber, wenn die Kavallerie absitzt. Da dieses wohl vorkommen kann, so ist er unentbehrlich und muß daher sich auch in der Einrichtung dem Infanteriegewehre so viel als möglich nähern.

Cylindrische Ladestöcke und conische Zündlöcher

sind hier eben so nützlich, wie bei der Infanterie; da man aber die Karabiner seltener gebraucht, so hat man die obigen Einrichtungen Kosten halber bei ihnen nicht allgemein angebracht. Bei der Sächsischen Kavallerie haben jedoch die Karabiner und Pistolen die unter §. 36. beschriebene Einrichtung des Ladestockes.

§. 34.

Bajonet.

Das Bajonet wird nicht mehr bei der Kavallerie gebraucht, sie kömmt nicht in Schanzen, sie wird zu Fuß nicht zu Ueberfällen gebraucht, und sie ficht zu Fuß nicht gegen Kavallerie. Ihr Bajonet hat folglich keinen Nutzen. Aus diesen Ursachen hat man auch fast überall den Dragonern das Bajonet genommen, und ihnen, so wie den Husaren bei den Russen, zum Theil Lanzen gegeben.

§. 35.

Nutzen der Büchsen zu Pferde.

Die Kavallerie muß, wie schon erwähnt und wie wir in der Folge sehen werden, durch das Seitengewehr entscheiden; bedient sie sich zu Pferde des Feuergewehrs, so geschiehet es bei dem Plänkern und in einiger Entfernung. Da man nun mit Büchsen in einiger Entfernung einen gewissen Schuß haben kann, so sind diese in solchen Fällen besser, als Karabiner. Leichte Kavallerie, die oft plänkert, kann daher von ihnen besondere Vortheile haben.

Man weiß aus dem 7jährigen Kriege, daß die Hannoverischen Jäger zu Pferde zwischen der sich zurückziehenden Infanterie die Officiere nach einander erschossen. Dies geschah unter andern, als sie ein Corps Infanterie in Nordheim überfielen und es in die Gebirge trieben. Sie hielten auf 200 bis 300 Schritt vom Quarree einzeln und schossen von da den Commandeur und fast alle Officiere todt. Natürlich gaben in dieser Lage die Franzosen Blößen, aber die Jäger waren zu schwach.

Man sagt, zu dem Gebrauch der Büchsen gehören ruhige Pferde. Ein Hannoverischer Jäger-Officier versicherte mich, man könne fast jedes Pferd bald dazu gebrauchen; theils weil die Pferde im Felde überhaupt ruhig sind; theils aber auch, weil sich die Pferde bald ans Feuer gewöhnten; wenige Uebung gebe hier Mann und Pferd die nöthige Geschicklichkeit.

Nur wird dazu ein guter Schütze und eine gut eingerichtete Büchse erfordert. Die Abrichtung des Schützen bestehet in der Geschicklichkeit, geschwind zu laden und geschwind und gut zielen zu können; ist dies nicht in Friedenszeiten erlernt, oder hat man keine gelernte Jäger, so sind freilich die Büchsen von keinem Nutzen.

§. 36.

Einrichtung der Büchsen, welcher man sich zu Pferde bedienen kann.

Ich will hier die von dem General von Freitag

im 7jährigen Kriege eingerichteten Büchsen, welche von allen bekannten die vollkommensten sind, beschreiben. Die Einrichtung des Laufs in Absicht der Stärke und der Züge ist so, wie bei den ordinairen Büchsen; die Mündung aber ist oben etwas weiter, damit man die Kugel mit dem Pflaster bequem in diese Erweiterung legen kann. Der Ladestock ist cylindrisch, und damit er die Büchse nicht beschädigt: so hat man ihn unten mit einem Ringe von Messing versehen. Da bei dem Laden zu Pferde der Ladestock leicht verlohren werden kann, und es hier schwer wird, das eine Ende sogleich in die Mündung zu bringen; so hat man eine besondere Vorrichtung hier angebracht. Man hat an der Mündung einen halbzirkelförmigen Halter an 2 Stiften befestigt, man sehe Figur 7. Plan III. a. Dieser hat in seiner Mitte einen kleinern beweglichen Halter b, welcher den Ladestock umschließt. Der Ladestock hat oben und unten einen Vorstand; so daß man ihn nicht aus dem kleinen Halter herausziehen kann. Wenn der Ladestock im Schafte steckt, so neigt sich der halb-zirkelförmige Halter a, indem er am Laufe über 2 Stiften beweglich ist, zur Seite. Ziehet man den Ladestock heraus, so neiget sich der Halter über die Mündung, so daß der Ladestock gerade über die Mündung kömmt, und dann braucht man ihn nur niederzudrücken. Der kleine Halter, in dem der Ladestock ist, drehet sich ebenfalls um seine Axe, weil ohnedies der erstere nicht frei bewegt werden könnte. Es ist eine Hauptsache, daß der halb-

zirkelförmige Halter nicht nach der entgegengesetzten Seite weichen kann, und dies zu verhiudern, ist an dem Laufe ein kleiner Vorstand.

Um das Beschütten der Pfanne zu ersparen, ist das Zündloch conisch, so daß das Pulver von selbst durch dasselbe auf die Pfanne fällt.

Indem man den Hahn nach dem Schuß in Ruhe setzt, faßt der Schieber a Figur 4. Plan I. hinter einen Theil des Pfannendeckels und schiebt ihn zurück, damit der Deckel zugehet; so daß man nicht nöthig hat, die Pfanne wieder zuzuschließen. Der Schieber a ist an einem dünnen Stück Eisen b, welcher in das Blatt gelassen und bei c übers Blatt hervorstehet und hier ziemlich breit ist. Damit der breitere Theil Raum hat, so ist die Schlagfeder an dieser Stelle etwas ausgeschnitten. Wird nun der Hahn in Ruhe gesetzt, so faßt die Nuß vor den Theil des Schiebers und schiebt ihn zurück, und dadurch kommt der Schieber a in die erwähnte Bewegung.

Man könnte gegen diese Einrichtung den Einwurf machen, daß man nun die Pfanne nicht beschütten könnte, wenn das Pulver durch irgend einen Zufall nicht durch das Zündloch gefallen wäre. Da aber, nachdem der Schuß versagt, die Pfanne offen, so kann man sie immer mit Pulver beschütten, ehe man den Hahn wieder in Ruhe setzt. Außerdem muß die Pfanne auch immer durch das Zündloch beschüttet werden, wenn das Pulver nicht zu grob ist.

Vor den Abzug tritt eine Feder Fig. 4. Pl. I., die in d niedergedrückt wird, sobald man anschlägt.

Diese Vorrichtung verhütet Unglücksfälle, welche leicht entstehen können, wenn man mit geladener Büchse marschirt. Bei dem Karabiner sind diese Fälle nicht sobald zu erwarten, weil hier der Abzug stärker, als bei der Büchse. Bei der Büchse würde ein schwerer Abzug Zittern verursachen; bei dem Karabiner macht dies nicht viel, weil man ohnehin mit ihm nicht genau schießen kann.

§. 37.

Laden der Büchsen zu Pferde.

Das Laden der Büchse hat keine Schwierigkeit, wenn man Patronen hat; man hält mit der linken Hand die Büchse und setzt mit der rechten die Ladung an. Damit man bei dem Ansetzen Gewalt hat, so drückt man die linke Hand, ohne den Zügel zu verlassen, an den Sattel.

Beim Anschlag läßt man auch nie den Zügel los, man faßt ihn aber vorher länger.

§. 38.

Einwendung gegen diese Büchsen.

Man wende hier nicht ein, daß eine solche Büchse zu künstlich sey, daß sie bald unbrauchbar werde, ꝛc.

In unserer Artillerie-Gewehr-Kammer befindet sich eine solche Büchse, die im 7jährigen Kriege gebraucht ist, und dennoch im Gebrauch eben so gut, als jede andere sich hält.

Freilich müssen nur gute Schützen, die ein

Gewehr zu behandeln wissen, mit derselben versehen seyn; auch würde man bei Fußgängern, die ihre Büchse mehr brauchen, den Schieber, der den Pfannendeckel zuschiebt, entbehren können.

§. 39.

Wie man ein unbrauchbar Schloß auf eine kurze Zeit wieder brauchbar machen kann.

Bleibt der Hahn nicht in Ruhe; hat das Gewehr einen zu leichten Abzug, oder gehet es von selbst los, so ist entweder die Rastfalze, nicht tief genug, oder der Theil der Stange, der darin faßt, zu stumpf. Die beiden ersten Fehler lassen sich mit der Feile heben, und der letzte durch einen Stift, mit dem man die Stangenfeder nahe bei der Biegung auseinander treibt. Schlägt der Pfannendeckel nicht auf, oder bekömmt man zu wenig Funken, so kann man den Fehler oft durch Vorsetzung des Steins heben. Ist die Pfannendeckelfeder zu schwach (wodurch der Deckel nicht aufschlägt), so schlägt man einen Stift zwischen sie. Ist die Schlagfeder zu schwach, so geschiehet es hier. Wenn man nur die Fehler der Schlösser untersuchet, so kann man auf diese Art ihnen ohne andere Hülfe im Fall der Noth, als auf Commando ꝛc., immer auf eine kurze Zeit helfen.

Drittes Kapitel.

Seitengewehr.

§. 40.

Erklärung.

Ein jedes Seitengewehr bestehet aus der Klinge und dem Gefäß. Die Klinge hat die Angel, welche im Gefäß steckt, die Schneide, den Rücken und die Spitze. Das Gefäß hat den Griff, worauf das Gewinde, den Knopf und Hals, oberwärts den Bügel, das Stichblatt, die Parierstange, den Korb, welcher ganz oder halb ist, und den Daumbügel unterwärts. Die Säbelgefäße haben meistens nur die Parier-stange, den Bügel und das Gewinde. An der Klinge unterscheidet man die Seitengewehre. Die, welche krumme haben, heißen Säbel; die, welche gerade zweischneidige haben, heißen Degen, und die, welche Klingen mit einem Rücken haben, heißen Pallasche.

§. 41.

Degen und Säbel.

Die meisten erfahrensten und einsichtsvollsten Kavalleristen ziehen den Stoß dem Hiebe vor; da indeß nicht jeder den Stoß gehörig zu vollführen weiß, und viele also zwischendurch hauen, auch in einigen Fällen ein Hieb leichter, als ein Stoß anzubringen ist, so sucht man das Seitengewehr des Reuters so einzurichten, daß beides, Stoß und Hieb, mit demselben ausgeführet werden kann.

Die geschicktesten Völker im Handgefechte haben allein auf den Hieb gerechnet. Doch dies ist nur in Rücksicht des einzelnen Gefechtes geschehen. Im Chok scheint der Stoß etwas fürchterliches zu haben. Im Einzelnen läßt er sich leichter ausparieren, als der Hieb; macht auch den Feind nicht sogleich wehrlos.

§. 42.

Länge des Seitengewehrs.

Wenn 2 Pferde Kopf gegen Kopf stehen, so werden die Reuter 6 Fuß ohngefähr auseinander seyn, und einander mit einer 3 bis $3\frac{1}{2}$ Fuß langen Klinge, wenn sie sich vorn überbiegen und den Arm ausstrecken, erreichen können. Obgleich dieser Fall selten eintritt, so scheint doch diese Bestimmung der Länge mehr Grund zu haben, als jede andere, welche über das Seitengewehr des Reuters gegeben ist. Ein 4 Fuß langer Degen wäre zum Stoß in gewissen Fällen noch brauchbarer, als ein 3 bis $3\frac{1}{2}$ Fuß langer. Um sich hievon zu überzeugen,

stelle man sich einen Kavalleristen mit einem kurzen und langen Degen im Gefechte grade gegeneinander vor. Mit dem langen, vorausgesetzt, daß er nicht zu schwer ist, kann man eben so gut, als mit dem kurzen parieren, doch dies gilt nicht im Allgemeinen. Im Gedränge muß eine große Länge unbequem seyn, und dann würde ein sehr langer Degen, wenn man ihn so einrichten wollte, daß man ihn zum Hiebe gebrauchen könnte, zu schwer werden.

Wäre die Klinge aber unter 3 Fuß, etwa $2\frac{1}{2}$ Fuß lang, so würde vielleicht die gegenseitige Kavallerie, die 1 Fuß längere führte, Vortheile ohne wesentliche Nachtheile haben.

Gegen Infanterie ist durchaus ein langes Seitengewehr erforderlich; ohne eine beträchtliche Länge würde hier der Kavallerist keinen Hieb austheilen können. Man wird es in der Folge sehen, daß man Klingen 3 bis $3\frac{1}{2}$ Fuß lang haben kann, die sich noch von Leuten, die oft ihr Seitengewehr brauchen, führen lassen, und im Hiebe eben so gut, als kürzere durchdringen. Bei den Fechtmeistern kömmt es nicht auf die Länge an, aber anders ist es bei Bauerkerls, bei denen ein Gefecht beinahe eine Batonnade ist. Auch beweiset es gegen die langen Seitengewehre nichts, daß oft ein Reuter mit langem Seitengewehr von dem Mousquetier mit kurzem Säbel im Duell geschlagen wird. Hier dauert das Gefecht lange, und da wird zuletzt der Reuter ermüdet, weil sein Seitengewehr schwer ist. Im

Kavalleriegefecht ist die Sache bald abgethan, und es ist also keine Ermüdung zu befürchten. Ueberdem ist der Infanterist gewandter als der Kavallerist, und denn sind auch beide zu Fuß; so daß ihr Gefecht gar keine Aehnlichkeit mit dem Gefecht zweier Kavalleristen, oder eines Kavalleristen und Infanteristen hat.

Man stelle sich bei einem Gefecht ohne alle Ordnung einen mit einem ganz kurzen und den andern mit einem Seitengewehr von der obigen Länge vor, so ist es augenscheinlich, daß der mit dem kurzen leidet.

Bei den Husaren, die einzeln fechten, ist es nicht allemal so, wie bei der schweren Kavallerie. Diese wissen sich aber auch verschiedener Vortheile zu bedienen, die der Kavallerist nach dem Chok und im Gemenge nicht anbringen kann, und wozu auch sein Pferd, da er selten ins Gefecht kömmt, nicht abgerichtet ist.

§. 43.

Kraft zur Führung des Hiebes; Einrichtung des Seitengewehrs in Rücksicht der Schwere.

Wenn man von der Kraft, welche zur Führung eines Seitengewehrs erfordert wird, urtheilen will, so muß man es mit der Mitte des Gewindes auf eine Unterlage legen, auf der es balanciren kann, in einer gewissen Entfernung vom Gefäß, die Klinge durch eine Wagschale mit einem Gewichte

in horizontaler Linie halten, und das Gewicht, welches dazu erfordert wird, sich bemerken; je größer das Gewicht nun ist, desto schwerer ist der Degen zu führen. Man untersuche zum Beispiele zwei Degen, und finde, daß man den ersten, wenn man die Wagschale 2 Fuß vom Gefäße anbringt, durch 1 Pfund aufhebt, den zweiten auf eben dieser Weite aber durch 2 Pfund, so ist der zweite doppelt so schwer, als der erste zu führen *).

*) Man glaubt gewöhnlich, daß man die Führung durch Erschwerung des Gefäßes erleichtern könnte, dieses ist aber wider die Natur der Sache. Wäre das Gefäß hinter der Hand länger, und der Knopf weiter vom Gewinde, so daß das Gefäß vor der Hand nicht so schwer, als hinter der Hand wäre: dann nur könnte diese Erleichterung statt finden; doch müßte das Gewicht des Gefäßes sehr groß seyn, wenn die Erleichterung merklich seyn sollte. Bei der ordinairen Einrichtung des Gefäßes ist mehr Gewicht desselben vor, als hinter der Hand, und da erschwert es auf eine doppelte Art die Führung: Erstlich ist das ganze Seitengewehr an sich schwerer dadurch; und zweitens wird der vordere Theil schwerer, weil der hintere Theil des Gefäßes leichter ist. Wenn man daher glaubt, daß ein Seitengewehr, das sein Equiliber näher bei dem Gefäß hat, leichter als ein anderes zu führen sey: so irrt man sich, wenn nicht die größte Schwere des Gefässes an dem Knopfe, und also hinter der Hand angebracht ist.

Man nehme an, man hätte einen Degen, der 4 Zoll vom Gefäß sein Equiliber hätte, man macht darauf das Gefäß überhaupt schwerer: so wird das

Es scheint, daß ein Seitengewehr, das 2 Fuß von dem Mittelpunkt des Gewindes, auf dem es ruhet, $\frac{7}{8}$ Pfund wiegt, noch von einem Manne, der ordinaire Stärke hat, eine Zeitlang bequem geführt werden kann. Wäre diese Angabe einigermaßen richtig, so ließe sich hieraus die Einrichtung einer jeden Klinge leicht herleiten. Wäre sie in dieser Weite schwerer, so müßte man sie nach dem Gefäße zu stärker machen, hätte sie im Gegentheil in dieser Weite noch nicht jene Schwere, so könnte man sie stärker und länger machen, ohne daß dadurch ein Nachtheil entstände. Aus diesem siehet man nun noch, daß Klingen von verschiedener Länge gleich bequem in der Führung seyn können, und daß eine kurze Klinge oft schwerer, als eine längere zu regieren ist.

Fürchtet man, daß durch Erleichterung eine Klinge zu schwankend wird, so muß man sie mit Hohlkehlen versehen. Denn ob diese gleich nicht vor dem Flachfallen sichern, so helfen sie doch dem Schwanken ab, weil bei ihnen die Klinge dicker als ohne sie seyn kann. Wäre aber bei diesem Hülfsmittel die Führung noch zu schwer, so müßte man das Gefäß bei dem Knopf, also hinter der

Equiliber näher bei der Klinge fallen, die Führung wird aber deswegen nicht erleichtert, sondern wie man oben gesehen hat, erschwert; denn die hinzugekommene Schwere des Gefäßes liegt so viel vor, als hinter der Hand.

Hand, schwerer machen. Die Gewalt des Hiebes leidet dadurch weit weniger, wie die Erleichterung der Führung zunimmt

§. 44.

Gewalt des Hiebes.

Man glaubt gewöhnlich, eine kurze dicke Klinge dringe stärker ein, als eine längere, auch wenn sie gleiche Kraft zur Führung erfordere. Dies ist aber nicht richtig, wenn die Kraft der Führung sonst nach §. 43. dieselbe ist; denn ihre Schwere ist in einer Entfernung gleich, es ist also außer dem Widerstand der Luft, keine Ursache, welche einen Unterschied in der Gewalt bewürken könnte. Dieser ist aber bei einer solchen Bewegung nicht in Betracht zu ziehen. Zwei Degen, die durch eine Kraft geführet werden, und wovon der erste doppelt so lang als der zweite ist, und wovon ferner der erste an der Spitze $\frac{1}{2}$ und der zweite 1 Pfund wiegt, wenn das Gefäß wie oben angelegt ist, werden bei dem Hiebe gleiche Kraft äußern, wenn die lange Klinge nicht schwankt und der Degen nicht flach fällt. Von zwei gleich langen Degen, wovon der erste an der Spitze $\frac{1}{4}$ und der andere $\frac{1}{2}$ Pfund wiegt, wird der erste bei weitem nicht so tief als der zweite eindringen; dies alles folgt aus der Mechanik. Die Entfernung des Hauepunkts vom Gefäß, die Geschwindigkeit und die Schwere der Klinge in dem Hauepunkt (wenn das Gefäß aufliegt), bestimmten die Kraft des Hiebes.

Die Gewalt des Hiebes wird durch die Krümme vermehrt, und ein Säbel, der eine große Krümme hat, dringt besser durch, fällt auch nicht so leicht flach, als schmale und wenig gekrümmte Klingen. Soll jedoch auch das Stechen statt finden, muß man jenen Vortheil zum Theil entbehren.

§. 45.

Gefäß.

Das Gefäß muß so leicht seyn, als es seine Dauerhaftigkeit erlaubt. Seine Schwere erschwert den Hieb oder Stoß und die Führung überhaupt; wenn sonst nicht die größere Schwere bei dem Knopfe angebracht ist. Da giebt sie Vortheile.

Der Korb des Gefäßes und vielleicht auch der Bügel sind entbehrlich. Hat man den Korb, so kann der Reuter, nachdem er die Pistole gebraucht, nicht schnell genug den Degen ergreifen; und in einzelnen Gefechten, vielweniger noch im Gedränge des Choks, sind die Hiebe so genau, daß der Gegner nach der Hand hauen kann. Auch die Gefahr, hier einen Hieb zu bekommen, wird ihn nicht furchtsamer machen, weil die Furcht vor anderen gefährlicheren Hieben größer ist. Der Korb hat viel Unbequemes; der Reuter kann nicht nach allen Directionen bequem hauen; dies macht, daß die Klinge flach fällt, und wie oft ist er nicht verbogen.

Die Römer, die Ungarn, die Pohlen und die Türken haben es im Handgefechte weiter, als

wir gebracht, und haben sich weder des Korbs, noch Bügels, noch Stichblatts bedient.

§. 46.

Verfertigung guter Klingen.

In der Spanischen Gewehrfabrik zu Toledo, deren Klingen für die besten gehalten werden, werden die dazu bestimmten, 1 Zoll breiten, ½ Zoll dicken Stahlstäbe mehrere Male durchhitzt, daß auf 4 Loth Gewicht 1 Loth Abfall entstehet. Zu der Angel werden ¾ Pfund alte Hufeisen ausgeschmiedet, und mit 23 Unzen Stahl, die in 2 Stücken geschrotet sind, zusammen geschweißet. Das darauf folgende Ausschmieden der Klinge erfordert große Aufmerksamkeit, um weder zu viel Hitze zu geben, wodurch die Klinge zu weich wird; noch auch einen Luftstrom auf sie zu lassen, welches sie zu spröde machen und Risse erzeugen würde. Bei dem Härten wird die fertige Klinge heiß mit Seife überstrichen, kirschroth geglühet und in Flußwasser abgelöscht, endlich bei einem gelinden Feuer in der Esse wieder getrocknet, wo sie nach und nach strohgelb, goldgelb und zuletzt violett anläuft.

Mängel der neuen Degen- und Säbelklingen sind: 1) Flache Gruben, die das zu heftige Schmieden eines spröden Stahls anzeigen. 2) Blätterähnliche Erhöhungen geben eine ungleiche Vertheilung des Stahls zu erkennen. 3) Kleine Ritzen nach der Länge zeigen nicht gehörig bearbeitete Eisenadern,

und sind — nahe an der Schneide — nachtheilig. 4) Queerrisse, die nicht selten sternförmig sind, beweisen ein zu starkes Härten, oder ein nicht mit gehöriger Vorsicht geschehenes Ablöschen der Klinge. 5) Eine zu weiche Klinge bleibt bei dem Biegen krumm, oder bekommt bei dem Hiebe auf harte Gegenstände auf der Schneide Eindrücke.

§. 47.

Probe eines Seitengewehrs.

Man bieget es rechts und links, und siehet zu, ob es jedesmal wieder einspringt; schlägt es darauf dreimal der Länge nach auf ein ebenes Holz, hauet mit ihm einigemal in hartes ästiges eichenes Holz, und wird nun durch alles dies die Klinge nicht beschädigt, so ist sie wenigstens brauchbar, wenn sie sonst die richtige Proportion und Schwere hat.

Will man die Degenklinge noch sorgfältiger in Hinsicht ihrer Güte prüfen, wird sie von der Angel bis zur Spitze übers Knie gebogen, um die Sprünge und Queerrisse zu entdecken. Sie wird hierauf gegen den Fußboden gestüzt und halbkreisförmig gebogen, indem man zugleich mit der linken Hand in die erste Terze greift, daß die Klinge ein S bildet. Sie muß hier beim langsamen Nachlassen wieder völlig gerade werden, wenn sie gut und gleichförmig gehärtet ist. Endlich wird auf ein eisernes Kasket gehauen, das auf einem mit Wolle ausgestopften Huth befestiget ist, wo sich die Schneide

weder umlegen noch auch ausspringen darf. Zuletzt zeiget ein nochmaliges Biegen übers Knie die vielleicht durch jene Proben entstandenen Risse.

§. 48.

Gewöhnliche Beschaffenheit der Seitengewehre.

Die Küraſſiere der meisten Armeen führen Degen oder Pallasche mit $3\frac{1}{4}$ Fuß langen geraden Klingen, zum Hieb und Stoß eingerichtet. Die Sächsischen Küraſſiere aber haben gekrümmte Säbel mit einem messingenen Korbgefäße.

Die Dragoner haben theils gerade Pallasche, theils Säbel, je nachdem man den ersteren oder den anderen für zweckmäſſiger hielt. Uhlanen und Husaren führen überall krumme Säbel, zum Hiebe eingerichtet; theils mit, theils ohne Korb am Gefäß. Da jedoch weder im einzelnen, noch im geschlossenen Gefechte Hiebe auf die Hand vorkommen, scheint nach §. 45. ein bloßer einfacher Griff vorzüglicher. Nicht überflüßig aber dürfte es seyn: den linken Arm des Reuters für das einzelne Gefecht, durch einige leichte eiserne Stäbe, oder durch einen bis an den Ellenbogen gehenden Handschuh von hartem Leder gegen die feindlichen Hiebe zu sichern. Denn es fällt öfterer vor: daß bei dem Hauen nach dem Zügel der linke Arm, dichte über dem Handgelenke, gefährlich verletzet wird.

§. 49.

Die Pique oder Lanze der leichten Reuterei.

Seitdem durch das Feuergewehr die Harnische unnütz wurden, verschwanden mit ihnen auch die Spieße verschiedener Länge und Form, die in der früheren Zeit einen Theil der Rüstung des Kriegsmannes ausmachten. In Europa behielten sie blos die Pohlen bei, wenn man die unregelmäßigen Reuter des Russischen Heeres zu den außer-europäischen Völkern rechnet. Friedrich der Große nahm sie wieder auf, indem er ein besonders dazu bestimmtes Regiment: die Bosniacken, errichtete. Weiterhin fand man sie auch bei den Oestereichern und selbst bei den Franzosen, wo sie jedoch blos von der wirklichen pohlnischen National-Kavallerie, den Uhlanen, geführet wurden. Der offenbare Nutzen der Lanze bei dem Chok, und die Leichtigkeit, mit der sie von den Pohlen und Kosacken auch im einzelnen Gefecht gehandhabet wird, machten ihren Gebrauch bald allgemeiner. Ja, er würde es noch mehr seyn, wenn nicht hier die schwierige Abrichtung des Rekruten im Wege stände. Er muß besser reiten, mehr Herr seines Pferdes seyn, als jeder andere Kavallerist; er muß zugleich große Gewandheit und Behendigkeit damit verbinden; es wird außerdem jedem guten Reuter leicht seyn, den unbeholfenen Stangenträger vom Pferde zu hauen.

Die Lanze, so wie sie jetzt nach dem Muster der Kosacken allgemein eingeführet wird, bestehet

aus dem Schaft, einer 10 und mehr Fuß langen Stange, vorn mit dem Eisen (Figur 3. und 4. Tabelle II.), das vermittelst zweier eiserner Bänder, den Federn, an denselbigen befestiget ist. Ein buntes Fähnchen, dichte unter dem Eisen, hat die Bestimmung, beim Einbruch des Feindes Pferde scheu zu machen, und vermittelst einer daran befindlichen Spitze kann der Schaft in die Erde gestoßen werden.

Schon längst ist die Wiedereinführung dieses Gewehres von mehreren Taktikern gewünscht worden, und es scheinet allerdings dadurch dem Kavalleristen beim Chok ein großer Vortheil über den Infanteristen zuzuwachsen.

Zweiter Abschnitt.

Taktik der Infanterie.

Erstes Kapitel.

Stellung.

§. 50.

Erklärung.

Man stellt die Leute zum Gefecht neben- und hintereinander, daß sie alle, dem Zweck gemäß wirksam seyn können. Eine Reihe hintereinander nennt man Rotte; und eine Reihe nebeneinander Glied. Bestehet die Rotte aus 3 Mann, so sagt man, man stehe 3 Mann hoch oder tief; und bestehet das Glied aus 40 Mann, so sagt man, die Fronte betrage 40 Mann.

Aus der dichtgeschlossenen Stellung der Leute folget von selbst die Nothwendigkeit des Stehens mit geradem Leibe, angezogenen Knieen und dicht

anliegenden Armen. Hat sich der Soldat diese feste Haltung seines Körpers zu eigen gemacht, wird er auch sein Gewehr gut tragen und so leichter die nöthige Kunstfertigkeit im Marschiren erlangen.

Durch eine schlechte Stellung hindert der Soldat die gute Richtung der Nebenleute, im Stehen sowohl als im Marschiren. Ein rückwärts übergebogener Körper bringt die Füße zu weit vor, und zwingt den Mann zu kleinen Schritten, wodurch er im Marsch zurück bleibt. Das Vorbringen der linken Schulter giebt dem ganzen Gliede eine schiefe Richtung.

§. 51.

Die Größe der Rotte beträgt gewöhnlich drei, oft aber auch zwei Mann.

1) Drei Glieder geben, wenn man durch Vergrößerung der Fronte keine Vortheile erhalten kann, ein wirksameres Feuer als 2 Glieder; doch wird bei 3 Gliedern das erste etwas im Feuer von dem dritten Gliede incommodirt.

Die Schüsse eines Bataillons sind in jedem Falle ungewiß, und nur die Anzahl entscheidet. Die Leute des dritten Gliedes schlagen bei den ersten Schüssen, wenn alles in Ordnung bleibt, eben so gut an, als die im ersten und zweiten: und wenn die erstern Feuer eines Bataillons nicht entscheiden; so ist es nur selten von den letztern zu erwarten *).

*) Dies wird in der Folge erwiesen werden.

Ein wesentlicher Vortheil des dritten Gliedes ist: daß man durch dasselbe das erste und zweite, wenn es gelitten, ersetzen kann, und daß, wenn etwa Lücken durch die Bewegung entstanden, solche leicht ausgefüllt werden können, wenn man das dritte Glied eingehen lässet.

Man hat endlich in der neuesten Zeit das dritte Glied auf eine sehr vortheilhafte Weise dazu benutzt: die Leute desselben zum Tirailliren vorzuziehen. Sie ziehen sich alsdann, wenn das regelmäßige Gefecht beginnt, wieder an ihre Stelle zurück, um die Tiefe zum bessern Widerstand gegen den Anfall der Reuterei zu vermehren. Einige haben auch wohl vorgeschlagen, zu diesem Zweck die Infanterie in vier Glieder zu stellen, wie es auch von den Franzosen in Egypten bei den Gefechten mit den Mamelucken geschehen ist.

2) Zwei Glieder. Man stellt die Bataillons in zwei Glieder, wenn man durch die größere Ausdehnung entscheidende Vortheile erhalten kann.

a. Treffen zwei Bataillons von gleicher Stärke in der Ebene aufeinander, so wird das in zwei Gliedern, das in dreien, wahrscheinlich schlagen. Denn das erstere überflügelt das letztere, ohne daß ihm etwas im Feuer abgehet.

b. Kann eine Armee eine andere dadurch, daß sie die Bataillons in zwei Glieder stellt, überflügeln oder in Rücken nehmen: so wird sie Vortheile über jene erhalten, wenn sonst die Ueberflüge-

lung eher geschiehet, ehe die übrige Fronte zur Action kömmt.

c. Könnte eine Armee eine gewisse Stellung nicht, ohne Lücken in den Linien zu bekommen, nehmen, wie dies der Fall bei Minden in der alliirten Armee war: so ist eine Stellung in zwei Gliedern einer in drei vorzuziehen; denn die Nachtheile der Lücken sind größer, als die der dünnern Bataillons.

d. In Schanzen, wo das dritte Glied nicht niederfallen kann, ist dasselbe in jedem Falle überflüßig.

e. Endlich ist noch bei nächtlichen Unternehmungen das dritte Glied, indem es hier beim Feuern das erste beschädigen kann, überflüßig.

f. Bei kleinen Commandos und Detaschements stehet man in zwei Gliedern.

3) Man kann von einer Stellung zur andern, ohne große Schwierigkeit übergehen.

Man sagt, die großen Bewegungen seyen mancher Schwierigkeit unterworfen, wenn die Fronte der Bataillons nicht immer dieselbe bliebe; man wisse nicht vorher, ob diese besondern Fälle, in denen zwei Glieder den Vorzug vor dreien haben, eintreten, und auf der Stelle könne man keine Veränderungen treffen.

Hier frage ich, ob man nicht in der Bataille bei Hastenbeck, ohne daß dadurch Unordnung und

Nachtheile entstanden wären, den rechten Flügel der alliirten Armee auf zwei Glieder hätte setzen und die dadurch ersparten Bataillons in der rechten Flanke des Feindes hätte brauchen können.

Wodurch sollte hier Unordnung entstanden seyn, wenn das Spörksche und Obergsche Korps in der Bataille bei Crefeld in zwei Gliedern gestanden hätte? und hätte diese Stellung den Feind nicht besser im Respekt gehalten, als die in drei Gliedern? welche durch die großen Lücken die Schwäche dieses Korps deutlich zeigten. Die Franzosen unternahmen freilich hier demohngeachtet nichts — das war aber auch ein großer Fehler.

In den Feldzügen des französischen Revolutionskrieges am Rhein standen die Deutschen immer nur in zwei Gliedern und schlugen dennoch öfters die wüthenden Anfälle der Republikaner zurück. Ja, das Preußische Regiment Crusatz war von der feindlichen Reuterei im Rücken angefallen, machte mit dem zweiten Gliede kehrt, und schlug durch sein Feuer den Angriff ab.

§. 52.

Wenn man dem Feinde ein Blendwerk vormachen will, so stellt man sich oft in ein Glied.

Dieser Fall tritt insbesondere bei kleinen Commandos und Detaschements ein.

§. 53.

Größe eines Bataillons.

Nähme man ein Bataillon viel größer als 200 Rotten: so würde es sich nicht mit Ordnung bewegen können. Ein kleiner Trupp kömmt nicht so leicht in Unordnung als ein großer, und ein zu großer kann sich nicht mit einiger Geschwindigkeit bewegen, ohne in Unordnung zu kommen. Doch kömmt es hier auf die Fertigkeit im Marschiren an, wenig geübte Truppen werden im kleinen, aber nicht in großen Bataillonen Ordnung halten können. Große Bataillone setzen also Fertigkeit im Marschiren voraus.

Wollte man die Bataillone ganz klein machen: so würde dies eine Linie mit vielen Zwischenräumen geben, die von einer Linie aus größern Theilen in vielen Punkten überflügelt würde; dazu würde jene weniger Seiten und weniger Zusammenhang haben.

§. 54.

Intervalle.

Die Infanterie stehe nun in großen oder kleinen Bataillons: so bestehet in jedem Fall die Linie aus Haufen mit Zwischenräumen oder Intervallen. Diese Intervallen geben schwache Stellen, indessen sind sie doch nicht gänzlich zu vermeiden, wenn im Ganzen die Ordnung erhalten werden soll. Die Regimentskanonen deckten ehemals diese Intervallen, und füllten gegen den Einbruch der Kavallerie die Linie.

Seitdem man jedoch in den neuesten Zeiten die Regiments-Kanonen abgeschafft und das leichte Geschütz zu einer kräftigern Wirkung in Brigaden zusammen gezogen hat, findet dies nicht mehr statt. Die Intervallen müssen daher entweder durch Kavallerie, oder durch Abtheilungen leichter Infanterie gedeckt werden. Dies würde sogar nöthig seyn, wenn auch Kanonen in den Intervallen stehen, denn kleine entschlossene Kavallerie-Trupps lassen sich durch jene nicht abhalten, zwischen ihnen durchzujagen, die Artilleristen nieder zu hauen und vielleicht das ganze Bataillon in Unordnung zu bringen.

Die Größe der Intervalle muß, wenn man Kanonen hat, wenigstens so viel betragen, daß diese Raum in derselben haben. Nun braucht aber jede Kanone 10 Schritt in der Fronte, und zwei 20 Schritt; es müßte also jedes Bataillon, wenn es seine Kanonen hat, 20 Schritt zur Intervalle haben. Hat ein Bataillon seine Kanonen nicht, so braucht es weniger als 20 Schritt zur Intervalle; und man will durch die Erfahrung gefunden haben, daß eine gut geübte Infanterie alsdann bei einer Intervalle von 12 Schritt noch Ordnung halten kann. Bei der Französischen Infanterie hat man 18 Par. Fuß auf diesen Fall festgesetzt.

Deckung der Intervalle. Bei Minden ging die Französische Kavallerie durch die Intervallen unserer Fußgarde, indem die Kanonen zurückgeblieben waren. Dies hätte von übeln Folgen seyn können.

Man muß also die Intervallen, wenn man gegen Kavallerie ficht, durch einen Trupp decken, oder sie allenfalls mit dem dritten Gliede füllen.

§. 55.

Abtheilung in den Bataillons.

Ein Bataillon ist aus leicht einzusehenden Ursachen in verschiedene kleinere Theile getheilt, welche Sektionen, Pelotons und Divisionen heißen. Eine Division ist insgemein der vierte oder fünfte Theil, und ein Peloton der achte oder zehnte Theil eines Bataillons; eine Sektion ist die Hälfte oder der dritte Theil eines Pelotons und sechs bis neun Rott stark. Ein Zug ist gewissermaßen gleichbedeutend mit Peloton; und was im Feuer Peloton, heißt im Marsch Zug *). Auf dem Marsch und in Kolonnen nennt man ein Peloton gewöhnlich einen Zug.

§. 56.

Rangirung.

1) Officiere.

Die Officiere kommen ins erste Glied an den Flügeln der Abtheilungen oder Pelotons, um sie zu

*) Die Kaiserlichen Bataillons sind etwas anders eingetheilt. Ein jedes Bataillon ist in drei Divisionen, und jede Division in acht Pelotons oder Züge getheilt. Hier hat also das Bataillon 24 Pelotons.

führen, zum Feuer zu kommandiren und die Leute zu ihrer Schuldigkeit anzuhalten. Hinter den Officieren stehen die Unterofficiere in der nämlichen Absicht, und um den Platz der Officiere einzunehmen, wenn diese bleiben. Hinter dem Bataillon sind einige Officiere, um die Leute zu beobachten.

Nach Warneren soll jede Compagnie eine Division und zwei Pelotons ausmachen. Jedes Peloton soll ein Compagnie-Officier commandiren, und der Capitain soll sich hinter der Compagnie oder Division befinden und dahin sehen, daß ein jeder seine Schuldigkeit thue. (Dieser Vorschlag ist auch schon in Tactique de l'Infanterie etc. geschehen.)

2) Gemeine.

Warnern will ins hinterste Glied die Bravesten stellen, weil dies Glied zuerst nach seiner Beobachtung davon gehet. Eine allgemeine Bemerkung ist die, daß man in das erste Glied, um bequemer feuern zu können, die kleinsten Leute stellen müsse. Nie muß man unzuverläßige Leute oder Rekruten beieinander stellen.

§. 57.

Raum.

Man rechnet auf den Mann in Front 2 Fuß, und in der Tiefe mit dem Zwischenraume eben so viel. Ein geschlossenes Bataillon von 600 Mann hat also in 3 Gliedern 400 Fuß Fronte und 6 Fuß

Tiefe, wenn man die schließenden Officiere und Unterofficiere nicht mitrechnet.

Stehen mehrere Abtheilungen hintereinander, so muß man auf jede Abtheilung 5 Schritt rechnen. Auf jedes Glied 1 Schritt, und auf den Zwischenraum zweier Abtheilungen 2 Schritt.

Zweites Kapitel.

Richtung vor und nach der Bewegung.

§. 58.

Einzelne Richtung.

Ohne eine gewisse Ordnung läßt sich eine große Anzahl Menschen nicht willkührlich bewegen, und man weiß schon aus dem vorhergehenden, daß auch ohne sie nicht jeder fechten kann. Die Soldaten müssen also bei jeder Bewegung genau in Reih und Glieder stehen. Man hat durch die Erfahrung gefunden, daß sich dies nicht leicht, zumahl während der Bewegung, bewerkstelligen läßt. Denn es ist fast nicht möglich, im Gliede es genau zu bemerken, ob man mit seinen Nebenmännern in einer Linie stehet. Siehet man, wenn man die Augen, nachdem man $\frac{1}{8}$ Drehung mit dem Kopfe gemacht, zur Seite wirft, die Brust oder das Gesicht des zweiten oder dritten Mannes *), so stehet man zu weit vor;

*) Einige Infanterie-Officiere wollen blos über die Brust richten; sie sagen, nach dem Gesichte könne man dies

Staatliche Bibliothek Passau

sieht man den dritten nicht, so stehet man vielleicht zu weit zurück; siehet man das Gesicht des zweiten Mannes über das des nächsten schimmern, so stehet man sicher nicht zu weit zurück, wenn man sonst gerade stehet, — aber man ist nicht sicher, daß man nicht zu weit vor=

nicht, weil nicht jeder den Kopf gerade halte. Dagegen wenden die andern ein, daß eine Brust mehr als die andere hervorstehe. Die Richtung nach der Brust ist indeß wider alle Principien, denn der sich richtende Mann richtet jedesmal sein Auge mit der Brust der andern Leute; nun ist die Brust und das Auge nicht in einer Linie, es ist also unmöglich, daß er mit seiner Brust in die Linie der Brüste seiner Nebenmänner kömmt. Bei der Kaiserlichen Armee richtet man sich so, daß man eben des zweiten Mannes Patrontaschen=Riemen auf der Brust sehen kann.

In den meisten übrigen Armeen richtet man sich nach dem Gesichte.

Einige wollen, daß der Soldat den Kopf nach dem richtenden Flügel drehe, so daß das linke Auge über die Westenknöpfe komme, wenn rechts gerichtet würde; andere wollen keine Drehung des Kopfes erlauben, weil der Mann dadurch den Körper etwas drehet, und nicht gradeaus marschirt. Die erste Richtung wird bei der Dänischen Infanterie und die zweite bei der Preußischen befolgt; jedoch wird eine kleine Drehung auch hier zugegeben. Nach dem Französischen Reglement von 1788, soll der Kopf nur so weit zur Seite gedrehet werden, daß die Ecke des Auges an der Nase in die Linie der Westenknöpfe kömmt. Wir machen $\frac{1}{8}$ Drehung.

stehet. — Man hält indeß dies für die beste Regel sich zu richten. Stehet bei dieser Richtung der dritte Mann gegen den zweiten und ersten $\frac{1}{2}$ Zoll zu weit zurück, so fehlt schon der zwanzigste $8\frac{1}{2}$ Zoll. — Die Richtung der einzelnen Leute ist also im Bataillon unzuverläßig, und nur in kleinen Abtheilungen ohne merkliche Fehler.

§. 59.

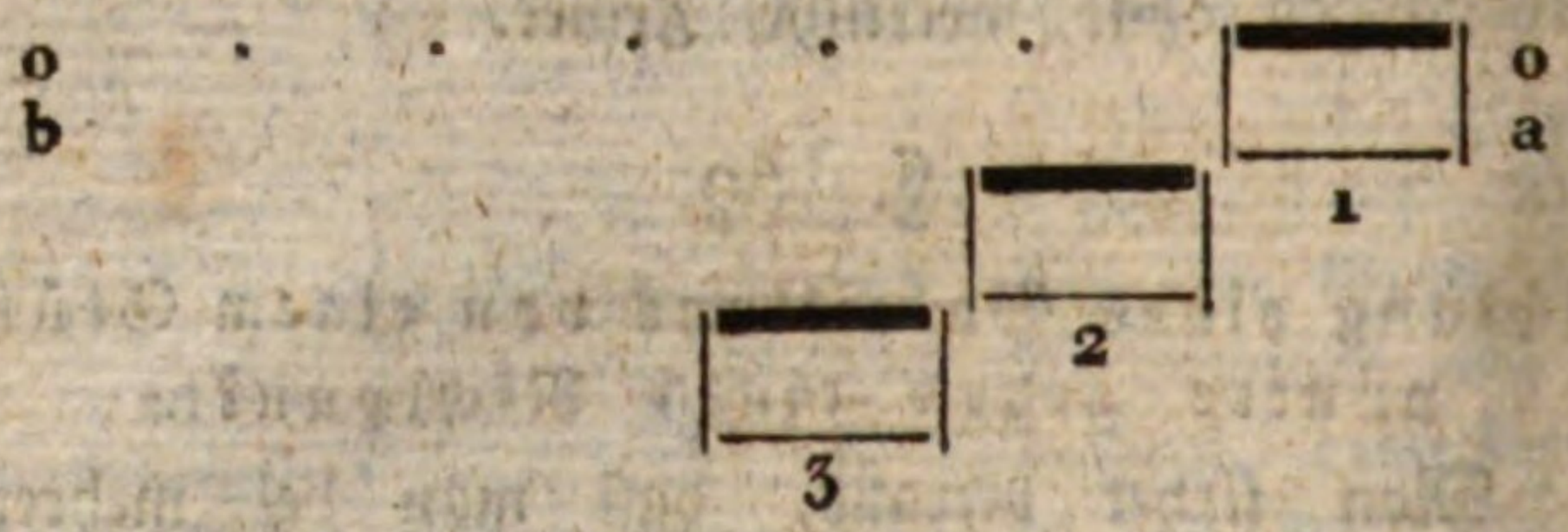
Richtung eines Bataillons von einem Stützpunkte gegen einen Richtpunkt.

Man siehet hieraus, daß man bei mehrern Zügen andere Mittel, als die obigen, anwenden muß, wenn man die Truppen in eine gerade Linie bringen will. Da man eine Division von 20 bis 40 Rotten leicht in einer Linie richten kann, wenn alle die Augen nach dem Flügel, an dem man sich befindet, werfen, so geschiehet die Richtung bei einem Bataillon auch am bequemsten theilweise von einem Flügel.

Sind zum Beispiel a und b Objekte, zwischen welchen die Truppen in gerader Linie stehen sollen *), so stellt sich ein Officier bei a und richtet die erste Division so, daß sie in der Linie a b stehet; an den linken Flügel der ersten Division, zwischen dem ersten und zweiten Rott, tritt darauf ein andrer und richtet die zweite von hier nach b ꝛc. Damit

*) Es verstehet sich von selbst, daß es nicht jedesmal Bäume oder andere Gegenstände zu seyn brauchen; sondern daß dazu Adjudanten, Unterofficiere ꝛc. dienen können.

aber die anderen noch nicht gerichteten Divisionen nicht den Richtpunkt decken, so bleiben diese etwas zurück. Noch ist zu merken, daß der linke Flügelmann einer jeden Division, sobald er eingerichtet ist, unbeweglich stehen muß, denn über sein Gesicht wird die folgende nach dem Punkt b gerichtet.



Der Punkt a heißt hier der Stützpunkt (Point d'apui) und der Punkt b der Richtpunkt (Point d'Allignement). Diese Art ein Bataillon zu richten, ist ohne Zweifel sehr methodisch; denn wäre auch hier oder da ein Fehler gemacht, so hätte dies doch auf die übrigen Theile keinen Einfluß; wenigstens verringert sich der Fehler, statt er sich bei der einzelnen Richtung, oder auch bei der nach dem folgenden Paragraph vergrößert. Gleichwohl hat diese Methode auch ihre Fehler, sie erfordert zu viel Zeit *).

*) 1) Richtung eines Bataillons von einem schon stehenden Theil eines Flügels durch die Richtung der einzelnen Leute, und Verbesserung dieser Richtung.

a. Ehedem gab man einem Theile, als hier dem ersten Zuge, die vorgesetzte Richtung, und ließ den zweiten nach dem ersten, den dritten nach dem zwei-

§. 60.

Richtung eines Bataillons nach einem Theile der Mitte.

Wären hier in c die Fahnenmänner in der Mitte des Bataillons zur Richtung bestimmt, so ten ꝛc., durch die einzelnen Leute sich richten. Wenn hier aber in einem Zuge ein Mann einen kleinen Fehler machte, so vergrößerte er sich beständig, wie dies aus dem vorletzten Paragraph sich ergiebt. Wollte der Major den Fehler verbessern, und machte die geringste Veränderung in der ersten Division, so mußten alle eine große Bewegung machen, und am Ende war anderwärts wieder ein Fehler entstanden. Man siehet noch jetzt dergleichen unmethodische Richtungen, aber doch selten.

b. Diese Art sich zu richten, kann brauchbarer werden, wenn der Divisionskommandant von der ersten, nachdem seine Division gerichtet stehet, die Fehler in der Richtung der zweiten Division corrigirt, und der zweite Divisionskommandant die Fehler in der dritten Division corrigirt ꝛc., indem sie in dem obigen Falle am rechten Flügel ihrer Division stehen.

c. Auch kann der Kommandant der zweiten Division vor die Mitte der ersten springen, und seine Division dann mit der einen Hälfte der schon stehenden in eine Linie richten, wenn in der einzelnen Richtung gefehlt ist, und eben so können die übrigen in Absicht der nächststehenden verfahren.

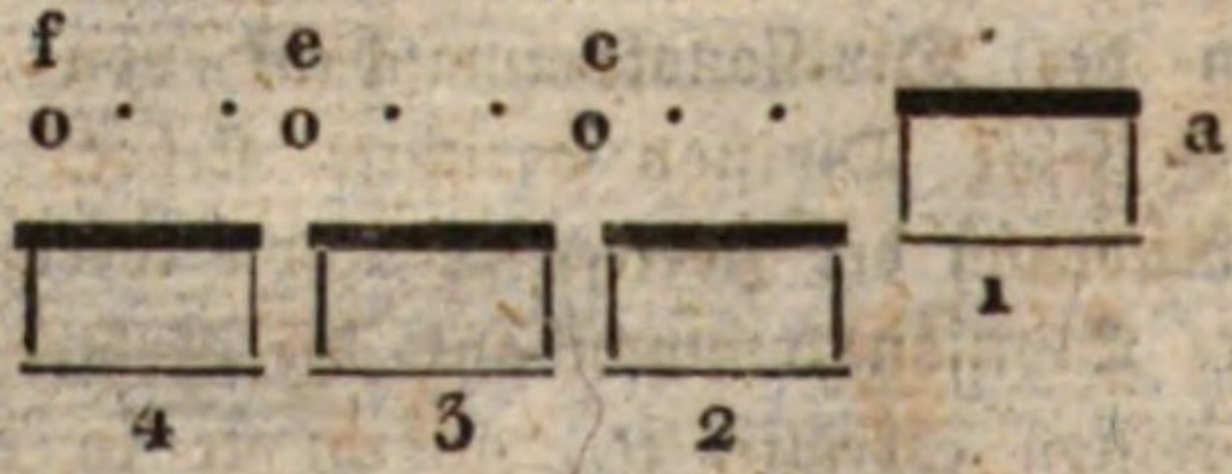
2) Andere Art, durch die Einrichtung der Division.

a. Besser ist es hier, wenn, nachdem die erste Division gerichtet stehet, der Befehlshaber der zweiten sich am linken Flügel derselben etwas vorwärts, in

kann die Richtung des Bataillons durch die einzelne Richtung geschehen, indem die Leute am rechten Flügel links und am linken rechts sehen. Alsdann dienen die Fahnen dem ganzen Bataillon zur Richtung. Da aber diese Richtung nicht genau ist, so richtet der Major den Officier vom rechten und

die Verlängerung der Fronte der ersten in c stellt, und seine Division nun, indem sie links siehet, zwischen sich und der ersten einrichtet, und die übrigen sich wie der zweite verhält.

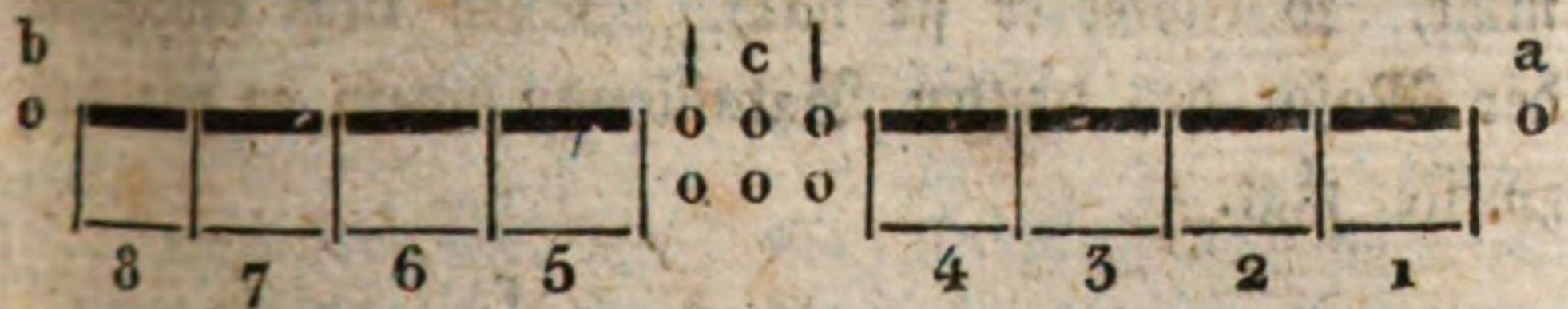
b. Treten die Divisionskommandanten e und f mit a und c zugleich vor, und richten sich mit denselben in einer Linie, so können sie ihre Divisionen alle zugleich einrichten. Dies geschiehet geschwinder, als wenn man mit der dritten so wie mit der zweiten ꝛc. verführe.



Dagegen muß man aber bei dem zugleich Hervortreten die Distanz einigermaßen nach dem Augenmaaße bestimmen; indeß ist dies eine Sache, die man von jedem Pelotonkommandanten in mehrern Fällen (bei dem Aufmarsche) mit Recht fordert, und die hier, da die Fronte der Divisionen die Distanz beinahe bestimmt, nicht schwer ist.

Diese Art, ein Bataillon, oder auch mehrere Bataillone zu richten, habe ich immer vortheilhafter gehalten, als jede andere, besonders in unebenem Terrain und vielen andern Vorfällen; ich habe aber ohne Veranlassung es nicht sagen mögen.

linken Flügel a und b des Bataillons in die Verlängerung der Fahnen, so kann nun a und b, oder a und c als Stützpunkt betrachtet werden, von dem man nach den Fahnen, oder im letzten Falle von a nach c und von c nach b die Pelotons oder Divisions richtet; so wie in §. 59. von a gegen b es geschah. In dem Falle richtet a sein Peloton von dem Punkt wo er stehet gegen die Fahne in c; der Kommandeur vom zweiten Peloton richtet darauf vom linken Flügel des ersten Pelotons das zweite ebenfalls nach den Fahnen; eben so macht es der Kommandeur des dritten, indem er den linken Flügel des zweiten zu seinem Stützpunkte nimmt ꝛc.



Besser ist es, wenn das Bataillon so im Richten geübt ist, daß es sich selbst ohne große Fehler nach den Fahnen richten kann, und wenn der Major die Fertigkeit besitzt, daß er die etwa gemachten Fehler einigermaßen zu verbessern weiß. Dazu wird nichts weiter erfordert, als daß die groben Fehler redreßirt werden, ohne das neue daraus entstehen.

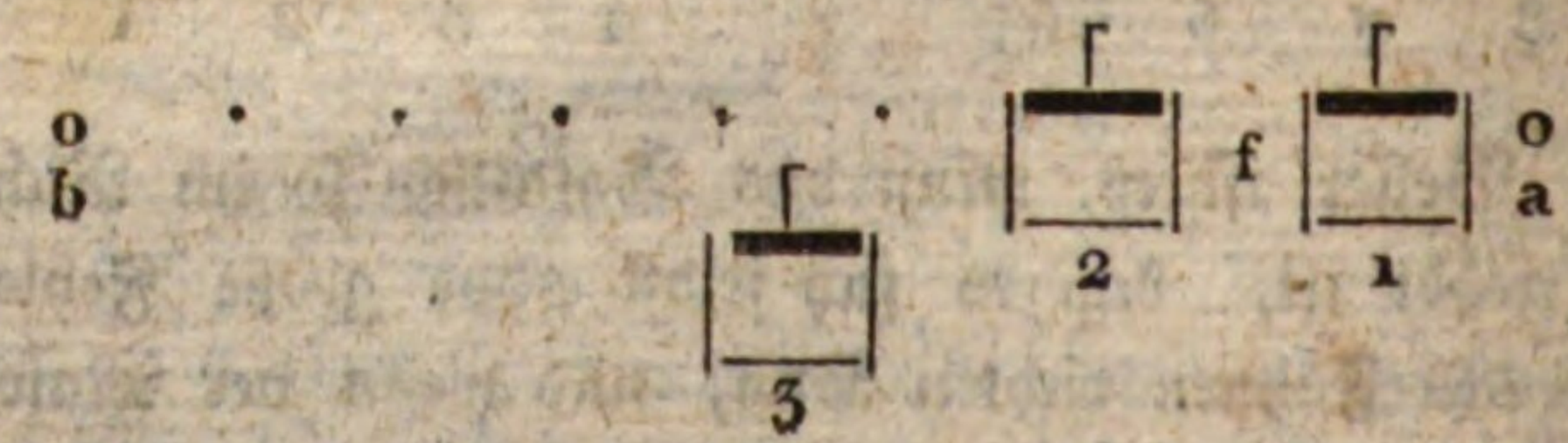
§. 61.

Mehrere Bataillons in eine Linie zu richten.

1) Sollen zwischen der Linie a und b mehrere Bataillons in einer Linie gerichtet werden, so stellt

sich der Kommandeur in a und läßt das Batail=lon 1 so weit vorrücken, bis die Fahne desselben b deckt, oder in die Linie a b kömmt; nun rückt das Bataillon 2 vor, bis seine Fahne mit der von 1 und dem Objekte a in einer Linie; das Bataillon 3 bis seine Fahne mit der von 2 und 1 in einer Linie, und eben dies beobachtendie übrigen in Absicht der vorhergehenden.

Ist das Objekt a nicht sichtbar, so richtet der Major des zweiten Bataillons seine Fahne in die Verlängerung der des ersten, und jägt nun vor das erste Bataillon und siehet von den Fahnen desselben, ob seine Fahnen den Punkt b decken. Ist dies nicht, so richtet er sie nach. Eben dies beobachtet der Major des dritten Bataillons, indem er vor das zweite jägt.



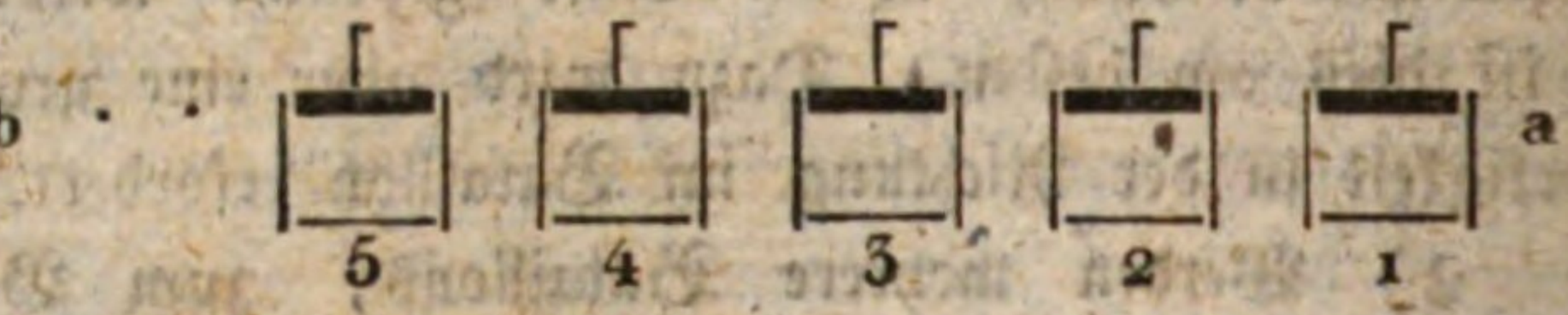
Sobald die Fahnen des Bataillons 1 in der Linie a b, richtet der Major die beiden Flügelkapi=tains in die Linie der Fahnen, oder vom ersten und zweiten Bataillon in die Linie a b; alsdann werden die Divisions oder Pelotons nach einander gerichtet, wie im §. 60. Auch können sich die Kapitains nach §. 75. Nr. 5. und §. 80. Nr. 3. selbst einrichten. Eigentlich braucht hier nur ein Kapitain gerichtet zu werden, der andere stehet in der Linie, wenn er

sich mit dem ersten und den Fahnen einrichtet *). Kann das Bataillon von dem Major ohne diese theilweise Richtung in die Linie gebracht werden, so ist dies am besten. Dazu wird aber eine große Fertigkeit in der Richtung im Bataillon erfordert.

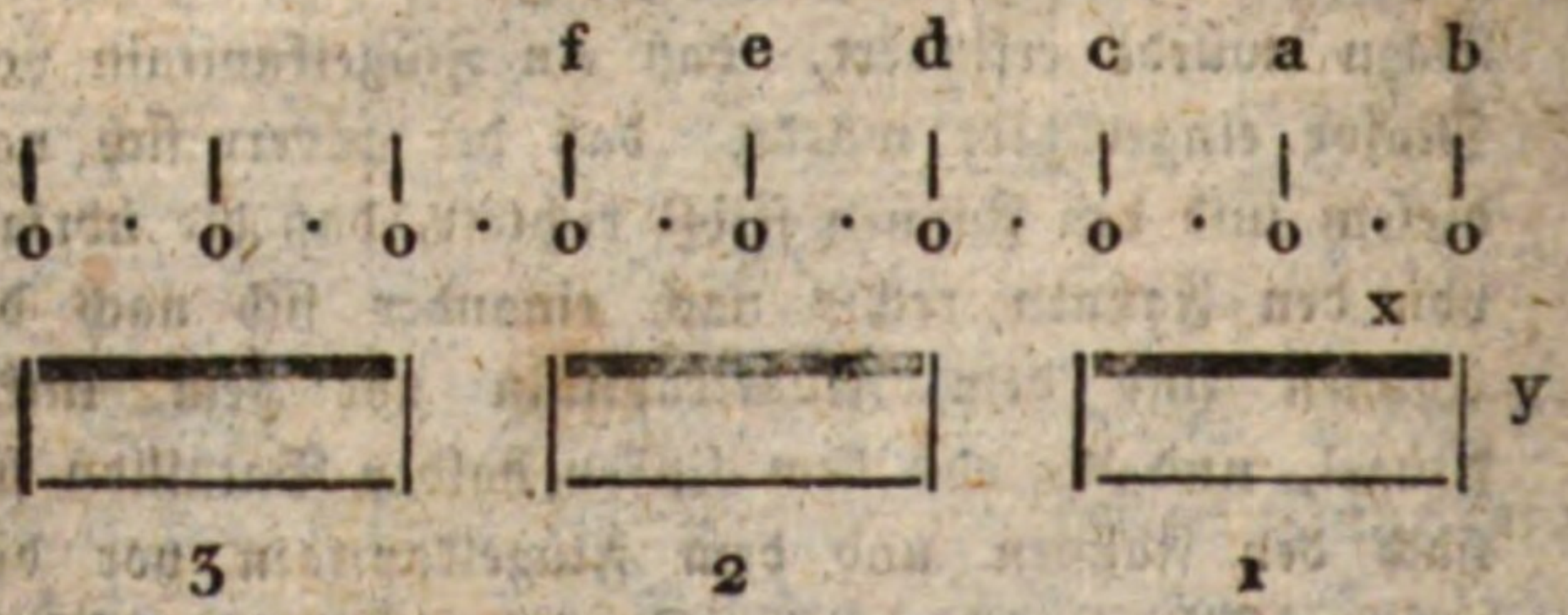
2) Werden mehrere Bataillons, zum Beispiele eine Brigade in sich selbst gerichtet, so richtet der Befehlshaber die Fahnen zweier Bataillons, hier zum Beispiel von 1 und 2 in das verlangte Allignement, oder läßt es in einer willkührlichen Stellung, und nun richtet der Major des dritten Bataillons die Fahnen desselben in der Verlängerung der Fahnen von den Bataillons eins und zwei, und eben das thut der Major des vierten Bataillons

*) Richteten sich hier alle Divisionskommandanten zugleich ein, so geschähe die Richtung nicht theilweise. Dazu würde erfordert, daß ein Flügelkapitain vom Major eingerichtet würde, daß der andere sich nach diesem und den Fahnen selbst richtete, daß die übrigen von den Fahnen rechts nach einander sich nach den Fahnen und dem Flügelkapitain vor dem linken Flügel, und die von dem linken halben Bataillon sich nach den Fahnen und dem Flügelkapitain vor dem rechten Flügel richteten. Corrigirte nun der Major die etwa gemachten Fehler, so würde das Bataillon vollkommen gerichtet stehen, sobald jeder Divisionskommandant zwischen sich und dem nächsten Kapitain seine Division einrücken ließe. Bei dieser Richtung würde aber immer erfordert werden, daß kein Theil vor die Linie der Fahnen käme, worauf der Major vom Anfange zu achten hätte.

in Rücksicht des dritten und zweiten. Die Bataillons werden in sich, wie oben, gerichtet.



3) Um mehrere Bataillons geschwind in eine Linie in unebenem Terrain, zwischen Gebüschen ꝛc. zu bringen, stellt man sechs Schritt vor der Mitte und vor jeden Flügel einen Unterofficier mit einer Fahne oder Flagge. Wird nun nach dem Bataillon 1 gerichtet, so giebt die Fahne oder Flagge a vor der Mitte und vor dem rechten Flügel b die Direction, nach dieser richtet sich die Fahne oder Flagge c, nach c a b richtet sich die Flagge d, nach c d richtet sich e, nach e d richtet sich f, ꝛc.



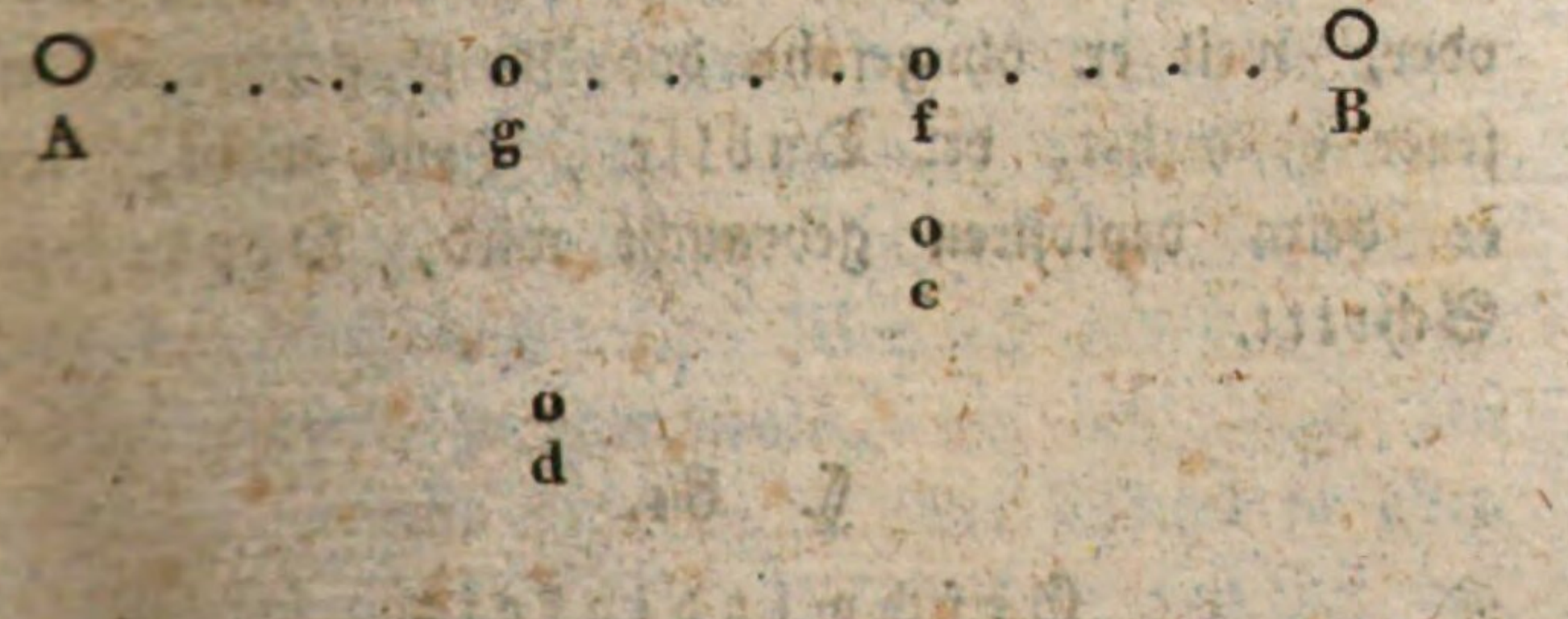
Bleiben bei dieser Einrichtung die Fahnen im Bataillon nur etwa sechs Schritt von der Linie der Flaggen, so kann keine allgemeine Unordnung entstehen. Denn kömmt der Flügel y so weit vor, daß er in die Linie c a b kömmt, so wird er dies sehen, zurückbleiben, und da wird bei x ein Bruch

entstehen, der hier aber nicht beträchtlich seyn und von dem Major leicht redreßirt werden kann. Bleibt der Flügel y über neun Schritt von der Linie, so wird dies der Major bald sehen, und den Fehler, der nach der Mitte inwärts gemacht ist, verbessern.

§. 62.

Zwischen zwei entfernten Punkten sich zu richten.

Trift man auf eine Linie A B in f, ohne daß man an den Stützpunkt zu stehen kommt, so muß der Punkt f in der Linie gefunden und hier als Stützpunkt dann gebraucht werden. Dies kann auf folgende Art geschehen: zwei Adjudanten c und d stellen sich so, daß d in der Verlängerung von c B stehet, beide gehen darauf in dieser Richtung vor, bis c über d das Objekt A siehet; alsdenn befindet sich c in f und d in g, d. i. in die Linie A B.



Drittes Kapitel.

Schritt.

§. 63.

Erklärung.

Die Bewegung selbst kann entweder langsam oder geschwind geschehen; man hat daher einen langsamen und geschwinden Schritt. Den ersten nennt man, weil er gleichförmig oder taktmäßig ausgeführt wird, an einigen Orten den Cadancir=, oder, weil man sich desselben bei Parade bedient, den Parade=schritt. Der zweite heißt der Geschwind=, oder, weil er ohngefähr doppelt so geschwind als jener geschiehet, der Dublir=, (auch wohl, weil er beim deplojiren gebraucht wird, Deplojir=) Schritt.

§. 64.

Geschwindigkeit.

Die größte Geschwindigkeit, die ein Mensch haben kann, wäre aus leicht einzusehenden Ursachen

bei den Bewegungen der Truppen oft von großem Nutzen. Da aber bei dieser nicht Reih und Glieder erhalten werden können, welches doch nothwendig ist, so darf man nur bis zu einem gewissen Grade hier gehen. Nur beim Tirailliren müssen die zerstreuet fechtenden Truppen sich oft im vollen Lauf bewegen.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß ein gut geübtes Bataillon bei völliger Ordnung 110 bis 120 Schritt in jeder Minute zurücklegen kann. Wenn aber ein Bataillon eine geraume Zeit marschiren und mit andern Bataillons in einer Linie bleiben soll, so kann diese Geschwindigkeit nicht erhalten werden, und dann können nur etwa die halbe Anzahl der obigen in einer gleichen Zeit, also in einer Minute etwa 75 Schritt geschehen.

Man siehet leicht ein, daß die Geschwindigkeit hier von der Uebung, der Größe und der Menge der Bataillons abhängt; daß wenig exercirte Truppen nur bei langsamer Bewegung die Ordnung in einem gewöhnlichen Bataillon, und noch weniger exercirte nicht im ganzen Bataillon, sondern nur in kleinen Trupps, erhalten können. Um sich indeß an eine Geschwindigkeit zu gewöhnen, so hat man den ordinairen Schritt auf 75 in jeder Minute in allen Armeen festgesetzt. Der Dublirschritt hat bei den verschiedenen Truppen nicht eine Geschwindigkeit; bei der Preußischen Infanterie werden 108 Schritt,

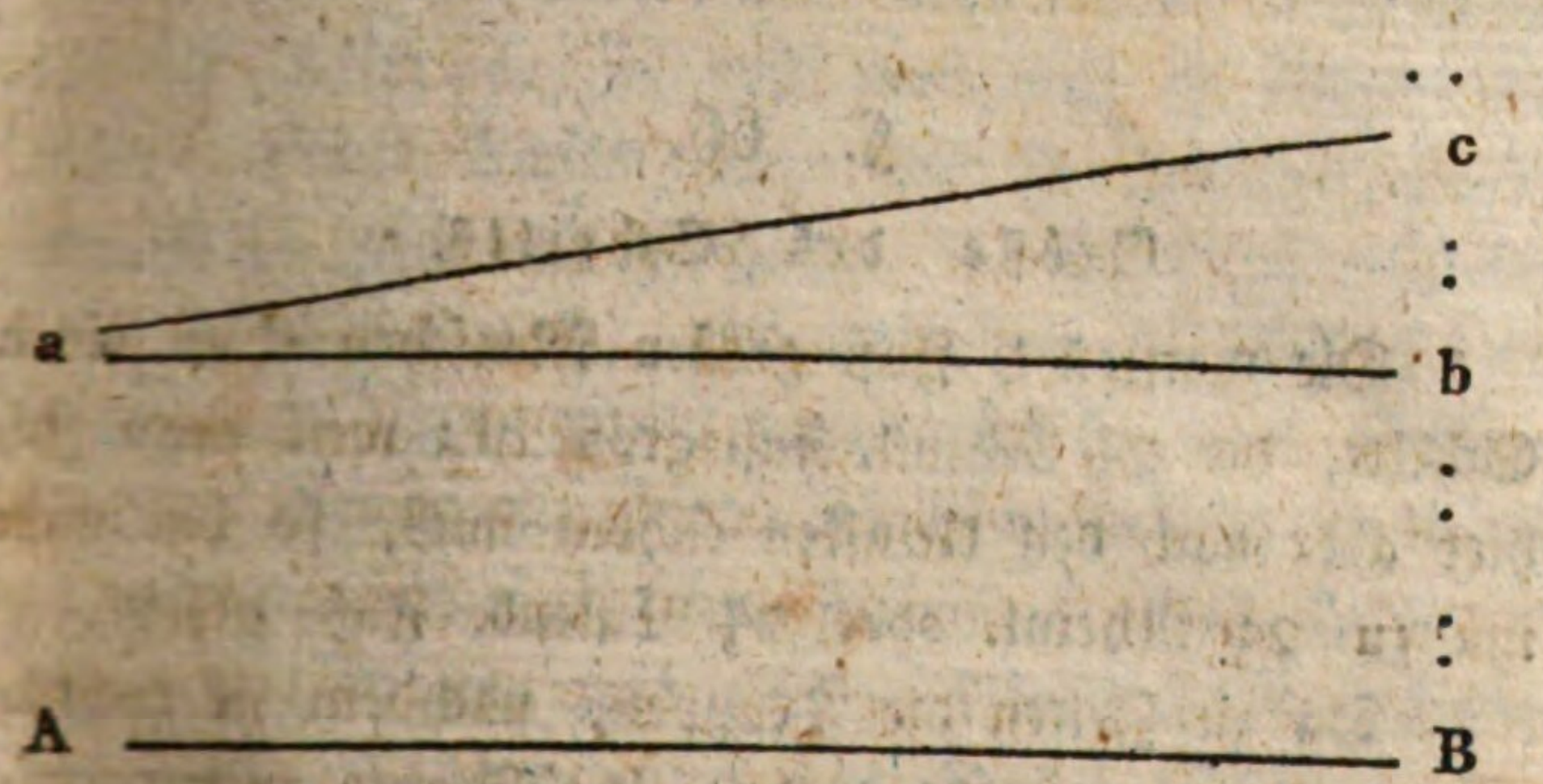
bei den meisten andern aber 120 derselben in einer Minute zurückgelegt *).

§. 65.

Gleichheit des Schritts.

Man gewöhnt den Soldaten an einen immer gleichgroßen Schritt, und verlangt von ihm, daß er mit seinen Nebenmännern zu gleicher Zeit zutritt. Wäre man im Stande, in einem Bataillon in diesem Stück einige Vollkommenheit zu erhalten, so würde es jedesmal, ohne alle weitere Hülfe, beständig eine völlig grade Linie bilden.

*) Einige behaupten, hier sey eine größere Geschwindigkeit möglich, oft von Nutzen und ohne Nachtheile. Da man bei dem Avanciren mit mehreren Bataillons sich ohnehin nicht des Dublirschritts bedienen kann, und dieser nur in kleinen Fronten höchstens von einem Bataillon statt finden kann; so scheinen auch in der That keine große Nachtheile durch eine größere Geschwindigkeit entstehen zu können. Von der andern Seite sind die Vortheile derselben beim Schwenken, wenn ein Bataillon mit Zügen im Marsch ist, und seine Marschdirection verändert und in mancher andern Absicht nicht zu läugnen. Doch dürfte diese Geschwindigkeit sich höchstens gegen 150 Schritt in jeder Minute erstrecken. Sollen die Soldaten bei schnellen Bewegungen, oder bei dem Bajonetangriffe eine kurze Strecke im vollen Lauf zurücklegen, wird Marsch! Marsch! kommandiret.



Denn man nehme an, daß in A B ein Bataillon stände, daß jeder in demselben gerade vor sich austrete, und alle gleichweit: so würde das Bataillon in a b kommen, in einer Linie bleiben, und winkelrecht und parallel mit der ersten Stellung vorgerückt seyn. Machte hingegen der Flügel B größere Schritte, so würde er, wie man bei c siehet, vorkommen, da würde nicht die parallele Stellung bleiben, und dazu würde das Bataillon eine andere Marschdirection c d bekommen, die von der ersten B D abwiche.

Die Fertigkeit in der Gleichheit des Schritts ist also beim Avanciren einer Linie wichtig. Vollkom-

menheit erhält man aber nicht, wenn das Terrain auch eben ist, noch vielweniger wenn es uneben; unterdeß trägt die Uebung in der Gleichheit des Schritts doch zur Erhaltung der Linie etwas bei, wie man leicht erachten kann.

§. 66.

Größe des Schritts.

Die meisten 6 Fuß großen Menschen thun einen Schritt, der $2\frac{2}{5}$ Rheinl. Fuß groß ist; weil man sich hier aber nach den kleinsten richten muß, so hat man ihn zu $2\frac{1}{5}$ Rheinl. oder $2\frac{2}{3}$ Calenb. Fuß gesetzt.

Da zu Zeiten die Truppen, nachdem sie rechts- oder linksum gemacht, ohne ihre Fronte zu vergrössern, sich bewegen müssen, so können sie hier nicht weiter, als der Raum ihrer Fronte, austreten. Dieser beträgt aber nur 2 Fuß, es ist der Schritt also in diesem Falle kleiner wie oben. Diese Bewegung kömmt am meisten beim deplojiren vor, (wo die Züge rechts- oder linksum machen und dann aus der Flanke marschiren) und da dies geschwind geschehen muß, so verstehet man unter dem Deplojirschritt einen zwei Fuß großen Schritt, der mit der Geschwindigkeit des Dublirschritts vollführt wird. Diejenigen, welche sich des Deplojirschritts auch bei andern Bewegungen bedienen, wo eine größere Geschwindigkeit, als die beim ordinairen avanciren festgesetzt, erfordert wird, behaupten, daß man das durch die Geschwindigkeit ersetze, was man an der Größe

verlöhre. Die von der entgegengesetzten Meinung antworten aber, daß ein ordinairer Schritt nicht so sehr, als ein kurzer ermüde, und daß man bei jenem kein Terrain gewinne. In einigen Armeen bedient man sich statt des Dublirschritts des Deplojirschritts, bei andern übt man keinen eigentlichen Deplojirschritt — so daß man nur in Absicht der Größe einen Schritt hat, der in gewissen Fällen doppelt so geschwind geschiehet. — Hierdurch entstehen dem Anscheine nach, einige Unbequemlichkeiten! beim deplojiren, wo die Truppen rechts= oder linksum machen, indem die Leute bei dem weitern Austreten einander auf die Hacken stoßen. Man behauptet aber, daß dieses aufs Ganze keinen Einfluß habe; daß auch bei den, auf den Deplojirschritt geübten Truppen, fast das nemliche geschähe, und daß durch die Uebung der verschiedenen Schritte, die Leute keinen einzigen ordentlich lernten; daß das deplojiren nur selten vorkomme und daß es nichts mache, wenn die Leute sich auch da, indem sie größere Schritte thäten, etwas öfneten. Bei den Hannoveranern hat man dieser Unbequemlichkeit dadurch abgeholfen, daß man beim Deplojiren die Glieder dubliren läßt; so daß nun jeder Mann 4 Fuß Raum bekömmt.

§. 67.

Geschwindigkeit und Größe der Schritte bei verschiedenen Infanterien.

Bei der Preußischen Armee hat man drei Schritte, den ordinairen zu 75 in einer Minute und

2 Fuß 4 Zoll Rheinl. Maaß, und den Geschwindschritt zu 108 in einer Minute. Er wird beim Deplojiren, Brücken-Maneuvres, Durchziehen der Bataillons und beim Contremarsch gebraucht. Bei dem Bajonet-Angriff werden auch 120 Schritt in einer Minute gemacht. Noch werden nicht allzugroße Weiten bisweilen auf Marsch! Marsch! im Trabe durchlaufen.

Die Hannoversche Armee hatte 1788 den ordinairen $2\frac{2}{3}$ Fuß großen Schritt, 76 in einer Minute, und den Geschwindschritt von gleicher Größe, 108 in einer Minute. Der Chargirschritt im Avanciren und Retiriren, 76 in einer Minute, ist nur 1 Fuß groß.

Nach den Festsetzungen von 1804 war bei der Französischen Armee der ordinaire Schritt 2 Fuß groß und wurden 76 in einer Minute gemacht. Der Geschwindschritt (pas acceleré) war derselben Größe, aber 110 in einer Minute. Endlich der Schritt rückwärts, 1 Fuß groß und 76 in einer Minute.

Bei der Sächsischen Armee war der ordinaire Schritt $\frac{5}{4}$ Dresdner Elle groß und 75 Schritt in einer Minute; der Geschwindschritt hat dieselbe Größe und werden 110 Schritt in einer Minute gemacht. Die eine wie die andere Art Schritt wird nach Umständen bis auf $\frac{3}{4}$ Elle einge-

zogen, oder bis auf 1½ Elle verlängert. Endlich ist der ziehende Schritt 1 Elle seitwärts und vorwärts, wo alsdann der zurückgebliebene Fuß gerade vorwärts, eine Hand breit von dem Ballen des vorhergehenden niedergesetzt wird. Bei dem Zurücken, rechts oder links, schreitet der Mann ¼ Dresdner Elle gerade seitwärts, setzt seinen Fuß dichte an dem seines Nebenmannes nieder und ziehet den andern an.

Viertes Kapitel.

Elementar-Bewegungen.

§. 68.

Eintheilung der Bewegungen.

Nimmt man einen Trupp in Reih und Gliedern an, und überdenkt die Bewegung, die bei demselben möglich sind, so ergiebt sich, daß sie entweder in demselben, ohne daß er den Platz verändert, oder daß sie durch eine Bewegung, in der er von demselben rückt, statt haben müssen.

1) Bei Bewegungen eines Trupps, bei den er seinen Platz nicht verläßt, können die Veränderungen der Fronte der einzelnen Theile desselben, nur darin bestehen, daß sie sich rückwärts und ganz oder halb zur Seite wenden.

2) Die Bewegungen, in der er den Platz verläßt, können wieder, entweder nach der Fronte, schräg, nach der Seite oder Flanke, und um einen gewissen Punkt der Fronte geschehen — außer diesen sind keine Bewegungen möglich, und man kann diese, als die Elemente aller andern, ansehen.

§. 69.

Wendungen.

Hier sind nur die Drehungen der einzelnen Männer, welche man in der Taktik Wendungen nennt, möglich — wenn sie einen $\frac{1}{8}$ Kreis betragen, so nennt man es $\frac{1}{8}$ auch wohl $\frac{1}{4}$ Wendung, wenn sie $\frac{1}{4}$ Kreis betragen, so nennt man es rechts- oder linksum, und wenn sie endlich $\frac{1}{2}$ Kreis betragen, so nennt man es rechts- oder linkskehrt. Durch diese Bewegung erhält der Infanterist jede Stellung, die zu dem Gebrauche seiner Waffen oder dem erfolgenden Marsch, nur in irgend einer Hinsicht erfordert werden kann.

§. 70.

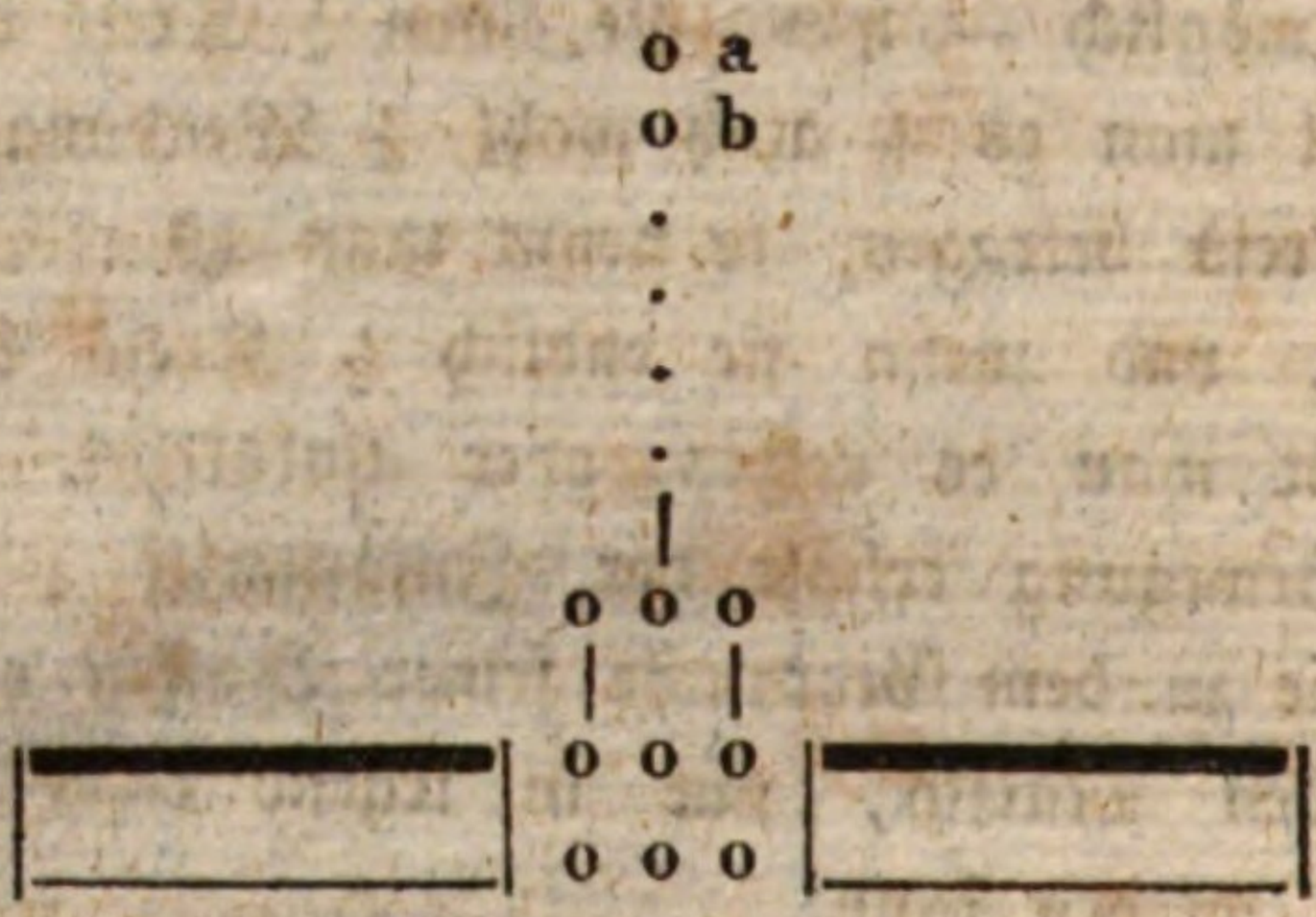
Marsch gradeaus.

Wenn ein Bataillon marschiret, geschiehet dies geradeaus und winkelrecht auf die erste Stellung, weil ohnedies bald Gedränge, Wellen und gänzliche Unordnung entstehen würde. Nur zu Zeiten läßt sich auf kurze Distanzen ein etwas schräger Marsch ausführen, wiewol auch dieser Unordnung, die Distanz mag auch noch so klein seyn, verursacht

Marsch gradeaus mit einem Bataillon en Front.

Wenn ein Bataillon marschiren soll, so befindet sich in der Mitte desselben im ersten Gliede ein Officier, der zu beiden Seiten einen Unterofficier hat, hinter diesen stehet im zweiten Gliede wieder ein

Officier oder Fahnenjunker mit zwei Unterofficiers. Sobald kommandirt wird: das Bataillon soll marschiren! tritt der Officier mit den beiden Unterofficiers aus dem



ersten Gliede 6 Schritt vor, und so genau, daß sie mit dem Bataillon parallel stehen. Der Officier, in der Mitte der beiden Unterofficiers, nimmt sich ein Point de vue a, welches senkrecht auf das Bataillon trift und bemerkt sich nachher einen Punkt b vor oder hinter dem Point de vue. Sobald der obengenannte Officier mit den beiden Unterofficiers vorrückt, nehmen die in dem zweiten Gliede den Platz der erstern ein.

Nun geschichet der Marsch nach folgendem Princip.

1) Der vormarschirende Officier marschirt in der Linie der beiden Points de vue, welche senkrecht aufs Bataillon treffen. Die beiden Unterofficiers halten mit ihm gleichen Schritt, so daß alle drei senkrecht auf die zumarschirende Linie treffen.

2) Der Officier mit den beiden Unterofficiers

hinter diesem vormarschirenden Officier und Unter-officiers, halten mit ihnen gleichen Schritt, so daß sie genau mit ihnen parallel bleiben.

3) Nach diesen drei Mann im ersten Gliede richtet sich das ganze Bataillon, indem der rechte Flügel links und der linke Flügel rechts siehet.

Wenn man alle diese Punkte zusammen nimmt, so siehet man, daß bei dieser Einrichtung das Bataillon nach richtigen Principien in senkrechten Linien auf die erste Fronte avanciren muß.

§. 71.

Marsch geradeaus mit mehrern Bataillons en Front.

Bei dem Marsch mit mehrern Bataillons en Front verhält sich jedes Bataillon, wie im vorhergehenden Paragraph. Da aber hier durch manche Veranlassungen die Bataillons nicht in einer Linie bleiben können, und sich auch in der Bewegung bald einander nähern oder von einander entfernen; so ist ein Bataillon bestimmt, nach dem sich die andern richten, mit dem sie in einer Linie zu bleiben sich bemühen, und von dem sie sich entfernen oder nähern, wenn die Intervalle verlohren ist.

Ein solches Bataillon heißt das Directions-Bataillon.

Soll z. B. eine Linie von 4 Bataillons avanciren und das zweite Bataillon ist das Directions-Bataillon, so siehet der Major des ersten dahin, daß dieses sich dem zweiten nicht so sehr nähert, daß die

Intervalle ganz verlohren gehet, und daß er sich auch nicht von demselben so weit entfernt, daß die Intervalle allzugroß wird.

Das Allignement giebt das Bataillon 2 nicht allein, sondern es hängt mit von dem Bataillon 1 oder 3 ab. Wäre bestimmt, daß es mit von dem Bataillon 1 abhängen sollte, so hätte der Major von dem Bataillon 1 auf weiter nichts, als auf die Intervalle zu sehen. Der Major des Bataillons 3 hätte in Absicht der Intervalle eben das zu beobachten, was dem von dem Bataillon 1 aufliegt: dazu müßte er noch darauf sehen, daß sein Bataillon einigermaßen mit den Fahnen des ersten und zweiten Bataillons allignirt wäre. Der Major des Bataillons 4 sähe dahin, daß die Intervalle nach dem Bataillon 3 erhalten würde, und daß sein Bataillon und besonders seine Fahnen mit den Fahnen des dritten und zweiten Bataillons allignirt blieben.

Die Erhaltung des Allignements hängt, so wie die Direction nach den vorigen Paragraphen, von dem vormarschirenden Officier ab; und um das Bataillon in der oben erwähnten Direction und Allignement zu erhalten, muß also auch derselbe zuerst corrigirt werden.

§. 72.

Ueber das Nehmen der Perpendiculairlinie.

Die Points de vue können nicht so genau nach dem Augenmaaß genommen werden, als erfordert wird. Sich 2 Grad zu irren, ist ein Fehler,

den der geübteste leicht begehen kann, und doch verursacht derselbe, daß man, wenn man 1000 Schritt avancirt, 36 Schritt von der rechten Direction abweicht und sich so weit einem Nebenbataillon nähert, daß die 20 Schritt große Intervalle schon auf 600 Schritt verlohren gehet. Doch dieser Fehler würde sich einigermaßen redreßiren lassen, weil er nach und nach entstehet, und im Bataillon selbst keine plötzliche Unordnung verursacht. Die gewöhnliche Methode, durch die Richtung der Rotte die Perpendiculaire zu bestimmen, ist sehr unzuverläßig, weil sie voraussetzt, daß die Rotte senkrecht auf die Fronte stände. Die Stellung der Rotten ist aber immer, wie jeder weiß, sehr vielem Zufall unterworfen. Das beste ist, daß man diese Linie, in der man in der Fronte stehet, nach dem Augenmaaß bestimmt (wenn man keine geometrische Methode haben will). Jedoch ist hier noch einige Uebung nöthig *). Uebrigens muß man, wenn mehrere

*) Man übt sich aber auf folgende Art in der Nehmung einer Perpendiculairlinie: man errichtet drei Backen a b und c in einer Linie in gleicher Entfernung. Bei a befestigt man eine Schnur und macht mit derselben in d einen Kreis; eben dies thut man, nachdem man die Schnur in c befestigt hat, so daß sich diese Kreise in d durchschneiden. Nun sticht man in den Punkt b und d einen Stab senkrecht, und in die Verlängerung dieser beiden Stäbe verschiedene ganz kleine. Endlich nimmt man den größern aus d und steckt auch hier einen kleinen. Diese kleinen Stäbchen bezeichnen nun die Perpendiculaire.

Bataillons da sind, die Perpendiculaire nicht auf die Fronte des Bataillons, wenn es etwa schief stände, sondern auf die Linie der Fahnen aller Bataillons nehmen.

§. 73.

Ueber die Mittel, sich in der Perpendiculairlinie zu erhalten, wenn nur ein Point de vue oder gar keines da ist.

Das übelste ist bei der Befolgung der Perpendiculaire, daß der Officier, wenn er auch die richtige Perpendiculaire gefunden, nicht immer zwei Punkte in derselben findet, wodurch er sich in derselben erhalten kann. Oft ist nicht ein einziger da, oder ist er auch da, so gehet er doch bald durch ein Thal verlohren.

Die Uebung in der Nehmung einer Perpendiculaire geschiehet also: man stellt sich mit beiden Schultern a b c bei b und läßt über d einen Stab so stecken, daß man glaubt er stecke senkrecht. Gleich darauf läßt man die kleinen Stäbe aufsuchen, so siehet man, wieviel man gefehlt.

Wiederhohlt man diese Uebung, so wird man bald ihre Früchte wahrnehmen.

1) Marschirten alle drei vormarschirende gerade vor sich mit ganz genau gleichen Schritten, so würden sie freilich die Perpendiculaire von selbst ohne Point de vue beobachten. Genau gleiche Schritte sind aber wegen des Terrains und vieler anderer Hindernisse nicht möglich, und wenn ihre Größe nur um 4 Zoll nach und nach verändert wird, so macht dies auf 300 Schritt eine Abweichung von beinahe 20 Schritt aus. So viel ist indeß gewiß, daß die gerade Stellung, das gerade Ausschreiten und die Gleichheit des Schritts außer den Gesichtspunkten das Wesentlichste des perpendiculairen Vormarsches ist, und daß 6 vormarschirende Mann in einer Linie besser die gerade Linie halten, als 3 Mann. Denn bei 6 Mann müssen bei gleichen Fehlern wider die Gleichheit der Schritte, die Veränderung in der Fronte und in der Direction nur halb so groß seyn, als bei 3 Mann.

Der Herr von Tempelhof glaubt in seiner Geometrie für Soldaten, durch eine große Fertigkeit ließe sich hier der Mangel des zweiten Gesichtspunkts einigermaßen ersetzen. Aber wenn nun beide verlohren gehen? und dies ist doch oft der Fall. So lange einer bleibt, kann die Uebung, wie der Herr von Tempelhof bemerkt, freilich den einen Punkt einigermaßen ersetzen; auch findet man bald einen zweiten Punkt vor oder hinter dem ersten wieder, es sei ein Stein, Busch, entfernter Baum, Berg, Haus oder ander Objekt.

2) In der Französischen Infanterie wird die

Perpendiculaire auf eine geometrische Art für das Directionsbataillon erhalten, welches man in §. 80. finden wird.

3) Im neunten Stück der Bellona drückt sich der Recensent des Saldernschen Werks über diesen Punkt so aus: „Da die Haltung der Perpendicu„laire ein sehr wichtiger Punkt ist (indem davon „die Parallele mit abhängt), so wäre es gut, wenn „man bei einer gewissen Anzahl von Bataillons „und wenn man eine beträchtliche Weite zu mar„schiren hätte, die Perpendiculaire mit einem Win„kelmesser geometrisch bestimmte. Zwei Officiers „stellten sich anfangs in einer kleinen Entfernung „dicht an die Linie der Perpendiculaire, und ließen „ihr Sponton in die Linie von dem bei dem Instru„ment richten. Ein paar Unterofficiers prolongirten „diese Linie ꝛc."

Man könnte zu dem Instrumente sich der Kreuz-Dioptern (Kreuzscheibe) bedienen, welche man beim Lagerabstecken gebraucht. Zu dem Abstecken würden nur drei Unterofficiere mit Backen erfordert. Wenn a und b ständen, so liefe c vorwärts und allignirte sich mit a und b, und darauf liefe b vorwärts und allignirte sich mit a und c ꝛc.

Diese Methode erfordert keinen Aufenthalt und ist vortreflich; aber sie hat das Ansehen einer Künstelei und wird also wohl nicht angenommen werden.

§. 74.

Ueber die Parallele des Bataillons mit den Vormarschirenden.

Wenn die beiden Fahnen und der Officier hinter den Vormarschirenden 1 Fuß von der Parallele abweichen, so kömmt ein Flügel von einem 200 Schritt großen Bataillon schon beinahe 15 Schritt zu weit zurück, und gleichwohl ist dieser Fehler in der Parallele wegen Gedränge im Bataillon nnd wegen unebenem Terrain durchaus, auch bei den Geübtesten, nicht zu vermeiden.

Da nun überdem die Vormarschirenden selbst nicht immer perpendiculair auf der Linie bleiben können, und also selbst die Fehler in der Parallele mit veranlassen oder auch vergrößern; so ist auf diese Art durchaus kein Vormarsch ohne Schwanken zu erhalten, wenn sich auch die Leute auf das vollkommenste richten könnten.

Indeß wird doch auch dasselbe vermindert:

1) Durch eine große Fertigkeit der Vormarschirenden in der Gleichheit des Schritts. Der General von Saldern fordert diese, als die Hauptsache, und verlangt überdies, daß die vormarschirenden Unterofficiers so feste in der Cadence sind, daß sie, das Bataillon möge auch noch so unregelmäßig marschiren, auf das genaueste eine Geschwindigkeit des Schritts zu beobachten im Stande seyen. Er will, daß sie immer zählen, und zwar von 10 zu 10, damit nichts äußeres auf sie wirke, und die Cadence des Zählens der Cadence des Schritts zu Hülfe komme.

2) Eine große Fertigkeit der Gleichheit des Schritts im Bataillon ist, wie wir oben gesehen haben, ein sicheres Mittel, die Parallele mit der ersten Stellung und die gerade Fronte zu erhalten. Ohne dies Mittel wird nie ein Bataillon gut marschiren können, wenn auch die Vormarschirenden senkrecht auf der Richtungslinie und parallel mit der ersten Fronte vorgehen.

Von allen Theilen des ganzen Bataillons wird diese Gleichheit erfordert, vorzüglich aber von denen, welche in der Mitte hinter den Vormarschirenden sind, weil diese die Richtnng für die übrigen abgeben.

3) Durch die Vergrößerung des Gliedes der Vormarschirenden und Vergrößerung des Theils, nach dem sich die andern in dem Bataillon richten. Bei drei oder vier Mann ist ein Fehler in der Parallele nicht leicht wahrzunehmen, bei neun und mehrern fällt er, da er dreimal so groß ist, gleich in die Augen. Nach dem Französischen Infanterie-Reglement sollen die beiden Officiers, welche das mittlere Peloton einschließen, dahin sehen, daß sie mit dem Vormarschirenden eine parallele Linie ausmachen.

Bei andern Infanterien hängt die Parallele von denen drei oder vier Mann, welche hinter den Vormarschirenden sind, (wenn man die Gleichheit des Schritts nicht in Erwägung ziehet) ab; dort aber von einem ganzen Peloton.

Zwar hängt bei dem Peloton auch die Richtung von den drei mittlern Männern wieder ab;

doch sollen hier die Officiers die Hauptrichtung fürs Bataillon geben.

Wenn dies Peloton nie zwischen ihnen zu weit vorkäme, und sie sich gänzlich auf ihre Gleichheit des Schritts verlassen könnten, so wäre freilich nicht leicht eine Veränderung der Fronte möglich. Denn käme auch einer etwas zu weit vor, so würde dies aufs ganze Bataillon noch keinen großen Einfluß haben, obgleich es bei drei Mann ganz anders ist.

Herr von Gaudi will ebenfalls, daß die mittlere ganze Division für die Parallele stehen soll.

§. 75.

Ueber das Flottiren und die schiefe Richtung im Marsch.

1) Auf die Gleichheit des Schritts kommt beim Marsch alles an, ohne viele Uebung hierin ist das Flottiren durchaus nicht zu vermeiden. Aber sollen die Früchte der Gleichheit des Schritts sichtbar werden, so muß ein oder anders Peloton nicht darauf achten, daß das nebenstehende zu weit vorkömmt. Es muß in seiner Cadance und bei seinem ordinairen Schritt bleiben.

Hat sich zum Beispiele das zweite Peloton durch irgend einen Fehler in der Richtung verleiten lassen, so muß ihm das erste nicht folgen, sondern sich auf seinen Schritt verlassen; alsdann wird sich bald zeigen, wer den Fehler gemacht hat, und der Major wird ihn nun an der Quelle corrigiren.

2) Eine gute Positur der Leute ist ferner eine Hauptsache. Stehen die Leute nicht mit beiden Schultern in der Fronte, so drängen sie, so schreiten sie nicht gerade vorwärts und veranlassen Unordnung und falsche Richtung.

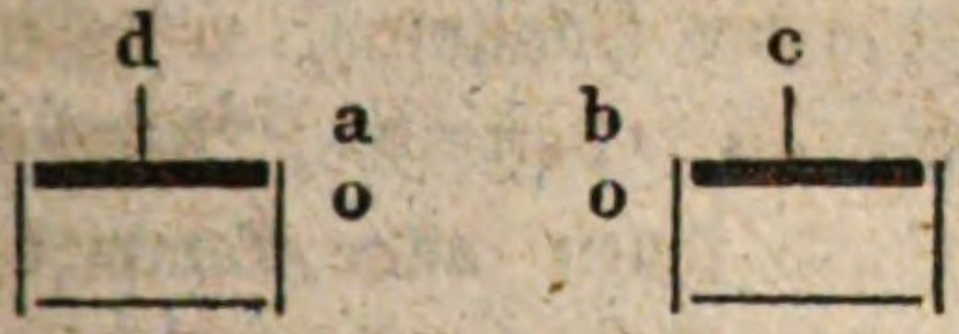
3) Oft gehet, aller Geschicklichkeit ohngeachtet, dennoch die Richtung verlohren, es sey durch Hindernisse des Terrains oder andere Vorfälle; dann kömmt es auf die Fertigkeit im Richten allein an. Dann wird erst nach und nach der Schritt nach den Vormarschirenden genommen, und die Richtung nach der Mitte und den Fahnen im ersten Gliede, obwol diese auch nur zu Zeiten zu sehen sind. Nun muß der Major, nach des Generals von Gaudi Vorschrift, auf die Richtung der mittlern Division vorzüglich sehen; denn obwol die eigentliche Richtung von den drei oder vier Mann hinter den Vormarschirenden abhängt, so scheint doch diese Regel, wie man im vorhergehenden Paragraph aus Nr. 3. wahrnehmen wird, nicht ganz verwerflich zu seyn.

4) Der Fehler in der Richtung, welcher das Flottiren verursacht, entstehet meistens da nicht, wo er sichtbar wird. Der vorgekommene oder zurückgebliebene Theil macht nicht den Fehler, sondern ein andrer Theil näher nach der Mitte des Bataillons.

5) Da die Fehler bei dem Vormarsch an den Flügeln am größten werden, so giebt der General von Saldern folgende Regel, den Fehler zu

vermindern und ihn den Majors sichtbar zu machen. Er verlangt: daß die Flügel-Capitains sich einander auf die Fahnen richten, und dann einen so großen Theil, als sie vom Bataillon leise abrufen können, in die rechte Linie erhalten.

So richtete a sich so, daß er mit b und der Fahne c in gerader Linie bliebe, und eben dies be-



obachtet b in Rücksicht des Capitains a und der Fahne d. Käme ein Theil des Bataillons zwischen a und d vor, so hielte der Capitain a die nächsten Rotten zurück, damit der Fehler nicht zu groß und bald wahrgenommen würde. Bliebe im Gegentheil der Flügel d a zurück, so verließe er mit den nächsten Rotten die Richtung und bliebe mit b c allignirt.

Die größte Schwierigkeit bei dieser Richtung ist, daß die Capitains a und b oft ihre Richtung verlieren. Kömmt zum Beispiele b vor, so siehet a über b vor der Fahne vorbei, und b über a hinter derselben; eben dies erfolgt aber auch, wenn a zurückbleibt. Wie unterscheidet man diese beiden Fälle? Es ist wol kein ander Mittel, als daß a und b festsetzen, daß a sich immer über b nach c allignirt, und b seinen gewöhnlichen Schritt behält; bis er über a nicht d siehet, und daß nun b langsamer gehet, wenn er über a hinter der Fahne

herſiehet, geſchwinder aber, wenn er über a vor der Fahne herſiehet, bis er a und d wieder in einer Linie ſiehet.

Bei der Franzöſiſchen Infanterie hat man vor jedem Flügel in der Fronte der Vormarſchirenden einen Guiden, der ſich mit den vormarſchirenden Fahnen allignirt. Dieſe Guiden können ſich leichter in der Linie, als die Capitains, erhalten, und zeigen ebenfalls gleich an, daß die Richtung verlohren, ſobald die Flügel ihnen nahe kommen. Da aber die Richtung der Flügel = Capitains doch erfordert wird, um die Pelotons oder Diviſionen aufs Commando, Halt, nach §. 61. genau in die Richtungslinie zu richten, ſo können die Guiden wohl entbehrt werden.

§. 76.

Ueber das Avanciren mit mehrern Bataillons.

1) Stehen die Bataillons in einer Linie, und rücken die Vormarſchirenden ſo aus, daß ſie wieder eine Linie ausmachen, ſo muß alles im Vormarſch in einer Linie bleiben, wenn die Vormarſchirenden gerade vorgehen und bei allen Bataillons gleichgroße und gleichviel Schritte thun. Gleiche Cadence und Gleichheit der Schritte iſt alſo auch hier eine weſentliche Sache.

2) Der Herr von Saldern rechnet daher wenig aufs Point de vue nehmen. Herr von Gaudi will von gar keinem Point de vue wiſſen, und den geraden Vormarſch durch das gerade Ausſchreiten

und die Gleichheit des Schritts bewirken. In der Französischen Infanterie soll das Directions-Bataillon seine Direction durch eine geometrische Hülfe erhalten, und die andern sollen Points de vue nehmen.

Ganz kann man wol nicht ohne Point de vue (da das Terrain oft gänzlich die Gleichheit des Schritts, und die gute Stellung und Richtung, wovon das gerade Ausschreiten abhängt, unmöglich macht) fertig werden.

3) Der Herr von Saldern verlangt nicht durchaus, daß die Vormarschirenden sich aufeinander alligniren, ob er gleich sagt, daß von den Vormarschirenden des Directions-Bataillons und den Vormarschirenden der beiden Neben-Bataillons das Allignement der andern abhängt; Herr von Gaudi verlangt das Alligniren aber durchaus, und damit dadurch die Vormarschirenden nicht im geraden Vormarsch gestöhrt werden, so soll nur ein Unterofficier von den Vormarschirenden darnach sehen, und zwar der, welcher nach dem Richtungs-Bataillon zu, sich befindet; die andern sollen sich gar nicht darum bekümmern, damit sie nicht im Marsche gestöhrt werden. Berichtet alsdann dieser Unterofficier den andern den Fehler, wenn er anfängt groß zu werden, so können die andern vielleicht kürzer oder weiter treten. Freilich ist dies übel, indeß muß es auch nur erst dann geschehen, wenn der Fehler groß wird, und es nicht zu erwarten ist, daß er sich von selbst wieder giebt.

4) Eigentlich geben schon zwei Bataillone das Allignement, und man sollte das eine das Richtungs- und das andere das Allignements-Bataillon nennen. Die vormarschirende Fahne von einem Bataillon kann kein Allignement für eine Linie geben. Ein kleiner Fehler in ihrer Richtung würde einen außerordentlich großen Fehler in der Linie erzeugen. Läßt man von den Nebenbataillons, welche rechts und links beim Richtbataillon sind, das Allignement abhängen, so kann der Brigadier nicht bequem die Linie willkührlich leiten.

5) Die Vormarschirenden haben bei der Oesterreichischen und Sächsischen Infanterie keine Fahnen; bei der Preußischen drei und bei der Französischen eine.

Sie haben in unebenem Terrain den Nutzen, das Richten der Vormarschirenden auf einander zu erleichtern. Dies scheint auch der Grund gewesen zu seyn, warum im siebenjährigen Kriege und noch lange nachher die Preußischen Bataillone fünf Fahnen hatten.

§. 77.

Beobachtung der Officiers bei dem Vormarsch.

1) Der General, welcher die Brigade commandirt, dirigirt die Vormarschirenden des Directions- und eines der nebenstehenden Bataillons, und siehet nach: ob die andern Vormarschirenden sich mit diesen richten, ob das Directionsbataillon

die wahre Marschrichtung behält, und auch in sich selbst, so gut es nur immer möglich, gerichtet ist.

2) Die andern Generale und Commandeurs müssen vor dem Abmarsche dahin sehen, daß die Vormarschirenden parallel mit dem Bataillon stehen. Trift ihre Verlängerung auf irgend ein entferntes Bataillon, oder entfernt sie sich von demselben, so ist die Parallele nicht da; übrigens wird auch erfordert, daß alle Vormarschirenden eine Linie ausmachen, welches in einem der obigen Fälle nicht statt finden könnte.

Im Marsch müssen sie auf die Vormarschirenden sehen, ob sie sich werfen, das Allignement zu sehr verlieren u. s. w. Doch müssen die Hülfen hier nicht zu schnell gegeben werden, und nur nach und nach darf der Fehler verbessert werden.

3) Die Majors und Adjudanten sind es, die das Bataillon gerade erhalten und darauf sehen müssen, daß die Mittelkompagnie allignirt bleibt. Sie reiten oft in die Intervalle und erhalten von hier aus die Richtung auf die Mittelfahnen der Nebenbataillons; sie müssen aber den Fehler da corrigiren, wo er entstehet. Doch ist es eine Hauptsache, das Bataillon so wenig als möglich in dem Marsch geradeaus zu stöhren, und einen kleinen Verlust der Intervalle nicht zu achten. Eine zu große Aengstlichkeit würde hier nur ein unstätes Hin- und Herziehen veranlassen, und die Unordnung befördern, anstatt ihr abzuhelfen.

4) Die Officiers und Unterofficiers

müssen sich bemühen, beständig einen gleichen Schritt beizubehalten. Sie müssen sich hierin nicht irre machen lassen, wenn sie auch mit ihren Nebenrotten nach der Fahne zu nicht allignirt bleiben. Denn alsdann ist ein Fehler gemacht, den der Major oder Adjudant redreßiren muß.

Entstehet eine Lücke, so müssen sie dieselbe nicht füllen, sondern sie müssen immer geradeaus marschiren. Diese Lücke schließt sich von selbst wieder. Eben so lassen sie sich nicht durch ein Gedränge von der geraden Linie bringen.

§. 78.

Schräger Marsch oder Ziehen.

1) Bisher haben wir den Marsch geradeaus gehabt, es folgt nun der schräge Marsch, in dem man zugleich vorwärts und zur Seite gehet. Wenn man mit einem Bataillon zur Seite im Avanciren die verlohrne Intervalle wieder haben will, so muß sich das Bataillon zur Seite ziehen; wenn eine Linie rechts oder links mit dem Flügel an ein Wasser, Morast ꝛc stößt und im Vormarsch die Flankendeckung nicht verlassen will, so muß sie sich bald rechts, bald links ziehen, so wie die Flankendeckung läuft. Diese und viele andere Fälle machen den schrägen Marsch oder das Ziehen nothwendig. Da hier, wie bei dem geraden Marsch, die rechte Richtung der Schultern und Gleichheit des Schritts schwer zu erhalten sind, so ist es auch begreiflich, daß dieser Marsch weit schwerer als der gerade

mit einiger Ordnung auszuführen ist. Man macht ihn daher auch nur auf eine kurze Distanz, und gehet, wenn man eine weite Distanz sich zur Seite ziehen muß, zwischendurch einige Zeit geradeaus, um in dem geraden Marsch von Zeit zu Zeit die verlohrne Ordnung, ehe sie gänzlich verlohren, wieder herzustellen.

2) Bei der Ausführung dieses Marsches ist zu bemerken: a. Daß der linke Flügel, wenn man sich rechts ziehet, gewöhnlich vorkömmt, weil in diesem Falle die linke Schulter zu weit vorgebracht wird. b. Daß aber, wenn man bloß diesen Fehler corrigirt, auch leicht die rechte Schulter und also auch der rechte Flügel vorkömmt, und der linke denn eine, alle Ordnung zerstöhrende Bewegung machen muß. c. Da aber auch bei einer guten Richtung der Schulter dennoch die Parallele und also auch die Richtung verlohren gehet, so bleibt zur Verhütung einer gänzlichen Unordnung nichts übrig, als daß man darauf siehet, daß die Fahnen in einer Linie bleiben. Die der beiden ersten Bataillons, wenn man sich rechts ziehet, dirigirt der Commandeur der Brigade; die des dritten Bataillons wird mit den beiden ersten, durch die Correction des Majors in einer Linie erhalten, die des vierten mit der vom dritten und zweiten Bataillon ꝛc. Sind die Fahnen, es seyen die vormarschirenden oder die im Bataillon, in einer Linie; so ist die Richtung des Bataillons bald wieder zu erhalten. d. Damit die schräge Linie gerade bleibt, so muß sich der

vormarschirende Officier von dem Flügelbataillon des Flügels nach dem man sich ziehet, zwei Points de vue in der zu gehenden schrägen Linie nehmen.

e. Soll sich rechts gezogen werden, so erfolgt das Commando Marsch, indem man den rechten Fuß aufheben will. Macht man mit dem linken den Anfang, so kreuzen sich die Füße.

3) a. Bei der Hannoverischen Infanterie geschiehet das Ziehen auf folgende Art. Soll sich rechts gezogen werden, so tritt vor den rechten Flügel eines jeden Bataillons ein Unterofficier 6 Schritt vor, in die Linie der Vormarschirenden; diese Unterofficiers und die Vormarschirenden alligniren sich. Der Flügel-Unterofficier nimmt Points de vue. Das ganze Bataillon siehet rechts.

b. Bei der Französischen Infanterie siehet das Bataillon nach der Mitte, und es tritt kein Unterofficier vor; es sind hiezu bei den Flügeln die Guiden.

c. Bei der Sächsischen Infanterie sehen die Bataillons ebenfalls nach der Mitte, und das Ziehen geschiehet mit einem besondern Schritt, wo der eine Fuß seitwärts schräge vorschreitet, der andere aber mit der Ferse eine Hand breit vor jenen gesetzt wird. Sollen jedoch größere Räume in der schrägen Richtung durchlaufen werden, so geschiehet das Ziehen mit Sektionen, indem diese so weit rechts oder links herausschwenken, daß der stehende Mann, welcher den Drehpunkt bildet, hinter dem Flügelmann des dritten Gliedes stehet. Auf diese Weise

marschiren nun die Sektionen en echelon geradeaus, bis das Ziehen beendigt ist; worauf die Sektionen wieder neben einander in die Linie einschwenken, sich nach der Mitte richten, und ihren Marsch en front fortsetzen. Diese Art des Ziehens mit gebrochener Linie wird mehrentheils im Geschwindschritt verrichtet.

d. Bei der Preußischen Infanterie macht der Mann auf das Commando: halb rechts! oder: halb links! eine Achteldrehung, und gehet in dieser neuen Richtung gerade fort, so daß die zurückgewandte Schulter des Nebenmannes genau hinter der vorgenommenen Schulter des andern ist. Die Zugführer treten dabei einen Schritt vor den Flügelmann ihres Zuges, um ebenfalls mit einer Achtelwendung zu marschiren und ihre Leute durch Zurufen in der gehörigen Richtung zu erhalten.

§. 79.

Marsch rückwärts.

Der Marsch rückwärts geschiehet auf zweierlei Art, entweder das ganze Bataillon macht rechtskehrt, oder es gehet rückwärts. Das letztere geschiehet nur auf kurze Distanzen, und ist nur bei wenigen Infanterien noch im Gebrauch. Es kann seinen Nutzen nur da haben, wo man durch ein Rechtskehrt eine völlige Flucht befürchtet, oder wo man nicht eigentlich retiriren, sondern nur zur Deckung der Flanke etwas rückwärts gehen will.

Bei beiden Arten ist nichts zu bemerken, alles bleibt in der Ordnung, in der das Bataillon in der Linie stehet, und nur bei der Art, wo man rechtskehrt macht, treten die Vormarschirenden vor die Mitte des dritten Gliedes; alle bleiben übrigens nach der Wendung auf ihrer Stelle, damit sie beim Herstellen auf ihrem rechten Flecke sind.

§. 80.

Verschiedene Arten des Frontenmarsches bei verschiedenen Infanterien.

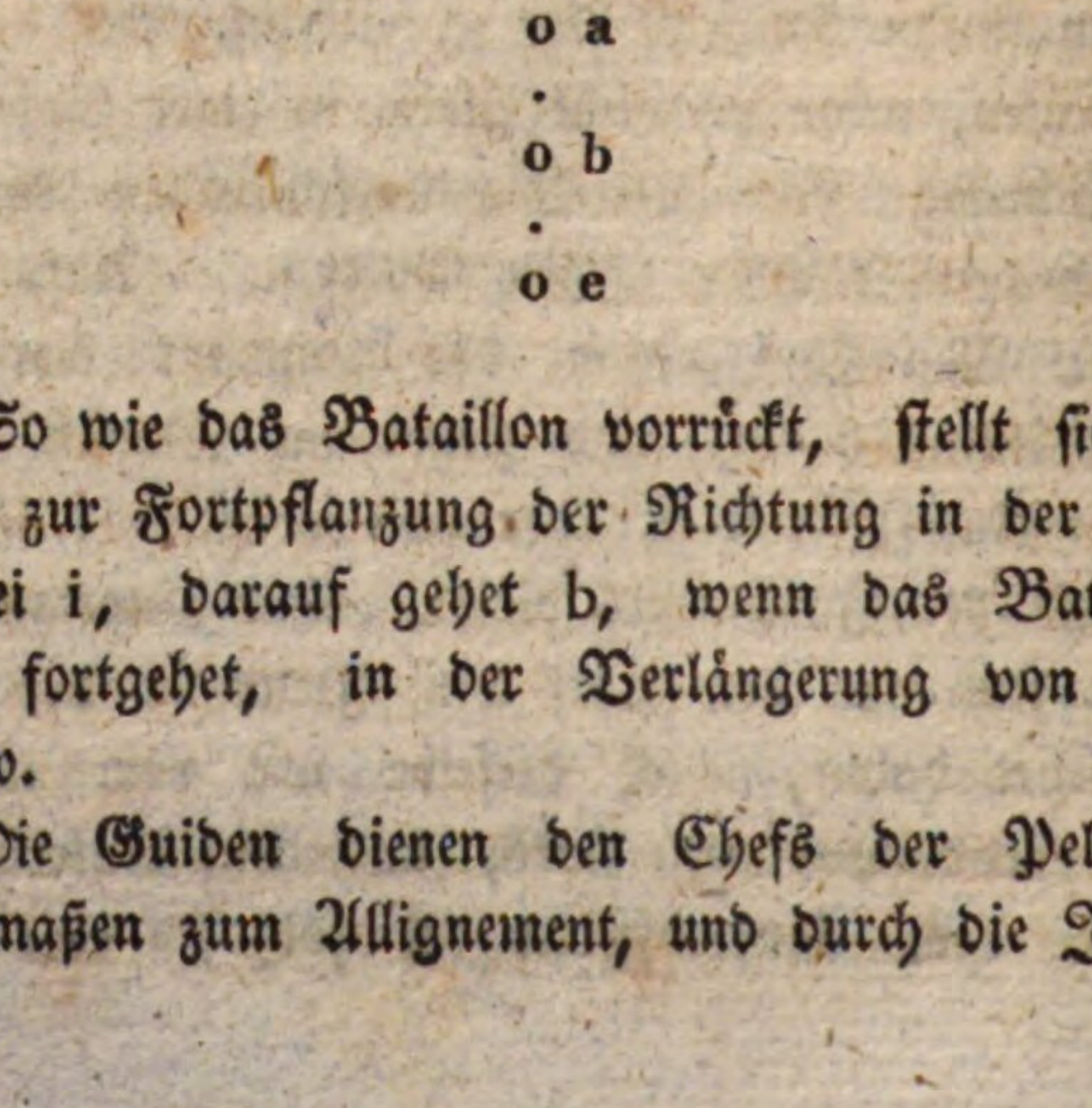
1) Bei der Preußischen Infanterie sind die Vormarschirenden drei Schritt vor der Mitte. Sie bestehen aus einem Fahnenjunker mit der Fahne und zwei Feldwebeln. Der eine Feldwebel nimmt zwei Points de vue, übrigens sucht man die Parallele und Richtung durch das gerade Ausschreiten und durch die Gleichheit des Schritts zu erhalten. Wie man übrigens bei der Preußischen Infanterie bei diesem Marsch verfährt, ergeben die Regeln, welche über denselben in den vorhergehenden Paragraphen vorgeschrieben sind. Diese sind aus des Herrn von Gaudi und von Saldern Vorschriften für ihre Inspectionen genommen.

2) Bei der Französischen Infanterie hat man drei Fahnenrotten, und in der Mitte des ersten Gliedes eine Fahne. Wenn das Directionsbataillon genau gerichtet ist, so setzt der Chef zwei Jalonneurs (Aussteckr) a und b, hinter das Bataillon, in der Verlängerung der Rotte, welche

zur Direction des Marsches dienen soll. Ein Capitain c, welcher zur Erhaltug der Direction bestimmt ist; stellt sich 20 Schritt vor der Fronte in der Verlängerung der Directionsrotte und der Jalonneurs a und b. Ein Unterofficier d, welcher rechts bei der Fahne im ersten Gliede stehet, nimmt einige Punkte auf der Erde, deren Direction zwischen die Hacken des Capitains c trift.

Der Chef e stellt sich hinter die Jalonneurs und siehet zu, ob die Directionsrotte und der Capitain c in einer Linie sind. Aufs Commando, Bataillon — vorwärts! gehet der Fahnenjunker mit den beiden Unterofficieren rechts und links sechs Schritte vor, und drei Unterofficiere vom zweiten Gliede nehmen ihren Platz ein. Zugleich treten ein Mann vom rechten und ein Mann vom linken Flügel aus dem dritten Gliede bis in die Linie der Fahne vor, also sechs Schritte vor den Flügeln. Nach dem auf dem linken Flügel, hier g, allignirt sich der auf dem rechten, wenn sie nicht gleich in einer Linie durch die Richtung mit den Vormarschirenden kommen. Diese beiden Männer heißen Guiden. Aufs Commando: Marsch! nimmt der Adjudant den Platz des Capitains c ein, und siehet im Marsch dahin, das der Unterofficier d, der nun vorgerückt ist, in der Linie der Jalonneurs bleibt. Der Capitain in c begiebt sich vor den Chef des Pelotons der Mitte und siehet dahin, daß derselbe mit dem nächsten Pelotonscommandanten links, und dem Unterofficier, welcher dem Unterofficier d folgt, eine Linie

ausmachen, die mit den Vormarschirenden und der ersten Stellung des Bataillons parallel läuft. Diese beiden Officiers sehen auf ein Maaß und auf eine Cadence beim Schritt, und dienen dem Bataillon zur Richtung. Fehlt ein Peloton hierin, so corrigirt der Capitain, der anfangs in c stand, und nun vor dem Commandanten des mittlern Pelotons ist, den Fehler.



So wie das Bataillon vorrückt, stellt sich ein Mann zur Fortpflanzung der Richtung in der Linie a b bei i, darauf gehet b, wenn das Bataillon weiter fortgehet, in der Verlängerung von a i u. s. w.

Die Guiden dienen den Chefs der Pelotons einigermaßen zum Allignement, und durch die Jalon-

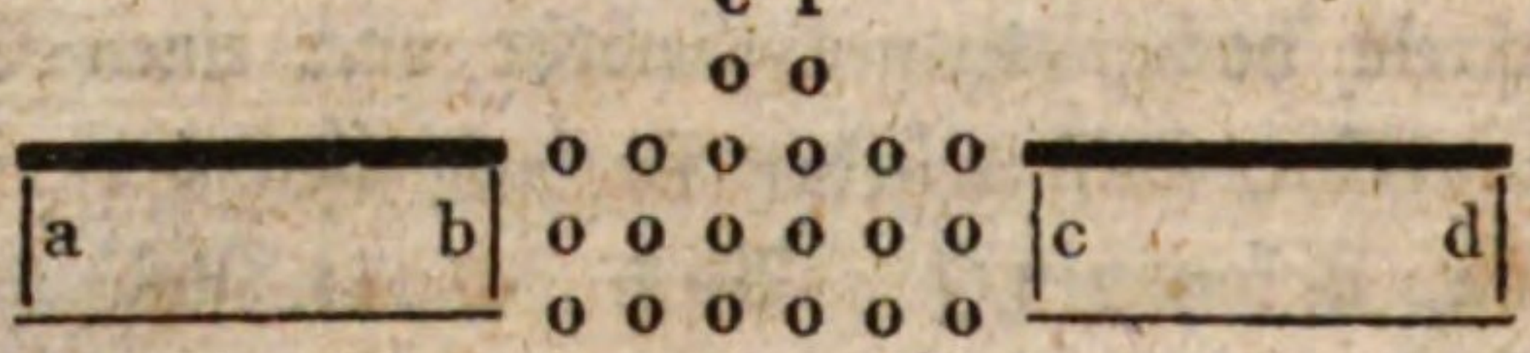
neurs erhält der Adjudant den Unterofficier in der rechten Direction.

(Wir bemerken hierbei, daß die Jalonneurs sich auf ein hochgehaltenes Gewehr oder einen Baken richten müssen, sonst würden sie bald von der rechten Direction abkommen.) Wird Halt und darauf Guiden und Fahnen eingerückt commandirt, so begiebt sich der Capitain, der vor dem mittlern Peloton ist, auf die Flanken desselben, nahe vors Glied und richtet von hier das Bataillon.

Wenn eine Brigade von vier Bataillons avanciren soll, so ist das zweite Bataillon das Directions-Bataillon; nach den vormarschirenden Fahnen dieses und des dritten Bataillons alligniren sich die Fahnen des ersten und zweiten. Das Directions-Bataillon hat hinterwärts seine Jalonneurs und verhält sich wie oben, die andern Bataillons verhalten sich wie dies, außer daß sie keine Jalonneurs haben, und daß die Fahnen und Guiden des ersten und vierten sich mit den Fahnen des zweiten und dritten alligniren. Der Capitain, welcher das Allignement besorgt, befindet sich bei dem vierten Bataillon links und bei dem ersten, rechts dem mittlern Peloton. Die Vormarschirenden des ersten, dritten und vierten Bataillons wählen Points de vue, und soll der eine Unterofficier neben der Fahne auf die Perpendiculaire und der andere aufs Allignement sehen.

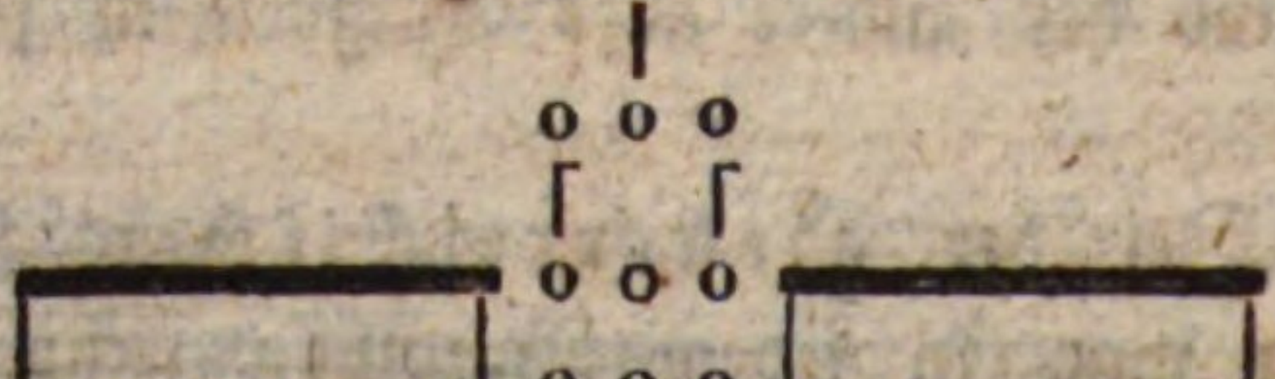
3) Bei der Oesterreichischen Infanterie hat man in jedem Bataillon sechs Fahnen-

rotten, die einzig zur Direction und zum Alligne-ment bestimmt sind.



a b ist hier der linke und c d der rechte Flügel des Bataillons. Im Marsch sind zwei Unterlieute-nants e f zwei Schritt vor der Mitte, der eine achtet auf die genommenen Points de vue und der andere erhält die Gleichheit des Schritts. Hinter diesen stehen zwei Unterofficiers im ersten Gliede, welche den übrigen vier Mann der sechs Fahnenrotten zur Richtung dienen, so wie nach dem ersten Gliede dieser Rotten das ganze Bataillon sich richtet.

4) Bei der Hannoverischen Infanterie bestehen die Fahnenrotten aus neun Mann. Ein Officier und zwei Unterofficiers stehen im ersten, ein Officier und zwei Unterofficiers rechts und links mit den Fahnen stehen im zweiten Gliede. Beim Marsch tritt der Officier mit den beiden Unter-officiers aus dem ersten Gliede sechs Schritte vor, und der Officier mit den beiden Unterofficiers mit Fahnen im zweiten Gliede treten ins erste.



Der vormarschirende Officier nimmt Points de vue. Die Unterofficiers bleiben perpendiculair auf der Marschdirection, die Fahnen folgen ihnen parallel und dienen dem Bataillon zur Richtung. Sind mehrere Bataillons da, so bleibt alles wie hier; nur alligniren sich die Vormarschirenden nach dem Richtungsbataillon. Nachdem ein Bataillon Halt gemacht, die Vormarschirenden eingetreten und vom Commandeur gerichtet sind, richten sich die Flügel-Capitains nach dem ersten Gliede der drei Fahnenrotten. Der Major ist ihnen hierzu behülflich, und nun werden vom rechten Flügel die Divisions auf diese Rotten und vom linken auf den Flügelcapitain nacheinander, wie in §. 58. gerichtet.

Wird ein Corps von verschiedenen Bataillons entweder durch einen Kanonenschuß oder durch irgend ein ander Signal zum Halt commandirt, so richtet jeder General seine Vormarschirenden nach den Vormarschirenden des Richtungsbataillons, und nun wird das Bataillon den Vormarschirenden parallel gerichtet, wobei die Bataillons vom rechten Flügel mit: Augen links! von ihrem linken Flügel, und vom linken Flügel der Linie mit: Augen rechts! von ihrem rechten Flügel, zu richten anfangen.

Die Adjudanten von jedem Bataillon des rechten Flügels halten sich am linken, und die vom linken am rechten Flügel ihrer Bataillons auf, um genau zu sehen, ob die Flügel mit dem Richtungsbataillon in einer Linie stehen.

Die Majors jagen hinter den Fahnen weg, die vom rechten Flügel des Corps nach dem rechten Flügel und die vom linken nach dem linken Flügel ihrer Bataillons, und sehen, ob ihr Bataillon und die Vormarschirenden mit dem Richtungsbataillon und seinen Vormarschirenden genau gerichtet stehen. Darauf galloppiren sie vor der Fronte herunter, um die Divisions, die etwa vor oder zurück sind, in die rechte Linie zu bringen.

Bei der Sächsischen Infanterie geschiehet der Frontenmarsch fast auf dieselbe Art, wie bei den Franzosen, vermittelst der Guiden, die kleine Fähnchen an langen Stangen haben. Die Bataillons richten sich nach der Mitte, sechs Schritt vor derselben befindet sich ein Officier, welcher rechts und links einen Unterofficier hat. Dieser Officier nimmt zwei Points de vue perpendiculair auf das Bataillon und bleibt in der Verlängerung derselben. Hinter dem Officier im ersten Gliede marschirt ein Fahnenjunker mit der Fahne, der ebenfalls rechts und links einen Unterofficier hat. Diese drei Männer halten mit den Vormarschirenden Parallele und dienen dem Bataillon zur Richtung.

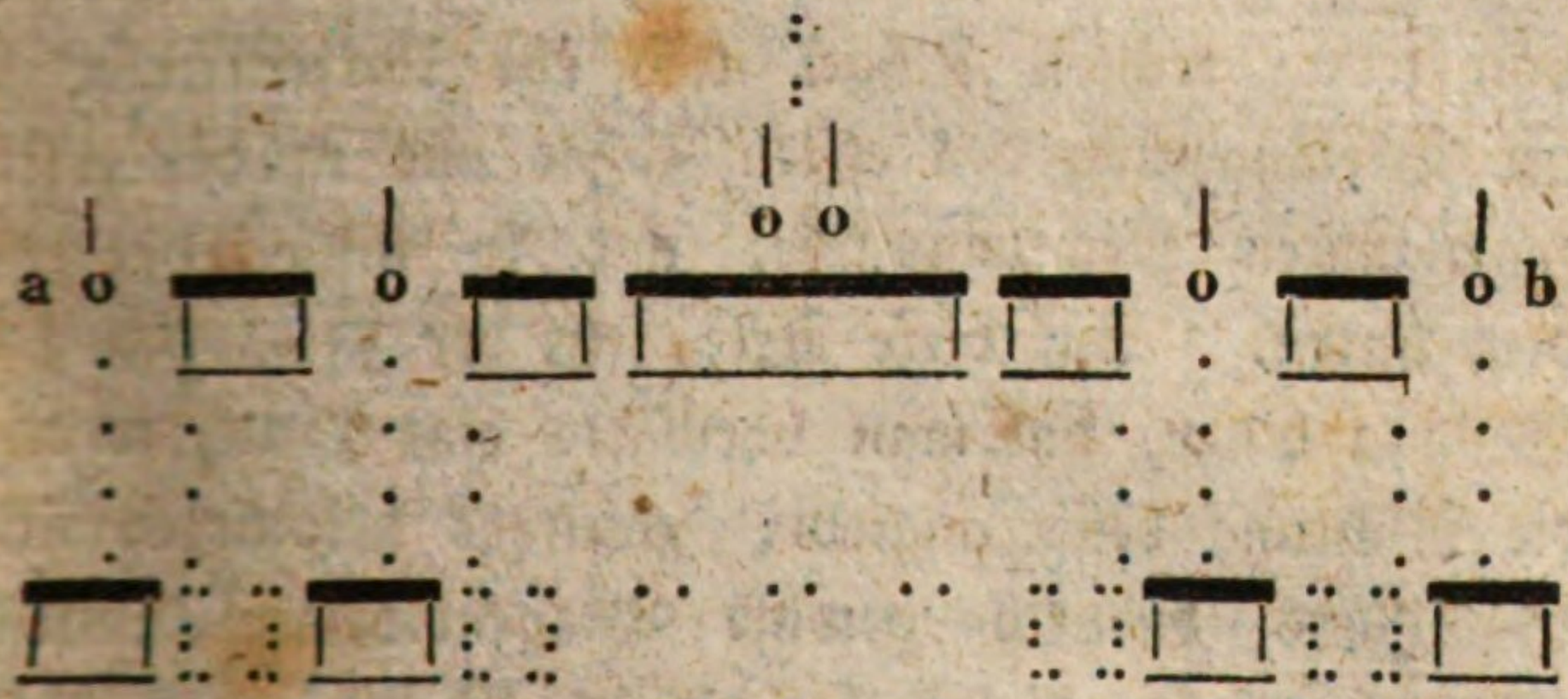
Wenn mehrere Bataillons avanciren, so bleibt die Richtung im Bataillon dieselbe, aber die Vormarschirenden alligniren sich mit den Vormarschirenden des Directionsbataillons. Ist z. B. das Directionsbataillon rechts, so sichet der Unterofficier an der linken Seite des vormarschirenden Officiers auf das Allignement mit den Vormarschirenden des

Directionsbataillons und sucht die andern darin zu erhalten.

§. 81.

Vorschläge zur Verbesserung des Frontenmarsches.

1) Der Recensent des Saldernschen Werks in der Bellona, im 9. St. S. 108, schlägt folgende Art des Frontenmarsches vor.



Es wird angenommen, daß die Linie gehörig gerichtet sey. Man suche die Perpendiculaire in der Mitte des mittelsten Bataillons und bezeichne solche, wie oben im §. 73. Nr. 3.; hierauf rückt das mittelste Bataillon sechs Schritte vor, in die Linie a b. Die Fahne im dritten Gliede bleibt stehen, desgleichen rechts und links ein Feldwebel. Man giebt vorwärts einige Points intermediairs. Von allen Bataillons des rechten Flügels rückt die vierte Division sechs Schritte vor, desgleichen die erste von denen des linken Flügels. Die Fahnen aller Bataillons rücken in diese Linie. Zwei Fahnen des

mittelsten Bataillons rücken überdies sechs Schritte vor und marschiren genau auf die Perpendiculairlinie; zwei Fahnen bleiben im Bataillon, die erste im ersten und die zweite im dritten Gliede. Die übrigen Fahnen marschiren nach Perpendiculairlinien, sehen aber auch dahin, daß sie die Intervalle nicht verlieren. Vom Flügel der vorzurückenden Divisions bleibt ein Unterofficier zurück, damit man es um desto eher sehen könnte, wenn die Intervalle verlohren ginge. Von den Bataillons rechts marschirt von jedem rechten Flügel noch ein Unterofficier in der Verlängerung des ersten Zuges und in der ersten sogenannten Richtungslinie, und so umgekehrt bei dem linken. Auf diese Art, setzt der Recensent der Bellona hinzu, hat man vorwärts eine Linie, welche die Richtung besser angiebt; zweitens bekommen alle Bataillons dadurch gewisse Perpendiculair-Linien. (Dem Verfasser dieses Handbuchs scheint zwar diese Methode sinnreich ausgedacht, aber doch zu künstlich. Die Divisions, Fahnen und Unterofficiers werden schwerlich Linie halten; die Saldernsche oder in der Preußischen Armee eingeführte Art des Vormarsches scheint immer doch die beste.)

2) Der Herr von Türpin thut in seinen Commentaires sur Vegeçe, Tom. I. S. 81, über den Frontenmarsch folgenden Vorschlag. Ich supponire eine Linie von zwei Bataillons in zehn Pelotons ohne Intervalle. Aufs Commando: Allignements-Pelotons vorwärts! rückt das erste und fünfte Peloton (mit den Fahnen) und

das neunte und zehnte vier Schritte vorwärts; das zweite, sechste und achte aber nur zwei Schritte, so daß die zwei Schritt Vorgerückten sich mit dem dritten Gliede der vier Schritt Vorgerückten alligniren. (Das fünfte Peloton und die beiden Fahnen desselben würden die Richtung der Linie geben, wenn das erste, neunte und zehnte nicht mit in der Linie wären; auch die Richtung der zurückgebliebenen Pelotons aufs dritte Glied ist schwer, obwohl in anderm Betracht das Zurückbleiben einige Vortheile haben mögte. Die Zerstückelung ist immer doch nicht gut; das Bataillon muß in einer vollen Linie agiren können, weil es in dieser gegen den Feind vorrückt, feuert u. s. w.

§. 82.

Marsch zur Seite oder aus der Flanke.

1) Durch den ordinairen Rottenmarsch.

Wenn die Truppen in Schlachtordnung stehen und darauf nach der rechten oder linken Flanke sich in Bewegung setzen sollen, macht jeder Mann erst $\frac{1}{4}$ Wendung; damit der Marsch nun in einer gewissen geraden Linie ohne Schwanken geschiehet, treten die Officiers aus den Gliedern neben ihre Abtheilungen. Der erste siehet an der Fronte herunter und nimmt sich zwei Points de vue, von denen er dem zweiten einen zeigt; so wie der Marsch angetreten wird, richtet sich der erste Officier auf die beiden Points de vue, der zweite auf das

ihm bekannte Point de vue und den ersten. Der dritte auf den ersten und zweiten ꝛc. Nicht jeder Officier darf hier heraustreten, es dürfen dies nur die Flügel-Capitains und der vormarschirende Officier thun, oder höchstens nur die Divisions-Commandanten. Treten viele vor, so gehet die Richtung, wie die Erfahrung zeigt, bald verlohren. Uebrigens ist hierbei noch zu bemerken, daß die Vortretenden ihre Degen gerade in die Höhe und bei das Auge halten, mit dem sie sich auf die Degen ihrer Vordermänner richten. Man nennet diesen Marsch gewöhnlich den Rotten- oder Reihenmarsch. Man weiß, daß er nur mit 2 Fuß großen Schritten geschehen kann (indem ein jeder Mann nur 2 Fuß in der Fronte einnimmt), und daß bei demselben die Leute einander in die Fußstapfen treten müssen. Da dies aber in unebenem Terrain gar nicht und überdem schwer auszuführen ist, so wird gewöhnlich die Linie etwas länger, und zwar bei gut geübten Truppen um $\frac{1}{4}$ ihrer Fronte, so daß ein 200 Schritt großes Bataillon eine Länge von 250 Schritt im Rottenmarsch bekömmt. Bei Divisions macht dies nichts, bei mehrern Bataillons aber können dadurch gefährliche Lücken entstehen. Um diesem Nachtheile zu begegnen, geschehen bei einigen Armeen die Seitenbewegungen auch.

2) Durch den Rottenmarsch mit dublirten Gliedern.

Ist nämlich der zu marschirende Weg beträchtlich, läßt man statt der $\frac{1}{4}$ Wendung eine Wendung

mit zwei Mann gliederweise machen, oder man läßt die Glieder vorher dubliren, d. h. man läßt, wenn alle Männer in jedem Gliede numerirt sind, die geraden Nummern hinter die ungeraden treten; das wäre Nr. 2, 4, 6, 8 ꝛc., hinter Nr. 1, 3, 5, 7, 9 ꝛc., und alsdann rechts- und linksum machen. Dadurch erhält man zwischen jedem solchen Gliede von vier oder sechs Mann beinahe einen Schritt Distanze, so daß die Leute bequemer marschiren können. Weil jedoch auch diese Anordnung, welche man mit dem Namen des Marsches mit sechsen belegte, immer noch manche Unbequemlichkeiten beim Aufmarsch hatte, ist dafür der weit bequemere Flankenmarsch mit Sektionen eingeführet worden, von dem im Folgenden die Rede seyn wird.

3) Durch Schließen.

Ist die Distanz, welche die Truppen rechts oder links haben, klein, soll eine Lücke geschlossen werden, so geschiehet dies durch das zur Seite treten, welches man bei der Infanterie Schließen nennet, am geschwindesten. Man siehet wohl, daß hierbei keine Richtung genommen werden darf, sondern daß nur die Leute darauf abgerichtet zu seyn brauchen.

§. 83.

Schwenkungen.

1) Erklärung.

Das, was man bei einzelnen Männern Wen-

dung nennet, heißt bei einem Trupp Schwenkung. Die Schwenkungen werden also mit einem ganzen Theil durch alle Glieder gemacht, die Wendungen geschehen in jedem Gliede für sich; die Schwenkungen geschehen entweder um einen Flügel, oder um die Mitte, wo alsdann ein Theil rückwärts sich bewegt. Diese letzte Art nennt man die Axen-Schwenkung. Man hat allgemein angenommen, daß der Flügel, welcher genannt wird, weil die Bewegung gegen ihn gerichtet ist, bei dem ordinairen Schwenken stehen bleibt, und bei der Central-Schwenkung rückwärts gehet; und daß also bei dem Rechts-schwenken der rechte Flügel stehet, und der linke herum marschiret ꝛc. Der stehende Punkt heißt Drehpunkt oder Pivot.

2) Man richtet sich nach dem schwenkenden Flügel.

Aus der Erklärung ergiebt sich, daß diejenigen, welche nahe bei dem Drehpunkte sind, kleinere Schritte thun, als die weiter davon entfernten; und daß von dem schwenkenden Flügel also die Geschwindigkeit der Bewegung abhängt. Dies ist die Ursach, warum man sich nach ihm richtet. Richtete man sich nach dem stehenden, so würde dies voraussetzen, daß er die Geschwindigkeit, welche der schwenkende haben könnte, zu treffen wüßte. Da aber dies ohnmöglich ist, so würde hier die Bewegung nothwendig geschwinder oder langsamer, als sie seyn könnte. Richtete man sich nach der Mitte bei einer ordinairen Schwenkung, so würde es beinahe so

seyn, als wenn man sich nach dem stehenden Flügel richtete. Anders aber ist es bei der Schwenkung um den Mittelpunkt; hier kann ohne die Richtung nach der Mitte die Linie nicht erhalten werden, und hier richtet man sich überdies dabei nach den entgegengesetzten schwenkenden Flügelleuten, so daß jedem Manne durch diese das Maaß der Bewegung eben so, als wenn er sich nach den schwenkenden der Seite, an der er sich befindet, richtete, gegeben ist.

Wenn man diese Richtung näher untersucht, so findet man, daß sie von den beiden Männern am schwenkenden Flügel abhängt. Denn der dritte Mann richtet sich auf diese beiden, und der vierte auf den zweiten und dritten ꝛc. Kömmt daher der zweite vom Flügel zu weit vor, so ist die Schwenkung fehlerhaft. Nun kommen alle zu weit vor, und es entstehet in der Mitte eine Krümmung, oder der stehende Flügel muß vom Platze rücken. Bleibt der zweite Mann hingegen zu weit zurück, so thut dies auch der dritte, und dann entstehet in der Mitte eine Biegung einwärts. Man vermeidet diese Fehler, wenn der Mann am schwenkenden Flügel sich so bewegt, daß er immer eben über den zweiten Mann noch nach dem stehenden Flügel sehen kann. Giebt man dem zweiten Mann die nämliche Regel in Absicht des dritten, so wird die Schwenkung im Kleinen immer einigermaßen gut geschehen, wenn sonst die Leute Fertigkeit in der Richtung haben.

3) Man schließt nach dem stehenden Flügel.

Da der stehende Flügel ein fester Punkt ist, so ist es der Natur der Sache am angemessensten, daß die Leute sich nach demselben schließen, indem sie leichte Fühlung an den Arm ihres Nebenmannes nehmen, daß jede Lücke nach dem stehenden Flügel gefüllt wird.

4) Unvermeidliche Fehler beim Schwenken.

Wenn man die verschiedenen Ereignisse, welche bei dem Schwenken vorkommen können, überdenkt, so findet man, daß verschiedene Fehler unvermeidlich seyn müssen, wenn man auch dies nicht durch die Erfahrung wüßte. Bleibt der schwenkende Flügel zurück, oder kömmt ein Theil vielmehr zu weit vor, so entstehet insgemein eine Lücke, weil alsdenn die nach dem schwenkenden Flügel Zurückgebliebenen nicht mehr im Kreise, sondern auswärts ihre Schritte vollführen. Kömmt der schwenkende Flügel vor, so zerspringt die Mitte ꝛc. Kurz, verliert irgend ein Theil die Richtung, so entstehet dadurch ein Fehler, der weniger in dem Punkte, wo er gemacht wird, als anderswo, zu sehen ist. Der Führer des schwenkenden Flügels muß deshalb, wenn er drei Schritt von der Steile vorwärts gethan hat, sich herein nach dem Gliede wenden, um es ganz übersehen zu können, und nach Erfordern entweder demselben mehr Flucht zu geben, oder aber gegen den stehenden Flügel zu schließen. Der Flügelmann auf letzterem setzt zu dem Ende beim Rechtsschwenken seinen

rechten Fuß hinter den linken, beim Links-schwenken aber vor denselben, zwischen den Ballen und Absatz.

Alles was bisher gesagt ist, betrift das erste Glied; das zweite bildet keinen vollkommenen Radius, indem es nicht bis an den Mittelpunkt reicht, und der äußerste Mann am Drehpunkte gehet schon einen Bogen. Es muß sich daher nach dem schwenkenden Flügel ziehen; das dritte muß es noch mehr, und hieraus ergiebt es sich, daß eine sehr tiefe Stellung nicht anders, als mit der größten Beschwerlichkeit, und wenn sie sehr tief ist, gar nicht schwenken kann.

Bei der Infanterie ist diese Unbequemlichkeit bei drei Gliedern fast unmerklich, bei der Kavallerie ist sie größer, weil hier drei Glieder eine zwei- bis dreimal größere Tiefe, als bei der Infanterie haben.

Fünftes Kapitel.

Bewegungen, welche von einem oder mehrern Bataillons gefordert werden können.

§. 84.

Abtheilung.

Die Elemente der taktischen Bewegungen ergeben sich aus der Natur der Sache; die taktischen Bewegungen, welche bei einem oder mehrern Bataillons vorkommen können, ergeben sich durch die Erfordernisse, welche im Kriege statt finden können; jene enthalten die Theile, und diese den Gebrauch derselben.

Nimmt man an, daß die Truppen in Schlachtordnung stehen, und nach dem Feinde Front machen, so kann Bewegung en Front vorwärts und seitwärts vorkommen. Nimmt man ferner an, daß man aus der Schlachtordnung durch Hindernisse der Natur sich bewegen will, welche nicht den Marsch en Front erlauben, so kommt hier der Abmarsch, wo die Theile hintereinander, d. h.

en Colonne sind, der Marsch en Colonne nebst den Bewegungen, welche in demselben vorkommen können, vor. Endlich kann die Formirung oder die Herstellung der Schlachtordnung und die verschiedenen möglichen Veränderungen der Fronte noch erfordert werden. Man kann daher die Bewegungen, in Rücksicht der Zwecke, in folgende theilen.

1) Bewegung en Front vor, oblik und seitwärts.
2) Abmarsch.
3) Bewegungen im Marsch oder in Colonne.
4) Formirung oder Herstellung der Front.
5) Veränderung der Front.

Eigentlich müßte Nr. 5. mit Nr. 1. zusammengezogen werden, dies aber ließe sich nicht gut thun, weil bei den Veränderungen der Front manches nothwendig wird, was zuvor erst abgehandelt werden muß.

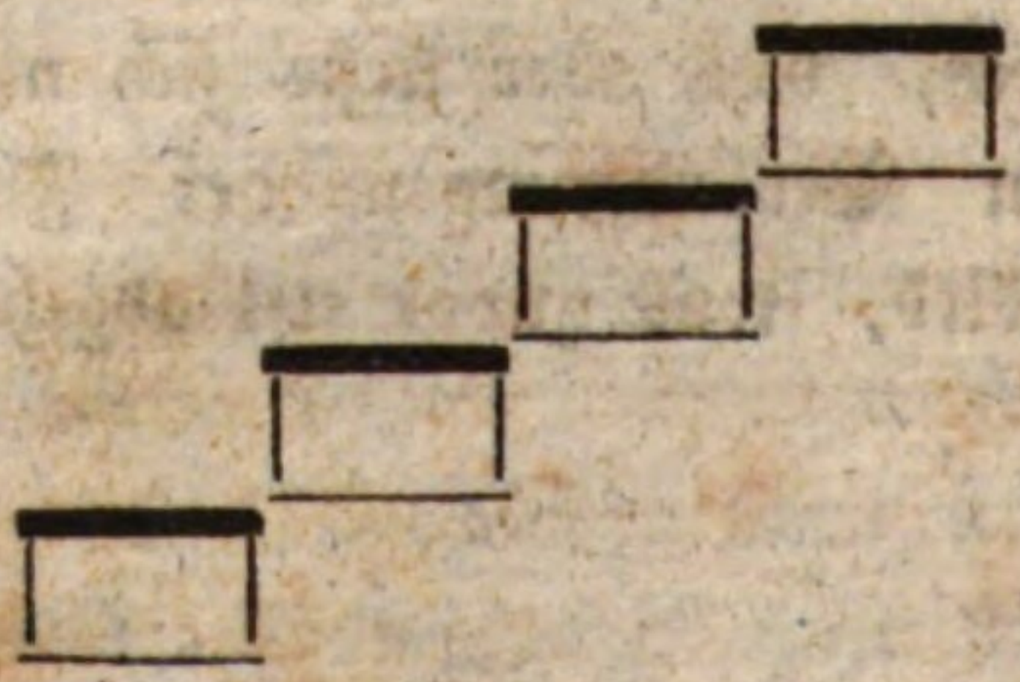
Erste Forderung.

Nachdem man gegen den Feind in Schlachtordnung stehet, sich vor, oblik und seitwärts zu bewegen.

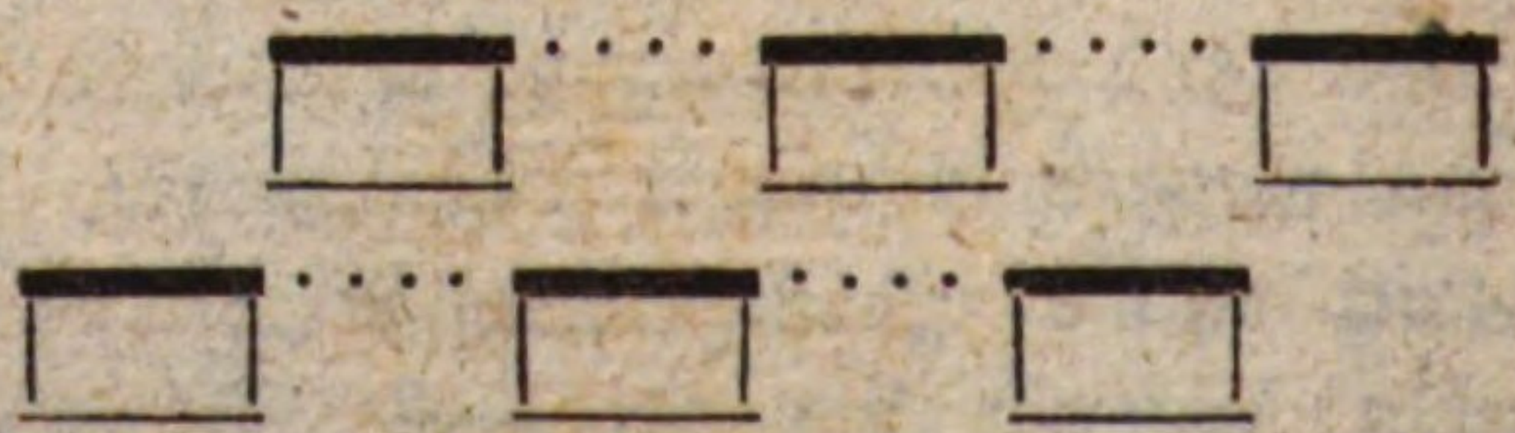
§. 85.

Gerade vorwärts sich gegen den Feind bewegen.

Dies kann entweder in einer Linie nach den in §. 70. u. f. gelehrten Methoden oder in mehrern geschehen. In mehreren kann es entweder en echellon oder treppenartig, wie hier bezeichnet, oder



en echiquier, wie nachstehende Bezeichnung, geschehen.



Wenn man in ganzer Linie avanciren kann, so wird diese allen andern vorgezogen, wenn nicht

besondere Umstände eine andre Ordnung nothwendig machen. In ganzer Linie kann man das Ganze bequemer übersehen und also die Unordnung in demselben eher bemerken, und überdies auch mit dem Ganzen zugleich auf den Feind treffen. Da überdem die Bewegung en echellon und en echiquier insgemein mit Veränderungen der Fronte verbunden sind, so wollen wir erst die Hülfsmittel der Ausführung derselben bei dem Angriff und dem Rückzuge einer Linie Infanterie abhandeln.

§. 86.

Oblik sich gegen den Feind bewegen.

1) Will man mit einer Linie avanciren und zugleich zur Seite sich bewegen, so geschieht dies in voller oder gebrochener Linie; in voller kann es nicht anders, als nach §. 78. durch den obliken Marsch geschehen.

2) In gebrochener Linie ist kein andrer Fall, als eine gewisse Schwenkung theilweise zu denken. Wenn diese Bewegung ausgeführt werden soll, so wird zuvor die Schwenkung commandirt, die Linie A B, Figur 25. Plan IV. hat hier die Schwenkung vollführt; man siehet hier, daß eine winkelrechte Linie des zweiten Zugs c d auf eine gewisse Weite von dem linken Flügel des ersten hier auf f fällt; daß dieser Punkt hier dem hintern Zuge die Direction anweiset, und daß bei Befolgung derselben und der Beibehaltung der Distanz d f, die Linie in jedem Augenblick durchs Einschwenken wieder formirt werden

kann. Der vorderste Zug nimmt sich zwei Points de vue und marschirt auf dieselbe perpendiculair. Durch die Gleichheit des Schritts wird hier am besten die erste Ordnung beibehalten; bei dieser Art gehört es aber noch, daß die Commandeurs der Züge auf ihren linken Flügeln, wenn sich rechts gezogen wird, sich aufeinander und auf die Fahnen im Bataillon alligniren. Ferner ist es noch eine Hauptsache bei diesem Marsch, daß die Vormarschirenden in einer Linie bleiben. Die des ersten und zweiten Bataillons werden vom Commandeur der Brigade dirigirt. Eigentlich dirigirt er die erste so, daß sie mit der zweiten die vorgesetzte Linie erhält. Die Fahnen des dritten Bataillons werden nach den vom ersten und zweiten gerichtet ꝛc. Wenn man $\frac{1}{8}$ Schwenkung macht, so fällt die Linie f auf den dritten Theil des Zuges, vom linken Flügel angerechnet; wenn er also aus 28 Rotten bestehet, auf die sechste. Je größer die Schwenkung ist, desto mehr Terrain gewinnt man zur Seite, und desto weiter fällt der Punkt f von g, wie dies die Stellung von selbst ergiebt. — Bei $\frac{1}{8}$ Schwenkungen gewinnt man so viel Terrain zur Seite, als vorwärts, bei einer größern Schwenkung mehr zur Seite und bei einer geringern mehr vorwärts.

3) Eine andere Methode des schrägen Marsches ist die oben erwähnte mit Sectionen.

Es ist dabei zu beobachten: „1) Daß beim „Rechtsziehen der linke Flügel jeder Section nicht „weiter als zwei Schritte herumgeworfen werde."

„2) Daß sich die erste Rotte jeder Section „genau und pünktlich auf die linke Flügelrotte der „Vordersection richte.“

„3) Daß bei dem Rechtsziehen die Officiers, „so Züge commandiren, auf den linken Flügel „ihrer ersten Section treten, und daß durch diese „die Grundlinie sehr genau beobachtet werde. Die „Augen sind nach der Seite, wohin gezogen wird.“

„Wenn weit genug gezogen ist, wird gerade„aus! commandirt. Die linken Flügel-Leute jeder „Section nehmen auf dies Commando noch zwei „kurze Schritt, die rechten Flügel schwenken ein, „alles gehet wieder geradeaus, und die Augen werden „nach den Fahnen geworfen.

„Das Linksziehen geschiehet auf eine ähnliche „Art.“

Diese Art des obliken Marsches erfordert die größte Genauigkeit in der Gleichheit des Schritts. Bei mehrern Bataillons müßen die vormarschirenden Fahnen die Linie im Ganzen erhalten, und außerdem müßen die Majors die Fahnen in den Bataillons alligniren; beides nach den Principien, nach den dies bei der vorhergehenden Art, wo mit Zügen geschwenkt wurde, geschah.

§. 87.

Bemerkungen über die verschiedenen Arten des Ziehens.

Das Ziehen ohne Schwenken der Züge ist bei den meisten Infanterien eingeführt; und nur bei

der Sächsischen Infanterie wird die, in der letzten Nr. 3. beschriebene Art in Ausübung gebracht.

Die in Nr. 2. beschriebene Art ist zuerst von dem Herrn Major Mauvillon in Essai sur l'influence de la Poudre à Canon vorgeschlagen.

Da sie Uebereinstimmung mit der gebrochenen Schwenkung eines Bataillons hat, so hat man nicht zu fürchten, daß sie viele Schwierigkeit in der Ausführung haben würde. Sie hat überdem den Vortheil, daß in den ganzen Zügen die Parallele, worauf hier so viel ankömmt, nicht so leicht, als in den Sectionen verlohren gehet, und daß die Zug-Commandanten sich bei ihr aufeinander, wie bei dem Aufmarsch einer Linie richten können, welches bei Sectionen zwar auch, aber doch schwieriger statt findet, weil da ein oder zwei Sectionen zwischen den beiden auf sich richtenden Officiers stehen. Dagegen erfordert anfangs, und besonders beim Einschwenken, die Mauvillonsche Art mehr Zeit, und exponirt die Züge dem Kanonfeuer mehr, wegen der größern Fronte. Doch ist dies hier von keiner Wichtigkeit.

In allen Fällen kann man das gewöhnliche Ziehen in ganzer Linie auf kurze Distanzen und nahe vor dem Feinde nicht entbehren; auch soll die Art mit Sectionen nur für größere Distanzen gebraucht werden. In der That hat das ordinaire Ziehen in dem Falle etwas vorzügliches, weil bei den andern Arten immer die Linie gebrochen wird, auch dazu doch immer mehr Aufmerksamkeit und

Geschicklichkeit, als zu dem ordinairen schrägen Marsch gehört, und endlich, weil auf ganze kurze Distanzen sie zwei Schwenkungen und also Auffenthalt verursacht, statt in dem Falle das Ziehen keine Unbequemlichkeit hat.

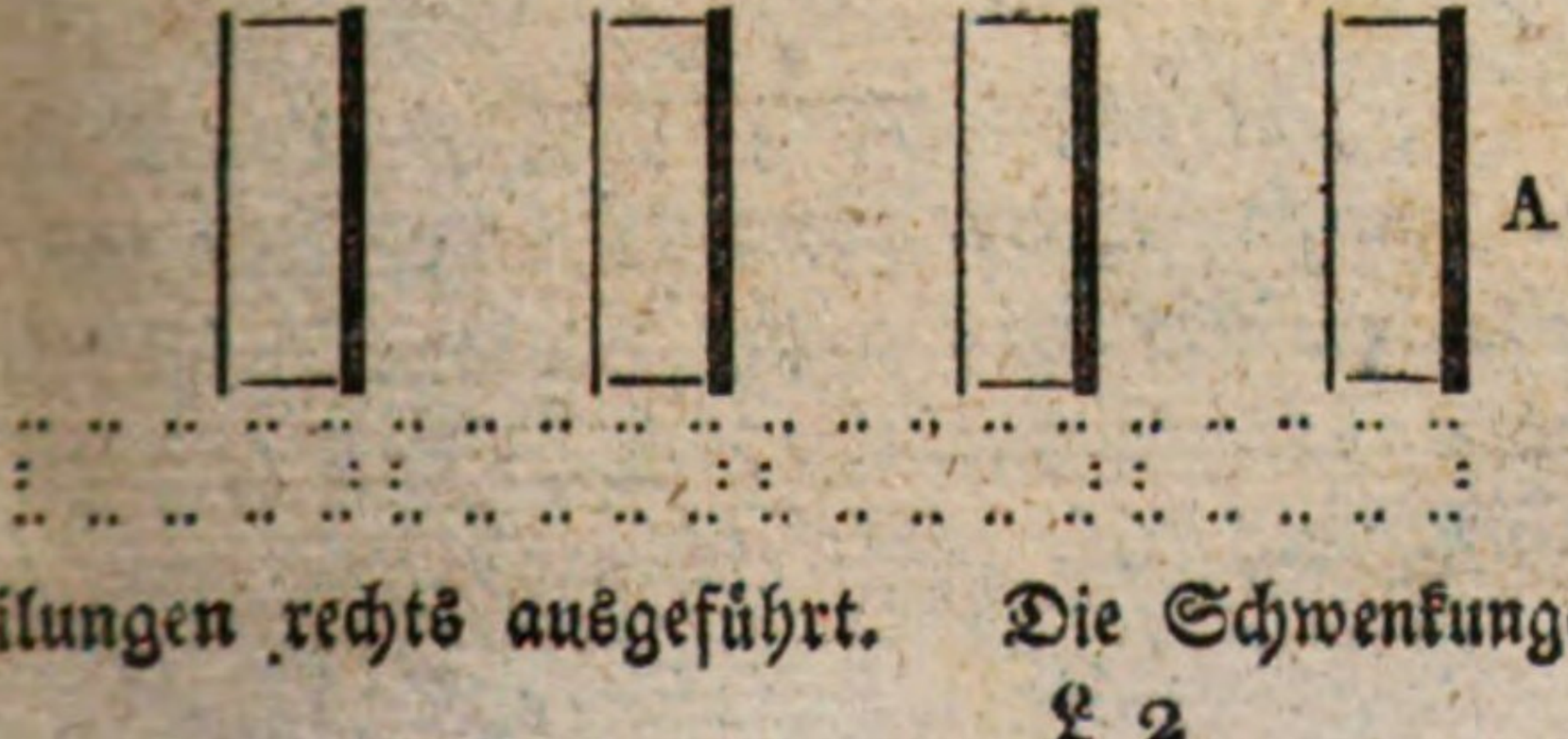
Im Avanciren würde das Bataillon, welches sich auf die Mauvillonsche Art ziehen müßte, gegen die andern zurückbleiben, oder es müßte denn den Dublirschritt annehmen.

Demnach bleibt das ordinaire Ziehen durch den schrägen Marsch immer noch für kleine Distanzen; auf große ist es zweckmäßiger, sich durch einen Flankenmarsch seitwärts zu bewegen, und alsdann in den neuen Directionen geradeaus zu gehen.

§. 88.

Sich seitwärts bewegen, wenn man den Feind vor sich hat.

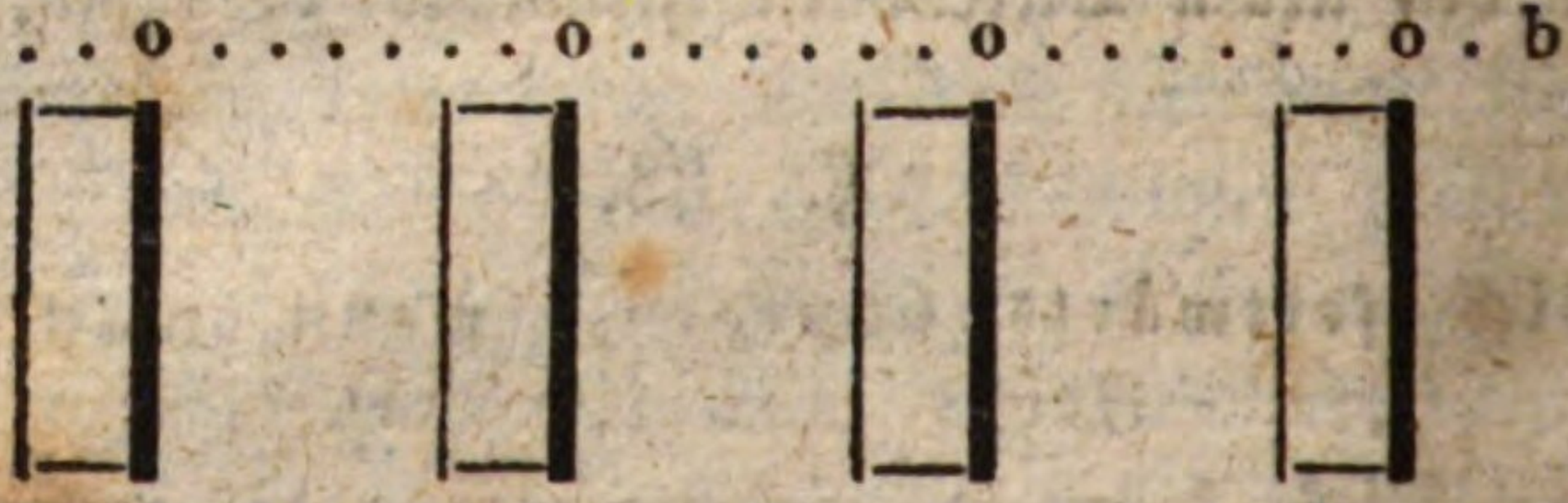
Dies kann in unzertrennter oder zertrennter Linie geschehen; in unzertrennter nach §. 82., in zertrennter durch $\frac{1}{4}$ Schwenkung und den Marsch geradeaus in Zügen oder Divisionen. In der folgenden Figur ist eine solche Schwenkung mit vier



Abtheilungen rechts ausgeführt. Die Schwenkungen

der Abtheilungen geschehen, nach §. 83. Darauf wird gegen A geradeaus marschirt.

Soll, nachdem man eine gewisse Distanz sich auf diese Art bewegt hat, die Linie wieder hergestellt, oder soll gegen den Feind wieder Front gemacht werden, so wird wieder eingeschwenkt, hier links. Dazu wird aber erfordert, daß die Züge um die Größe ihrer Fronte von einander sind, d. i. Distanz halten, und daß die linken Flügel eine Linie ausmachen. Aus dieser Ursach treten die Officiers an dieselben hier am linken, wie in a b zu sehen, und richten sich, so wie in §. 82. aufeinander.



Doch ist hier, wenn mehrere Bataillons beieinander sind, das, in den Paragraphen über das Aufmarschiren Vorkommende, zu beobachten.

Zweite Forderung.

Abmarsch oder Formirung der Colonne.

§. 89.

Erklärung.

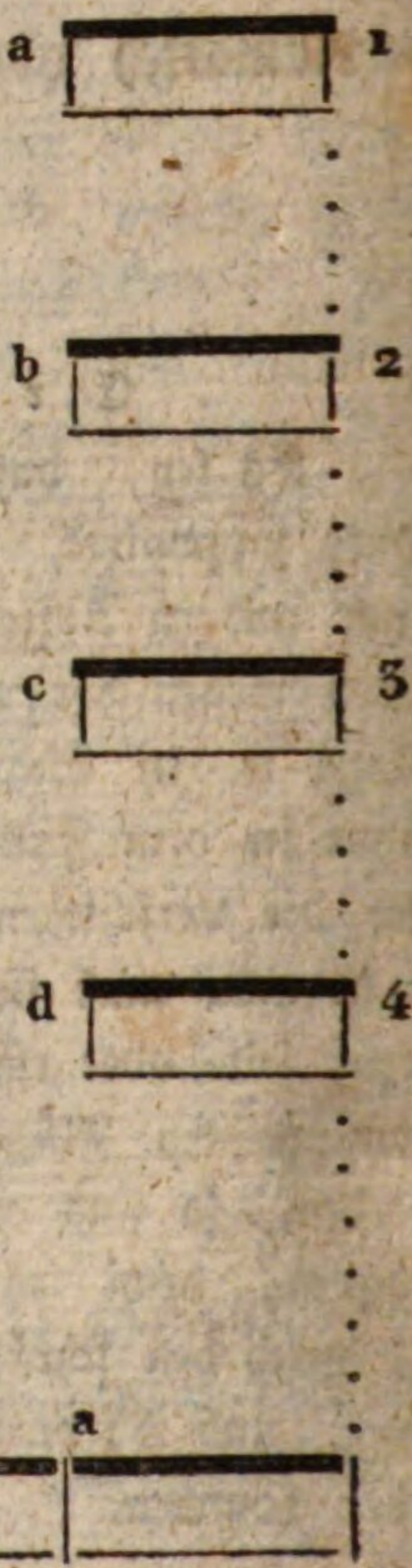
Es sey, daß man den Feind an irgend einem Orte supponiret, oder daß man nach einem Orte in einer andern Absicht sich bewegen will, so ist dies selten wegen der Hindernisse der Natur, der engen Wege ꝛc. in Schlachtordnung möglich, man muß daher in dem Falle mit geringer Front marschiren, und die verschiedenen Theile einander folgen lassen, d. h. man muß sich in Colonne setzen. Dies kann vor=, seit= oder rückwärts geschehen. Soll vorwärts vom rechten Flügel, d. i. soll rechts abmarschirt werden, so sind verschiedene Arten des Abmarsches möglich, denn es können hier die Abtheilungen 1) durch den schrägen Marsch, 2) durch $\frac{1}{4}$ Schwenkung, und 3) durch rechts= oder linksum hintereinander kommen.

§. 90.

Durch den schrägen Marsch.

Der natürlichste Abmarsch bestehet darin, daß der erste Zug geradeaus gehet, und daß die andern ihm auf dem Fuße folgen, so daß der linke Flügel des zweiten Zugs den Weg bb, der linke Flügel

des dritten Zugs den Weg cc und der linke Flügel des vierten Zugs den Weg dd giengen.



§. 91.

Durch ¼ Schwenkung.

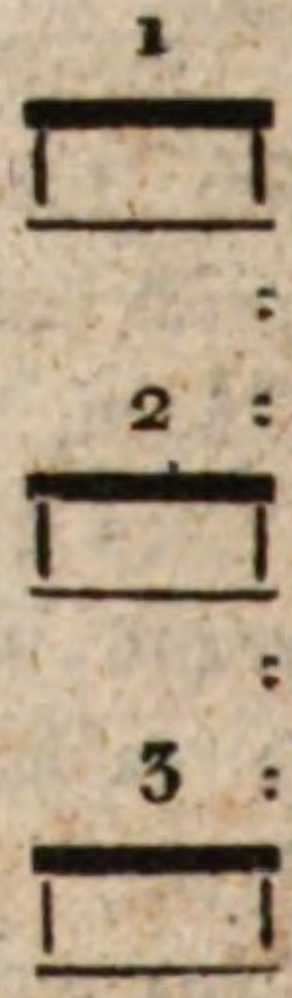
Am geschwindesten erhält man die Marschordnung durch ¼ Schwenkung der Züge. a. Will man nach der rechten Flanke marschiren, so macht man

¼ Schwenkung mit den Abtheilungen, gewöhnlich mit halben Divisionen, oder Pelotons, die hier Züge heißen, rechts. b. Will man nach der Front abmarschiren, so gehet, wie in Figur 12 Plan IV. der erste Zug geradeaus, und die andern machen ¼ Schwenkung, und so, wie der erste dem zweiten Platz gemacht, schwenkt er in E B; eben dies thut der dritte, sobald er bei b angekommen, und so verhalten sich alle übrigen. c. Soll der Marsch rückwärts geschehen, so geschiehet erst ¼ Schwenkung mit allen Zügen, darauf machen alle in D H A Figur 13. Plan IV. nach einander ¼ Schwenkung. d. Soll rechts nach der linken Flanke abmarschirt werden, so geschieht erst der Abmarsch, so wie nach der Front, darauf macht in E F der erste und alle Züge ¼ Schwenkung und marschiren auf G ꝛc. In allen drei Fällen halten sich die Züge nie auf, und alles bleibt immer in Bewegung. Wenn zum Beispiel im zweiten Fall Figur 12. Pl. IV. mit Zügen rechtsschwenkt! Marsch! commandirt wird, so gehet der erste Zug bis in E, die andern machen ¼ Schwenkung, bis ihre Commandeurs Halt! commandiren. Auf das Commando Marsch! setzen sich alle wieder in Bewegung, der erste Zug gehet geradeaus, der zweite schwenkt in E B, in einem so geschwinden Schritt, daß er die Schwenkung vollbracht, in dem Augenblick, da der dritte Zug bei B ankömmt; nun schwenkt dieser, unterdeß der vierte sich B nähert, und der zweite folgt dem ersten ꝛc.

§. 92.

Durch den Rottenmarsch.

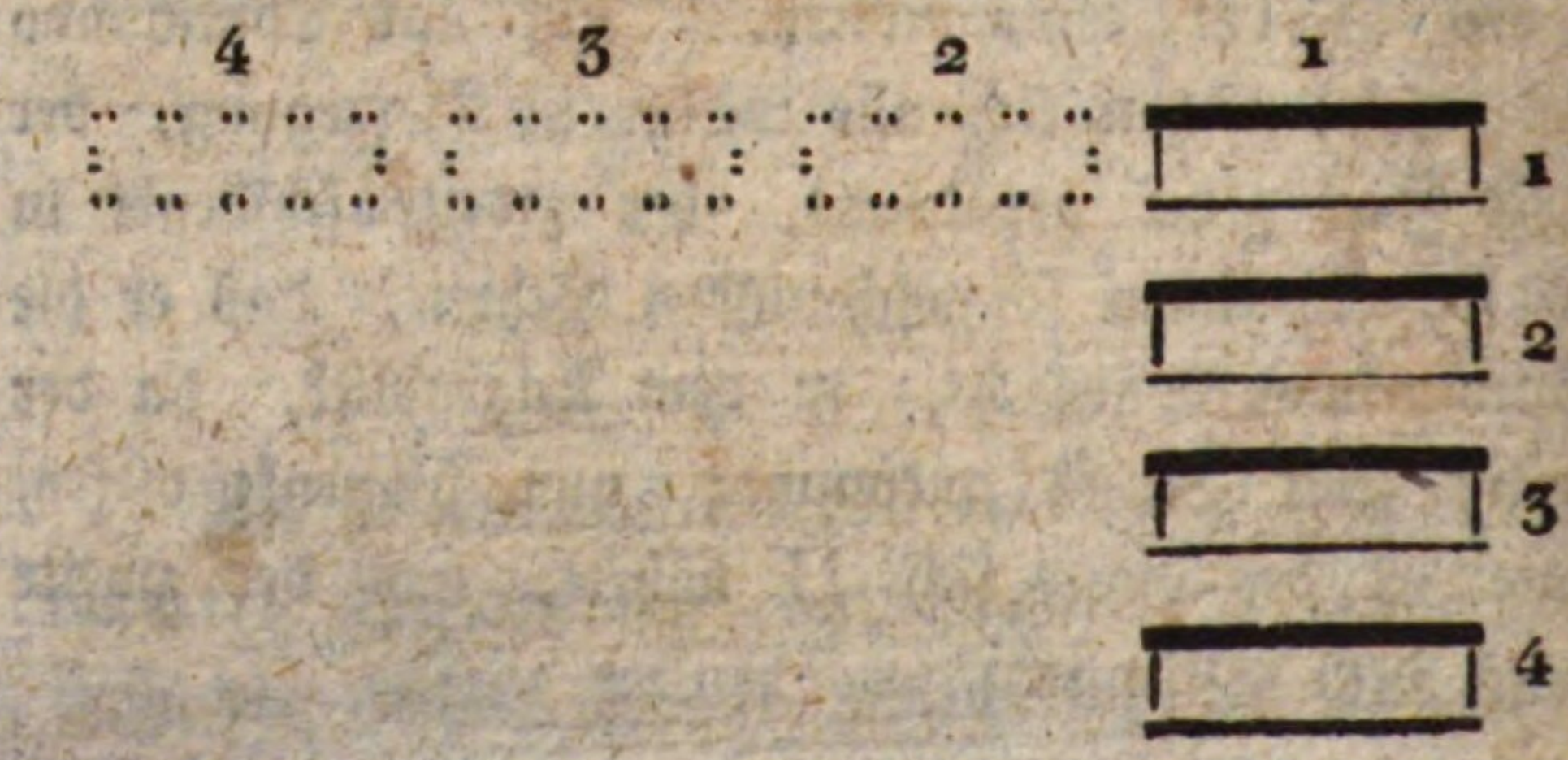
Auch können bei dem Abmarsche nach der Fronte, die Züge auf der Stelle rechtsum machen, aus der Flanke marschieren und sich hinter den ersten, der geradeaus gehet, setzen.



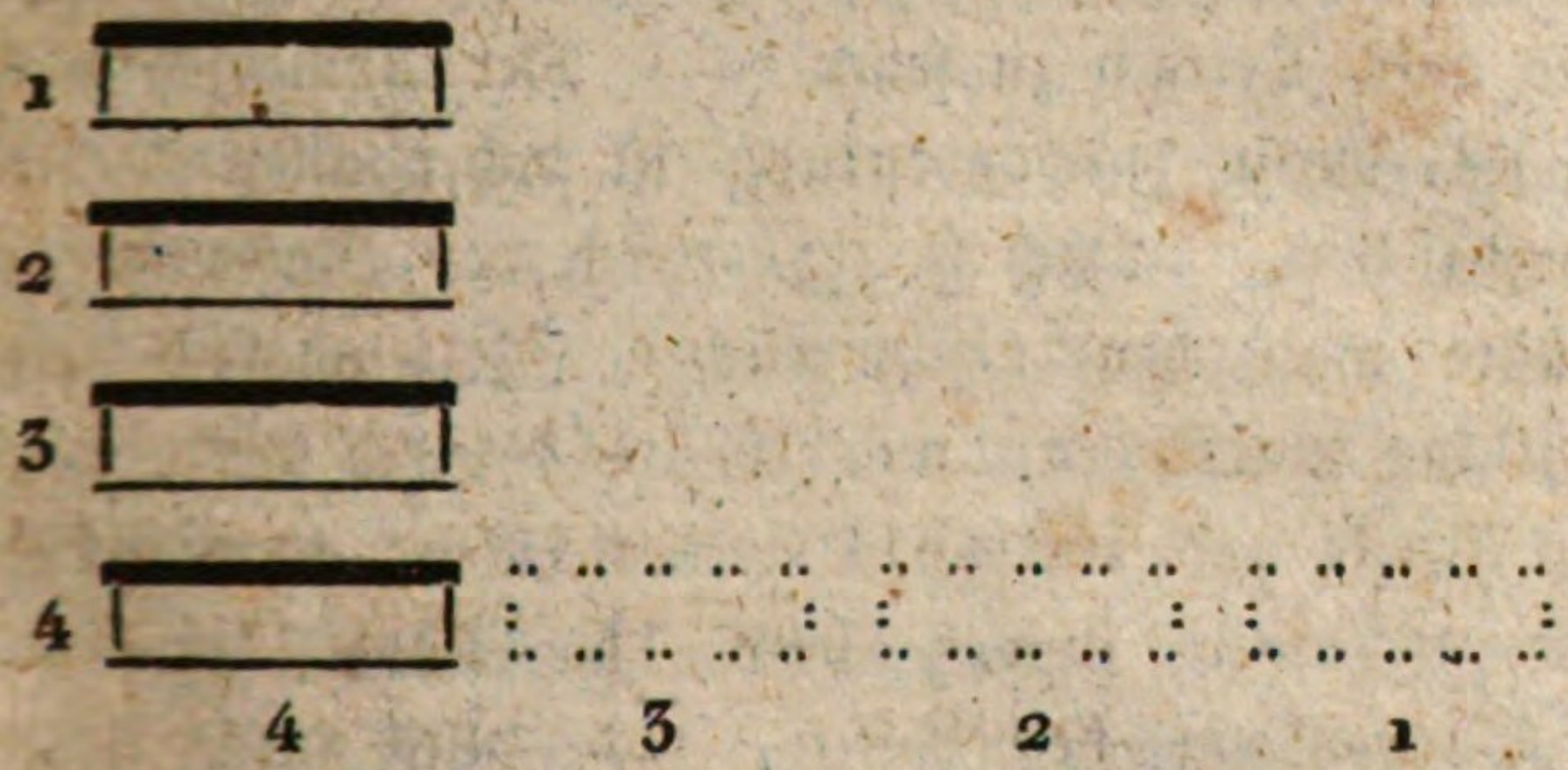
§. 93.

Formiren der Colonne.

Hier ziehet sich, nachdem rechtsum gemacht, der zweite Zug hinter den ersten, der dritte hinter den zweiten 2c.



Diese Methode scheint allgemein zu seyn, weil man nach ihr von jedem Punkt der Fronte, mit einer beliebigen Ordnung abmarschiren kann. Denn wollte man zum Beispiel vom linken Flügel abmarschiren, und den rechten vor haben, so setzte sich der dritte vor den vierten, der zweite vor den dritten 2c.



Guibert nennt diesen Abmarsch plojiren.

§. 94.

Ausführung.

In Absicht der Ausführung der Abmärsche ist hier zu bemerken: 1) Daß der erste Zug geradeaus gehe, wie in §. 80. dies gelehrt, und daß die andern sich nach eben diesem Paragraph und §. 88. verhalten. 2) Daß man in der $\frac{1}{4}$ Schwenkung beim Abmarsch, den Drehpunkte durch einen Unterofficier marquirt. Marschirte man nach §. 92. durch den Rottenmarsch ab: so werden die Punkte, wo der erste Zug gestanden und die andern die

Wendung machen, ebenfalls durch zwei Unterofficiers marquirt.

§. 95.

Bemerkung.

Da man in reellen Vorfällen sich nie nahe vor dem Feind in Colonne setzt, so braucht man bei dem Abmarsch auf nichts, als auf die Bequemlichkeit und aufs Terrain zu sehen. — Der Abmarsch nach §. 91. durch $\frac{1}{4}$ Schwenkung ist daher allen andern vorzuziehen. Nach §. 92. durch den Rottenmarsch müßte man den beschwerlichen Rottenmarsch eine Zeitlang marschiren, und könnte dennoch nicht nach der Flanke und rückwärts abmarschiren; man müßte also nebenher immer noch den Abmarsch durch $\frac{1}{4}$ Schwenkung beibehalten, und also zwei Arten Abmärsche üben, ohne daß man dadurch einigen Vortheil erhielte. Beim Plojiren nach §. 93. könnte sich die Tete nicht gleich in Marsch setzen, auch müßten die Züge, welche sich hier hinter die Fronte ziehen, einen Weg machen, der bei der Methode §. 91. durch $\frac{1}{4}$ Schwenkung ganz erspart wird. Ueberdem herrscht bei jenem Marsche keine Regelmäßigkeit, die Züge haben keine gewisse Punkte, auf die sie marschiren, und müssen schräg gehen. Der Abmarsch durch den schrägen Marsch nach §. 90. verstattet ebenfalls keine Regelmäßigkeit und erfordert ein ganz freies Terrain vor der Fronte, ohne daß er Vortheile vor dem Abmarsch durch $\frac{1}{4}$ Schwenkung hätte. Bei dem Abmarsch eines

Bataillons fallen diese Nachtheile nicht in die Augen, bei mehrern sind sie aber sehr wesentlich und da wäre der Abmarsch nach §. 90. und 93. gar nicht mit Ordnung auszuführen.

§. 96.

Man muß bei dem Abmarsch sich auf die Umstände, in welche man kommen kann, einrichten.

Da man den Abmarsch in den meisten Fällen willkührlich einrichten kann, so richtet man sich bei demselben gewöhnlich nach dem Aufmarsch. Weiß man, daß man den Feind in der linken Flanke hat, so marschirt man links mit Zügen ab, damit man durch $\frac{1}{4}$ Schwenkung mit Zügen in einem Augenblick sich dem Feinde en Front entgegenstellen kann. Bei einzelnen Bataillons beobachtet man diese Regel zwar nicht so pünktlich, weil die entstehende Unbequemlichkeit von eben keiner großen Folge seyn kann. Im Kleinen und beim Exerciren marschirt man gewöhnlich rechts ab.

§. 97.

Man muß bei der Größe der Züge, beim Abmarsch auf die besondern Umstände Rücksicht nehmen.

1) Marschirt man mit Sectionen ab, die vier Mann Front haben, so wird die Colonne ohngefähr so lang, als die Fronte des Bataillons, wenn keine Officiers zwischen den Zügen sind, und die Glieder

aufgeschlossen und einen Tritt beobachten; dies ist aber kaum auf einige hundert Schritt möglich. Man macht daher auch nur selten die Section zu vier Rotten, uud nur dann, wenn ein schwacher Zug sich nicht anders abtheilen läßt. Bei der Preußischen Infanterie werden sechszehn Rotten deshalb in drei Sectionen zu sechs und fünf Rotten getheilt. Jedoch dürfen die Sectionen auch nicht mehr als sechs Rotten enthalten.

2) Marschirt man mit Sectionen, die sechs Mann Front haben, so wird, wenn der Marsch nicht lange daurt, die Distanz erhalten, wenn auch Officiers oder Unterofficiers schließen. Sollte aber dieser Marsch lange dauern, so wird auch hier die Colonne länger, als die Fronte des Bataillons und im Rottenmarsch wird sie bis einmal so lang. Doch muß in allen andern Märschen, wenn zumal die Officiers an den Flügeln der Züge, bei sechs Rotten starken Sectionen, die Colonne nicht länger, als die Fronte werden. Herr von Saldern verlangt sogar dies auch bei Reisemärschen; aber die Erfahrung lehrt doch, daß man es nicht leicht in dem Falle dahin bringt, ohne die Leute zu geniren.

3) Wenn die Officiers zwischen den Zügen marschiren und die Leute des freien Durchzugs der Luft genießen sollen, so muß der Zug wenigstens neun Rotten stark seyn.

4) Und wenn die Officiers zu Pferde und Kanonen bei den Bataillons sind, muß mit Zügen von achtzehn bis zwanzig Rotten marschirt werden,

damit das Bataillon mit seinen Kanonen keinen längern Zug, als die Größe seiner Fronte, einnimmt.

5) Muß man oft wegen der Defilees abbrechen, so kann es freilich nichts helfen, daß man mit großen Fronten marschirt, aber alsdann wird auch die Colonne länger, als die Fronte des Bataillons.

6) Gewöhnlich marschirt man mit Zügen von der Größe einer halben Kompagnie ab, wenn man auch hernach mit Sectionen von sechs Rotten marschiren muß. Marschirte man gleich mit Sectionen ab, so würde dieses bei der $\frac{1}{4}$ Schwenkung die Colonne aufhalten.

7) Mit Sectionen wird bei einigen Armeen zum Abmarsch rückwärts geschwenkt, weil hier die Directionslinie des Marsches nicht unterbrochen wird, sondern auf der Frontlinie bleibt. Soll demnach ein Zug Figur 7. Plan II. A B mit Sectionen rechts abmarschiren, so schwenken die letztern rechtsrückwärts, und setzen alsdann ihren Weg nach B fort. Hierbei machen die stehenden Flügelleute die Wendung nach der befohlnen Seite, um der schwenkenden Section desto besser zur Richtung zu dienen.

Dritte Forderung.

Veränderung der ersten Anordnung im Marsch.

§. 98.

Die Evolutionen, welche en Colonne möglich sind, ergeben sich aus der Natur der Sache.

1) Es können die Hindernisse des Terrains, a. eine Verkleinerung oder Vergrösserung der Front, das ist, Abbrechen und Aufmarschiren, und b. eine Veränderung der Directionslinie des Marsches, das ist, eine successive Schwenkung an irgend einem Orte veranlassen.

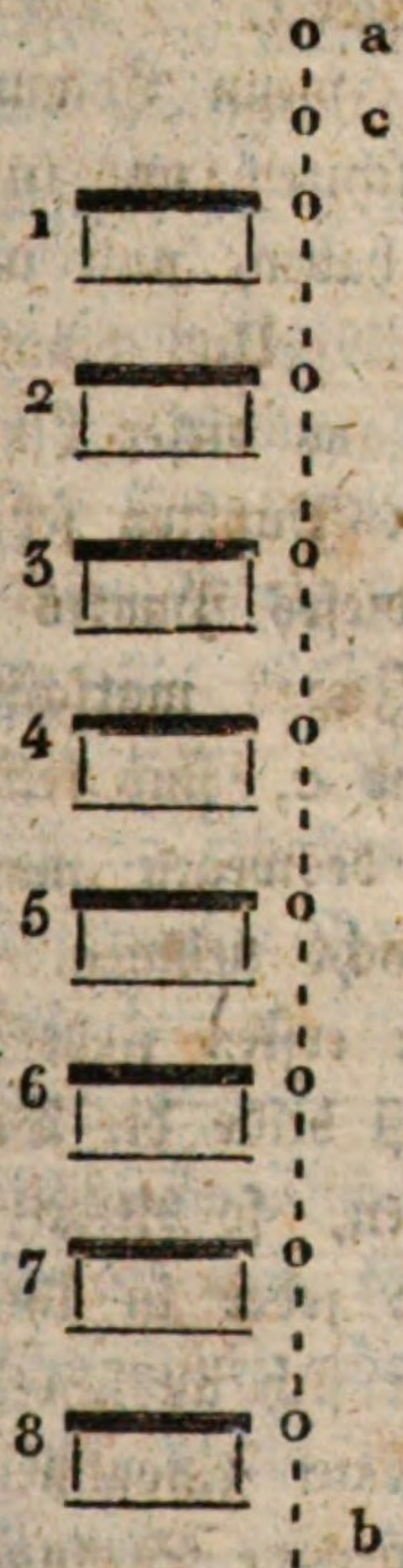
2) Die Umstände, der Feind, das Terrain, wo er sich befindet, können a. eine andere Stellung der Colonnen, d. i. eine Schwenkung derselben, und b. eine Veränderung der Theile, als eine Verwechselung der Flügel und Veränderung der Fronte erfordern. Wir wollen alle diese Bewegungen, nachdem wir die Beobachtungen, welche in jedem Marsch vorkommen, und das Schließen und Oeffnen der Colonne durchgegangen sind, näher anzeigen.

§. 99.

Beobachtung im Marsch nach der Front der Colonne.

1) Wenn ein Bataillon im Manoeuver oder in der Nähe des Feindes in

Colonne ist, so muß es immer Colonne halten. Unter Colonne halten verstehet man, daß alle rechte oder linke Flügel der Züge eine Linie ausmachen. Dies erhält man, wenn die Officiers und Unterofficiers an einem Flügel der Züge auf einander gerichtet sind.



Richtet sich hier der Officier vom dritten Zuge mit dem vom ersten und zweiten, der vom vierten mit dem vom zweiten und dritten, und so die übrigen,

so ist die Colonne gerichtet, oder sie hält Colonne. Schon bei einem Bataillon ist dies auf die vorbeschriebene Art nicht leicht, und bei mehrern fast unmöglich. Denn gehet der Officier des ersten oder zweiten Zuges nicht geradeaus, so muß der vom dritten sich bald links, bald rechts bewegen, und der vom achten wird bald nach einer, bald nach der andern Seite geschleudert. Der Officier des ersten Zuges muß daher, wenn Colonne gehalten werden soll, geradeaus marschiren, und in der Linie a b zwei Points de vue haben, und in der Verlängerung derselben marschiren. Und damit der Officier des zweiten Zugs nicht aus dieser Linie weiche, so muß er einen von diesen Punkten sehen können, und in der Verlängerung dieses Punkts und des Commandanten des ersten Zuges marschiren. Die Points de vue, hier a und c, sind selten da, wo man sie haben will, und deswegen muß man zu andern Mitteln seine Zuflucht nehmen. Wenn der zweite Zug so hinter dem ersten stehet, daß er mit ihm parallel ist, und daß beide die Directionslinie perpendiculair durchschneiden, so bleiben diese Züge auch so im Marsch, wenn jeder in ihnen gleiche Schritte thut und gerade vor sich ausschreitet. Können daher keine Points de vue genommen werden, so muß man erst auf eine genaue Stellung der beiden ersten Züge und darnach auf einen genauen Marsch derselben sehen; alsdann gehen sie in einer Linie, die senkrecht auf ihre Fronte stehet, vorwärts. Dann kann sich der Officier von 3 auf den von 1 und

2 richten, ohne daß er Gefahr läuft, eine Schlangenlinie zu gehen u. s. f.

Herr von Saldern verlangt sogar in dem Reisemarsch, daß einigermaßen Colonne gehalten werde. Er sagt, außerdem bildete die Colonne eine schräge Linie. Nun kämen die Züge auseinander, und wenn sie dann von ohngefähr wieder eine gerade Linie ausmachten, so entstände das Gegentheil. Dies verursache eine unregelmäßige Bewegung in der Colonne und fatiguire die Truppen.

2) Die Züge eines Bataillons müssen immer Distanz halten, d. i. sie müssen gerade so weit von einander seyn, als ihre Fronte ausmacht, so daß sie durch $\frac{1}{4}$ Schwenkung die Fronte des Bataillons herstellen können. Doch nicht allein in dieser Rücksicht ist das Distanzhalten nöthig. Wenn in einer Colonne nicht genau Distanz gehalten wird, so entstehet in derselben eine unregelmäßige Bewegung, so müssen einige stehen und andere laufen. Denn bleibt z. B. der vierte Zug um zwei Schritt zu weit zurück, so verliert auch der fünfte seine Distanz; gleich darauf bemerkt es der Officier des fünften Zuges und nimmt sie wieder, alle folgen ihm nach und nach; nun aber redreßirt der vierte seinen Fehler, der fünfte macht dadurch einen entgegengesetzten Fehler und redreßirt ihn vielleicht, da die hinter ihm eben den ersten redreßirten. Diese fallen also unvermerkt durch das Abhelfen des ersten in einen neuen Fehler. Nun muß ein Stutzen und Laufen entstehen, welches

nach der Queue, wegen der Menge der Fehler, sich vergrössert.

3) Hieraus folgt, daß die Tete langsam gehen muß, wenn die Queue nicht soll außerordentlich fatiguirt werden.

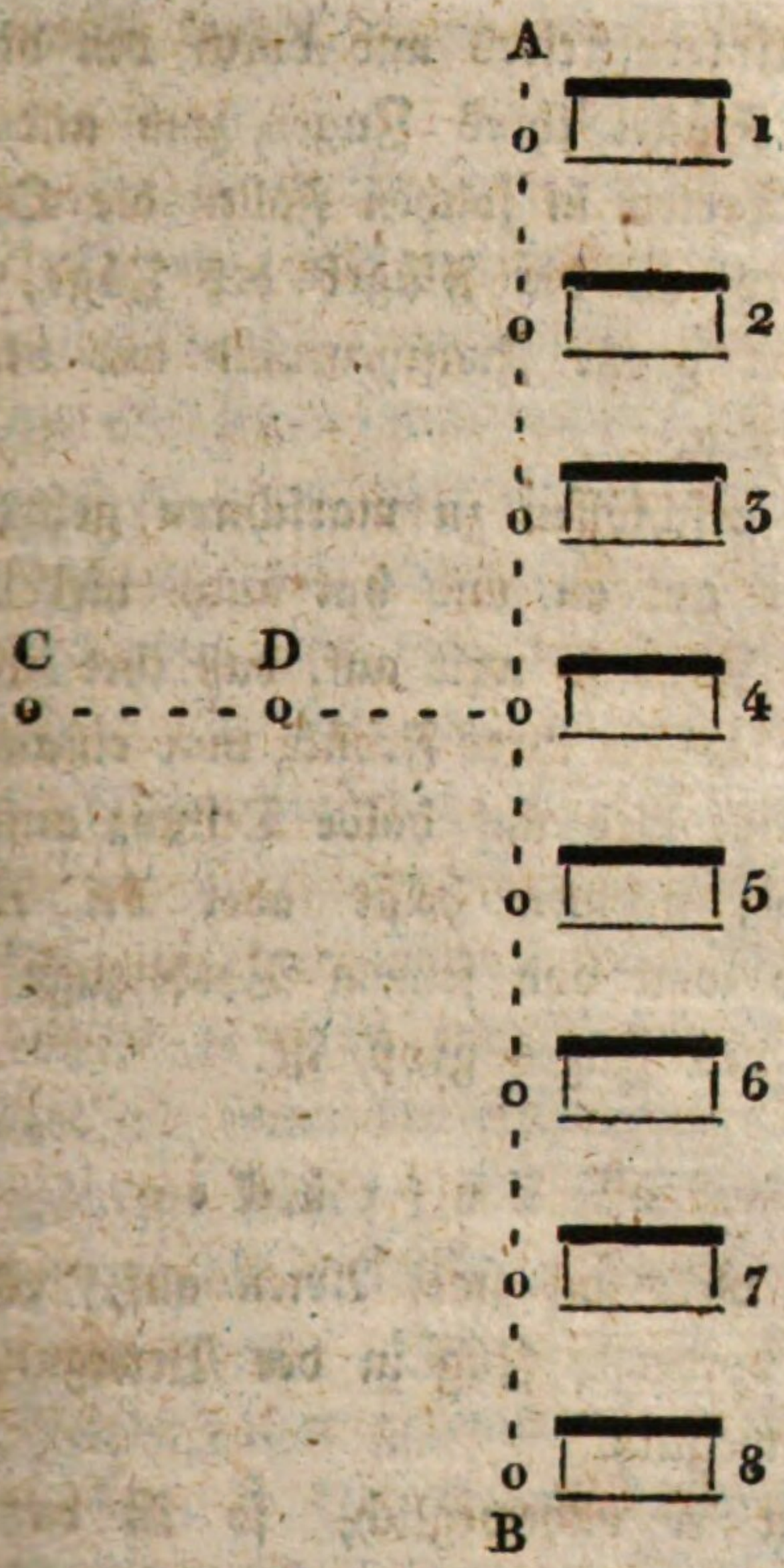
§. 100.

Marsch zur Seite der Colonne.

Der Marsch zur Seite kann durch rechts- oder linksum geschehen, die Ordnung bleibt, wenn die Distanz und die Züge in gerader Linie erhalten werden. Zum ersten wird nur blos die Aufmerksamkeit des Officiers erfordert, zum zweiten aber, daß sie vor den Zügen sich auf einander richten, wobei zwei Züge, bei denen sich der Befehlshaber befindet, den andern zum Allignement dienen.

Die Colonne A B marschirt nach der Direktion C D, es wird linksum gemacht, der Commandeur bestimmt den vierten und fünften Zug zum Allignement, die Officiers von den andern alligniren sich mit ihnen, und halten nach ihnen Distanz.

Wenn die Officiers des Zugs 4 und 5 nicht einen gleichen Schritt beobachten, so werden die Flügel schwanken, und der Marsch wird nicht perpendiculair auf die Richtungslinie gehen. Sind mehrere Bataillons da, so müssen die Fahnen in jedem, vor einem mittlern Zuge seyn, und alsdann müssen die von zwei Bataillons den andern so zur Richtung dienen, wie in jedem Bataillon die beiden mittlern Züge den andern zur Richtung dienten.



§. 101.

Aufrücken.

1) Erklärung.

Die einfachste Bewegung in der Colonne bestehet in dem Aufrücken der Züge. Die Züge einer Colonne rücken auf, wenn sie sich einander so sehr nähern, als möglich ist, so daß nur zwei Schritt Zwischenraum bleibt, in dem die schließenden Offi-

ciers und Unterofficiers und durch den die Officiers von einem Flügel ihres Zuges zum andern kommen können. Treten in solchen Fällen die Officiers und Unterofficiers an die Flügel der Züge, damit der zwei Schritt große Zwischenraum leer bleibt, so ist dies am besten.

Ganz geschlossen zu marschiren gehet bei großen Zügen nicht gut an und hat auch viel Unbequemes. Rücken die Züge so weit auf, daß ihre Vorderglieder nur um die Hälfte ihrer Fronte von einander entfernt sind, so heißt dies auf halbe Distanz aufgerückt.

Distanz nehmen heißt aber bei einem Zuge, wenn er so weit von seinem Vorderzuge bleibt, als die Fronte des Zuges groß ist.

2) Aufrücken.

Man rückt auf zwei Arten auf, es bleibt entweder der vorderste Zug in der Bewegung, oder er stehet unbeweglich.

Stehet er unbeweglich, so ist das Aufrücken geschwinder ausgeführt; denn hat ein Bataillon 8 Züge, jeden von 20 Schritt Front, und beträgt die Tiefe der ersten Züge 35 Schritt, so muß der letzte Zug 140 weniger 35 Schritt marschiren, ehe die Colonne geschlossen. (Denn die ganze Colonne ist 20 Schritt kürzer, als die Fronte, und diese hat 20 mal 8 Schritt). Dies brächte hier 105 Schritt.

Bleibt der vorderste Zug in der Bewegung bei dem Aufrücken, so wird, wenn er auch noch so langsam marschirt, der hinterste Zug einen größern

Weg zu machen haben, wenn die Colonne geschlossen seyn soll.

Gesetzt, der vorderste Zug gienge den ordinairen Schritt zu 75 und der hinterste den Dublirschritt zu 108 in einer Minute, so würde in jeder Minute der hinterste dem vordersten soviel näher kommen, als 108 größer ist als 75, das wäre 33 Schritt. Nun aber ist die Colonne, wie wir oben gesehen, erst geschlossen, wenn der hinterste Zug dem vordersten 105 Schritt sich genähert. 33 sind aber in 105 etwa $3\frac{1}{2}$ mal enthalten; mithin würden $3\frac{1}{2}$ Minute erfordert werden, ehe die Colonne geschlossen wäre. Und da der letzte Zug in einer Minute 108 Schritt zurücklegt, so würde er 368 zum Aufrücken zurücklegen müssen, statt er, wenn der erste Zug Halt gemacht, nur 105 gemacht hätte. Da aber hätte die ganze Colonne unbeweglich gestanden, da sie jetzt in der Bewegung geblieben. Indeß wäre man hiedurch auch dem Feinde näher gekommen, welches oft nachtheilig seyn kann. Ueberhaupt kann man hieraus den Schluß ziehen, daß man im Marsch wohl aufrücken kann, ohne mit der Tete Halt zu machen, daß man aber dadurch so viel mal 250 Schritt sich dem Feinde während dem Aufrücken nähert, als die Colonne Bataillons hat; bei acht Bataillons also 2000 Schritt.

Bei der Sächsischen Armee wird auch noch das Aufrücken auf den achten oder hintersten Zug gelehret (Exercier-Reglement, vom Jahr 1804), wo der letztere stehen bleibet und die übrigen durch

Rechtskehrt an ihn heranrücken. Nur selten kann jedoch das Bedürfniß dieser Bewegung statt finden.

§. 102.

Distanz nehmen.

Wenn eine Colonne von vier Divisions aufgerückt ist, und jetzt etwa zum Aufmarschiren, oder in einer andern Rücksicht Distanz nehmen will, so geschiehet es auf nachfolgende Art.

1) Vorwärts.

Alle Divisionen machen Halt, die erste marschirt darauf vorwärts; sobald sie die erforderliche Distanz von der zweiten entfernt ist, folgt ihr dieselbe, und eben dies thut die dritte, sobald die zweite wieder die erforderliche Weite von ihr erreicht hat ꝛc. In Absicht der Richtung gilt alles, was über diesen Punkt §. 99. gesagt ist. Ist in diesem Falle der Stützpunkt an der Quene, so geschiehet diese Evolution nach unserm Reglement also: Die letzte Division 4 macht beim Stützpunkt Halt, und sobald die dritte die erforderliche Distanz von ihr entfernt ist, commandirt der Officier der vierten stehenden, dritte Division Halt! die dritte stehet und ihr Officier wird von dem der vierten nach dem Richtpunkt eingerichtet. Auf gleiche Art verhält sich der Befehlshaber der dritten gegen den der zweiten u. s. f.

2) Rückwärts.

Soll Distanz rückwärts genommen werden, so

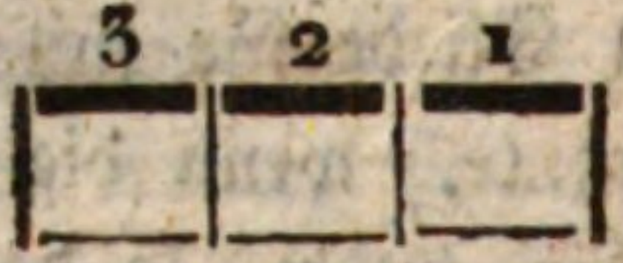
machen alle Züge außer dem ersten rechtskehrt und marschiren zurück. Sobald der zweite von dem ersten die erforderliche Distanz entfernt ist, commandirt der Officier des ersten Zugs: zweiter Zug Halt! nun richtet sich der Officier des zweiten auf den ersten und das gegebene Point de vue, oder ist dies Point de vue nach der Queue zu, so richtet der erste Officier den zweiten u. s. f.

§. 103.

Verkleinerung der Fronte oder Abbrechen der einzelnen Züge vor einem Defilee.

1) In jedem Gliede für sich geschiehet die Verkleinerung der Fronte, wenn die geraden Nummern hinter die ungeraden treten, so daß also die Glieder dublirt werden, daß ein Zug von zwölf Mann Front sechs behält, und statt drei Glieder sechs bekömmt. Wenn dies geschehen soll, so werden die Rotten numerirt; aufs Commando: Glieder dublirt! treten die geraden Nummern hinter die ungeraden. Nr. 2. von jedem Gliede tritt hinter Nr. 1.; Nr. 4. tritt hinter Nr. 3. ꝛc. so wird die Fronte um die Hälfte kleiner und die Glieder vermehren sich ums doppelte. Aufs Commando: Rotten herstellt, treten die ungeraden Nummern im Marsch wieder dahin, wo sie vorher gestanden. Eine Art abzubrechen, die jetzt eigentlich nicht mehr üblich ist, und der man sich blos ehedem bediente, um aus drei Gliedern zwei zu machen.

2) Geschiehet die Verkleinerung durchs Abbrechen, so wird der Zug nach der Größe des Defilees in zwei oder drei Sections getheilt, die mittlere passirt es zuerst und die andern folgen ihr. Wäre das Defilee sechs Schritt und hätte der Zug achtzehn Rotten, so wird er in drei Sections getheilt. Gewöhnlich passirt ihn erst die zweite, dann die erste, und endlich die dritte *). Nachdem das Defilee passirt, wird aufs Commando: Aufmarschirt! der Zug wieder formirt, indem die Section 1 rechts und 3 links sich bis neben 2 durch den schrägen Marsch ziehet.



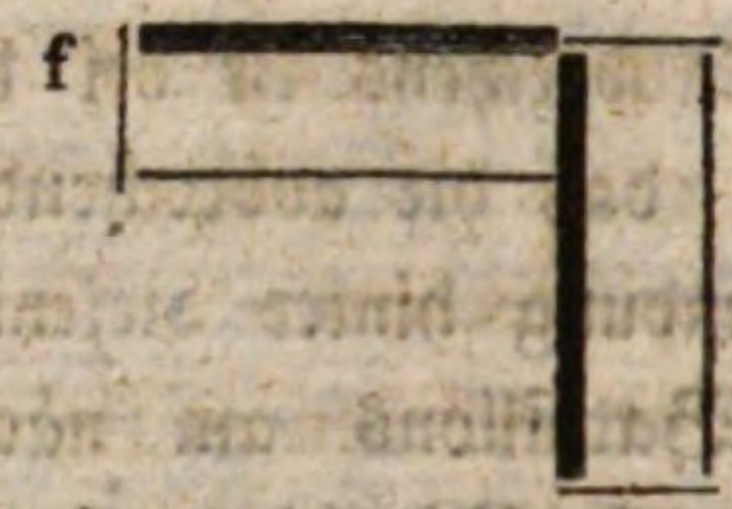
*) Herr von Saldern und unser Exercier-Reglement verlangt, daß, wenn links abmarschirt, auf den zweiten Zug der dritte und dann der erste folgen müsse. Bräche man jedesmal ohne alle Rücksicht vom rechten

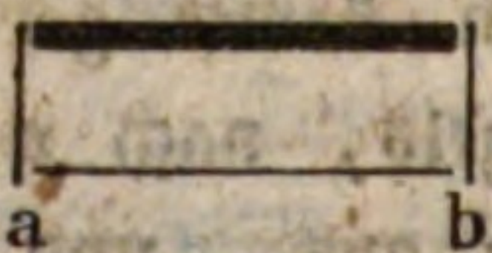
In Hinsicht des Abbrechens ist bei der Sächsischen Armee bestimmt, daß die abbrechende Abtheilung sich durch eine Wendung hinter diejenige ziehet, welche der Mitte des Bataillons am nächsten ist. Es kommt demnach der erste Zug hinter den zweiten, der dritte hinter den vierten, ferner der achte hinter den siebenden und der sechste hinter den fünften Zug.

Bei der Preußischen Armee gehen immer die Sectionen desjenigen Flügels, nach welchem abmarschirt worden ist, gerade aus, und die folgenden ziehen sich nach und nach hinter sie. Diese Art des Abbrechens ist ohnstreitig die einfachere, und der durch sie veranlaßte größere Zeitverlust nur unbedeutend.

3) Wenn das Defilee gerade so breit ist, daß drei Mann zugleich hindurch gehen können, so marschirt man mit einem Flügel des Zugs vor denselben in a b, läßt rechtsum machen und gehet im Rottenmarsch durch, macht an der andern Seite in c d Halt, und schwenkt so weit, bis der letzte Zug perpendiculair in d f auf der neuen Marschdirection ist.

Flügel ab, so würde keine Verwirrung entstehen und dabei würden keine andere Nachtheile eintreten. Denn daß man bei einem Zuge, der höchstens vier und zwanzig Schritt Fronte hat, aus der Mitte abbricht, giebt eine Ersparung von höchstens acht Schritt, die dch gewiß nicht in Betracht kommen.





4) Ist das Defilee so schmal, daß nur ein Mann es passiren kann, so gehen die Rotten oder die Glieder nacheinander über, doch ist das erstere am besten.

§. 104.

Bemerkungen über die verschiedenen Arten der Verkleinerung der Fronte.

Die zweite Art mit Abbrechen der Sectionen ist die beste; sie paßt zu allen Arten von Defileen, denn, wenn das Defilee auch nur zwei Mann zugleich passiren können, so ist diese Art doch anwendbar, indem nun gewissermaßen die Sectionen zwei Mann Front haben. Freilich muß in solchen Fällen der Abmarsch von einem Flügel anfangen, damit keine Verwirrung entstehet.

Auch die dritte Art, wo man den Zug rechtsum machen läßt, schickt sich nur auf den Fall, in dem das Defilee mit drei Mann passirt werden kann, und hält dazu auf.

Wozu hier mehrere Arten, wenn die gewöhnliche Art des Abbrechens auf alle Fälle paßt, und in jedem so gut ist, als eine andere?

Was ist überdem natürlicher, als daß man, sobald man sich einem Defilee nähert, den Zug in solche Abtheilungen theilt, daß sie ein nach dem andern das Defilee passiren können, und denn aufs Commando: Mit Sectionen rechts oder links brecht ab! das Defilee passirt. Wozu sollte man künstliche Arten üben, die man nicht braucht? da man ohnedem den Frontenmarsch und andere vor dem Feinde nöthige Bewegungen genug üben muß.

§. 105.

Beobachtung bei dem Abbrechen.

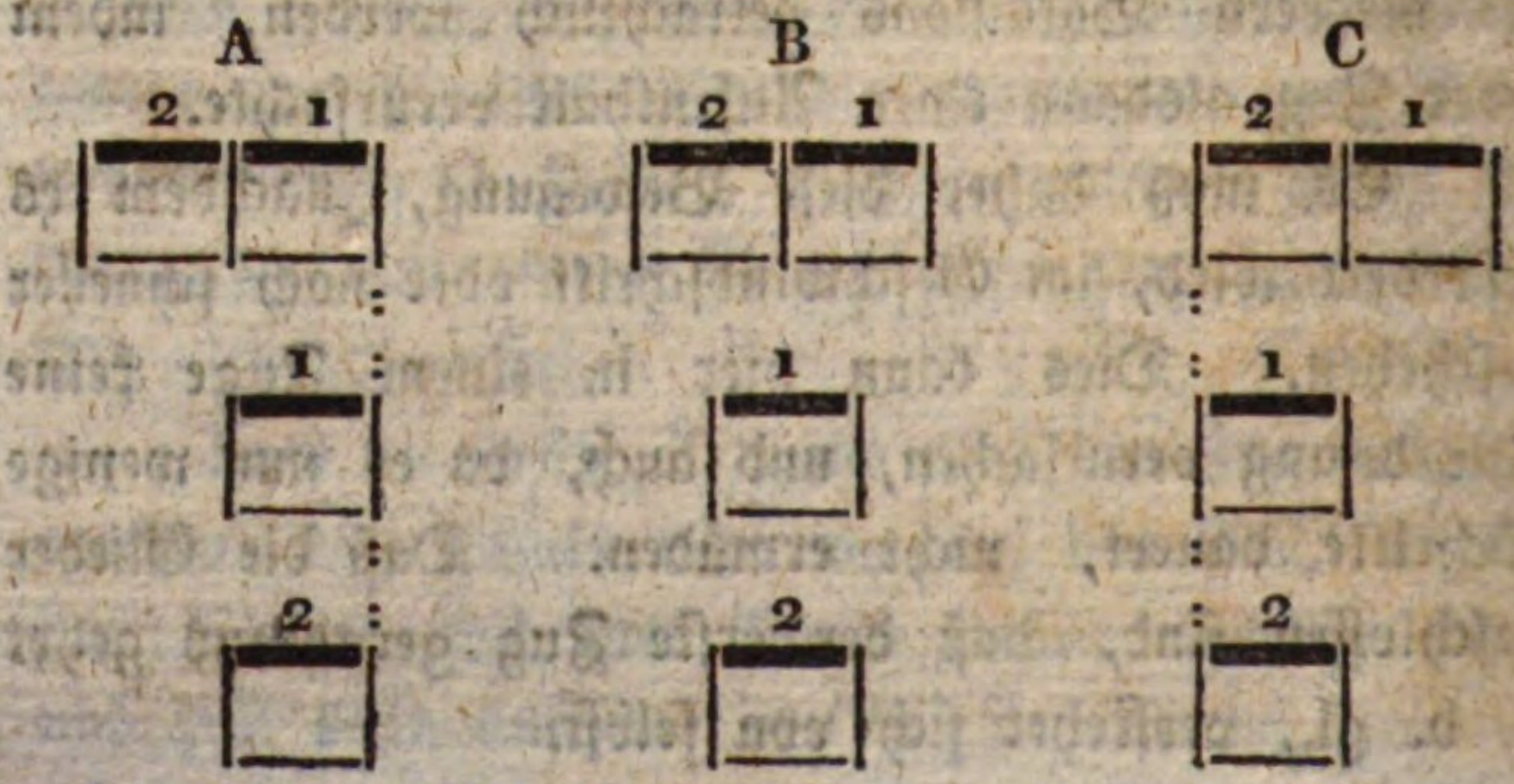
Bei allem Abbrechen und Aufmarschiren ist insbesondere dahin zu sehen, daß sie geschwind ausgeführt werden, damit sie ausgeführt sind, ehe der andere Zug herankömmt und sie denselben nicht aufhalten. Geschähe dies, so würde der Aufenthalt in mehrern Bataillons beträchtlich werden, indem jeder Zug alsdann einen Aufenthalt verursachte.

Es muß daher diese Bewegung, nachdem es erfordert wird, im Geschwindschritt oder noch schneller geschehen. Dies kann hier in einem Zuge keine Unordnung verursachen, und auch, da es nur wenige Schritte dauert, nicht ermüden. Daß die Glieder geschlossen sind, daß der erste Zug geradeaus gehet u. d. gl., verstehet sich von selbst.

§. 106.

Abbrechen und Aufmarschiren durchs ganze Bataillon.

Das Abbrechen von Divisionen zu Zügen und die Formirung, oder der Aufmarsch der Divisionen oder Compagnien geschiehet durchs ganze Bataillon eben so wie im einzelnen Zuge, jedoch thun hier alle Züge das zugleich, was sie dort nach einander verrichteten. Gesetzt, ein Bataillon ist im Marsch mit Divisions rechts abmarschirt und will abbrechen, so wird commandirt: Mit Zügen rechts brecht ab! Nun gehen alle ersten Züge von jeder Division im Dublirschritt geradeaus, und die zweiten ziehen sich schräg hinter sie. Zu dem Aufmarsch sind hier drei verschiedene Fälle möglich. Ist rechts mit Zügen abmarschirt, und will man nun Divisions formiren, so gehen die zweiten Züge neben die ersten jeder Division, wie in der Figur A, oder beide gehen rechts und links, wie in der Figur B, oder die ersten Züge jeder Division gehen rechts, und die zweiten geradeaus, wie in der Figur C.



Im zweiten Falle verliert man die Direction der Colonne, der letzte geschiehet durch den kürzesten Weg, und der erste ist der leichteste. Nur eine Art muß man exerciren, sonst entstehen Verwirrungen. Wenn diese Bewegung geschehen soll, so wird commandirt zu Divisionen aufmarschirt, Marsch! Ist rechts abmarschirt, so ziehen sich nun, wenn der Aufmarsch nach A geschiehet, die zweiten Züge im Dublirschritt links neben den ersten. Geschehen diese Bewegungen auf dem Marsche, so siehet man nicht sehr auf die Direction der Colonne. Sollen aber bald darauf die Züge en Front einschwenken, so muß man darauf sehen, daß die Officier-Flügel der Züge sich auf einander nach §. 84. und 101. alligniren.

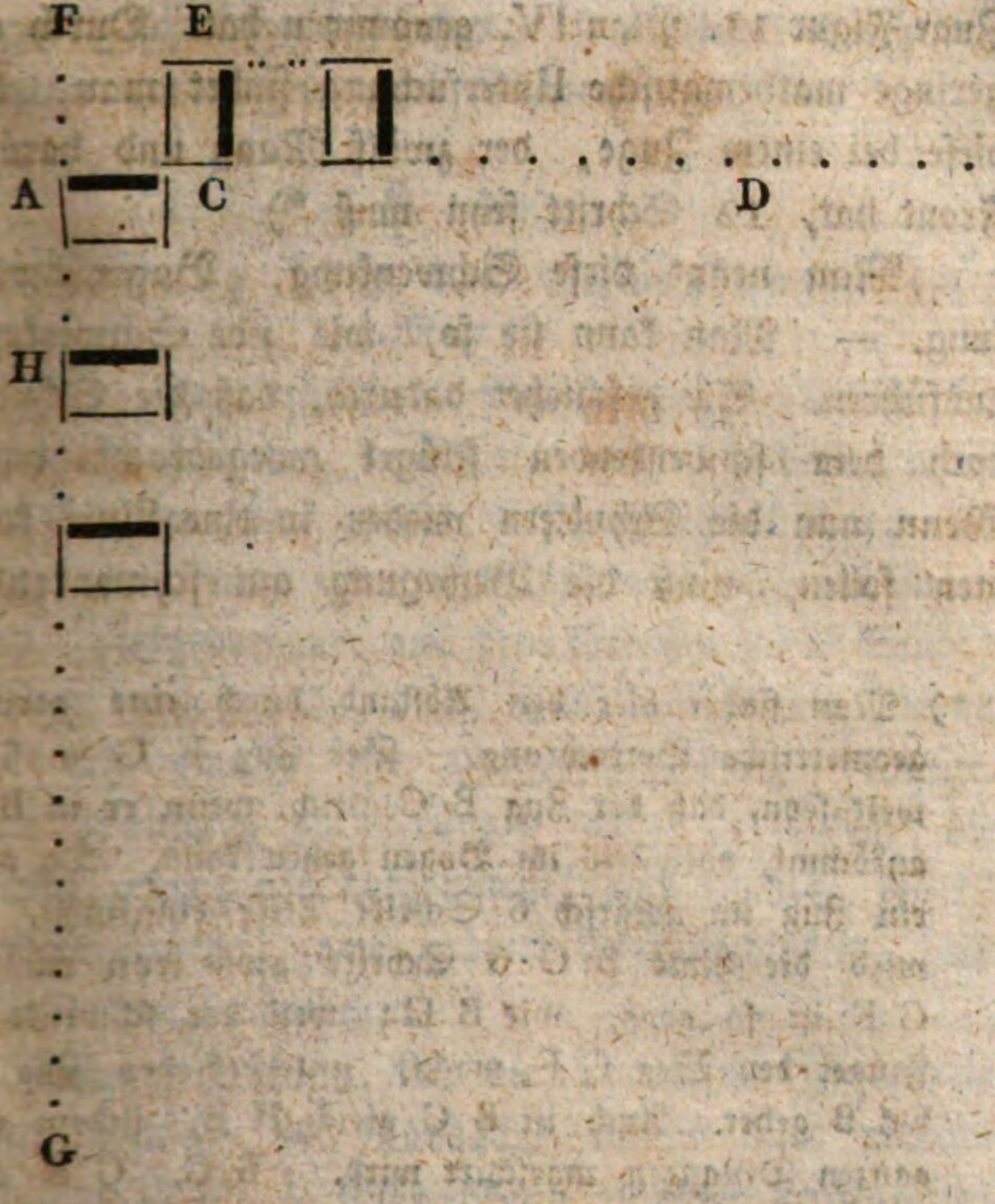
§. 107.

Veränderung der Directions-Linie der Colonne nach und nach durch die ordinaire Schwenkung.

Bewegt sich eine Colonne nach der Direction F G und wird durch irgend ein Hinderniß der Natur gezwungen, ihre Direction zu verändern, und in die von C D überzugehen, so kann es nicht anders, als durch eine successive Schwenkung der Züge in A E C geschehen. Hier ist der Weg des schwenkenden Flügels E A, 1½mal so groß, als die Front oder die Distanz der Züge A H, weil ¼ Kreis ohngefähr 1½mal so groß, als der Radius ist. Hat der schwenkende Flügel mit den Zügen gleiche Geschwindigkeit, so ist daher der Zug H schon in

A C, ehe der Zug A C die Schwenkung vollführt hat, so daß der Zug H $\frac{1}{3}$ der Zeit der ganzen Schwenkung hier aufgehalten wird. Da dies nun bei allen Zügen in diesem Fall geschehen würde, so würde dadurch die Colonne würklich aufgehalten werden. Bewegt sich aber der schwenkende Flügel doppelt so geschwind, als die Züge, so findet diese Aufhaltung der Colonnę nicht statt. Aus diesem siehet man, daß bei der Infanterie der schwenkende Flügel den Dublir= oder Deplojir=Schritt braucht, wenn die Colonne den gewöhnlichen hat, und daß bei der Cavallerie im Galopp geschwenkt werden muß, wenn die Colonne im Trabe ist *).

*) Eigentlich müßte sich hier die Geschwindigkeit des Schritts der Colonne zur Geschwindigkeit des Schritts des schwenkenden Zugs verhalten wie 1 zu $1\frac{1}{2}$. Wäre daher die Colonne im ordinairen Schritt zu 75 in einer Minute, so müßte der schwenkende Flügel 75 und noch die Hälfte von 75 in jeder Minute machen, das wäre 75 und 37 oder 112 Schritt, und wenn man noch 8 Schritt auf den Aufenthalt vor und nach der Schwenkung rechnet, 120 Schritt. Es ist daher klar, daß bei den Infanterien, wo eine geringere Geschwindigkeit, wie die obige, vorgeschrieben ist, beim Schwenken Aufenthalt entstehet.



§. 108.

Successive Veränderungen der Direction der Colonne, durch die Bogenschwenkung.

Da oft die ganze Colonne schon die möglichste Geschwindigkeit hat, und der schwenkende Flügel also nicht geschwinder, als die Colonne gehen kann, so hat man den Aufenthalt, welcher bei Veränderung der Direction in dem Falle entstehet, dadurch abgeholfen, daß man den Drehpunkt in der Verlängerung der Fronte, eine gewisse Weite A D und A B vom

Zuge Figur 11. Plan IV. genommen hat. Durch eine geringe mathematische Untersuchung findet man, daß diese bei einem Zuge, der zwölf Mann und darüber Front hat, 12 Schritt seyn muß *).

Man nennt diese Schwenkung, Bogenschwenkung. — Man kann sie so, wie jede Schwenkung ausführen. Sie geschiehet dadurch, daß die Schulter nach dem schwenkenden Flügel vorgebracht wird. Wenn nun die Schultern wieder in eine Linie kommen sollen, muß die Bewegung am schwenkenden

*) Man findet hier den Abstand durch eine geringe geometrische Betrachtung. Der Zug F G muß so weit seyn, daß der Zug B C gleich, wenn er in B C ankömmt, vorwärts im Bogen gehen kann. Da nun ein Zug im Marsch 6 Schritt Tiefe einnimmt, so wird die Linie B G 6 Schritt groß seyn müssen. C F ist so groß, wie B H; weil der schwenkende Flügel den Weg C F macht, unterdeß der Zug H bis B gehet. Auch ist B C gleich H B, indem mit ganzen Distanzen marschirt wird. B C, C F und B G sind also bekannt, A B ist zu finden. Nun sind die Dreiecke A B G und A C F ähnlich, folglich

$$CF : BG = AC : AB$$

$$CF - BG : BG = AC - AB : AB$$

$$CF - BG : BG = BC : AB$$

Nun sey der Zug 12 Schritt breit und B G = 6 Schritt, so hat man

$$12 - 6 : 6 = 12 : AB$$

$$6 : 6 = 12 : AB$$

mithin A B = 12 Schritt.

Flügel geschwinder geschehen; so entstehet durch das Schulternvorbringen eine Schwenkung.

§. 109.

Bemerkung über die Schwenkungen im Marsch.

Da die ordinaire Schwenkung, welche im §. 107. beschrieben, aufhält, und besonders, wenn eine Colonne die größte Geschwindigkeit hat; da man ferner nur eine Bogenschwenkung anbringen kann, (ausgenommen auf den Straßen einer Stadt) so sollte man denken, daß man besser thäte, wenn man sich immer der Bogenschwenkung bediente. Dann brauchten die Truppen nicht zu laufen, die Colonne würde nie aufgehalten, und könnte, wo es erfordert würde, eine größere Geschwindigkeit, als die ordinaire, annehmen.

Man behauptet, daß die Preußische Infanterie in der Bataille bei Rosbach, da sie links abmarschirte, durch die $\frac{1}{4}$ Schwenkung zu einer gefährlichen Zeit sehr aufgehalten sey. Dem sey, wie ihm wolle, die Bogenschwenkung schickt sich mehr zu den besondern Umständen, als die ordinaire Schwenkung, wenn eine Colonne im Marsch ist.

§. 110.

Beobachtung bei der Schwenkung im Marsch.

Den Drehpunkt, es sey bei einer Bogen- oder andern Schwenkung, marquirt man jedesmal. Gewöhnlich stellt man auf denselben einen Unter-

officier. In einigen Diensten werden die übrigen Punkte A uud E, man sehe die Figur des §. 100., ebenfalls durch Unterofficiere marquirt, damit die Schwenkung weniger Schwierigkeit habe, und weniger aufgehalten werde.

Bei der Bogenschwenkung würden in dem Falle die Punkte B C D E Figur 11. Plan IV. marquirt werden müssen. Es ist hier noch zu bemerken, daß bisweilen vor der Schwenkung, Halt! rechts oder links schwenkt! — Marsch! commandirt wird, und zwar so, daß das Marsch so fällt, daß der Zug mit dem folgenden in einen Tritt kömmt.

Herr von Gaudi bemerkt, daß dieses Halt commandirt wird, wenn der Trupp noch zwei Schritt von dem Platze, wo er schwenken söll, ist.

Eben dies ist nach der Schwenkung zu beobachten.

§. 111.

Veränderung der Direction bei einer geschlossenen Colonne.

1) Mit einer geschlossenen Colonne kann man nicht leicht eine andere Direction einnehmen, indeß kann es doch durch eine Bogenschwenkung, wie in Figur 3. Plan V. angezeigt, geschehen. Da wo die Bogenschwenkung angehet, hier bei a, wird die rechte Schulter vorgenommen. Es ist gut, wenn der Drehpunkt und der Punkt b marquirt sind. Wenn nun der schwenkende Flügelmann dahin siehet, daß er immer c vor seinem Nebenmann sehen kann, und

der dritte Mann sich mit den ersten beiden allignirt, so machen die Züge einen gleichen Bogen, und die Colonne bleibt in Ordnung, welches ohnedem nicht möglich ist.

2) Stehet die Colonne schon, und soll nur ein weniges die Direction verändern, so geschiehet das durch das Schwenken aller Züge, wie in Figur 1. Plan V. zu sehen, dann verrichtet der vordere Zug die Schwenkung auf die gehörige Art; alle folgende Züge hingegen müssen während der Schwenkung durch den schrägen Marsch um so viel seitwärts und vorwärts kommen, daß sie nach vollendeter Bewegung in der neuen Direction hinter dem ersten Zuge stehen. Man siehet, daß diese Bewegung eigentlich aus Schwenken und Ziehen zusammengesetzt ist.

3) Soll die obige Veränderung größer seyn, so geschiehet die Bewegung wie in Figur 2. Plan V. Die Punkte a b und c d, wo die ersten Divisionen eines jeden Bataillons zu stehen kommen, werden marquirt, und nun gehet jeder Zug mit linksum, so geschwind er kann, nach dem neuen Emplacement.

4) Diese Evolutionen sind in vielen Reglements nicht eingeführt, sie können aber da, wo man geschlossene Colonnen braucht, z. B. vor dem Deplojiren, beiläufig gemacht werden.

§. 112.

Schwenken der ganzen Colonne.

Wenn eine Colonne a b Figur 14. Plan IV. sich in die Direction c d begeben will, so stellt der

Major den Zugcommandanten 3 und avertirt alle übrigen, daß der dritte und vierte nun das neue Allignement bezeichnen; darauf commandirt er: erster, zweiter und dritter Zug rechts= und fünfter oder sechster linksum! Marsch! Sobald nun die Zugcommandanten in die Verlängerung von 3 und 4 kommen, commandiren sie: Halt! alligniren sich, lassen Front nach d machen und nehmen Distanz.

2) Sollte eine Colonne a b Figur 15. Plan IV. eine andere Stellung und die von c d einnehmen, so avertirt der Major, daß alle Zugcommandanten sich auf den achten und siebenten richten sollen, darauf commandirt er: rechtsum! Marsch! und siehet nun dahin, daß der Zugcommandant 7 etwas geschwinder als 8 gehet, aber doch nur so viel, daß 1 noch mitkommen kann.

3) Stellte Figur 14. Plan IV. jeder der acht Züge in a b, eine Colonne von einem Bataillon vor, so könnten hier nicht zwei Zugcommandanten die Richtung geben. In dem Falle stellte man die Adjudanten des vierten und dritten Bataillons in die neue Richtung, mit diesen alignirten sich die Adjudanten der übrigen Bataillons, in der Distanz, so daß vom dritten, zweiten und ersten Bataillon die Tete des Bataillons, und von dem fünften und sechsten die Queue auf sie treffen müßte. Marschiren nun die Bataillons aus ihrer Flanke, jedes für sich, auf seinen Adjudanten, und alligniren sich die Zugcommandanten im neuen Allignement nach der

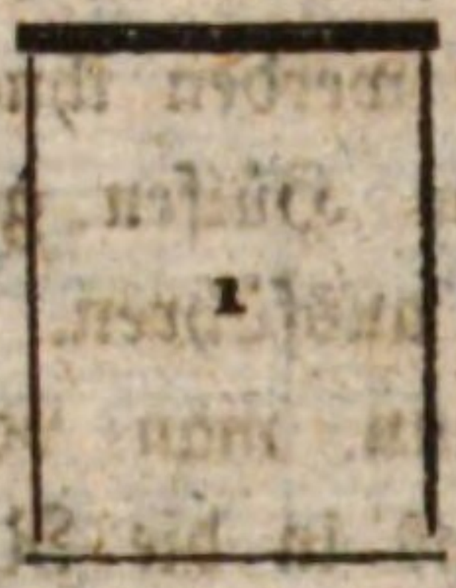
Mitte, nach dem Bataillon 4, welches in die neue Direction genau gestellt ist, und werden ihnen hier von dem Major und Adjudanten Hülfen gegeben, so läßt sich diese Bewegung leicht ausführen.

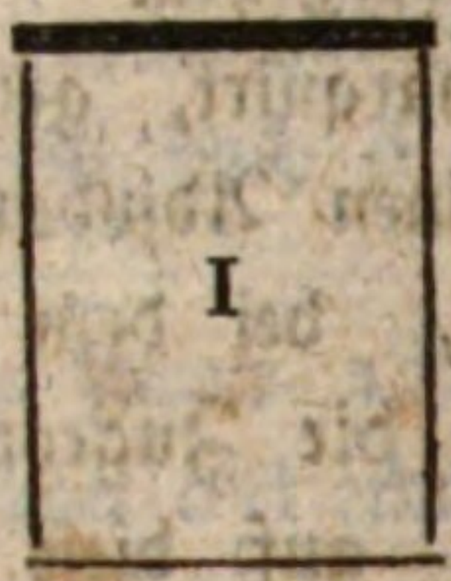
4) Auf eine gleiche Art kann man von der Richtung a c mit acht Bataillons in die Richtung c d übergehen. Nachdem die Adjudanten die Linie c d marquirt, gehen die Bataillons, jedes für sich, auf seinen Adjudanten zu. Von dem achten Bataillon, bei dem der Commandeur des Corps ist, werden die Zugcommandanten 8 und 7 genau gerichtet, auf diese richten sich die übrigen. Die Majors und Adjudanten in der Linie übersehen das Ganze und corrigiren die eintretenden Fehler.

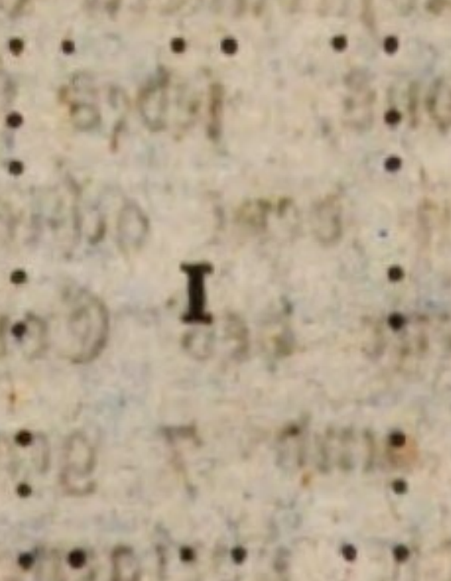
§. 113.

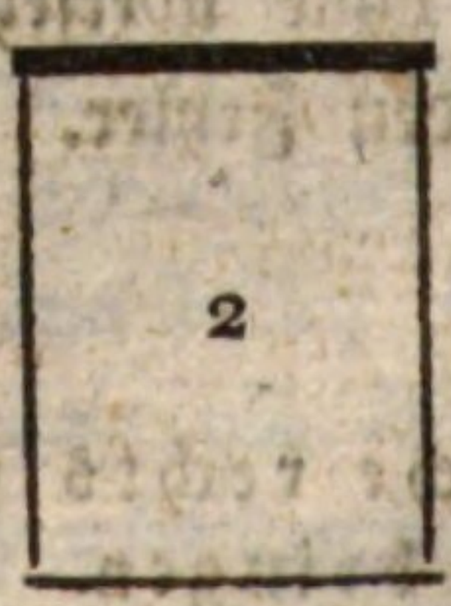
Man will die Colonne, welche rechts stehet, verwechseln und links bringen.

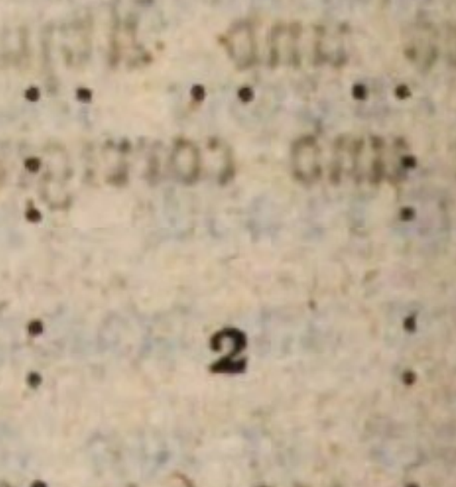
1) Sollen die beiden Colonnen a und b ihre Stellen verwechseln, so schließen die Züge der Bataillons auf, und nun rücken die Bataillons einer Seite so weit vor, als die Tiefe ihrer Colonne beträgt. Darauf machen die linken rechts, und die rechten linksum, marschiren bei einander vorbei und machen darauf wieder Front.











2) Ist die Gegend nicht eben, geschiehet die Verwechselung in Wegen, die sich kreuzen und rechts und links Gehölze, Gräben ꝛc. haben, so schließen die Züge eines jeden Bataillons so nahe auf, als möglich, und dann marschiren von den Colonnen

wechselsweise die Bataillons im Dublirschritt über den Punkt, wo die Colonnen kreuzen können.

§. 114.

Man will in einer Colonne rückwärts Front' d. h. den Contre-Marsch machen.

Sollen dabei die Züge in ihrer Stellung bleiben, ohne daß zugleich die Tete und Queue gewechselt wird, tritt auf das erste Commando der Zugführer in c einen Schritt vor den linken Flügelmann, gegen den Zug gewendet. Auf Rechtsum! Marsch! machen die rechten Flügelrotten sogleich eine volle Schwenkung durch Vornehmen der rechten Schulter und marschiren auf den Officier zu. Die andern Rotten folgen ihnen nach. Wenn auf diese Weise der ganze Zug herum ist, wird durch Halt! Front! die neue Richtung des Marsches gegen a hergestellet, anstatt sie vorher gegen b war, wie mit einem Zuge geschiehet es mit mehrern, und die ganze Colonne kann also durch diese Bewegung, welche man den Contremarsch nennt, in wenigen Augenblicken die Fronte verändern.

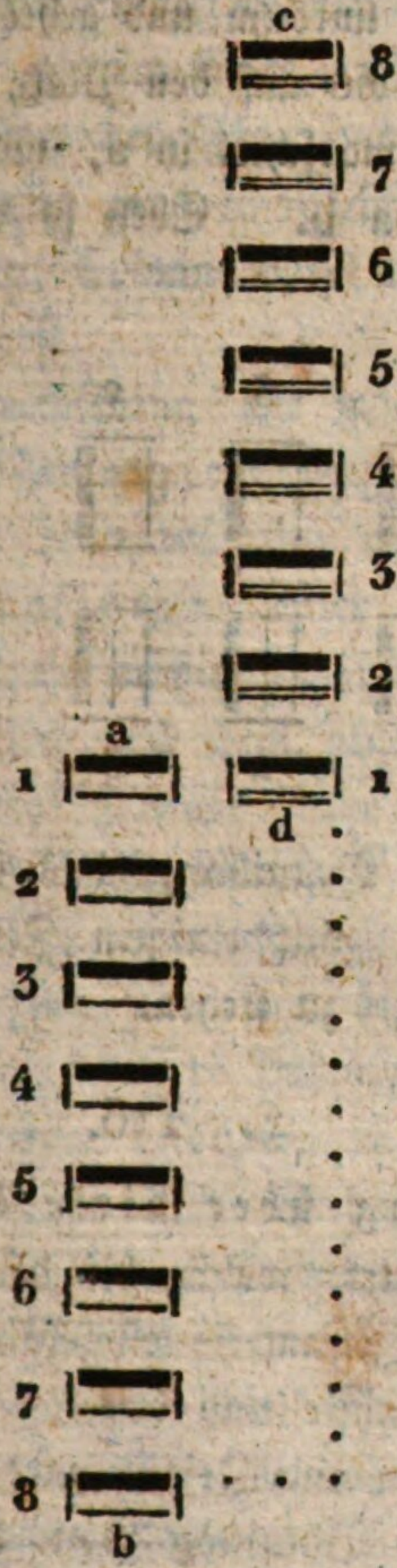
§. 115.

Flügel Vorziehen.

Ist ein Bataillon rechts abmarschirt und erfordert es der Aufmarsch, daß es links abmarschirt stehe, so muß der linke Flügel die Tete und der rechte die Queue haben. Dies kann auf folgende Arten bewerkstelligt werden.

Erste Art.

Der letzte Zug, hier 8, macht rechtsum, oder schwenket mit Sectionen ab und gehet, bis er hinter den andern aus ist, macht darauf links Front, und gehet geradeaus. Sobald er den siebenten passirt, macht dieser eben die Bewegungen, welche der achte gemacht und folgt ihm. Eben das thut der sechste, fünfte, ꝛc. bis das Bataillon a b in c d stehet.

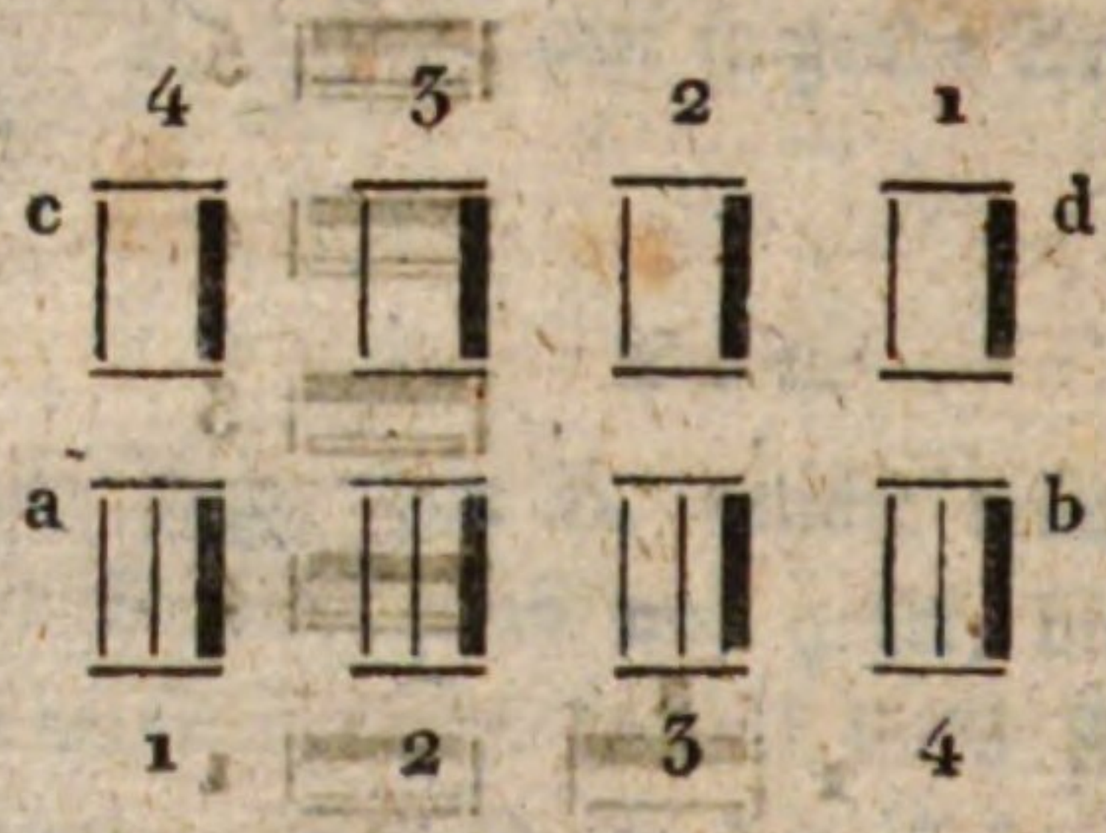


Fehlt Terrain, so läßt man die Colonne vorher aufrücken.

Zweite Art.

Die drei ersten Züge machen rechtskehrt, der vierte rechtsum. Dieser marschirt aus der Flanke

bis in a, macht linksum und gehet von hier nach b. Der dritte gehet bis auf den Platz, wo 4 gestanden, macht rechtsum, marschirt in a, macht linksum, und gehet dann gegen b. Eben so verhalten sich alle übrigen.



So kömmt das Bataillon, das in c d rechts abmarschirt stand, mit einigem Zeitgewinn in a b, links abmarschirt, zu stehen.

§. 116.

Bemerkuug über diese Bewegung.

Die erste Art, welche bei der Preußischen und Hannoverischen Infanterie eingeführt war, ist ohne Zweifel die einfachste und beste. Durch die zweite Art wird Terrain und Zeit erspart, doch ist dies bei einem einzelnen Bataillon von keiner Wichtigkeit. Mit ganzen Colonnen aber, von mehrern Bataillonen, einen Flügel vorziehen, würde ein zweckloser Zeitverlust seyn und die Truppen ohne Nutzen ermüden. Es ist offenbar völlig gleichgültig, welches Bataillon auf dem rechten oder linken Flügel zu stehen kommt. In dem neuen Preußischen Exercier-Reglement ist

daher der Grundsatz aufgestellt, daß sowohl bei den Truppenübungen, als im Felde, nie strenge auf die anfängliche Ordnung der Züge und der Glieder gehalten werden dürfe, weil es gleichviel sey, welcher Flügel die Tete der Colonne hat, und welches Glied im Gefecht voran ist.

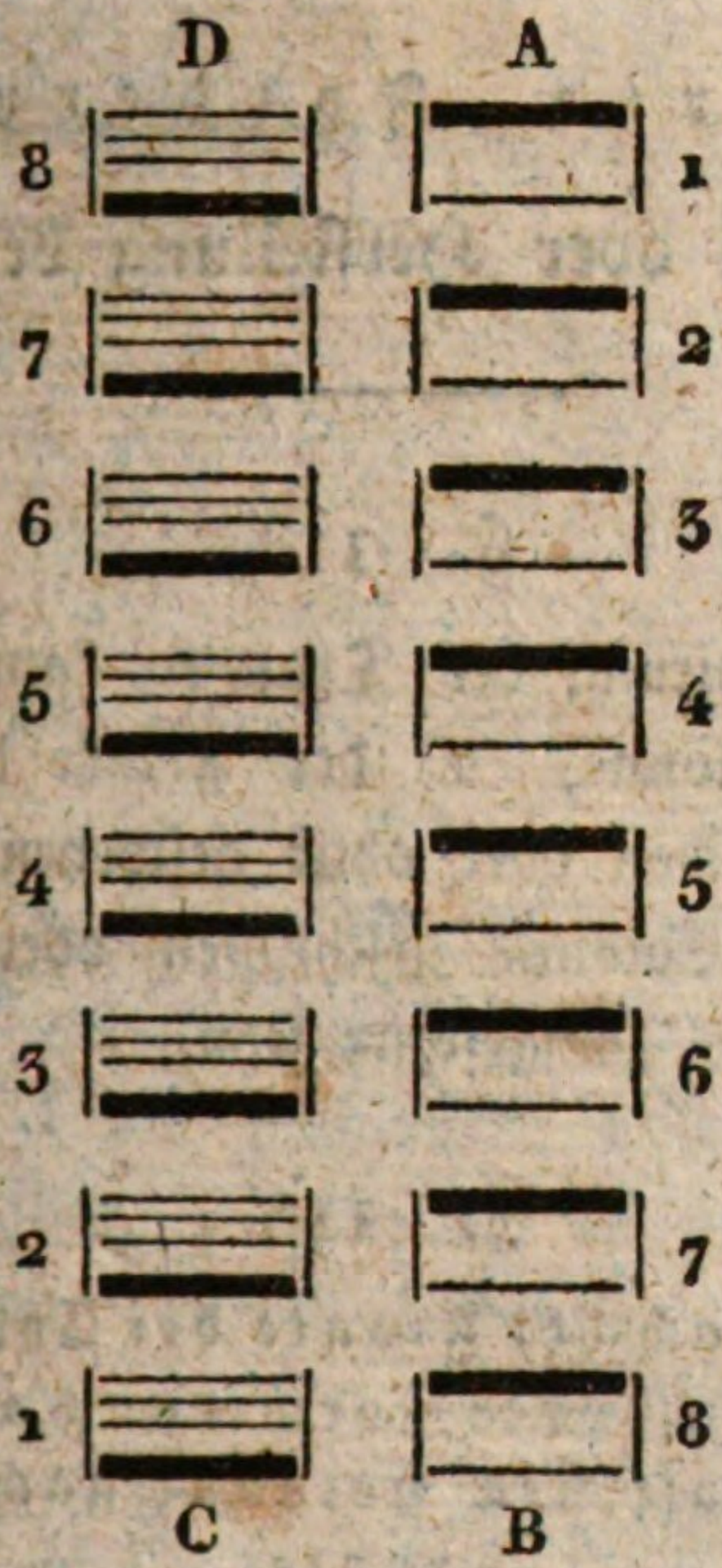
Diese Verwechselung der primitiven Stellordnung war eine Zeitlang ein Gegenstand vielfacher Discussionen, denn während ein Theil der Taktiker die Inversionen unter Umständen als nothwendig und zweckmäßig empfahl, hielt sie der andere für gefährlich und dem glücklichen Ausgange des Treffens nachtheilig. So lange man den gemeinen Soldaten als eine bloße Maschine betrachtet, nicht fähig, etwas Außergewöhnliches zu thun, wird man allerdings der letzten Meinung beistimmen müssen. Setzt man jedoch eine bessere Ausbildung des gemeinen Mannes voraus, wozu besonders das einzelne Gefecht und die Anweisung zu dem Verhalten in demselben sehr günstig ist, ist der große und wichtige Vortheil der Inversion bei dem Uebergehen aus der Marschordnung in die Schlachtordnung nicht zu verkennen. Sie soll daher auch nach dem Sächsischen Exerzier-Reglement bisweilen mit den Truppen geübt werden, um ihr das Fremdartige zu nehmen und die Truppen daran zu gewöhnen. In dieser Hinsicht ist bestimmt: „daß bei einem „Bataillon die Fahnenrotten stets auf dem rechten „Flügel des fünften Zuges (halben Division) bleiben, „und daher zwischen dem fünften und sechsten zu

„stehen kommen.“ Uebrigens kann man nicht anders, als der Meinung des verstorbenen Sächsischen Generals von Gutschmied, eines sehr wissenschaftlichen Soldaten, beistimmen: „daß die Inversion „im Kriege nur äußerst selten durch die Umstände „geboten werden kann, und daß man sie immer nur „als ein Nothmittel betrachten, nie aber zum Zweck „einer Evolution machen müsse.“ Es ist eine allgemeine, fast jedem Soldaten bekannte Erfahrung, daß alle ungewöhnliche Bewegungen immer mit geringerer Geschwindigkeit und Ordnung ausgeführet werden können, wenn sie auch einigermaßen eingeübt sind, als die täglich vorkommenden. Man muß sich deshalb vor dem Feinde derselben, so wie überhaupt aller künstlichen Evolutionen möglichst enthalten.

§. 117.

Flügel und Fronte in einer Colonne zu verändern.

Wäre das Bataillon A B mit acht Zügen im Marsch nach A, und wollte nun nach C marschiren, und auch hier den rechten Flügel vor haben, so machen alle Züge nach einander in D eine halbe Schwenkung, und gehen dann vorwärts, so daß sie in D C sich befinden, nachdem der letzte Zug seine Schwenkung vollführt hat.



Im Grunde ist diese Bewegung nur eine Veränderung der Direction der Colonne, die blos auf dem Marsche statt findet.

Vierte Forderung.

Formirung oder Herstellung der Fronte.

§. 118.

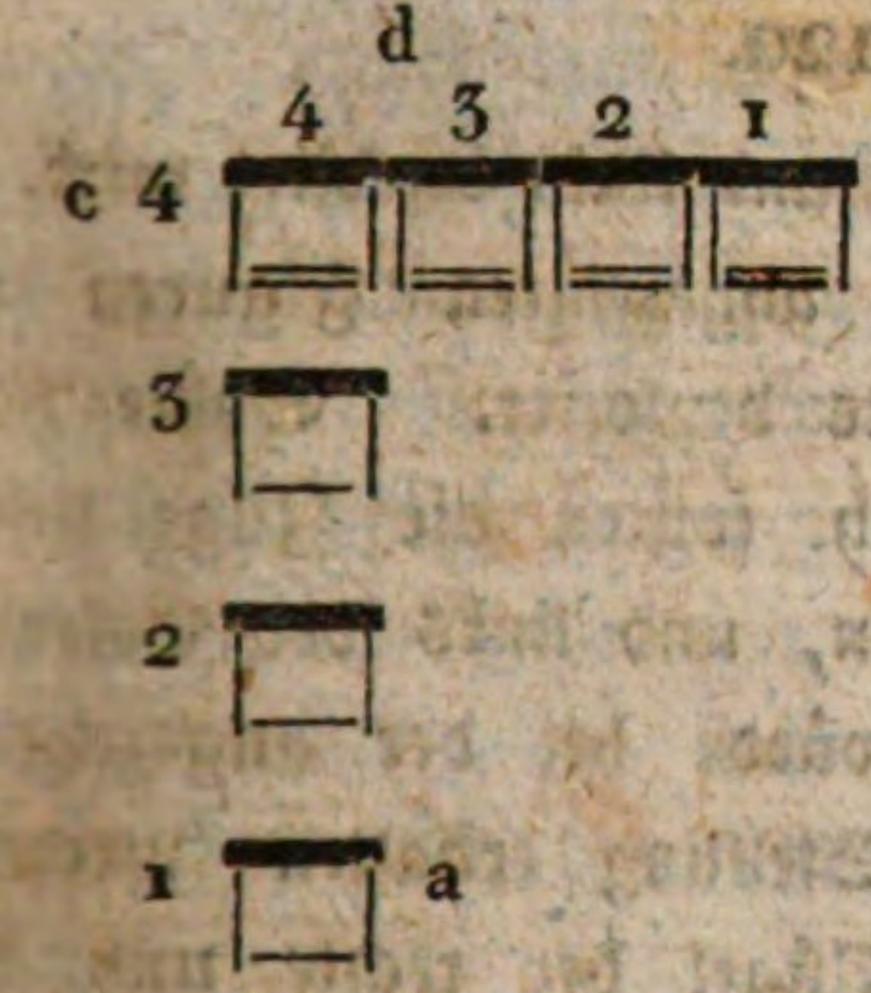
Die Formirung der Truppen kann 1) nach der Fronte der Colonne, 2) der Flanke derselben, und 3) zwischen beiden oder oblik geschehen. In jedem Falle kann die Colonne geschlossen oder geöffnet und rechts oder links abmarschirt seyn.

§. 119.

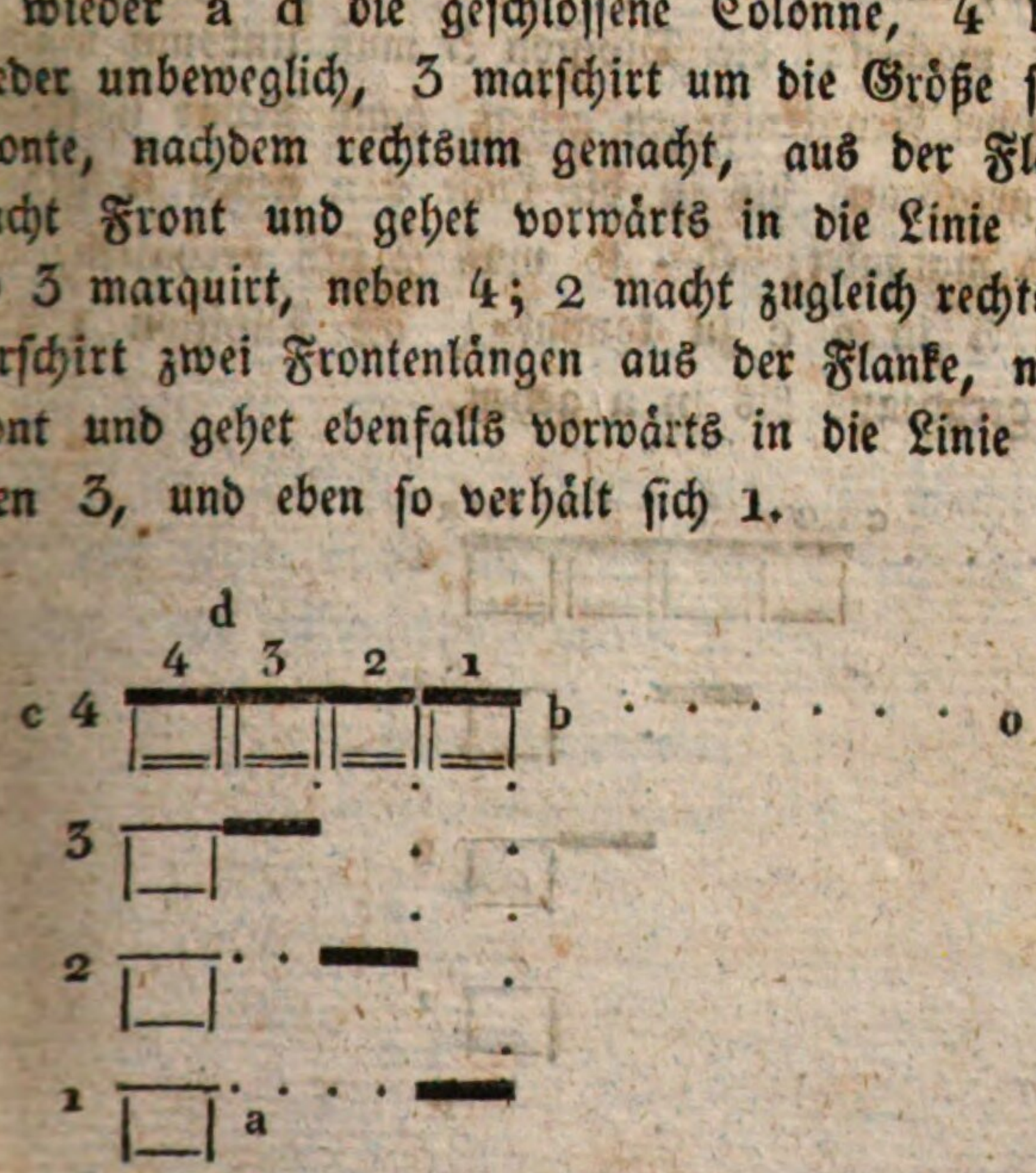
Formirung nach der Fronte der Colonne durchs Deplojiren, oder Formirung aus einer geschlossenen Colonne nach der Fronte.

1) Wenn links abmarschirt und rechts deplojirt wird.

Die Formirung aus der geschlossenen Colonne geschiehet durch eine Bewegung, welche die Züge zur Seite so machen, daß sie nebeneinander in eine Linie zu stehen kommen, man nennt sie das Deplojiren. Sie kann, wie man leicht einsiehet, a. durch den obliken Marsch (en eventail) geschehen. Hier ist a d die geschlossene Colonne, 4 bleibt stehen, 3 gehet schräg rechts in die Linie c b wo 3 marquirt, neben 4; 2 gehet eben so neben 3, und 1 eben so, also von a nach b, neben 2.



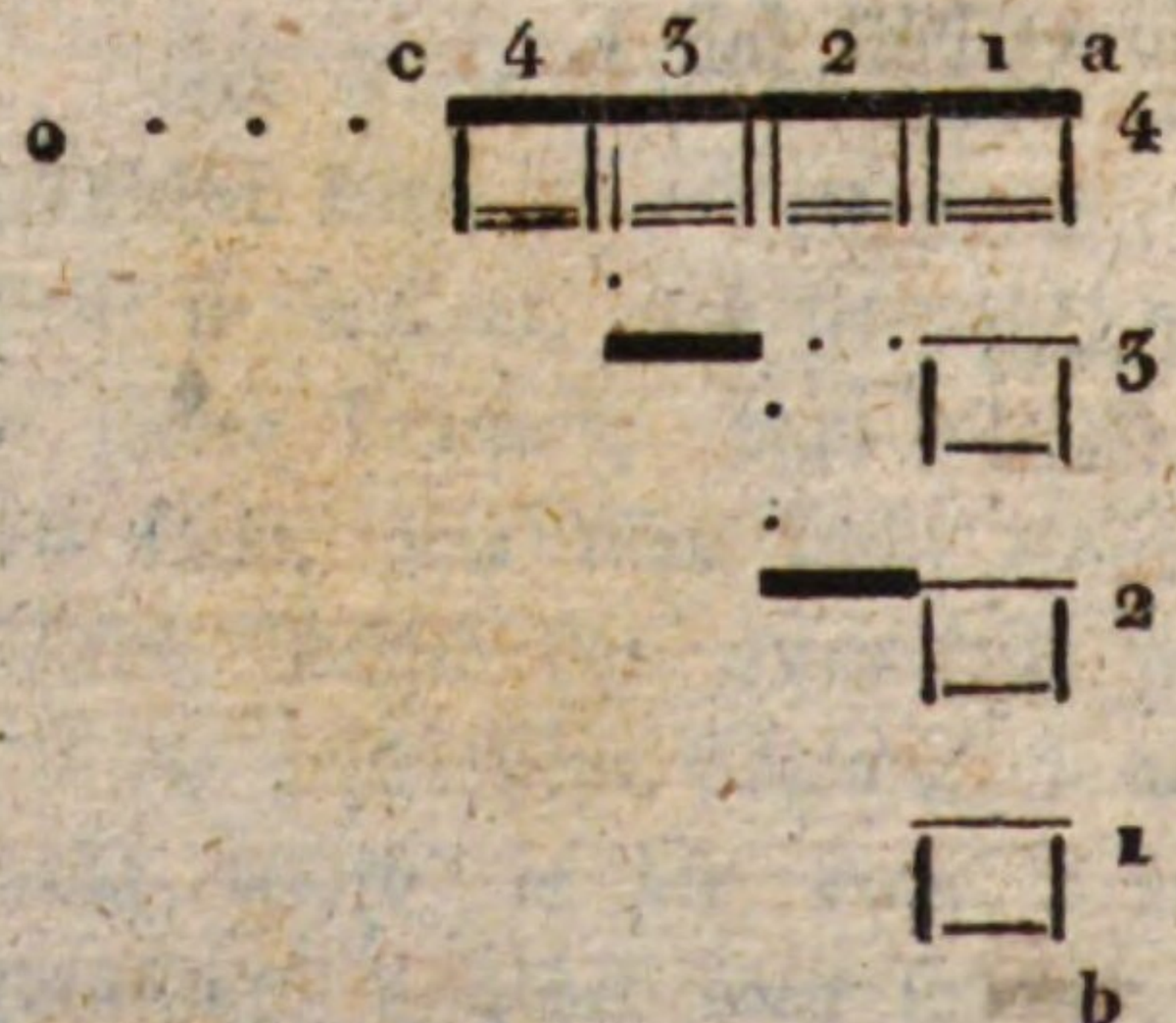
b. Kann durch den Marsch aus der Flanke (en tiroir) und gerade vorwärts deplojirt werden. Hier ist wieder a d die geschlossene Colonne, 4 bleibt wieder unbeweglich, 3 marschirt um die Größe seiner Fronte, nachdem rechtsum gemacht, aus der Flanke, macht Front und gehet vorwärts in die Linie c b, wo 3 marquirt, neben 4; 2 macht zugleich rechtsum, marschirt zwei Frontenlängen aus der Flanke, macht Front und gehet ebenfalls vorwärts in die Linie c b, neben 3, und eben so verhält sich 1.



§. 120.

2) Wenn links abmarschirt und links deplojirt wird.

In den beiden hier angezeigten Figuren ist links abmarschirt und rechts deplojirt. Sollte hier links deplojirt werden, d. h. sollten die Züge links sich aus der Colonne ziehen, und links der Colonne die Fronte formiren, so würde bei der angezeigten Methode nicht die erste Stellung erhalten werden, und es würde der linke Flügel der rechte und der rechte der linke werden. Dies zu vermeiden, muß in der Colonne a b die vierte Division linksum machen, aus a nach c drei Frontenlängen gehen, in c Front machen; die Division 3 muß linksum machen und zwei Frontenlängen gehen, dann Front herstellen und geradeaus bis in die Linie c a neben 4 gehen, wo 3 marquirt; eben so muß 2 sich verhalten, um neben 3 in a c zu kommen; die Division 1 aber muß geradeaus bis in a gehen.



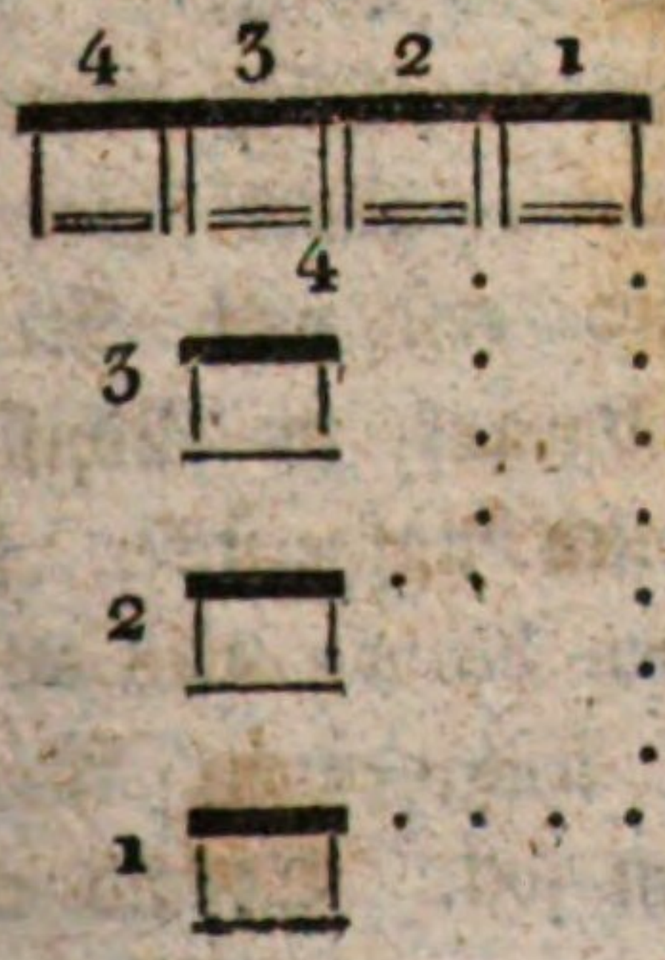
Hieraus ergiebt sich, daß man bei jedem Ab-

marsch, rechts und links, nach Willkühr deplojiren kann, ohne daß die erste Stellung verloren gehet. Ist man, wie hier gezeigt, links abmarschirt und soll rechts deplojiren, so bleibt die Tete stehen, und die andern Züge gehen rechts. Soll man aber links deplojiren, so gehet der letzte Zug geradeaus, und die vordersten gehen links. Ist man rechts abmarschirt, so geschiehet alles auf eine ähnliche Art verkehrt.

§. 121.

Links abmarschirt und aus der Mitte deplojirt.

Sollte hier über die dritte Division deplojirt werden, so machen die zweite und erste rechts, und die vierte linksum und marschiren aus der Flanke. Zugleich werden auf den Flügeln der vierten zwei Unterofficiers gesetzt, die stehen bleiben. Die dritte rückt vor bis an diese Unterofficiers, sobald die vierte vor ihr weg ist. Wenn die vierte, dritte und zweite Division ihre Distanz zur Seite sind, so machen sie Front und gehen vorwärts neben der dritten, die nun da stehet, wo anfangs die vierte stand.



§. 122.

Man deplojirt gewöhnlich aus der geschlossenen Colonne und formirt vorher Divisionen.

Da bei einer offenen Colonne das deplojiren, theils wegen des Terrains, theils wegen des längern Weges erschwert wird, so läßt man vor dem Deplojiren erst zu Divisionen aufmarschiren, und die Züge so nahe als möglich aufschließen. Damit diese Bewegungen nach und nach geschehen, und keine Unordnungen verursachen, so wird vor dem Deplojement erst auf halbe Distanzen marschirt, dann zu Divisionen aufmarschirt und zuletzt zum Deplojiren geschlossen.

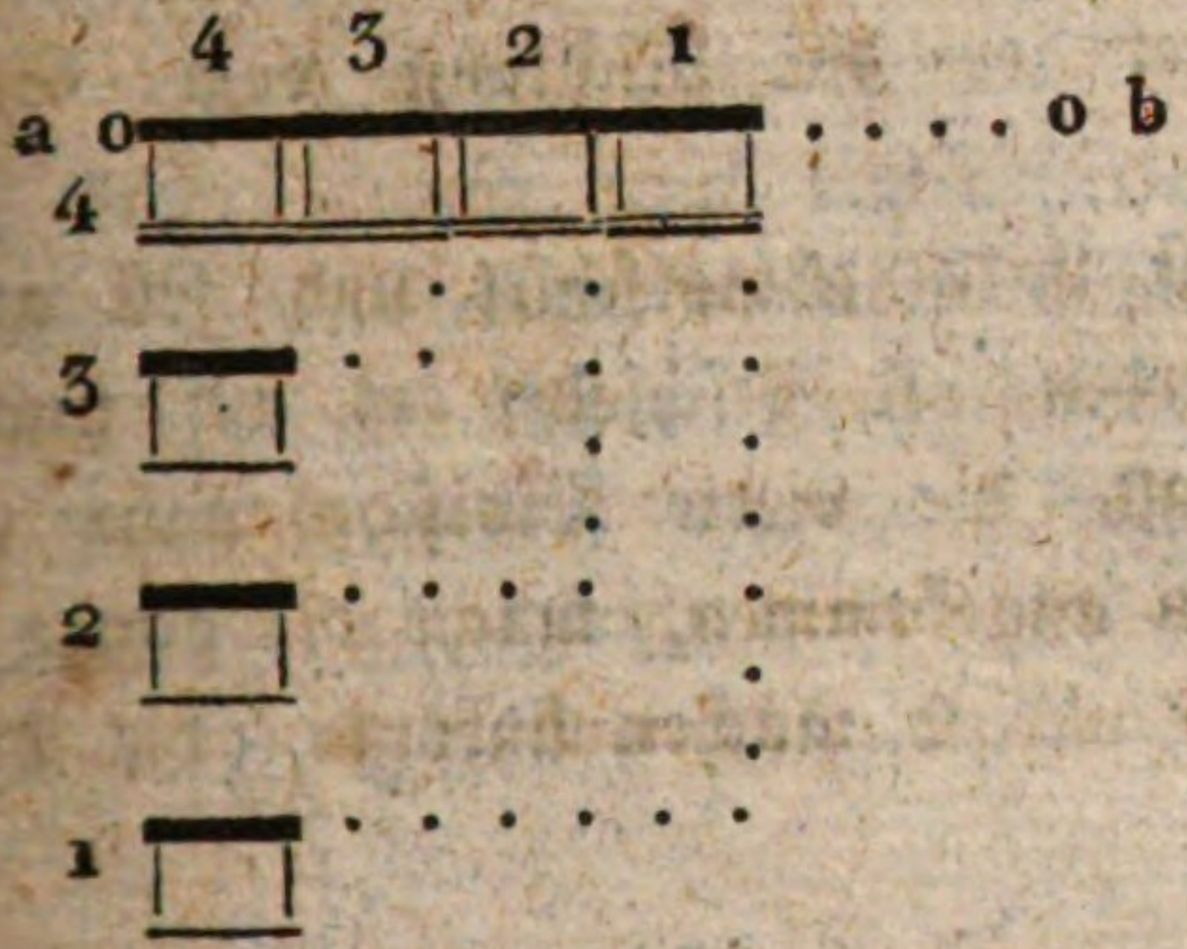
§. 123.

Wie man das Deplojiren ausführt.

Da bei jedem Deplojement eine Linie, auf der man sich formiren will, vorher bestimmt ist, so wird ein gewisser Punkt als Stützpunkt angenommen, und von diesem nach einem Allignementspunkte die Richtung divisionsweise vollführt.

1) Gesetzt, ein Bataillon wäre links mit Zügen zu halben Divisionen abmarschirt und sollte rechts deplojiren, so wird erst nach §. 101. auf halbe Distanz gerückt, darauf zu Divisions aufmarschirt §. 106. und endlich aufgerückt, so daß nur Platz für die Schließenden bleibt; dies alles geschiehet, ehe die Colonne ins Allignement kömmt, worin das Bataillon deplojiren soll. Sobald es hier ankömmt,

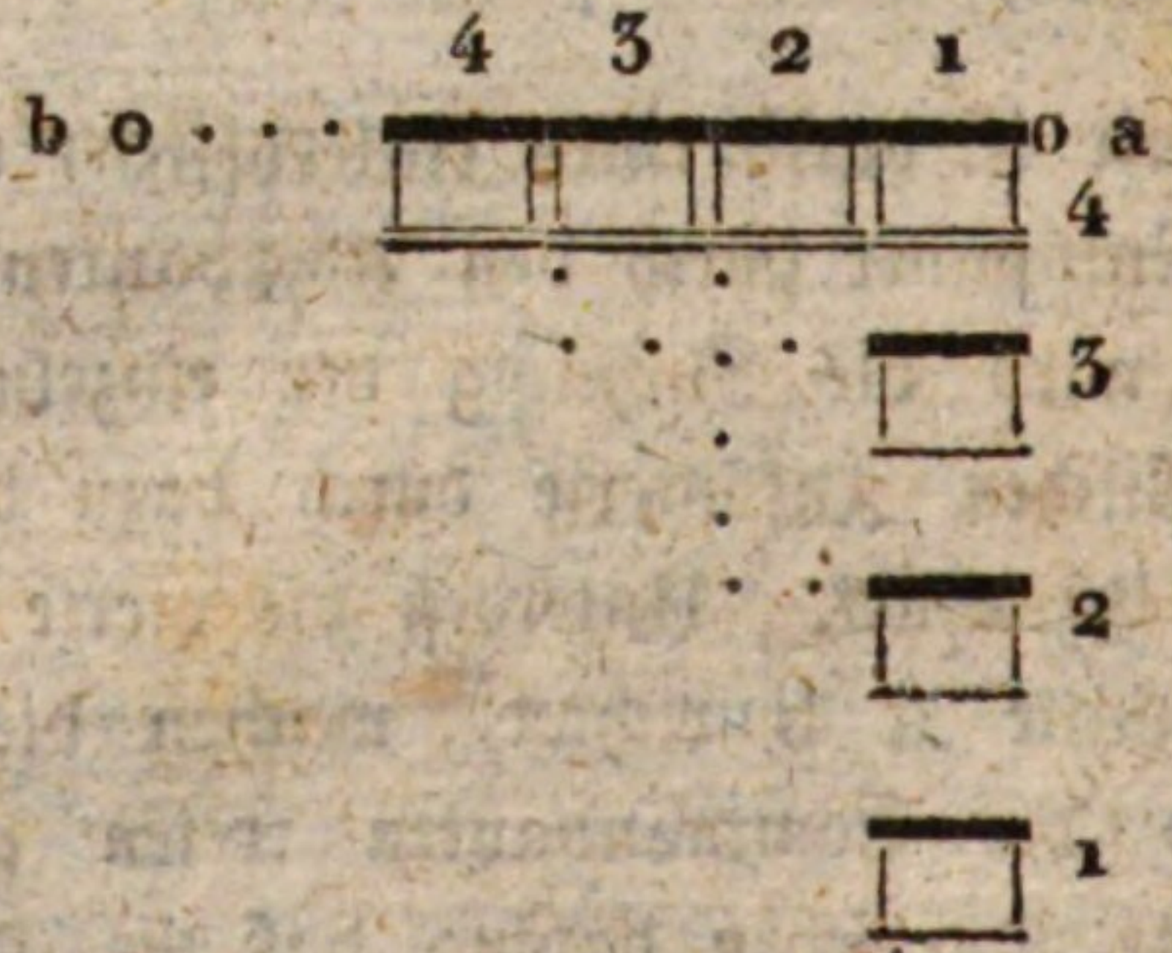
wird die vierte, hier die vorderste Division vom Stütz-punkte a nach dem Allignementspunkte b gerichtet.



Der Stützpunkt ist durch einen Unterofficier marquirt, der Allignementspunkt durch den Adjudanten. Zwischen beiden wird die Richtung der einzelnen Züge bei der Preußischen Infanterie durch dazu bestimmte Unterofficiere bezeichnet. Unterdeß die vierte Division sich in die Linie a b richtet, machen die andern rechtsum und die Commandanten treten an ihren rechten Flügel, und sehen dahin, daß die Divisionen rechtwinklicht von der Colonne und nicht weiter, als ihre Stelle in der Richtungslinie von der vierten Division entfernt ist, geführt werden. Sie können dies durchs Zählen der Schritte wissen, und auch an dem linken Flügel ihrer Division beurtheilen. Kömmt der linke Flügel der dritten Division neben den rechten der vierten, so hat die dritte ihre Weite zur Seite erreicht. Nun gehet sie vor und wird von dem rechten Flügel der vierten Division nach b gerichtet. Die zweite Division verhält sich wie die

dritte und eben so auch die erste. Der Major siehet dahin, daß die Divisionen nicht zu weit zur Seite marschiren und die Rotten aufgeschlossen bleiben, und endlich siehet er die Richtung vom Stützpunkte nach.

2) Ist links abmarschirt und soll auch links deplojirt werden, so geschiehet es auf nachstehende Art: Sobald die vierte Division nahe vor dem Stützpunkt a angekommen, macht die ganze Colonne Halt, 4, 3 und 2 machen linksum, die Divisions-



commandanten stellen sich zu gleicher Zeit an die linken Flügel ihrer Division und marschiren nun aus der linken Flanke, wobei sie das beobachten, was beim rechts Deplojiren über den Flankenmarsch gesagt ist. Die erste Division marschirt geradeaus bis a, sobald die andern ihr Platz gemacht. Hier wird sie vom Stützpunkte nach dem Allignementspunkt b. gerichtet. Der linke Flügel der ersten Division dient der zweiten wieder zum Stützpunkt, und so verfahren

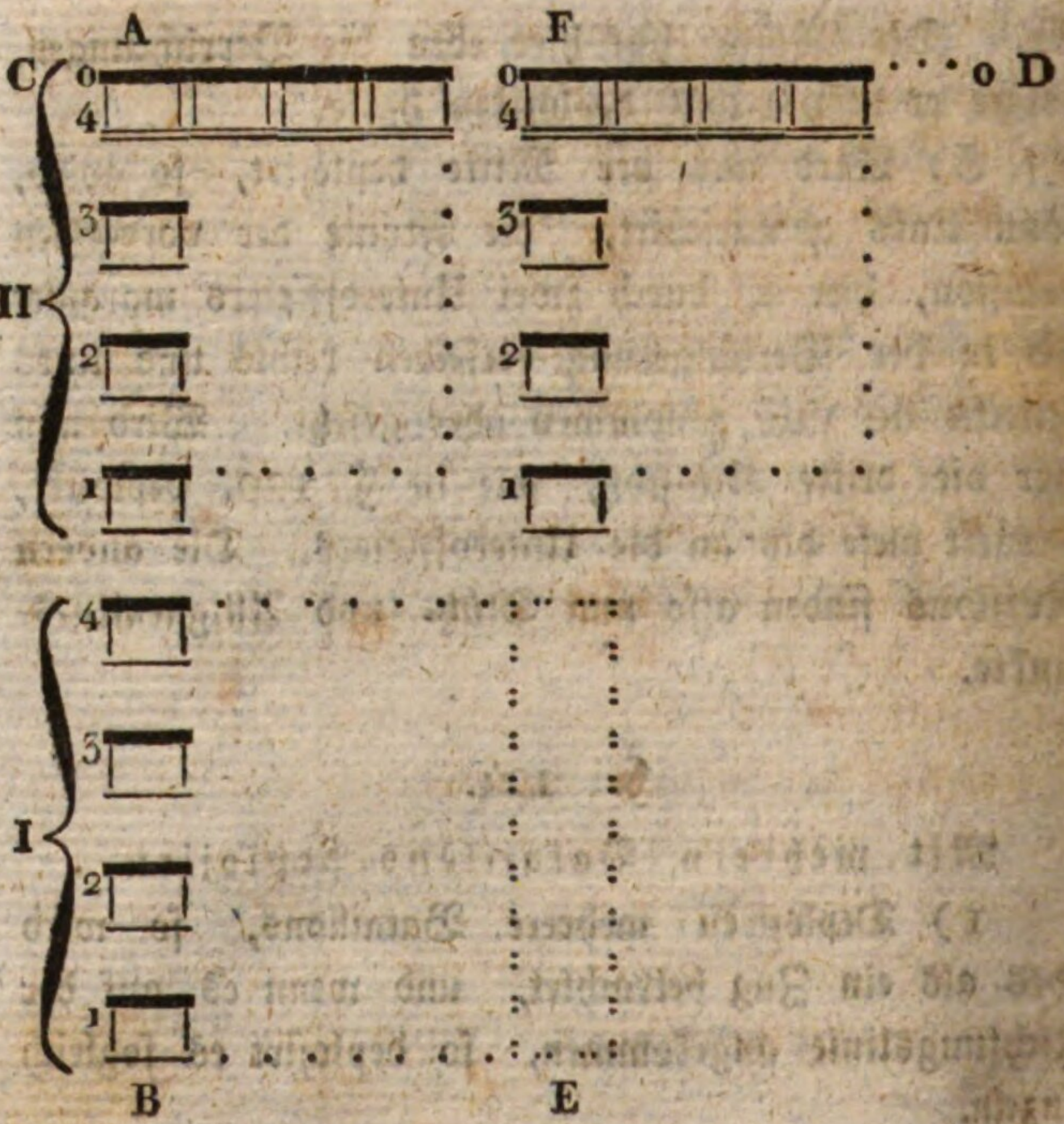
alle. Der Major hat hier eben die Verrichtungen, welche er beim rechts deplojiren hatte.

3) Wird aus der Mitte deplojirt, so wird, wenn links abmarschirt, die Fronte der vordersten Division, hier 4, durch zwei Unterofficiers marquirt und in der Verlängerung derselben rechts und links Points de vue genommen oder gesetzt. Wird nun über die dritte Division, wie in §. 120. deplojirt, so rückt diese bis an die Unterofficiers. Die andern Divisions finden also nun Stütz- und Allignements-punkte.

§. 124.

Mit mehrern Bataillons deplojirt.

1) Deplojiren mehrere Bataillons, so wird jedes als ein Zug betrachtet, und wenn es auf der Richtungslinie angekommen, so deplojirt es sogleich einzeln.



Die Colonne A B bestehet aus zwei Bataillons, die links abmarschirt sind und rechts deplojiren. Das Bataillon II deplojirt wie ordinair, das Bataillon I macht rechtsum, bewegt sich bis in E, macht hier Front, gehet bis an seinen Stützpunkt F und deplojirt mit den Zügen. Man siehet hier, daß für jedes Bataillon die Stützpunkte im voraus bestimmt seyn müssen. Den Stützpunkt F kann der Adjudant des Bataillons II geben, denn dieser Stützpunkt ist zugleich Allignementspunkt für das Bataillon II. Eben so könnte der Adjudant des

Bataillons I den Stützpunkt für ein drittes Bataillon und zugleich für I den Allignementspunkt D geben. Der erste Adjudant F wird von dem Commandeur gerichtet, die andern Adjudanten alligniren sich mit diesem und dem Stützpunkt. Ueberhaupt müssen die Adjudanten dahin sehen, daß die Weite C F und F D nicht größer ist, als die Fronte und Intervalle eines Bataillons. Sie müssen diese Distanzen bei Zeiten durch eine gewisse Anzahl Schritte oder Galloppe abmessen.

2) In der 4ten Figur des Vten Plans deplojiren sechs Bataillons auf eine andere Art: sie befinden sich in einer Colonne, die mit der Tete a b im Allignement stehet. Die Bataillons stehen in Zügen aufgeschlossen, so daß jedes Bataillon acht Züge und jeder Zug zwei Schritt Tiefe und eben so viel Zwischenraum hat. Zwischen den Bataillons ist ein Zwischenraum von funfzehn Schritt. Wenn diese Colonne über das vierte Bataillon deplojiren soll, so marschirt dies geradeaus bis in die Richtungslinie, das sechste und fünfte ziehet sich links und das dritte, zweite und erste rechts heraus. Da alle Bataillons links abmarschirt sind, so gehet das fünfte so weit zur Seite, als die Fronte und Intervalle eines Bataillons beträgt; das sechste gehet zweimal so weit zur Seite. Auf eine gleiche Art gehet das Bataillon 3 so weit, als die Größe eines Bataillons und einer Intervalle beträgt. Das Bataillon 2 gehet zweimal und das Bataillon 3, dreimal so weit. Haben die Bataillons diese Distanz erreicht,

so machen sie Front und gehen bis an die Richtungslinie, wo ihre Adjudanten in c, d, e, f und g dieselbe marquiren. Hier marschiren sie zu Divisionen auf und deplojiren bataillonweise rechts.

§. 125.

Deplojement aus einer geschlossenen Colonne im Avanciren.

Man findet bei einiger Ueberlegung, daß das Deplojiren durch den schrägen Marsch im Avanciren geschehen kann; soll die Colonne C D in A B sich formiren, so marschirt 4 langsam, während sich 3, 2 und 1 rechts ziehen, wenn 3 sich nach 4 richtet, und 2 wieder nach 3 ꝛc., so wird endlich die Linie formiret, und in dem Allignement von 4 sich befinden. Links würde die Bewegung auf eine ähnliche Art geschehen können. Da den Divisionen, welche sich

zur Seite bewegen, keine gewisse Direction bestimmt werden und kein Unterofficier voraus gehen kann, da sie hier die gehörige Weite selten gleich treffen und sich nur mit einiger Schwierigkeit erst nach und nach alligniren können, so ist diese Art zu deplojiren kaum mit einem Bataillon, wo die Fehler bald zu übersehen und zu corrigiren sind, ausführbar. Bei leichten Truppen, die immer einzeln in kleinen Theilen agiren, wo keine so große Regelmäßigkeit erfordert wird, mögte sie vielleicht Anwendung finden.

§. 126.

Ueber das Nehmen der halben Distanzen, Aufmarschiren zu Divisionen und Schließen der Colonne.

1) Verschiedene Officiers behaupten, das Aufrücken zu halben Distanzen sey überflüßig, es sey besser, gleich mit Zügen aufzurücken und dann zu Divisionen aufzumarschiren. Hierdurch würden aber folgende Nachtheile entstehen: a. Man würde alsdann in einer geschlossenen Colonne marschiren, oder man würde auf der Allignementslinie so lange stehen müssen, bis die ganze Colonne geschlossen wäre. Das erste wäre unbequem wegen Staub und Hitze, das zweite wäre wegen des feindlichen Kanonenfeuers gefährlich und verursachte Aufenthalt. b. Man würde zu Divisions nicht im Marsch aufmarschiren können, und also dazu Halt machen müssen. Ist man auf halbe Distanz gerückt, so kann man bald zum Schließen der Colonne kommen,

und auch noch Directionsveränderungen ꝛc. ohne großen Aufenthalt treffen.

2) Formirt man die Divisions, wie in §. 124. Nr. 2. erst in dem Augenblicke, in dem man in dem Bataillon einzeln deplojiren will, so hat man bis dahin bequemer marschirt; aber nun ist die große Colonne beinahe doppelt so tief, als im entgegengesetzten Falle, und das Deplojement hat mehrere Zeit erfordert, wenn man das Aufmarschiren dort nicht mit in Anschlag bringt.

3) Ehedem deplojirte man auch in einzelnen Bataillonen mit $\frac{1}{2}$ Divisions, d. i. mit Pelotons oder Zügen. Dadurch wurde die Colonne tiefer und das Deplojement überhaupt langsamer und beschwerlicher. Formirte man aber jetzt noch größere Fronten, als Divisionen vor dem Deplojement, marschirte man z. B. zu Bataillons auf, wenn man mit mehrern Bataillons deplojirte, so würde der Marsch aus der Flanke beschwerlich werden, es würden Oeffnungen entstehen, und was das Uebelste seyn würde, man würde alsdenn die Bataillons nicht aufschließen lassen können, denn bei den großen Fronten würden die Bataillons ineinander kommen, und kämen sie ins Allignement, so würden sie dennoch theilweise gerichtet werden müssen.

Eine Division kann noch durch einen Commandeur gerichtet werden, wenn sie nicht über vierzig bis höchstens funfzig Rotten stark ist, dies Maaß darf man nicht, ohne sich nicht größern Nachtheilen auszusetzen, überschreiten.

§. 127.

Auf welche Entfernung wird halbe Distanz genommen und aufgerückt.

Das Nehmen der halben Distanz geschiehet so lange vorher, daß wenigstens noch der Aufmarsch zu Divisionen geschehen kann, ehe man an das Allignement kömmt. Alsdenn kann die Formirung geschwinder vor sich gehen, als im entgegengesetzten Falle; die Truppen werden nicht auf einmal fatiguirt 2c. Das Aufrücken oder Schließen der Colonne geschiehet so, daß die Tete ans Allignement kömmt, wenn die Colonne geschlossen. Ist vorher auf halbe Distanz gerückt und zu Divisionen aufmarschirt, so avanciren zehn Bataillons, bis aufgerückt ist, noch 1100 Schritt *).

*) Denn nimmt man an, daß die Divisions so weit aufrücken, daß noch 3 Schritt Distanz zwischen ihnen bleiben, so braucht ein Bataillon in geschlossener Colonne zwischen andern Bataillonen 24 Schritt Tiefe. Seine Länge aber ist, wenn man die Division zu 45 Rott rechnet, auf ganze Distanz etwa 150 Schritt, und auf halbe also 75, mithin muß der letzte Zug 75 weniger 24 oder 51mal 10 Schritt, d. i. 510 machen, ehe die Colonne geschlossen. Gehet nun die Tete den ordinairen Schritt zu 75 in einer Minute und die Queue den Dublirschritt zu 108 in einer Minute, so kömmt die Queue um 33 Schritt in jeder Minute der Tete näher, und in etwa 15 Minuten wird die Colonne hier geschlossen. In dieser Zeit avancirt sie aber 75mal 15, das ist 1125 Schritt. Man kann aber etwa 1100 rechnen, weil nicht so

§. 128.

Ueber den Marsch aus der Flanke.

Da das Deplojement vor dem Feinde geschiehet, so ist es eine Hauptsache, daß es bald ausgeführt werden kann; man kann alsdann den Feind im Angriff, im Ueberflügeln ꝛc. zuvorkommen. Aus dieser Ursach setzen sich die Züge in geschwinden Schritt, sobald sie rechts- oder linksum gemacht, Man hat aus diesem Grunde, wie schon anderwärts erwähnet, den geschwinden Schritt überhaupt Deplojirschritt genannt. Er ist überall zu 2 Fuß festgesetzt, weil nach der Wendung die Leute nicht weiter austreten können, als die Fronte eines Mannes.

Meistens verlangt man durchaus, daß die Züge bei dem Marsch aus der Flanke nicht länger werden, als ihre Fronte, damit die letzten Rotten, wenn Halt! commandirt wird, nicht nachrücken. In diesem Falle wird durchaus ein kurzer Schritt erfordert. Bei andern Infanterien läßt man es geschehen, daß die Züge etwas länger werden, tritt aber etwas weiter aus, damit die Leute nicht durch die kurzen Schritte fatiguirt werden, welches, wenn viele Bataillons deplojiren, unvermeidlich geschehen muß.

Bei der Hannoverischen Infanterie werden vorher die Glieder dublirt, und dann wird erst die Wendung gemacht, so daß nun ein jeder Mann

genau gerechnet, und die Colonne ohnehin um eine halbe Divisions-Front zu lang angenommen ist.

einen Raum im Marsch hat, der zwei Schritt groß ist. Hier bleibt die Länge des Zuges der Fronte gleich, und die Leute marschiren ohne Unbequemlichkeit. Nur wird dadurch die Colonne etwas länger, weil die Divisions drei Schritt beim Aufschließen Distanz haben müssen, indem bei dem Gliederdubliren die Rotte sechs Mann stark wird. Da indeß auch bei andern Infanterien die Divisions gewöhnlich zwei Schritt Distanz haben, so ist dieser Unterschied nicht beträchtlich.

§. 129.

Das schräge Deplojement ist mit Recht abgeschafft.

Im siebenjährigen Kriege und noch nachher wurde in den meisten Infanterien nach §. 119. Nr. 1. durch den schrägen Marsch deplojirt. Bei dieser Art erspart man Raum, aber die Divisions kommen schräg ins neue Allignement, und es dauert längere Zeit, ehe man sie einrichtet. Dazu ist der schräge Marsch unbequem. Das Nachtheiligste des schrägen Deplojirens ist aber, daß es nicht im Großen mit Ordnung ausgeführt werden kann, indem hier kein gewisser Punkt gegeben werden kann, auf den die deplojirenden Bataillons zumarschiren. Ueberdem läßt sich bei dem schrägen Marsch auch nicht rechts deplojiren, wenn man rechts abmarschirt ꝛc. §. 120. Da nun schon das schräge Deplojiren stehend nicht mit Ordnung ausgeführt werden kann, so ist leicht zu erachten, daß es im

Marsch nach §. 125. gänzliche Unordnung verursachen würde.

§. 130.

Rückwärts deplojiren, ist entbehrlich.

In einigen wenigen Infanterien hat man noch die Gewohnheit, daß die Divisions sich rückwärts auf eine Division alligniren müssen.

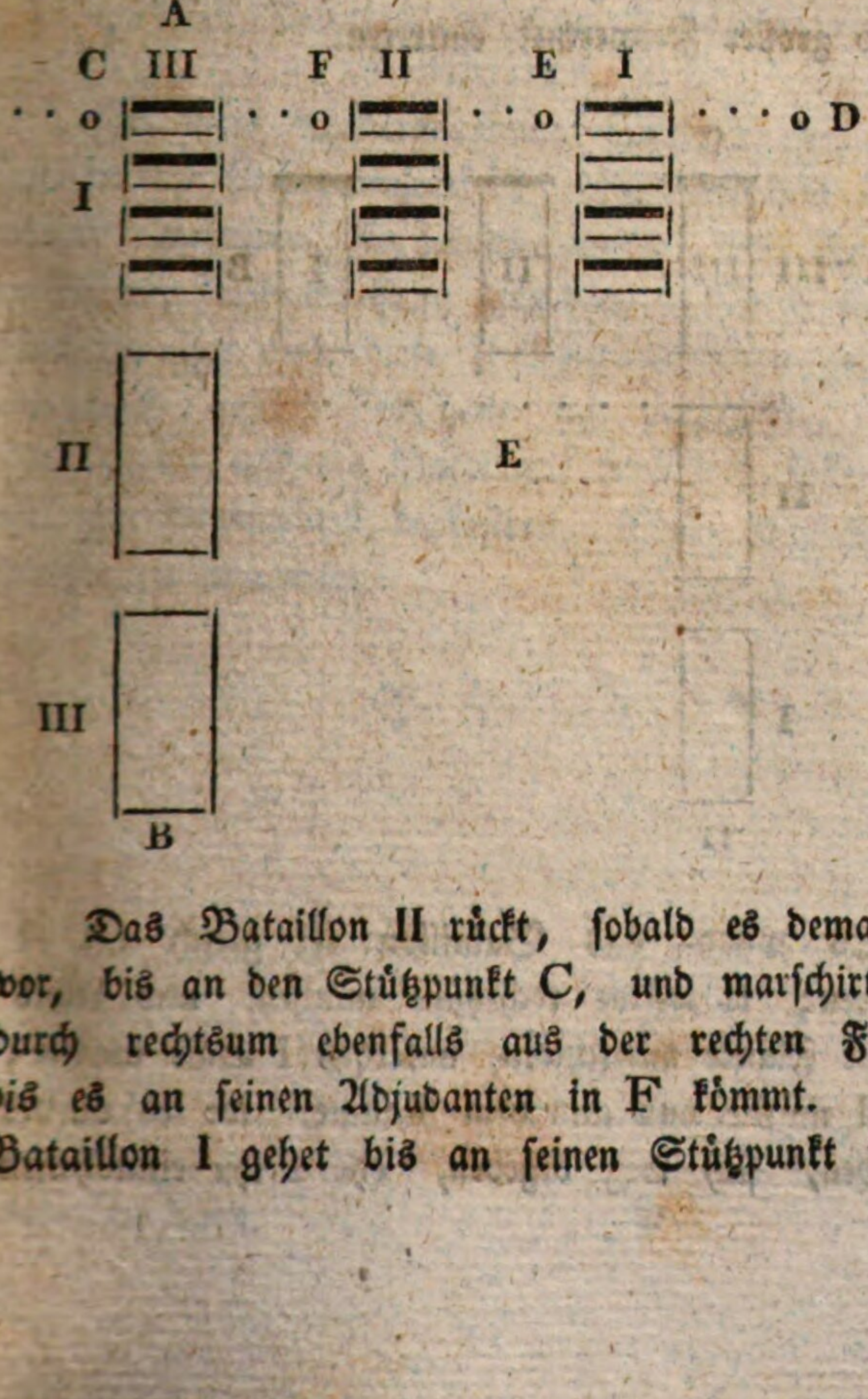
Herr von Guibert hat zuerst diese Art in seiner Taktik beschrieben. Man glaubt sie dann nothwendig, wenn man über den Stützpunkt mit der Tete schon heraus ist, und nun noch deplojiren will. Der Fall läßt sich denken, aber die Colonne ist geschloßen, und also nicht tief, man kann daher leicht mit der ganzen Colonne so weit zurückgehen, bis die Tete vorkömmt; überdem tritt dieser Fall im Kriege nicht einmal ein. Herr von Warnery billigt diese Art deshalb nicht, weil im Großen eine Bewegung rückwärts einen übeln Eindruck auf die Truppen macht. Auch hat sie Herr von Guibert bei dem neuen französischen Reglement, an dem er großen Antheil haben soll, selbst unterdrückt.

§. 131.

Eine einfache Art des Deplojirens, welche aber zu viel Zeit erfordert.

Um in jedem Terrain, selbst wenn man eben ein Defilee paßirt, deplojiren zu können, hat man folgende Methode versucht.

A B ist eine Colonne, welche aus drei Bataillons bestehet, die in dem Allignement C D deplojiren sollen, und rechts, wie die römischen Ziffern zeigen, abmarschirt sind. Sobald das Bataillon I an den Stützpunkt C kömmt, macht es rechtsum, und gehet auf seinen Adjudanten E zu, der im neuen Allignement den Stützpunkt dieses Bataillons angiebt.



Das Bataillon II rückt, sobald es demaskirt, vor, bis an den Stützpunkt C, und marschirt nun durch rechtsum ebenfalls aus der rechten Flanke, bis es an seinen Adjudanten in F kömmt. Das Bataillon I gehet bis an seinen Stützpunkt in C

vorwärts. Jedes deplojirt, sobald es seinen Stützpunkt erreicht hat.

Da hier die Colonnen immer einander folgen, und das Terrain in E gar nicht gebraucht wird, so hat diese Art allerdings etwas einfaches; aber im obigen Falle würde, nach der ordinairen Art zu deplojiren, nach §. 124. der linke Flügel eher in Schlachtordnung kommen. Wäre man links abmarschirt und wollte nach dieser Art deplojiren, so würde kein so großer Zeitverlust eintreten.

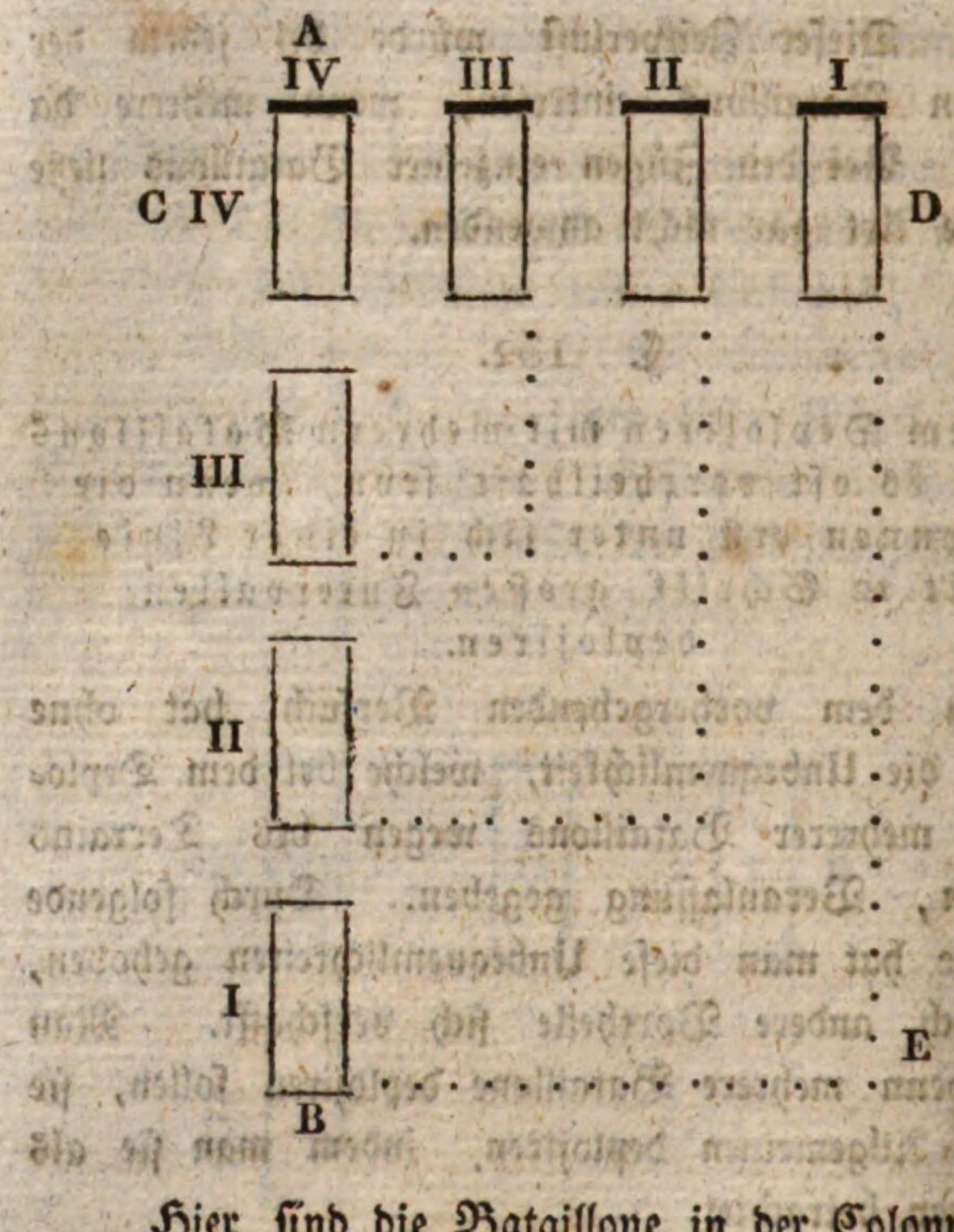
Es würde das Bataillon III gleich bei A deplojiren; II würde rechtsum machen, und rechts aus der Flanke marschiren, unterdeß I Halt machte; denn II müßte nun aus dem Raume, wo es vorher gestanden, sich weg begeben, ehe I ihn einnehmen

könnte. Dieser Zeitverlust würde bei jedem der folgenden Bataillons eintreten, wenn mehrere da wären. Bei den Zügen einzelner Bataillons ließe sich diese Art gar nicht anwenden.

§. 132.

Bei dem Deplojiren mit mehrern Bataillons kann es oft vortheilhaft seyn, wenn die Colonnen erst unter sich in einer Linie mit 12 Schritt großen Intervallen deplojiren.

Zu dem vorhergehenden Versuch hat ohne Zweifel die Unbequemlichkeit, welche bei dem Deplojement mehrerer Bataillons wegen des Terrains entstehen, Veranlassung gegeben. Durch folgende Methode hat man diese Unbequemlichkeiten gehoben, und noch andere Vortheile sich verschafft. Man läßt, wenn mehrere Bataillone deplojiren sollen, sie erst im Allgemeinen deplojiren, indem man sie als Divisionen betrachtet.



Hier sind die Bataillone in der Colonne A B links abmarschirt. Die Divisionen sind aufgerückt. Soll nun deplojirt werden, so macht das Bataillon III rechtsum, und marschirt so weit zur Seite, daß es demaskirt und noch zwölf Schritt weiter ist. Nun machen alle Divisions der Colonne III Front, und gehen vorwärts bis neben die Colonne IV. Auf eine ähnliche Art kömmt die Colonne II neben die Colonne III ꝛc. und so stehen die vier Bataillons in eben so viel Colonnen in der Linie C D neben einander. Sie nehmen hier etwas mehr als die

Front eines Bataillons ein, und können nun noch, nachdem man es nöthig findet, jede Bewegung machen. Die Zeit, welche sie bei dieser Bewegung zugebracht, gewinnen sie zum Vortheil bei dem Deplojiren der einzelnen Bataillons. Kurz, diese Art zu deplojiren schickt sich zu den besondern Umständen vorzüglich.

a. Wenn man den Stützpunkt der Linie noch nicht weiß, so kann man mit den deplojirten Colonnen, so wie es die Umstände erfordern, rechts oder links gehen.

b. Wenn man ein enges Terrain passirt, so kann man zu dem einzelnen Deplojement durch das allgemeine sich so weit vorbereiten, daß jenes in kurzer Zeit hernach ausgeführt werden kann.

c. Wenn man sich dem Feinde nicht zeigen und geschwind rechts oder links sich ausdehnen will, so geschiehet, wenn dies allgemeine Deplojement vorhergehet, das Deplojiren der einzelnen Colonne hernach geschwinder, als wenn auf die gewöhnliche Art deplojirt wird.

d. Wenn das Terrain, auf dem man sich formirt, das Deplojiren nach §. 124. nicht erlaubt, weil nach E heraus sich Hindernisse der Natur finden, so kann man sich erst des allgemeinen, und hernach, so wie es sich schickt, des besondern Deplojements bedienen.

e. Wenn das allgemeine Deplojement vorhergehet, so können nicht so leicht Unordnungen bei dieser Art der Formirung entstehen. Denn man

kann hier, da die Colonnen näher bei einander sind, das Ganze leicht übersehen. Die vorderste Division des Bataillons am Stützpunkt, hier IV., wird nach einem Allignementspunkte gerichtet. Der erste Flügel dieser Division dient dem Commandeur der vordersten Division des IIIten Bataillons wieder zum Stützpunkte, und so bei den übrigen. Bei den einzelnen Deployements können hernach keine Unordnungen so leicht entstehen, indem die Bataillons nun schon auf einer Linie sind, und neben den Adjudanten, welche die Linie, wie im §. 124. marquiren, nur so weit rechts oder links marschiren, bis sie ihren Adjudanten antreffen.

§. 133.

Nachtheile dieses Deployements.

Wenn man auf dem Platze, wo die ganze Colonne deployiren soll, angekommen ist, ehe das Deployement der Colonnen hat geschehen können, alsdann ist es besser nach §. 124. aus der großen Colonne zu der Fronte zu deployiren. In dem Falle können die Bataillons am Stützpunkte gleich im Bataillon mit Divisionen deployiren, und anfangen, gegen den Feind zu agiren. Dies würde nicht so bald geschehen können, wenn die Bataillons erst nach vorigem Paragraph deployiren.

§. 134.

Bemerkungen über die Arten des Deployirens.

Die allgemeine Art des Deployirens, welche in §. 124. festgesetzet, wird immer befolgt, wenn

nicht besondere Fälle eintreten. Treten aber solche ein, wie §. 132. erwähnet, so deplojiren erst die Colonnen der Bataillons nach diesem Paragraph, und dann die Divisionen der einzelnen Bataillons.

§. 135.

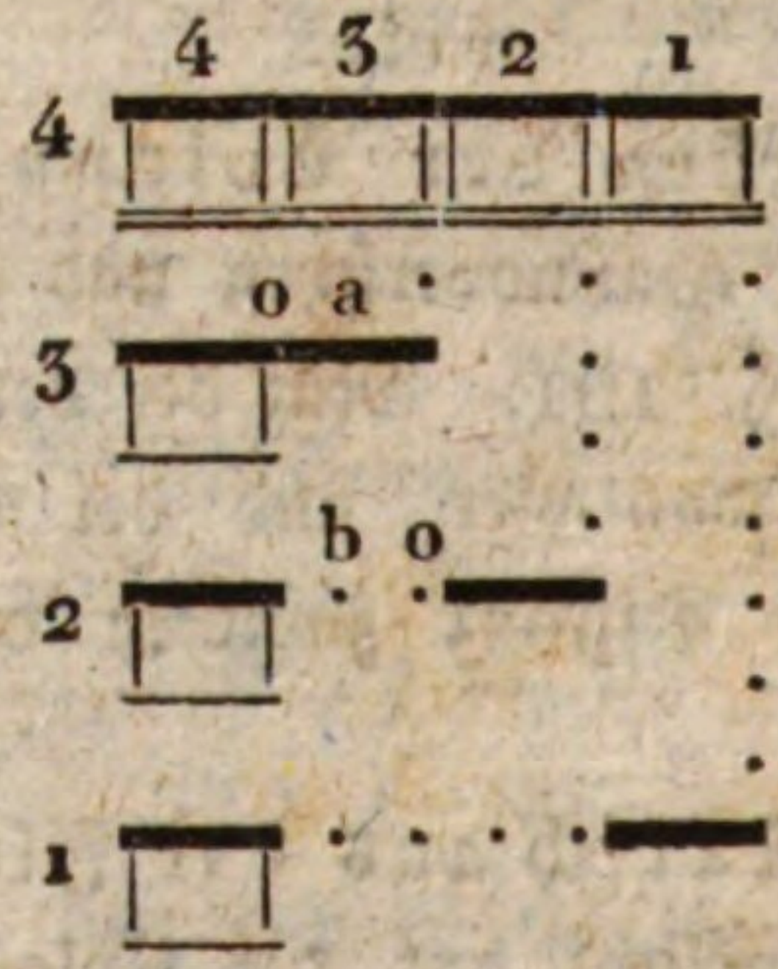
Wie bei verschiedenen Infanterien deplojirt wird.

1) **Schließen der Colonne** geschiehet bei der Preußischen, Hannoverschen und Sächsischen Infanterie, wie im §. 101. Nur bei der Hannoverschen Infanterie läßt man vier, und bei den andern eins bis zwei Schritt Distanz zwischen den aufgerückten Zügen.

2) **Der Marsch aus der Flanke** geschiehet bei allen rechtwinklicht auf die Colonne. Bei der Hannoverschen Infanterie werden vorher die Glieder dublirt, ehe die Wendung gemacht wird. Bei den andern Infanterien ist dies nicht, und daher müssen sie kürzere Schritte thun; bei der Preußischen und der Französischen 100 in einer Minute, jeden zu zwei Fuß. Bei der Hannoverschen Infanterie geschehen in einer Minute 108, jeden zu $2\frac{2}{3}$ Calenberger Fuß.

3) **Damit der Officier genau siehet, ob seine Division die gehörige Weite marschirt,** bleibt er bei der Sächsischen Infanterie vor der Fronte seines Zuges stehen, so bald die vor ihm seyende Division Front macht, und läßt seinen Zug vorbeigehen, bis die Queue an ihn

kömmt. Wäre z. B. links abmarschirt und rechts deplojirt, so bleibt der Divisions-Commandant der dritten Division in a am rechten Flügel der vierten Division stehen, und wenn der linke Flügel seiner Division neben ihm ist, so commandirt er: Links-um! Links richtet euch! und rückt nun ins Allignement.



Der Divisions-Commandant der zweiten Division bleibt stehen, sobald die dritte Halt macht, hier in b, läßt seine Division vor sich vorbei marschiren und verhält sich wie oben. So auch der erste.

Bei der Preußischen Infanterie läßt der Zugs-Commandant seinen Zug vorbeigehen, indem er beim Rechtsaufmarsch neben dem rechten, beim Linksaufmarsch aber neben dem linken Flügelmann des vor ihm gewesenen Zuges tritt. Er kann so zu rechter Zeit die Wendung und das Einrücken ins Allignement commandiren.

Bei der Hannoverschen Infanterie bleibt der Divisions-Commandant vor derselben, bis Halt commandirt, und läuft nun vor der Division

herunter (nach dem linken Flügel, in dem angenommenen Beispiel) und corrigirt, wo die Rotten zu geöffnet oder gedrängt stehen.

Bei der Französischen Infanterie tritt der Commandeur hinter das dritte Glied, wenn die vor ihm befindliche Division Halt macht, und läßt seine Division so weit gehen, bis die Queue an ihn kömmt. Nun commandirt er: Halt! Front! Marsch! Augen links, und allignirt sich.

Da der Major während dieser Bewegung nichts zu verrichten hat, als etwa die Richtung zu corrigiren, so kann er dies Geschäft wohl besorgen. Indeß muß es doch auch ohne ihn von den Divisions-Commandanten verrichtet werden können, da der Major ohnehin im Feuer und bei andern Gelegenheiten nie einzelne Divisions commandirt. Wenn die Kanonen schon während dem Deplojement, wie im siebenjährigen Kriege mehrmalen der Fall gewesen, feuren sollten, so könnten noch mehrere Schwierigkeiten eintreten.

§. 136.

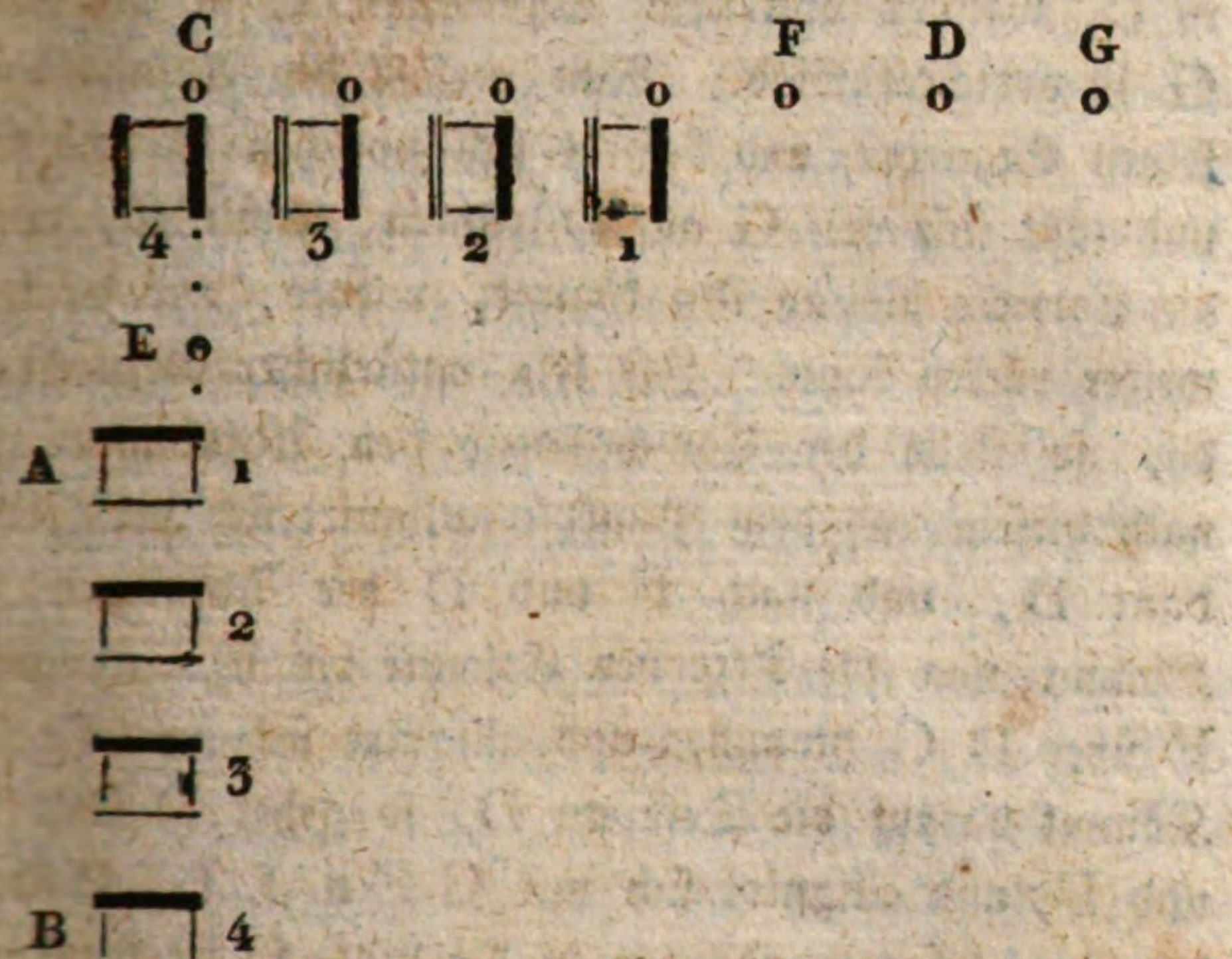
Deplojiren aus der offenen Colonne.

Es scheint bei der Formirung aus der offenen Colonne am natürlichsten zu seyn, daß jeder Zug oder Division, den kürzesten Weg, ohne alle Umstände nach seiner Stelle nimmt, daß also eine Colonne, welche sich formiren soll, wenn sie links abmarschirt, nach Figur 5. Plan V. rechts en eventail aufmarschire, und in diesem Falle A zum Stützpunkte

annehme, und von diesem die Richtung nach einem Allignementspunkte B ausführe. Die Züge marschiren am bequemsten, wenn sie geradeaus gehen, und aus dieser Ursach schwenken sie in der Colonne, so, daß sie auf die neue Directionslinie senkrecht kommen. Deplojiren mehrere Bataillons aus der offenen Colonne, so jägt der Adjudant B Figur 6. Plan V. vom IIten, und C vom Isten Bataillon in das Allignement, so, daß der Adjudant B dem Bataillon I zum Stützpunkte, und dem Bataillon II zum Richtpunkte dienen kann. Er wird von dem Commandeur aus A gerichtet, die Distanz A B aber muß er selbst abgalloppiren. Der Adjudant C nimmt die Distanz, C B auf eine gleiche Art, und richtet sich in die Linie A B u. s. w. Der erste Zug des Bataillons II wird vom Stützpunkt A, der zweite vom rechten Flügel des ersten Zugs, und so alle übrigen nach dem Allignementspunkt B gerichtet. Bei dem Isten Bataillon giebt B den Stütz- und C den Allignementspunkt. Wollte man in obigem Falle in der Figur 5 und 6 links A die Front haben, so würde der rechte Flügel der linke, und die Züge nicht so, wie vorher, nebeneinander zu stehen kommen.

§. 137.

Nach der Fronte der Tete der Colonne, aus offener Colonne, aufzumarschiren; rechts abmarschirt und links aufmarschirt.



Soll die Colonne A B sich in C F formiren, so schwenkt sie in E so, daß ihr linker Flügel gerade in die Linie C F kömmt, es ist daher der Punkt C, E und F marquirt, und außerdem noch ein natürliches Objekt G, welches mit C F in einer Linie liegt, damit der linke Flügel des Zugs 1, sich auf F G richten kann, ohnedies würde er nicht in der Linie C F bleiben. Der linke Flügel des zweiten Zuges wird auf F und den linken Flügel des ersten Zuges gerichtet, ꝛc. Ist die Colonne in der Linie, so wird links en Front geschwenkt. Der

Punkt C und E ist gewöhnlich durch einen Unterofficier, der Punkt F aber durch einen Adjudanten marquirt. Ist die Colonne lang, so daß sie über F sich ausdehnt, so stellt man noch einen Adjudanten in D, welcher von dem Adjudanten F in die Linie G F gerichtet wird. Nun verläßt der Adjudant F seinen Standort, und begiebt sich zwischen D und G, und läßt sich von G auf D richten, damit D, wenn die Colonne bis an ihn kömmt, wieder, wie vorher, weiter rücken kann. Ist kein natürlicher Gegenstand da, so stellt der Commandeur den Adjudanten F, nach diesem und dem Punkt c allignirt sich der Adjudant D, und nach F und D der Adjudant G. Kömmt nun die Tete der Colonne bis F, so gehet F über D G hinaus, und allignirt sich mit D G. Kömmt darauf die Tete an D, so gehet D über G und F, und allignirt sich mit G F u. s. f. Sobald die Zugs-Commandanten in die Linie C F kommen, fällt die Richtung und der Schluß der Leute auf sie, d. i. hier links.

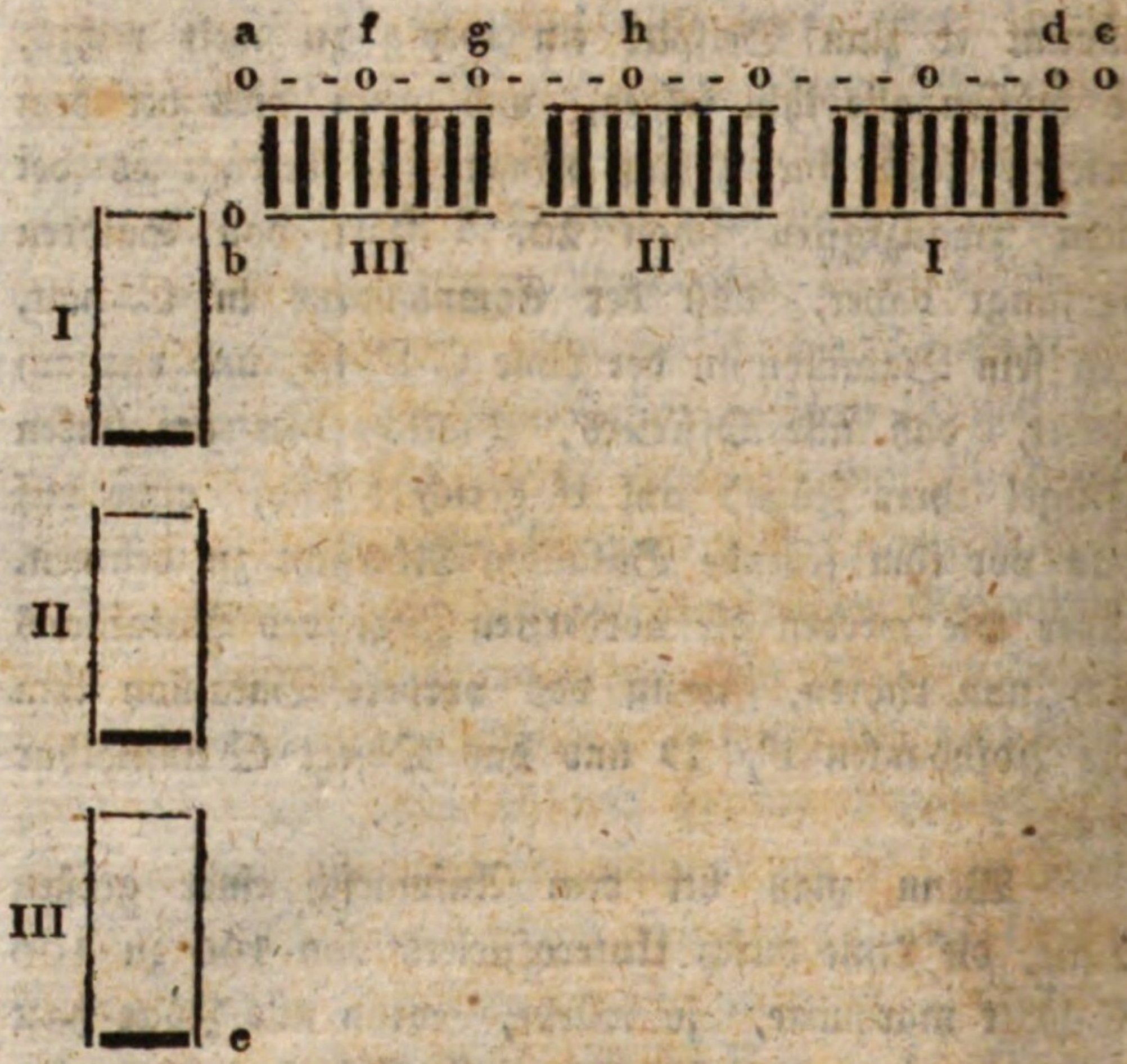
§. 138.

Hülfsmittel des accuraten Aufmarsches bei mehrern Bataillons.

Sind mehrere Bataillons da, so ist insgemein in der Colonne ein Schwanken. Dies entstehet durch einen geringen Fehler, den ein Zug-Commandant in den ersten Zügen macht. Allignirt sich der Zug-Commandant des zweiten Zuges nicht immer genau auf den des ersten und den Adjudanten F;

kömmt er zum Beispiel ein wenig zu weit rechts, so müssen alle ihm folgen, und wenn dies bei dem dritten Zuge nur 1 Fuß bringt; so beträgt es bei dem zwanzigsten schon 20. Herr von Saldern verlangt daher, daß der Commandeur in C hält, bis sein Bataillon in der Linie C F ist, und darnach siehet, daß alle Officiers, (welche hier am linken Flügel ihrer Züge) auf F gerichtet sind, ohne auf das vor ihm seyende Bataillon Rücksicht zu nehmen. Aber wie werden die vordersten Züge des Bataillons sich nun richten, wenn das vordere Bataillon ihm die Adjudanten F, D und das Object G unsichtbar macht?

Wenn man bei dem Aufmarsch einer großen Linie, die Linie durch Unterofficiers von 100 zu 100 Schritt marquirte, so würde, wenn alle Züge hart an diesen herausmarschirten, alle Schwierigkeit gehoben werden.



b e sey hier eine Colonne von drei Bataillons, die in a c links aufmarschiren sollen. a sey der Stützpunkt, b der Drehpunkt bei der Schwenkung, c ein natürliches Object, d ein Adjudant in der Linie a c.

Sobald die Tete des ersten Bataillons an den Punkt b kömmt, und der Major commandirt, es soll links aufmarschirt werden! springen die Officiers auf die linken Flügel ihrer Züge, und schwenken in a b nacheinander; zugleich treten zwei geschickte Unterofficiers vor, der eine stellt sich in a, der andere 100 Schritt davon in f, in der Verlängerung von d c, damit er aber sicher ist, daß er

in der Linie a c stehet, so richtet ihn der aus a nach. Der aus a läuft darauf ihn vorbei nach g 100 Schritt von f und richtet sich in d c. Der in f corrigirt diese Richtung, und gehet darauf g vorbei nach h, stellt sich damit d c oder g a in eine Linie, wobei ihn der in g corrigirt. Bezeichnen auf diese Art alle Bataillons die Linie, und marschiren nun die ersten Zug-Commandanten eines jeden Bataillons so, daß sie die rechten Schultern dieser Unterofficiers in einer Linie haben; beobachtet der zweite Zug eben dies; und richten die anderen sich auf die Commandanten der ersten Züge, so kann kein Fehler von Erheblichkeit entstehen. Denn nun hat der Fehler eines Bataillons keinen Einfluß auf ein anderes.

§. 139.

Noch ein anderes Hülfsmittel.

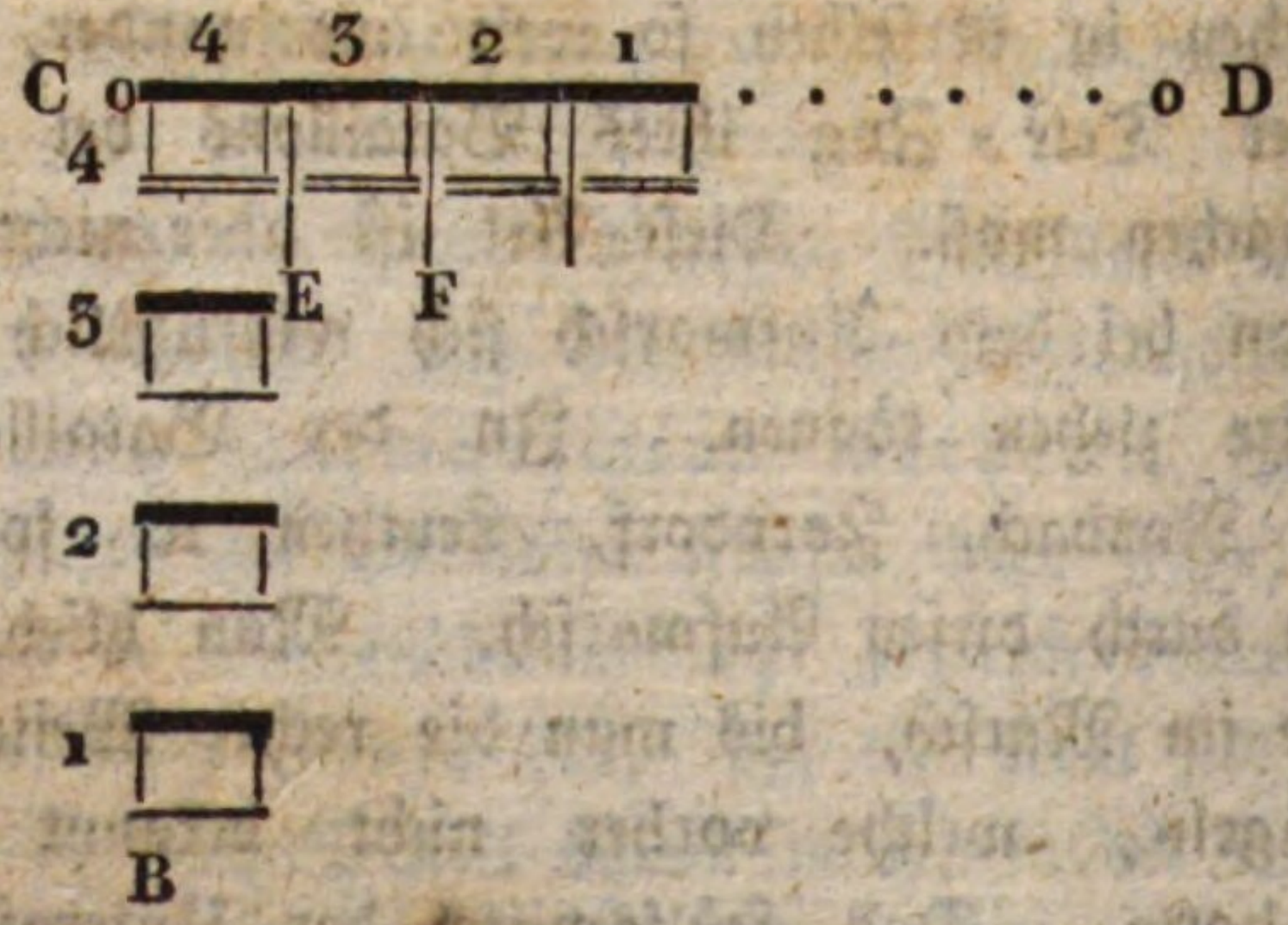
Bei einigen Infanterien marquiren die Adjudanten die Linie, in der aufmarschirt werden soll. Sie stehen in derselben so weit auseinander, daß eben der Tete-Zug ihres Bataillons bei ihnen Halt machen mnß. Diese Art ist aber nicht gut, weil man bei dem Aufmarsch sich willkührlich muß zur Seite ziehen können. In der Bataille bei Collin, Rosbach, Zorndorf, Leuthen ꝛc. formirte man sie durch diesen Aufmarsch. Man blieb aber so lange im Marsch, bis man die rechte Weite zum Ueberflügeln, welche vorher nicht bekannt war, erreicht hatte. Das Hülfsmittel der Unterofficiere

hätte man hier wohl anwenden können; aber nicht das eben erwähnte.

§. 140.

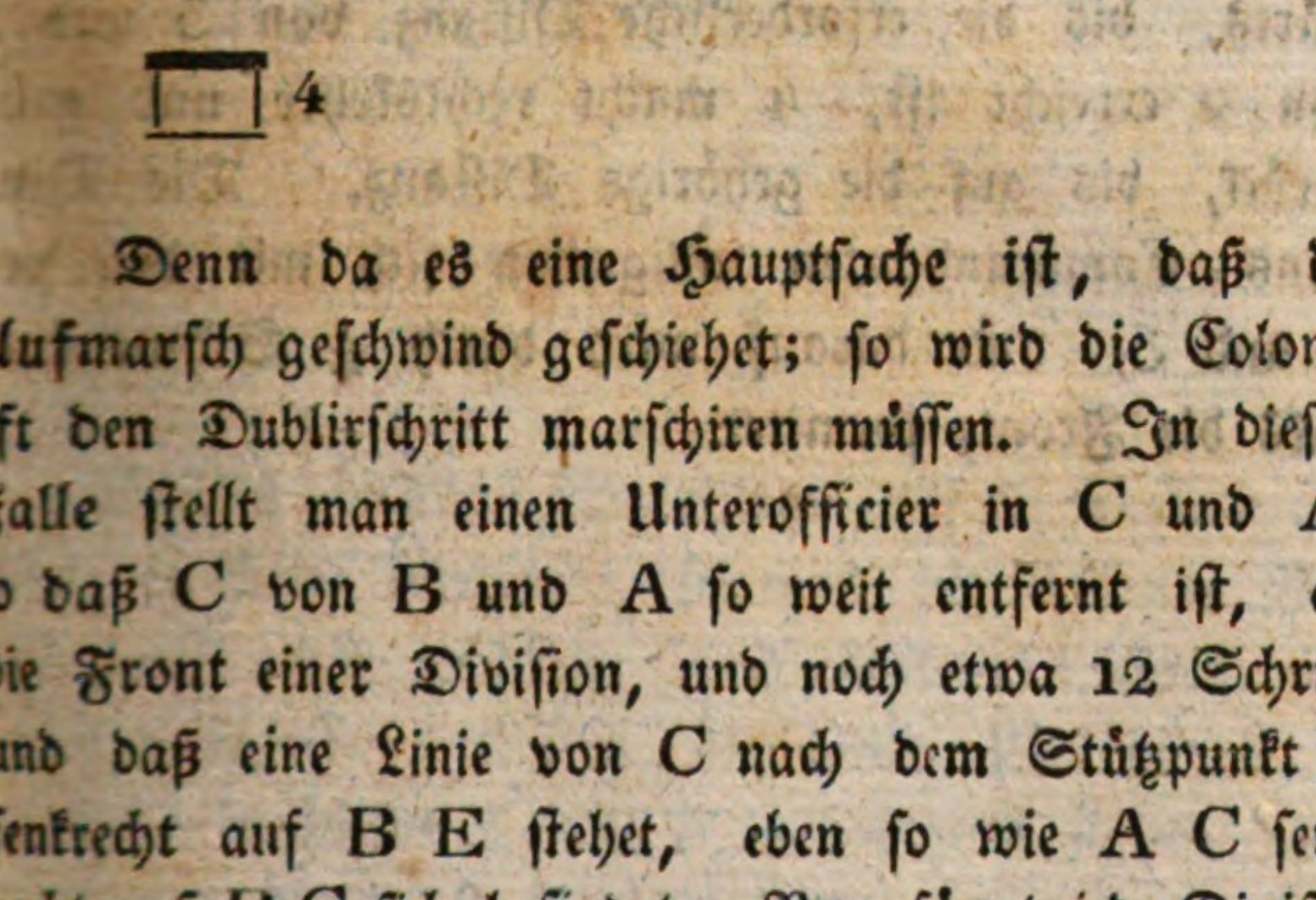
Links abmarschirt und rechts aufmarschirt.

Ist man rechts abmarschirt, so erhält man bei dem obigen Aufmarsch die erste Stellung; wäre man aber links abmarschirt, so würde bei der obigen Art der linke Flügel der rechte; und in diesem Falle muß, wenn die erste Stellung erhalten werden soll, die vierte Division bei C Halt machen und von dem Stützpunkt C nach dem Allignementspunkte D gerichtet werden. Die Division 3 muß in E rechts und gleich darauf links schwenken. Die Division 2 muß ebenfalls in E rechts und nachher in F links schwenken, so kömmt auf eine ähnliche Art auch die erste Division in die Linie C D. Die Divisions 3, 2 und 1 werden in die Linie gerichtet. Wären mehrere Bataillons da, so verhielten sich hier alle Züge auf eine gleiche Art.



§. 141.

Bei dem Aufmarsche muß man sich der Bogenschwenkung bedienen.



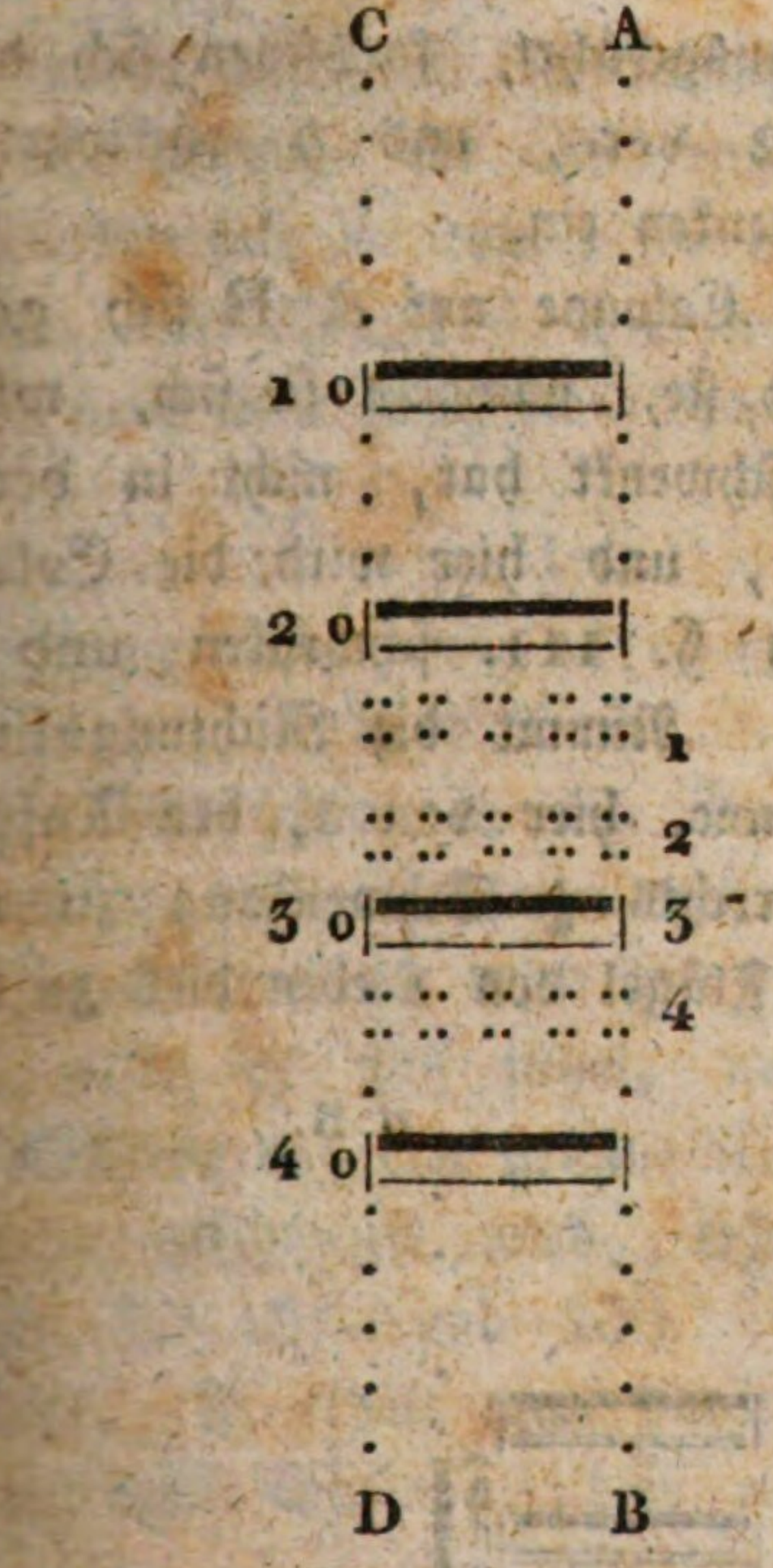
Denn da es eine Hauptsache ist, daß der Aufmarsch geschwind geschiehet; so wird die Colonne oft den Dublirschritt marschiren müssen. In diesem Falle stellt man einen Unterofficier in C und A; so daß C von B und A so weit entfernt ist, als die Front einer Division, und noch etwa 12 Schritt, und daß eine Linie von C nach dem Stützpunkt B senkrecht auf B E stehet, eben so wie A C senkrecht auf B C sich befindet. Nun fängt jede Division bei dem Unterofficier A die Schwenkung an, und gehet so, daß der Flügel auf den Stützpunkt B trifft. Der schwenkende Flügelmann gehet so geschwind, daß er immer den Unterofficier C noch eben sehen kann. Der zweite Mann von diesem

Flügel giebt die Geschwindigkeit des Schritts. Machte man hier ¼ Schwenkung, wie in §. 137. so würde die Colonne, wenn sie im Dublirschritt wäre, aufgehalten §. 108.

§. 142.

Formirung aus einer geschlossenen Colonne nach der Seite.

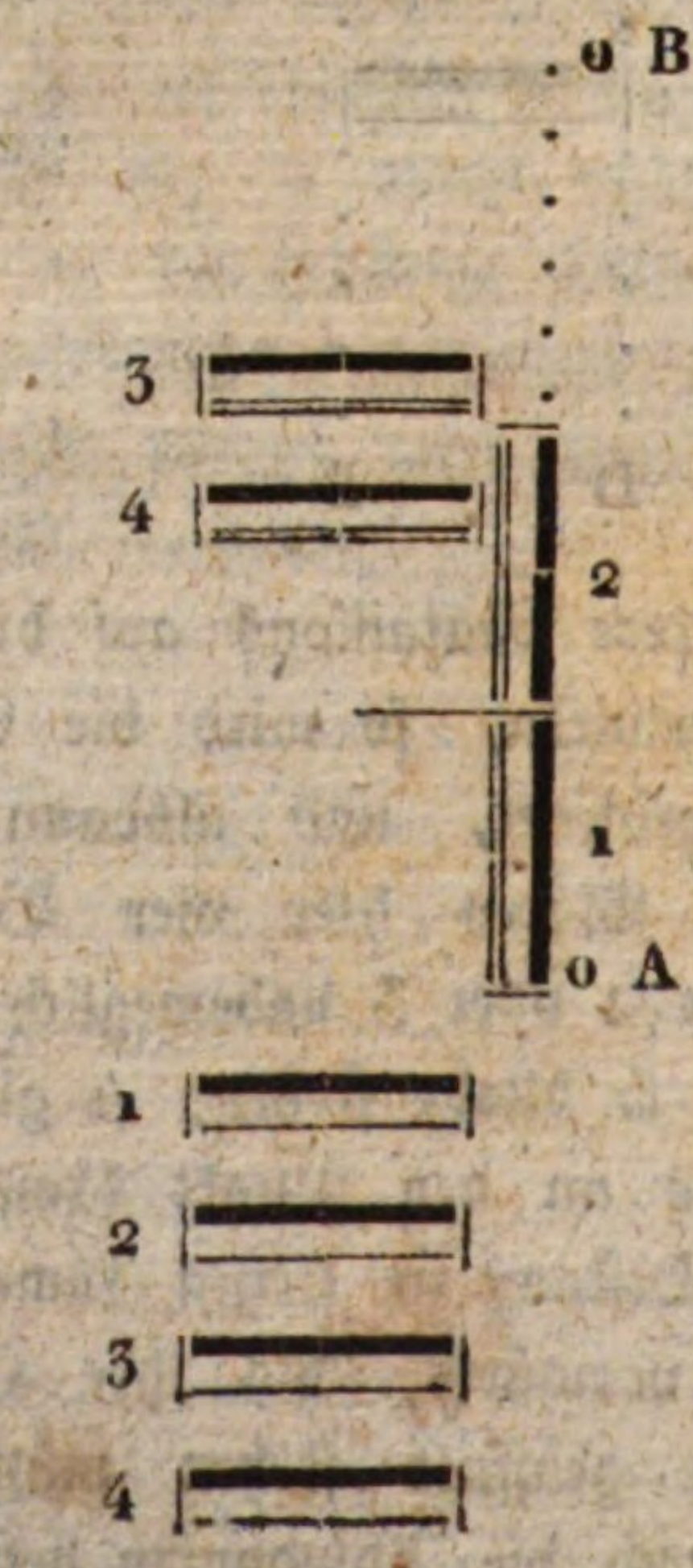
1) Hier sind zwei Wege möglich, entweder es schwenkt die Colonne nach §. 111. und deplojirt nach §. 120. und 119., oder sie öffnet sich und schwenkt ein. Sollte die Colonne auf der Linie C D sich formiren, so macht 3 Halt, 2 gehet vorwärts, bis die erforderliche Distanz von 3 und 1, von 2 erreicht ist, 4 macht rechtskehrt und gehet zurück, bis auf die gehörige Distanz. Die Divisions-Commandanten alligniren sich mit den von 2 und 3, und darauf wird durch ¼ Schwenkung links die Fronte formiret.



Sollten mehrere Bataillons auf diese Art sich nach der Seite formiren, so wird die Colonne Bataillonweise erst geöffnet, und alsdann öffnen sich die Bataillons. Wären hier vier Bataillons in Colonne, so bliebe 2 oder 3 unbeweglich stehen; wir wollen annehmen, 3 bliebe stehen, 4 gienge so weit rückwärts, bis es an den Punkt käme, wo seine Tete auf ganze Distanz zu stehen käme, 2 und 1 giengen so weit vorwärts, bis ihre Queue dahin kommen, wo sie geöffnet stehen müssen. Diese Punkte werden durch die Adjudanten bestimmt. Ist

diese Bewegung ausgeführt, so öffnen sich die Bataillone 1 und 2 vor=, und 4 rückwärts nach §. 102. und schwenken ein.

2) Soll die Colonne auf A B sich gegen E formiren, so wird sie, nachdem sie sich, wie oben, geöffnet und eingeschwenkt hat, nicht in der ersten Stellung befinden, und hier wird die Colonne in diesem Falle nach §. 111. schwenken und darauf deplojiren müssen. Nimmt die Richtungslinie von der Tete der Colonne, hier von 1, den Anfang, so brauchte 1 nur rechts $\frac{1}{4}$ Schwenkung zu machen, 2 auf dem linken Flügel von 1 eben dies zu thun ꝛc.



Gestattete es die Zeit, so könnte, wenn die Tete über den Anfang der Richtungslinie wäre, die ganze Colonne sich bis dahin, wo sie anfieng, zurückbewegen. Die Divisions werden von dem Stützpunkt A nach dem Allignementspunkte B gerichtet.

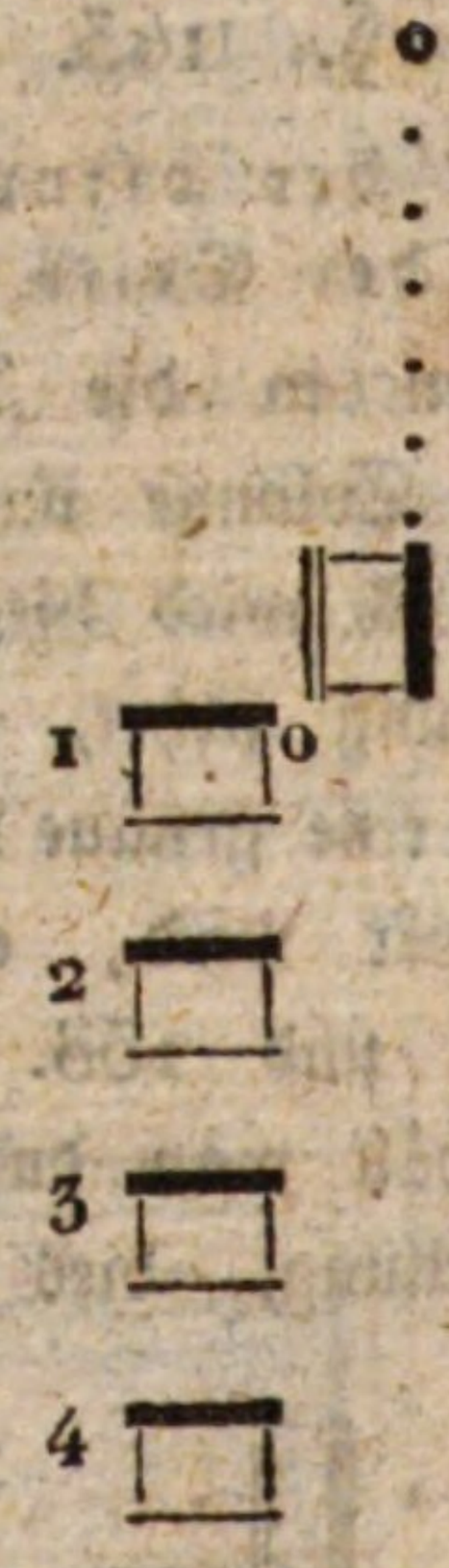
§. 143.

Formirung aus der offnen Colonne nach der Seite.

Es fällt jedem in die Augen, daß durch $\frac{1}{4}$ Schwenkung jede Colonne nach der Seite Front machen kann, und es wird hier, wenn man nicht auf die erste Stellung siehet, weiter nichts, als richtige Distanz und eine genaue Richtung der Flügel, um welche geschwenkt wird, erfordert. Hierüber sehe man §. 137. und 138. Ist man rechts abmarschirt, so erhält man durch $\frac{1}{4}$ Schwenkung links die erste Stellung, dies ergiebt die Figur.

Macht man aber rechts diese $\frac{1}{4}$ Schwenkung, so erhält man zwar die Front, es werden aber die Flügel verwechselt. Man muß sie also hier, vor dem Einschwenken, nach §. 115. verändern, wenn

man die erste Stellung beibehalten will. Sollte weiter vorwärts die Front stehen, so könnte man kürzer dieselbe erhalten; alsdenn schwenkte 1 rechts; 2, sobald er 1 passirt wäre ꝛc., so wie im §. 142. Nr. 2.



§. 144.

Rückwärts sich formiren.

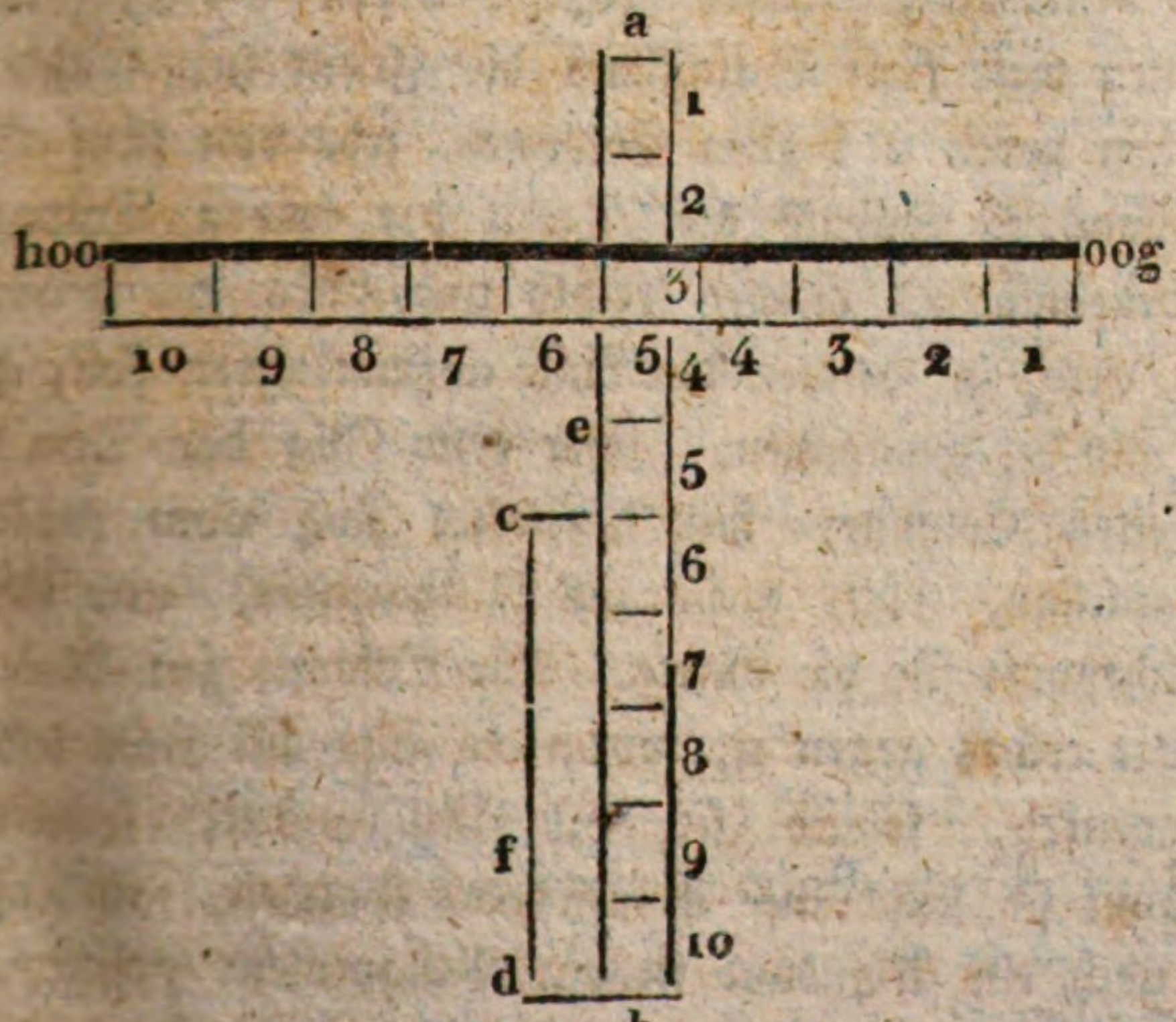
Dies kann, wenn man nur zuvor den Contremarsch macht, eben so geschehen, wie vorwärts.

Man hat verschiedene andere Methoden, die aber nicht allgemein sind, und zu viel Zeit wegnehmen, wie man aus folgenden sehen wird. In der 24sten Figur im IVten Plane ist eine Colonne rechts abmarschirt, und richtet gegen B ihren Marsch.

Sie soll jetzt rückwärts Front machen. Alle Züge machen $\frac{3}{8}$ Schwenkung links, und deplojiren nun aus der offenen Colonne nach §. 136. Hätten sie hier vorher den Contremarsch gemacht, so hätten sie nun durchs Deplojiren auch in A die Fronte formiren können, und wenn sie sich auf die erste Division geschlossen, so wäre auch diese Bewegung geschwinder ausgeführt. Gesetzt, man hätte auch die in Figur 24. gegen C angezeigte Fronte durchs Deplojiren aus offener Colonne erhalten wollen, so wäre doch der Contremarsch geschwinder, als die $\frac{3}{8}$ Schwenkung ausgeführt.

§. 145.

Aufmarsch des Herrn von Lindenau.



Herr von Lindenau supponirt hier in a b eine Colonne von 10 Bataillons rechts abmarschirt in ganzen Distanzen, und einen Feind, der 1200 Schritt von der Tete a unerwartet entdeckt wird. Die gewöhnliche Art des Aufmarsches und des Deplojirens ist ihm zu weitläuftig, und daher schlägt er folgende vor.

Auf das Commando: Formirt zwei Colonnen! Marsch! machen die fünf letzten Bataillons 6, 7, 8, 9 und 10 linksum, und die fünf ersten, als 1, 2, 3, 4 und 5 rechtskehrt. Die fünf letzten Bataillons gehen sechszehn Schritt zur Seite, bis in c d und darauf machen sie Front und gehen vorwärts. Die fünf ersten gehen, nachdem sie rechtskehrt gemacht, gegen b, bis beide Colonnen nebeneinander. Dies erfolgt neben e f. Nun stellen diese fünf Bataillons die Front her, und so stehen neben e f zwei Colonnen, jede von fünf Bataillons. Sobald die Teten der beiden Colonnen nebeneinander, werden rechts und links die Points de vue, in welchen die Linie aufmarschiren soll, hier g und h, genommen. Der erste Zug der Tete der zweiten Colonne, hier der erste Zug vom sechsten Bataillon, rückt gleich ins Allignement, und bleibt Richtpunkt für die Mitte. Die Colonne zur Rechten gehet rechts gegen g, indem die Züge mit sechs rechts schwenken, sobald sie ins Allignement kommen. Damit sie nicht ins Allignement kommen, ist außer g noch ein Adjudant in das Allignement gesetzt, so daß sie zwei Directionspunkte haben. Die zweite

Colonne zur Linken verhält sich auf folgende Art. Erst rückt die Queue so viel auf, als sie kann, während die Colonne aus c d in e f vorrückt. Die hintersten Züge gehen also den Dublirschritt, damit sie den vordersten so nahe, als möglich kommen.

Um nun noch den Aufmarsch zu verkürzen, so fallen auf das Commando: Aufmarschirt! die vier hintersten Bataillons der Colonne 7, 8, 9 und 10, jedes für sich, links hinter der Tete und dem Bataillon 6, das unterdeß zur Front einrückt, heraus, und gehen nun in geradester Richtung nach dem Allignement herauf, wohin die Adjudanten dieser Bataillons, um ihnen die Direction ihres Marsches zu bestimmen, vorangingen. So wie nun die Teten der Bataillons, eine jede bei ihrem Adjudanten, angelangt sind, so ziehen sich auch sogleich die nachfolgenden Züge ohne Anhalten und hinter solchen links vor in das Allignement. Wollte man nicht auf die erste Stellung sehen, so marschirte die zweite Colonne eben so auf, als die erste (dann aber käme das zwölfte Bataillon an die Mitte und das sechste am linken Flügel, auch wären, wenn im Bataillon kein Contremarsch gemacht würde, die Flügel im Bataillon verwechselt).

§. 146.

Der Adjudanten-Aufmarsch.

Der Adjudanten-Aufmarsch ist zuerst in der Preußischen Armee eingeführt, und nachher bei allen übrigen eingeführt worden, weil er zu Entwickelung

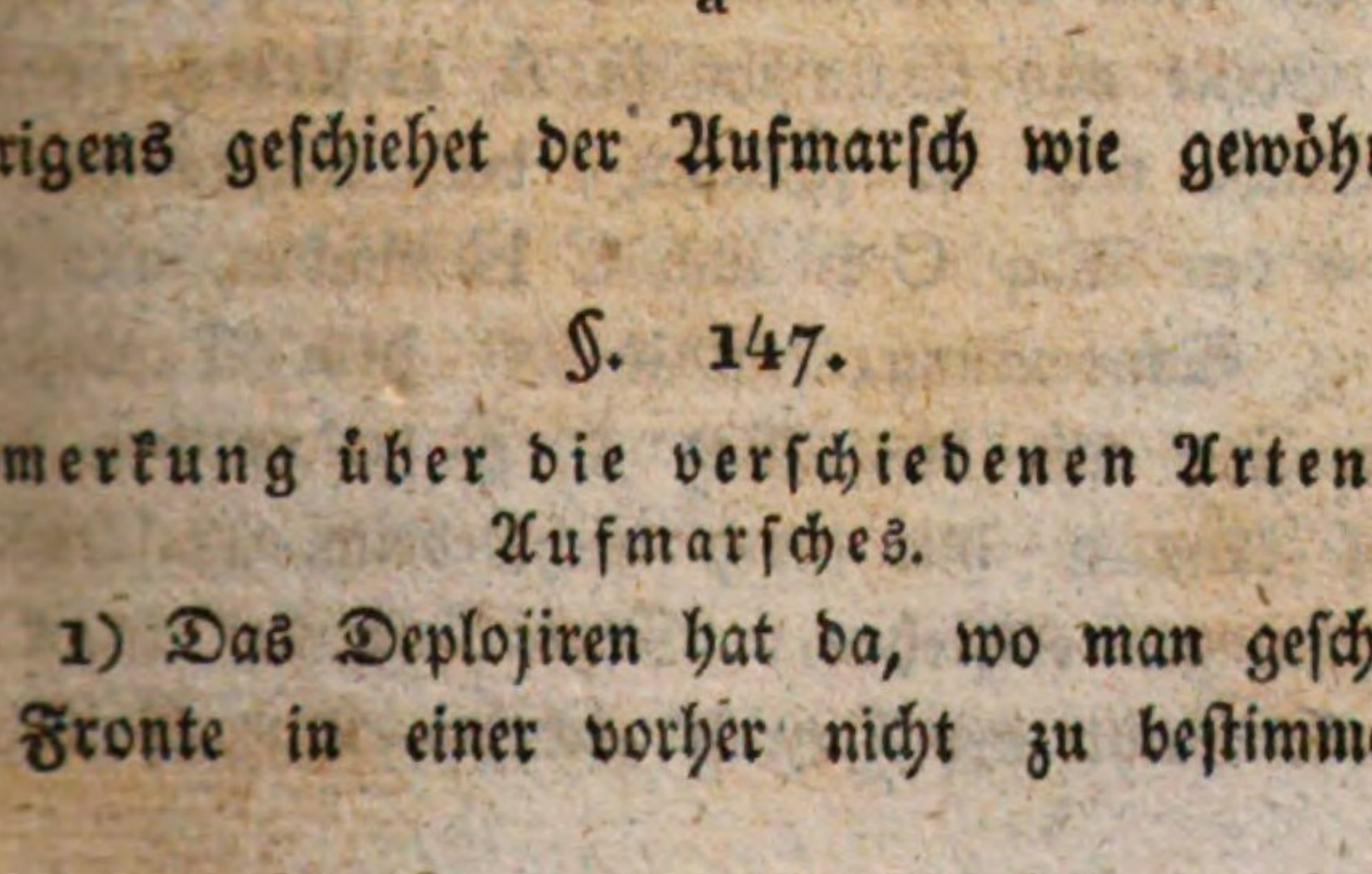
mehrerer Colonnen im Treffen der bequemste und vortheilhafteste ist. Er hat weder die Unbequemlichkeiten des Flankenmarsches aus der geschlossenen Colonne, noch erfordert er ein so freies Terrain wie der Aufmarsch aus der geöffneten Colonne. Er geschiehet auf folgende Art:

1) Die Adjudanten müssen bei dem Eintreffen der Bataillone im Allignement die Distanzen schnell und richtig abgaloppiren.

2) Wenn die zum Deplojiren geschlossene Colonne in a a hinter dem Allignement c c ist, in dem die Linie zu stehen kommen soll, so wird Halt gemacht, und die Bataillons ziehen sich mit rechts- und linksum auseinander, so wie vor dem Deplojiren geschiehet; jedes Bataillon marschirt so weit, daß es eine Intervalle von zwölf Schritt von seinen Nebenbataillons bekömmt; das vorderste dienet, wenn es Front gemacht hat, zur Richtung, und nach dessen Tete werden alle einrückende Teten in b b gerichtet. Wenn dies geschehen, treten

3) auf das Commando: Aufmarschirt! oder auf das vorgeschriebene Signal, alle Bataillons an; das von der Mitte gerade, im starken Schritte, auf seinen Adjudanten zu, die vom rechten und linken Flügel treten den ordinairen Schritt an, die vom rechten nehmen gleich die linke, und die vom linken gleich die rechte Schulter vor, drehen sich auf diese Art gegen ihren Adjudanten, treten nach gemachter Drehung stärker an, und richten ihren Marsch so, als wenn die vom rechten Flügel ihren Adjudanten

vierzig Schritte links, und die vom linken Flügel ihren Adjudanten vierzig Schritte rechts lassen wollten; wenn sie aber mit ihrer Tete gegen ihn kommen, drehen sie sich gerade auf ihn zu, und wenn alle Züge auf ihn und das Allignement winkelrecht sind, wird commandirt ordinairen Schritt und gleich darauf ganze Distanze, worauf der vorderste Zug im Marsche bleibt, alle andern aber Halt machen, und einer nach dem andern, sobald er Distanze hat, wieder antritt.



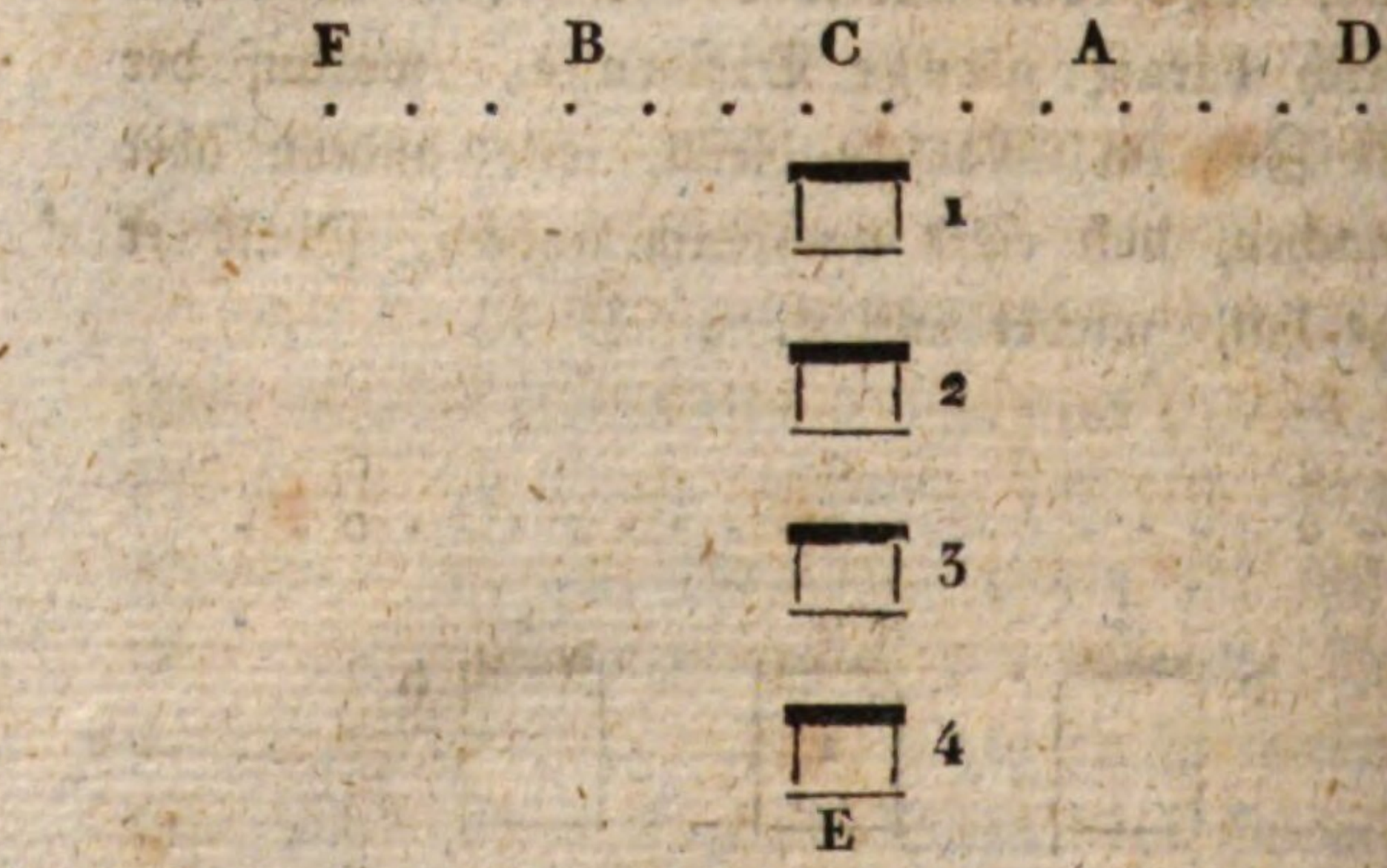
Uebrigens geschiehet der Aufmarsch wie gewöhnlich.

§. 147.

Bemerkung über die verschiedenen Arten des Aufmarsches.

1) Das Deplojiren hat da, wo man geschwind die Fronte in einer vorher nicht zu bestimmenden

Linie herstellen will, Vorzüge vor dem Aufmarsche durch Einschwenken. Denn wäre man z. B. rechts abmarschirt, und wollte in C F die Front haben, so müßte der Zug 4 den Weg C F und E C machen, und dazu noch zweimal schwenken. Beim



Deplojiren machte er nur den Weg C E und einen kleinen Vormarsch, der so groß als die Colonne tief ist, wäre, und hier nicht in Betracht kömmt. Hier ginge also beinahe so viel Zeit beim Einschwenken hin, als beim Deplojiren.

Sollte das Bataillon in A B stehen, so wäre die Sache nicht so schlimm, doch müßte hier der Zug 4 den Weg C F und C B machen, und zweimal $\frac{1}{4}$ Schwenkung; statt bei dem Deplojement dieser Zug nur den Weg C B zu machen hätte. Dazu könnten hier noch leicht beim Einschwenken Unordnungen entstehen. Marschirte man in C D auf, so machte der Zug 4 uur den Weg C F und

der Zug 1 nur den Weg C D und die Schwenkung, und da hätte das Deplojement in Absicht des zu machenden Weges keine Vortheile.

Demnach wäre das Deplojement, (vorausgesetzt, daß man aufrückt, ehe man an die Linie kömmt, wo deplojirt werden muß) immer vortheilhafter, als das Einschwenken, wenn es auf Herstellung einer willkührlichen Fronte und auf Geschwindigkeit ankömmt. Doch muß man hier versichert seyn, daß man nicht gezwungen wird, nach der Flanke Front zu machen; in dem Falle könnte man vielleicht die Colonnen zum Deplojiren nicht eher schließen, bis in dem Augenblicke des Aufmarsches, und da müßte man, um die Zeit des Deplojirens zu berechnen, die Zeit des Aufschließens dazu rechnen, dann würde das Deplojiren eben so lange, als das Einschwenken, dauern. Und in dem einen Falle, da rechts abmarschirt und links aufmarschirt, oder links abmarschirt uud rechts aufmarschirt wäre, hätte sogar das Einschwenken Vortheile vor dem Deplojement. Dagegen wäre man bei jenem, wie erwähnt, auf eine gewisse Fronte eingeschränkt. Ueberdem hat man auch immer Zeit, die Colonne aufrücken zu lassen, ehe man an die aufzumarschirende Linie kömmt.

Wenn es bloß auf Bequemlichkeit ankömmt, wie z. B. bei dem Marsch aus einem Lager in das andere, so hat das Einschwenken entscheidende Vorzüge vor dem Deplojement. Dies ist unbequemer für die Truppen, und da marschirt man rechts auf, und benutzt also die vortheilhaftesten Fälle, welches gegen

den Feind nicht allemal angehet. Wenn man den Feind überflügeln will, und sich schräg an ihn heranziehet, wenn man aus der Flanke marschirt, und den Feind zur Seite hat, so hat das Einschwenken Vortheile vor dem Deplojiren, denn man kann durch $\frac{1}{4}$ Schwenkung beim Aufmarsch die Fronte herstellen.

2) Das Deplojiren aus offener Colonne, nach §. 136. hat a. den Fehler, daß es nur im Kleinen bei einigen Bataillons auszuführen ist, indem die Züge keinen gewissen Punkt haben, auf den sie zumarschiren, b. daß es ein practicables Terrain neben der Colonne erfordert, c. daß es nur links geschehen kann, wenn man links abmarschirt ist. Das Deplojement aus der geschlossenen Colonne hat diese Fehler nicht, und kann geschwinder ausgeführt werden, weil man die Colonne, ehe man sonst etwas thun kann, aufrücken läßt. Wenn man aus der offenen Colonne, so wie aus der geschlossenen, deplojirte, so brauchte man dieselbe Zeit und hätte nicht den Vortheil, ehe man an den Feind kömmt, einen gewissen Theil der Bewegung beiläufig auszuführen, welches bei der geschlossenen Colonne durch das Aufrücken geschiehet. Auch würde hier wegen des Terrains das Deplojiren aus offener Colonne nur selten ausgeführt werden können, wenn auch die Ordnung dabei zu erhalten wäre.

3) Die Lindenauische Art des Aufmarsches kann geschwinder, als die gewöhnliche, ausgeführt werden. Da sie indeß sehr künstlich ist, und man durchs

Deplojiren, wenn die Colonne nach der Mitte schließt, eben so geschwind und noch geschwinder die Fronte herstellen kann, so ist sie doch überflüßig. Man nehme hier eine Colonne von zehn Bataillons an, jedes von acht Zügen, so werden beim Schließen die vordersten Züge etwa 600 Schritt zurückgehen müssen, wenn man die Tiefe der geschlossenen Colonne eines Bataillons zu 40 und die Länge der Colonnen in ganzen Distanzen auf 160 Schritt rechnet. Diese Distanz aber wird man bei der Formirung nicht in Anschlag zu bringen haben, weil der Feind nun auch, wenn er angreifen will, diesen Weg zurücklegen muß.

Es ist also hier nur der Weg zur Seite zu thun. Bei des Herrn von Lindenau Art hat der rechte Flügel zwar nichts mehr zu thun, aber bei dem Deplojement kann die Mitte eher agiren, und bei dem linken Flügel hat man bei des Herrn von Lindenau Art mehr Zeit nöthig, als bei dem Deplojiren. Ueberdem ist des Herrn von Lindenau Methode nicht übereinstimmend mit den übrigen Evolutionen, und also auch nicht so geläufig.

4) Der Adjudanten-Aufmarsch kann in jedem Terrain und ohne Unordnung ausgeführt werden; gleichwohl kann man doch durch das Deplojiren, besondere Fälle ausgenommen, eben so geschwind die Truppen in Schlachtordnung bringen. Da, wo nahe hinter dem Allignement Hindernisse der Natur sich befinden, wo die Colonnen daher an mehrern Stellen zugleich debouchiren können, hat dieser Auf-

marsch besondere Vortheile vor der gewöhnlichen Art aufzumarschiren und zu deplojiren. Er ist jedoch bloß außer dem feindlichen Kanonenfeuer anzuwenden, und die vorreitenden Adjudanten müssen durch Schützen und Kavallerie gedeckt seyn.

Fünfte Forderung.

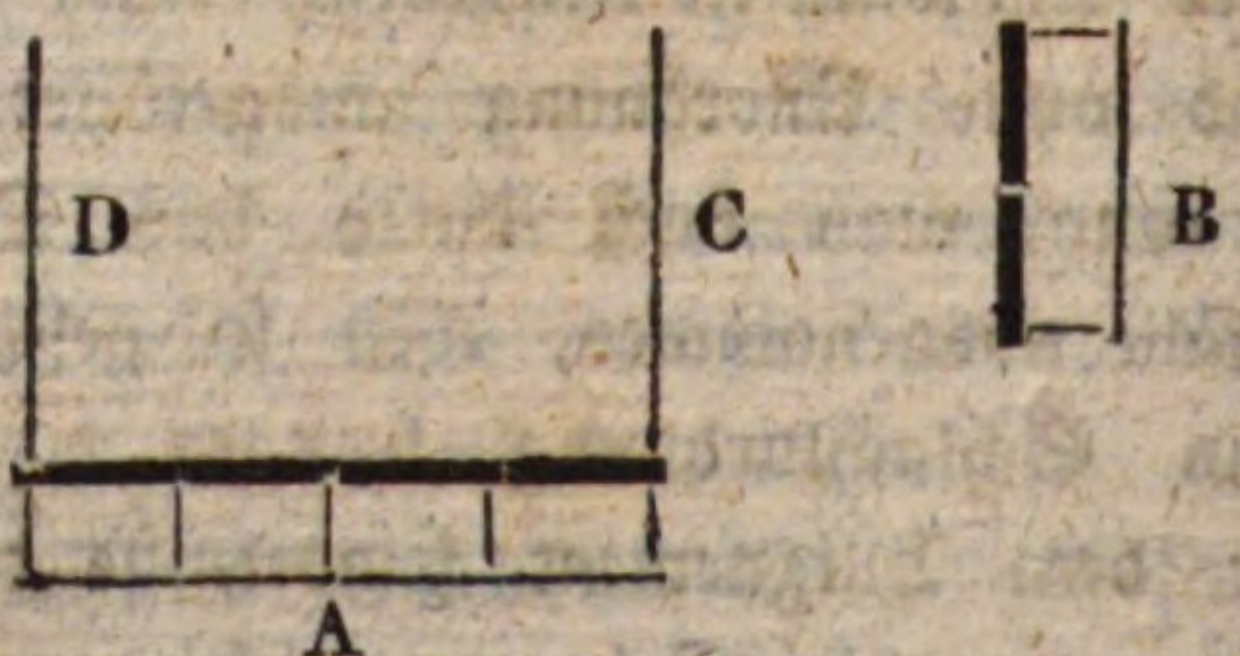
Veränderung der Fronte.

Die Veränderungen der Fronte können
1) Nach der Seite, und
2) Rückwärts geschehen.

§. 148.

Veränderungen der Fronte seitwärts.

Wenn der Feind nicht gerade vor uns stehet, sondern mehr oder weniger zur Seite, hier zum Beispiel in B sich befindet, so muß A, wenn er sich



mit demselben einlassen will, eine Bewegung machen,

wodurch er in C oder D, d. i. so zu stehen kömmt, daß er nach B Front macht. Diese Bewegung kann in ungebrochener Linie, oder in gebrochener geschehen. In ungebrochener kann es nur eine bloße Schwenkung seyn. In gebrochener Linie läßt sich die Directionsveränderung auf dreierlei Art ausführen.

§. 149.

Gebrochene Schwenkung aus der Front.

Wenn ein Bataillon in A B die Stellung B C nehmen will, so kann dies nach Plan IV. Figur 8. am bequemsten dadurch geschehen, daß der Zug Nr. 1. $\frac{1}{4}$ Schwenkung macht, und in B C gerichtet wird, daß auf Nr. 1. Nr. 2. folgt, und auf Nr. 2. wieder Nr. 3. ꝛc. Da Nr. 1. den kürzesten Weg hat, so wird er zuerst in B C kommen; Nr. 2. wird wieder ehender als Nr. 3. kommen ꝛc. In B g D siehet man die Bewegung noch nicht ganz ausgeführt. Wenn jeder Theil, bevor er sich in Bewegung setzt, eine kleine Schwenkung macht, die halb so groß, als die ganze (hier $\frac{1}{8}$ Schwenkung): so kömmt er perpendiculair auf die zumarschirende Linie, und dann geschiehet der Marsch gerade vorwärts, statt er sonst oblik geschehen muß *).

*) Daß die kleine Schwenkung halb so groß, als die ganze seyn muß, wenn man die Perpendiculaire erhalten will, habe ich in dem vierten Stücke der Militair-Bibliothek, in der Abhandlung übers Schwenken, erwiesen.

Die besondern Beobachtungen bei dieser Schwenkung eines Bataillons sind nach dem Herrn von Gaudi folgende:

Es wird angenommen, daß ein Bataillon rechts schwenken soll, daher wird commandirt: Bataillon vier Schritt rechts schwenkt euch! worauf die Leute die Augen links werfen und die Officiers vor die dritte Rotte ihrer Züge, die Unterofficiers aber ins erste Glied treten, auf das Commando: Marsch! schwenkt der erste Zug mit raschem Schritte rechts, und der Officier commandirt: Halt, richt't euch! wenn sein linker Flügel in das ihm gegebene Allignement kommt, und richtet ihn vom rechten ab. Bei allen andern Zügen stehen die Unterofficiers auf das Commando: Marsch! fest, der Zug schwenkt vier Schritte, und auf den vierten commandiren alle Officiers: Augen rechts! gerade aus! sogleich treten alle Züge im ordinairen Schritt an, der bis auf den Augenblick, da der Zug ins neue Allignement kommt, beibehalten, und nicht geschwinder genommen werden muß. Der Flügel-Unterofficier marschirt so, daß er bei der linken Flügelrotte seines Vorderzuges gerade vorbei sehen kann und beständig vier Schritte und nicht mehr von diesem Vorderzuge abbleibt, doch ist der Unterofficier des zweiten Zuges von der zu haltenden Distanz der Schritte ausgenommen, weil der erste die Schwenkung mit dem geschwinden Schritt gemacht hat. Wenn ein Officier nach dem andern noch zehn Schritt mit dem rechten Flügel seines Zuges vom

Allignement ab ist, commandirt er: linke Schulter vor! alles bleibt im Marsch, nur nimmt der Unterofficier, der die Augen beständig geradeaus behalten, und nicht in seinem Zuge links hereinsehen muß, nebst dem rechten Flügel desselben, halbe Schritte, der linke aber etwas weiter, um die Drehung zu machen. Der Officier wirft sich zugleich herum, gehet rückwärts vor seinem Zuge her, um ihn auf sich zukommen zu sehen, und zu wissen, wenn er genug gedrehet ist, damit er mit beiden Flügeln zugleich ins neue Allignement rücke, alsdann er geradeaus marschirt, und wenn der Zug in der Linie ist, Halt! commandirt, vor die Mitte des schon stehenden Nebenzuges springt, und den seinigen auf das gegebene Point de vue, oder in der Verlängerung richtet, der Major verbessert das, was etwa an der Richtung noch fehlet.

Diese Vortheile gelten bei allen Schwenkungen, die, wie en echellon geschehen, es mag nun mit dem ersten oder mit dem dritten Gliede auf der Stelle oder im Retiriren geschwenkt werden; bei allen solchen Fällen muß der Officier, wenn er die Schulter vornehmen läßt, rückwärts gehen, damit er seinen Zug ordentlich ins Allignement bringen könne.

Wenn ein Bataillon links schwenken soll, treten die Officiers auf das Commando: Bataillon! vier Schritte links schwenkt euch! vor die dritte Rotte des linken Flügels; auf Marsch! schwenkt der achte Zug mit einem raschen Schritte bis in das gegebene Allignement, alle andere schwen-

ken vier Schritte links, die Officiers commandiren auf den vierten Schritt, Augen links! gerade-aus! allein beim Einrücken ins Allignement richtet der Officier nicht seinen eigenen Zug, sondern stellet sich für seine Person, sobald er Halt commandirt hat, auf dessen rechten Flügel in das Allignement der schon stehenden Pelotons, da zugleich, so wie beim rechts Einschwenken mit Zügen geschiehet, der Officier vom zehnten Zuge, den siebenten richtet, der vom siebenten den sechsten u. s. w. Wenn die Schwenkung mit dem dritten Gliede geschiehet, so wird, wenn der Zug ins Allignement kommt, nicht Halt und Front commandirt, sondern nur Front, da denn alles Links herstellt macht.

Wenn das Bataillon mit dem dritten Gliede rechts schwenkt, tritt der Officier, sobald er Front commandirt, geschwinde durch auf den rechten Flügel seines Zuges, richtet sich links mit denen schon stehenden Zügen, und der seinige wird durch den unterhalb stehenden Officier gerichtet. Wenn das Bataillon mit dem dritten Gliede links schwenkt, so tritt jeder Officier auf das Commando: Front! geschwinde bei seinem rechten Flügel durch und vor die Mitte des schon stehenden Zuges, von wo aus er den seinigen richtet.

§. 150.

Mit mehrern Bataillons zu schwenken.

Wenn diese Schwenkung mit mehrern Bataillons geschiehet, verhalten sich die Bataillons wie

oben die Züge, oder die Schwenkung geschiehet in Zügen. Die letztere Art ist in den meisten Armeen im Gebrauch, und da verhält sich alles so, wie bei der Schwenkung mit einem Bataillon. Auch die Bewegung im ersten Falle wird ohne Schwierigkeit mit einer gewissen Ordnung ausgeführt. Geschiehet sie zum Beispiel mit vier Bataillons, A B Figur 8. Plan IV., so schwenken die Bataillons erst die halbe Schwenkung, welche die ganze Front schwenken will, hier $\frac{1}{3}$ Schwenkung, weil die ganze Fronte $\frac{1}{4}$ schwenkt. Dadurch kommen sie perpendiculair auf ihre Marsch-Direction. Sie marschiren nun geradeaus, und da ihr rechter Flügel hinter den linken der Nebenbataillons trifft, so wird nur dahin zu sehen seyn, daß das folgende Bataillon 3 so marschirt, daß der rechte Flügel K von dem linken Flügel des Bataillons 2 beständig, so weit als anfangs, überflügelt bleibt. Nahe vor dem Alligne-ment B C nehmen die Vormarschirenden die linke Schulter vor, damit das Bataillon parallel mit der Linie B C kömmt.

§. 151.

Gebrochene Schwenkung aus der Flanke.

Man siehet von selbst ein, daß diese Bewegung auch durch den Marsch aus der Flanke der Züge, wenn sie vorher $\frac{1}{4}$ Schwenkung gemacht hätten, nach §. 112. würde geschehen können.

§. 152.

Gebrochene Schwenkung durch den Rotten=aufmarsch oder Rottenanlaufen.

Bei den obigen Schwenkungen bricht sich die ganze Fronte in Theile, oder sie bleibt im Kleinen ganz. Nun ist noch der Fall möglich, daß sie sich nur in einem Punkte bricht, übrigens aber ganz bleibt. Dies kann wieder auf zweierlei Art geschehen, entweder durch das Anlaufen der Rotten, d. i. durch den Rotten=Aufmarsch, oder durch das successive Einschwenken mit Zügen.

Will das Bataillon A B, Plan V. Figur 7., in die Linie C B durch den Rottenaufmarsch sich setzen, so ziehet es sich hier rechts, während die erste Rotte vom rechten Flügel $\frac{1}{4}$ Schwenkung rechts macht, die andern Rotten vom rechten Flügel nach und nach neben sie treten, so daß nach und nach das Bataillon in C B zu stehen kömmt. In D E B befindet sich das Bataillon mitten in der Bewegung.

§. 153.

Schwenkung durch das successive Auf=schwenken der Züge.

Wollte das Bataillon A B, Plan V. Figur 8., diese Bewegung durch ein successives Einschwenken der Züge bewirken, so schwenken hier die Pelotons in die neue Richtungslinie, statt oben die Rotten anliefen. Hier schwenkt der erste Zug in die Linie C B. Alle andere ziehen sich rechts. Darauf schwenkt der zweite in die Linie. Ist man noch um

die Größe der Front eines Zuges vorgerückt, so schwenkt der dritte Zug in die Linie B C. In der Figur geschiehet dies, indem das Bataillon sich noch rechts ziehet. Im Großen geschiehet diese Bewegung auf dieselbe Art, freilich nicht ohne Schwierigkeit, weil die Bataillons sich beständig ziehen.

§. 154.

Von der Centre-Schwenkung.

1) Die Schwenkungen, welche bisher abgehandelt sind, können um das Centrum so geschehen, wie um einen oder den andern Flügel. Wird alsdann rechts geschwenkt, so schwenkt der linke Flügel wie oben; der rechte macht rechtskehrt und verhält sich dann eben so, wie der linke, d. i. schwenkt nach oben gegebenen Regeln rechts. In beiden Fällen bleibt das Centrum der Stützpunkt.

Um nun von dieser Schwenkung einen deutlichen Begriff zu geben, so wollen wir annehmen, a a, Plan V. Figur 9., sey eine Linie von zehn Bataillons, die ihre Front nach c und d haben, jetzt sie aber verändern wollen, so daß sie dieselbe nach e und c bekommen, und die Stellung b b einnehmen. Sobald dies geschehen soll, wird der Punkt oder die Axe, um welche geschwenkt werden soll, bestimmt, und außerdem noch zwei Allignementspunkte f und g, welche gewöhnlich durch Adjudanten marquirt sind. Die beiden Züge der Axe h schwenken nach §. 83. Nr. 2. zuerst ums Centrum, der linke macht hier

rechtskehrt und schwenkt so links, bis er auf f gerichtet; zugleich schwenkt der zur Rechten ebenfalls links, bis er auf g gerichtet. Indem dies geschiehet, macht der ganze linke Flügel rechtskehrt, und schwenkt Zug vor Zug links nach §. 149. ins neue Allignement h f. Eben dies thut der rechte in derselben Zeit, so daß er in h b zu stehen kömmt. Die Züge werden nacheinander, von den Zügen bei der Axe an, gegen die Allignementspunkte gerichtet.

2) Da man hier nicht ohne Ursach fürchten muß, daß die Adjudanten f und g nicht immer ausgesetzt und in dem Mittelpunkte gesehen werden können, so ist es am besten, daß der Commandeur der Linie, zwei Adjudanten, welche die Flügel ihrer Bataillons marquiren, in der Mitte richtet, und daß von jedem der andern Bataillons sich die Adjudanten auf diese alligniren, und in einer solchen Entfernung stellen, daß die Bataillons nach der Axe zu, an ihnen ihren Stützpunkt finden. Dadurch wird den Unordnungen aller Art vorgebeugt.

3) Es verstehet sich von selbst, daß man hier um eine Axe eben so verschiedentlich die Schwenkung ausrichten kann, wie in §. 149., 152. und 153. um einen Flügel, und daß die Theile, welche rechtskehrt gemacht, sich nach §. 149. verhalten.

§. 155.

Herrn von Lindenau Vorschlag zur Veränderung der Fronte, oder Axe-Schwenkung.

Herr von Lindenau berechnet den Weg, welchen bei einer solchen Axe-Schwenkung die Flügel machen müssen, und ziehet daraus die Folge, daß diese Art der Fronten-Veränderung zu viel Zeit erfordere. Um diesem Nachtheil abzuhelfen, schlägt er folgende Art vor.

Wenn eine Linie a a, Plan V. Figur 10., von zehn Bataillons nach b b Front macht, und darauf in f f von dem Feinde bedrohet wird und nach dieser Seite Front machen will, so wird in der Mitte der Hälfte der Linie, oder in der Mitte des linken Flügels, bei g, die Axe gegeben, und mit der Hälfte der Linie, hier mit e d, in das neue Allignement i h um die Axe g eingeschwenkt, so wie oben. Zugleich setzt sich der ganze rechte Flügel nach r r hin in Bewegung. Zwei Bataillons gehen den Weg p p, und drei den Weg q q, um den Feind zu debordiren, oder sich ihm in mehrern Treffen entgegen zu setzen. Die Nummern der Bataillons zeigen das übrige.

Während dies geschiehet, gehen die fünf Bataillons des linken Flügels, die in i h sich allignirten, zurück bis in t t, bis in den Punkt e, welcher die Axe der Linie a a bezeichnete.

Zu dieser Bewegung, setzt Herr von Lindenau hinzu, sind 980 Schritt gemacht, da zu der ordi-

nairen Axe-Schwenkung 1200 Schritt erfordert werden, wenn man die Fronte der zehn Bataillons zu 1600 Schritt rechnet. Dazu ist hier die linke Flanke eher gedeckt, als dort.

Herr von Lindenau hat hier nicht richtig gerechnet, die schwenkenden Züge gehen nicht den Bogen, sondern nur die Sehne, und diese ist in diesem Falle nur etwa 1130 Schritt. Noch hat die ordinaire Axe-Schwenkung den Vortheil, daß die Truppen in der Mitte gleich agiren können, welches bei des Herrn von Lindenau Art erst angehet, wenn die Bewegung bis zu $\frac{2}{3}$ der ganzen Zeit vollführt ist. Ueberall beweiset Herr von Lindenau nicht, daß die Axe-Schwenkung überflüßig ist, denn er bedient sich ihrer in seinen Bewegungen. Des Herrn von Lindenau Vorschlag mag in besondern Fällen einigen Nutzen haben, aber er ist zu keiner Evolution eines Exercierbuchs anzunehmen, er ist in einem Maneuver, wo man die Benutzung der Umstände und des Terrains lehren will, nur aufzunehmen.

§. 156.

Bemerkung über die verschiedenen Arten der Veränderung der Fronte.

1) Die Schwenkung, wo die Bataillons in einer Linie bleiben, nach §. 83., ist jetzt ganz abgeschafft, weil sie zu beschwerlich ist, und weil kein Theil eher agiren kann, bis die ganze Schwenkung vollführt ist, welches nicht so bei den andern Schwenkungen ist.

2) Die Schwenkung in gebrochenen Zügen nach §. 149. ist in den meisten Armeen jetzt eingeführt. Sie hat für die, wo die Linie sich ziehet, und die Züge nach und nach auffschwenken, oder die Rotten nach und nach anlaufen, den Vortheil, a. daß sie bequemer und geschwinder geschehen, und b. daß man bei ihr mehr den Hindernissen des Terrains ausweichen kann.

3) Die Schwenkung durch das Rottenanlaufen, §. 152., war ehemals bei der Sächsischen Infanterie im Gebrauch. Sie hat die eben angeführten Nachtheile gegen die ordinaire gebrochene Schwenkung, dagegen aber den Vortheil, daß bei ihr die Linie, welche noch nicht in das neue Allignement ist, immer voll und also in defensiven Zustande bleibt, welches dort so nicht ist, indem die Züge der Bataillons getrennt sind. Da man indeß selten so nahe vor dem Feinde schwenkt, daß dies von großem Nachtheil seyn kann, so ist dieser Vortheil wenigstens durch die Vortheile der ordinairen Schwenkung, welche in Nr. 2. aufgeführt, gehoben, indem diese immer statt finden.

4) Die Schwenkung, wo die Züge nach und nach anschwenken und die übrige Linie sich ziehet, §. 153., hat die Vortheile der eben aufgeführten, und ist derselben noch wohl vorzuziehen, indem das Anlaufen der Rotten nicht so geschwind, als das Aufschwenken der Züge geschiehet. Diese Methode ist von dem Major von Mosch empfohlen. Die

gebrochene Schwenkung scheint aber doch aus den in Nr. 2. angeführten Gründen, gegen sie den Vorzug zu haben.

5) Was von den Zügen eines Bataillons gesagt, gilt von mehrern, und deswegen ist die Art §. 150. mit mehrern Bataillons so, als mit den Zügen eines Bataillons zu schwenken, nirgend zur immer zu befolgenden Richtschnur vorgeschrieben; obwohl in besondern Fällen diese Schwenkung von einigem Nutzen seyn könnte.

§. 157.

Rückwärts Front-machen.

Dies kann auf verschiedene Arten geschehen.

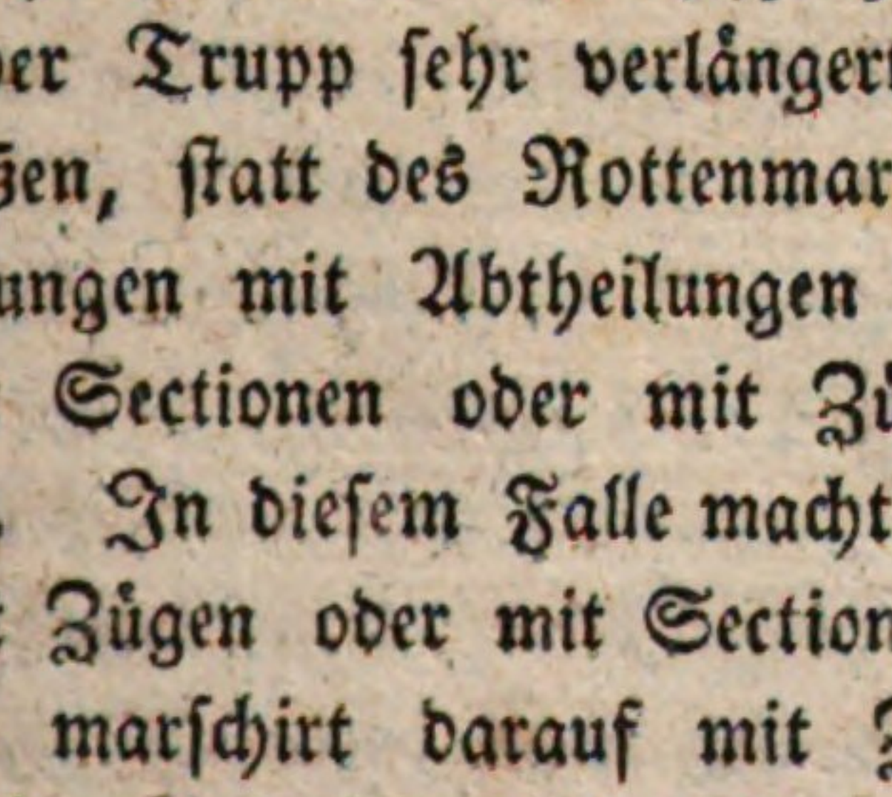
1) Die natürlichste bestehet in einer halben Schwenkung: drehet sich der Trupp e d, welcher nach a Front hat, um c so, daß e d in f g kömmt, so hat er nach b Fronte.

Man siehet hier leicht ein, daß c d rückwärts treten, oder zuvor rechtskehrt machen und also gleich nach der Bewegung sich wieder herstellen muß. Man sehe hier §. 83. Nr. 2.

2) Bei einer kleinen Fronte hat diese Bewe-

gung keine Schwierigkeit, bei einem oder mehrern Bataillons läßt sie sich aber nicht ohne einige Beschwerlichkeiten ausführen. Uebervies erfordert sie mehr Terrain, als man gewöhnlich hat.

Die Veränderung der Fronte ohne Drehung oder Schwenkung, kann durch den Contremarsch geschehen, c d ist ein Bataillon, die Hälfte davon bei d hat rechtsum gemacht, in d mit Rotten geschwenkt und sich in a e gesetzt, c hat linksum gemacht, und den Platz bei b eingenommen u. s. w.



Da durch den Rottenmarsch, zumal bei der Kavallerie, der Trupp sehr verlängert wird, so hat man im Großen, statt des Rottenmarsches, sich hier der Schwenkungen mit Abtheilungen bedient, d. i. man hat mit Sectionen oder mit Zügen geschwenkt und marschirt. In diesem Falle macht das halbe Bataillon d mit Zügen oder mit Sectionen $\frac{1}{4}$ Schwenkung rechts, marschirt darauf mit Zügen in e a, indem die Züge bei d nacheinander $\frac{1}{2}$ Schwenkung machen, schwenkt nun a e zur Front ein. Auf eine ähnliche Art kömmt der Flügel c in b f.

§. 158.

Bemerkung.

Durch die Schwenkung ums Centrum kann man nur bei kleinen Trupps rückwärts Front machen; bei großen würde sie viel Zeit und Terrain erfordern. Darum ist die im vorhergehenden Paragraph in Nr. 2. erwähnte Art, rückwärts Front zu machen, die vorzüglichste, und da die Bewegungen im Kleinen wie im Großen ausgeführt werden müssen, auch die einzige, welche man üben muß.

Sechstes Kapitel.

Zusammengesetzte Bewegungen.

§. 159.

Uebersicht.

Die Auflösungen dieser Forderungen im vorigen Kapitel, erforderten oft mehrere Elementar-Bewegungen; die zusammengesetzten Bewegungen erfordern oft die Bewegungen mehrerer Forderungen. Man hat die zusammengesetzten Bewegungen von den Forderungen separirt, damit man diese besser übersehen könne. Die zusammengesetzten Bewegungen bestehen:

1) In der Formirung des Quarrees und in dem Marsch und Abbrechen desselben.

2) Im Durchziehen der Treffen.

3) In den Schwenkungen mit mehrern Treffen.

4) In der bei der Preußischen Armee eingeführten Stellung in Brigaden zum Gefecht, und

5) In den Bewegungen zum Ueberflügeln des Feindes, und zur Deckung dagegen.

§. 160.

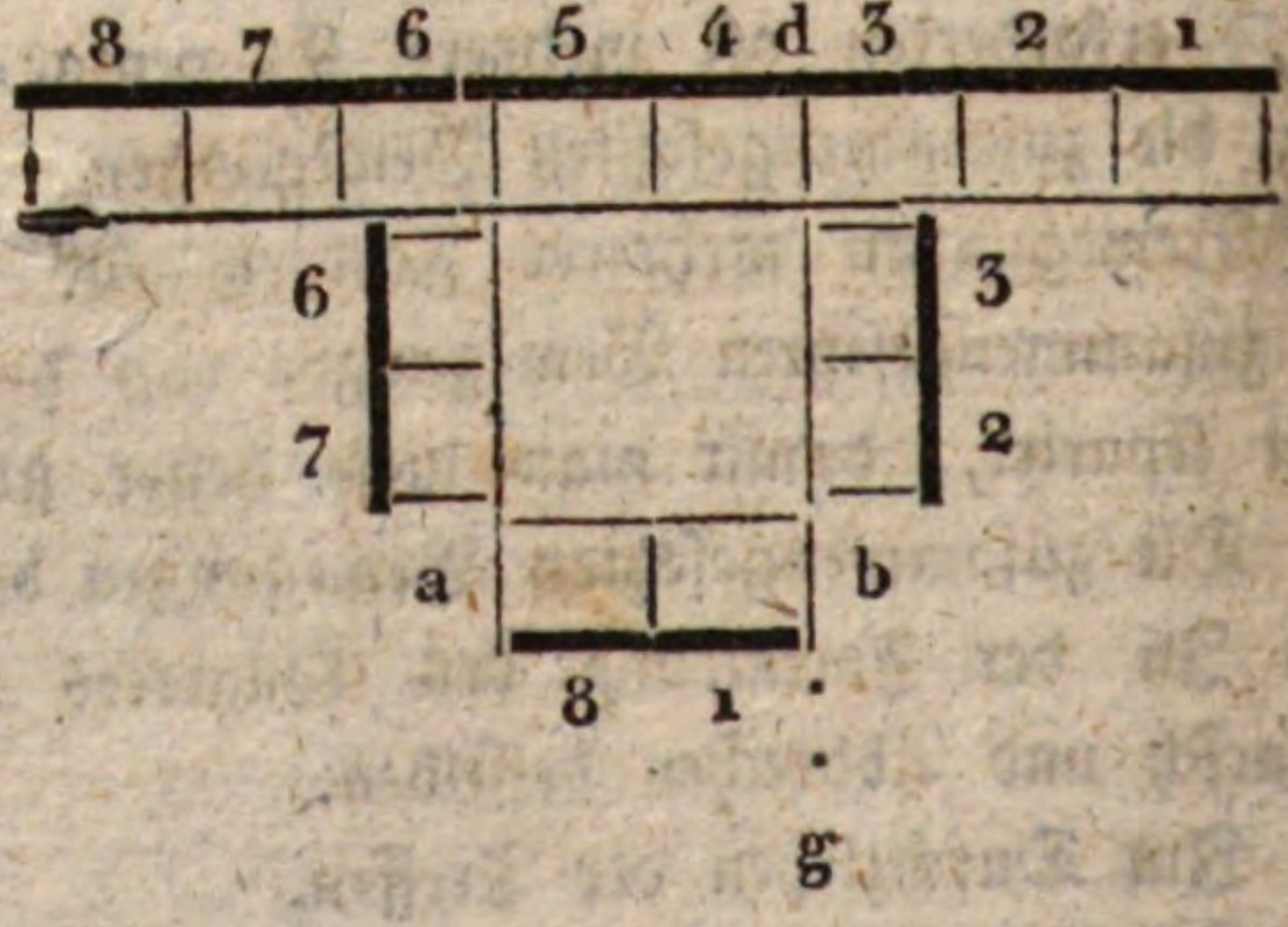
Formirung des Quarrees.

Wenn die Infanterie von allen Seiten von der Kavallerie angegriffen wird, so formirt sich ein Quarree. Dieser Angriff kann geschehen auf eine in Schlachtordnung stehende, oder in Colonne marschirende Infanterie. Es giebt daher zwei Arten der Formirung des Quarrees. Die Seite, nach der marschirt wird, heißt wie bei Colonnen, die Tete, die entgegengesetzte die Queue, und die beiden andern die Flanken.

§. 161.

Formirung aus der Schlachtordnung.

Erste Art.

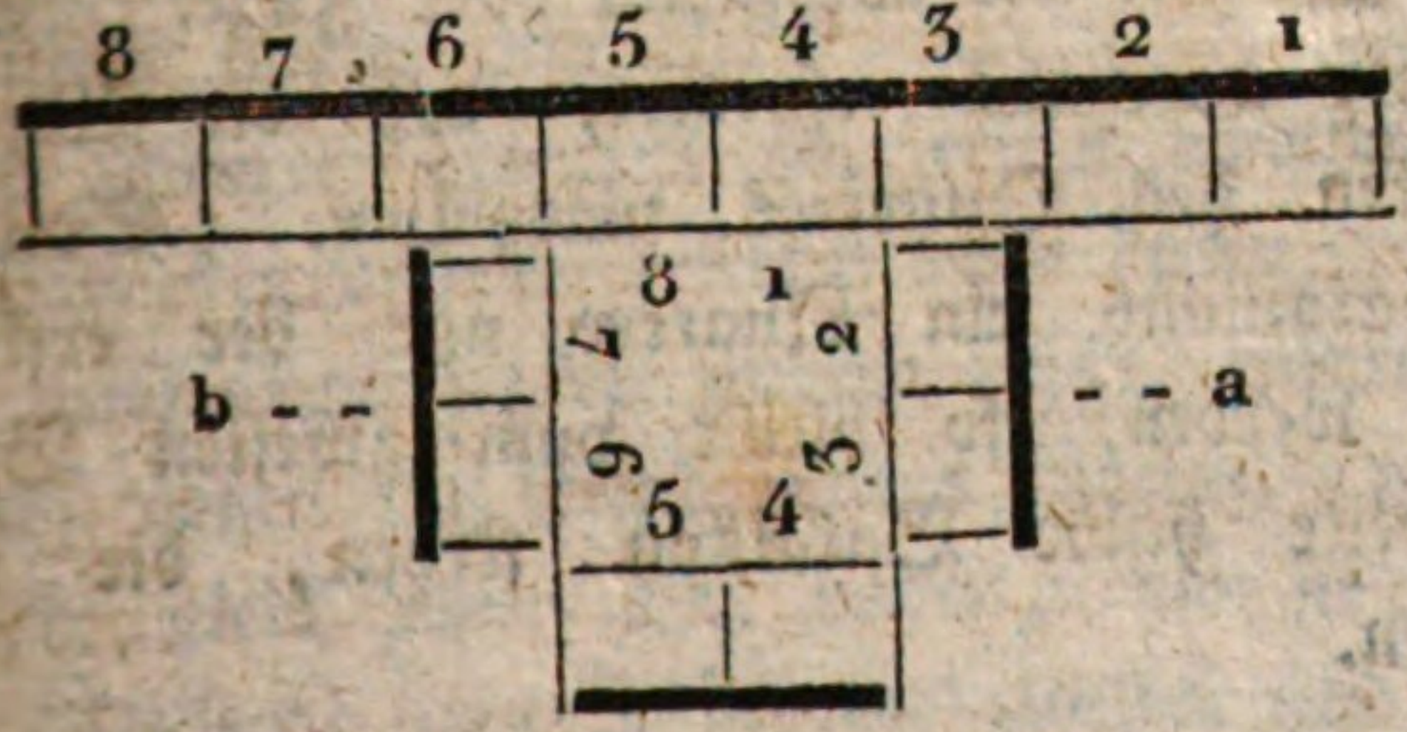


5 und 4 bleibt unbeweglich stehen, 3, 2 und 1 und 8, 7 und 6 machen rechtskehrt und schwenken nach der gewöhnlichen Bataillons-Schwenkung, bis sie an den mit ihrer Nummer bezeichneten Ort in dem Quarree kommen. Es macht also 3, 2 und 1

erst $\frac{1}{8}$ Schwenkung in jedem Zuge, darauf marschirt jeder Zug in die Linie d g so geschwind er kann, und nun macht der Zug g noch $\frac{1}{4}$ Schwenkung. Eben so verhält sich 6, 7 und 8.

Am besten ist es hier, daß die Eckpunkte a und b gleich anfangs durch Unterofficiers oder Officiers marquirt werden. Dazu wird aber erfordert, daß die Linie d b und a b ausgeschritten wird. Alsdann wird der Zug 3 von d nach b gerichtet, der Zug 2 von dem rechten Flügel des Zugs 3 nach b ꝛc. Diese Hülfe der Formirung ist um so mehr nöthig, da das Quarree gewöhnlich in großer Eile formirt wird, es sind deshalb auch mehrere Taktiker bedacht gewesen, durch eine abgeänderte Bewegung der einzelnen Züge die Herstellung des Quarrees zu beschleunigen.

Zweite Art.



Die 4 Ecken sind marquirt. 5 und 4 gehet an den im Quarree mit ihrer Nummer bezeichneten Ort, 1 und 8 durch rechts- und linksum in den Platz von 4 und 5, 6 und 3 gehet bis an b, und schwenkt an den Ort, wo ihre Nummer stehet, 7

und 2 schwenkt, nachdem rechtskehrt gemacht, $\frac{1}{4}$ rechts und links, und gehet an den Ort, wo ihre Nummer im Quarree stehet; 5 und 4 machen den Contremarsch, ums dritte Glied auswärts zu haben. Diese Art ist die Französische.

Dritte Art nach von Saldern.

Plan IV. Figur 26., 4 und 5 bleibt unbeweglich, 3, 2 und 1 schwenkt links, 6, 7 und 8 rechts, darauf marschirt 3 und 6 aus der Flanke hinter 4 und 5, 2 und 7 in a, und 8 und 1 in b. Endlich schwenken 3 und 6, und 2 und 7, um das Quarree zu schließen.

§. 162.

Mit mehrern Bataillons ein Quarree zu formiren.

Bei vier Bataillons verhalten sich die Bataillons, wie hier die Divisions oder Züge. Es wird aber hier durchaus erfordert, daß die Adjudanten die Ecken des Quarrees marquiren. Sollte von vier Bataillons ein Quarree nach der ersten Art formirt werden, so bleibt vom zweiten Bataillon das zweite halbe Bataillon stehen, die übrigen schwenken.

§. 163.

Bemerkung über die Formirung des Quarrees.

Die Formirung läßt sich auf dem Exercierplatze von alle verschiedenen Arten leicht ausführen, wenn

geschickte Unterofficiers die Ecken recht marquiren, und das können sie leicht, wenn sie einige Uebung haben. Anders ist es aber vor dem Feinde, da hat es allerdings Schwierigkeiten, indem insgemein bei der Formirung des Quarrees eine gewisse Unordnung oder wenigstens Eilfertigkeit im Bataillon ist. Da ist denn die einfachste Methode die beste; und da hat die erste vor allen andern Vorzüge. Sie kann sogar noch ausgeführt werden, wenn schon ein Flügel im Weichen ist.

Die andern Methoden haben eine anscheinende Kürze. Wenn man jedoch die Zeit, welche zu jeder Formirung erfordert wird, berechnet: so findet man, daß man zu der ersten nicht viel mehr Zeit als zu jeder andern braucht. Denn die Bewegung zu der ersten ist einfacher, und deshalb geläufiger, als die, welche zu den andern erfordert werden, und dann können sie im Dublirschritt geschehen, welches bei den andern nicht immer angehet.

Ein anderer Vortheil der ersten Methode vor den meisten der andern bestehet noch darin, daß 4 und 5, auch allenfalls die andern Züge, während der Bewegung gegen den Feind agiren können, und daß Fuhrwerke gleich einen Ort haben, wo sie bedeckt stehen. Dies ist nicht so bei der zweiten und dritten Art.

Die erste Methode, wie sie bei der Preußischen Armee eingeführt war, und es auch noch bei der Sächsischen und einigen andern ist, hat demnach

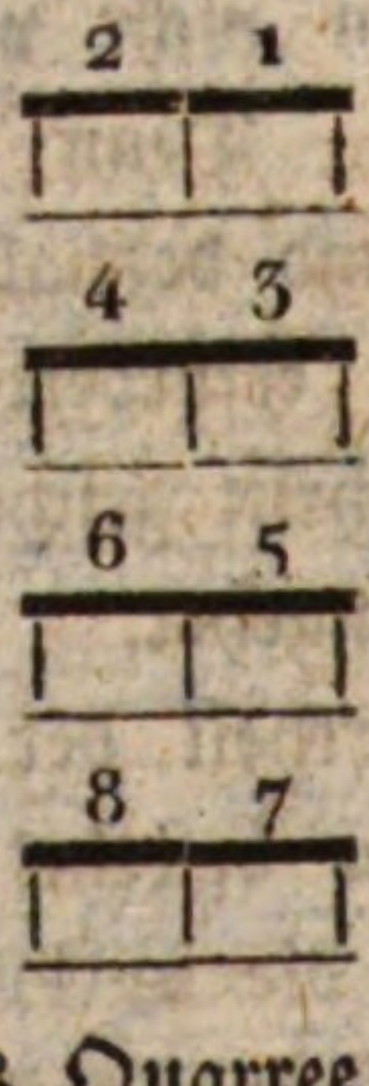
1) in Rücksicht der Zeit zur Formirung,

2) in Rücksicht der besondern Umstände, welche bei der Formirung des Quarrees vorausgesetzt werden müssen, und 3) in Rücksicht der Leichtigkeit der Ausführung, Vorzüge vor den andern Arten.

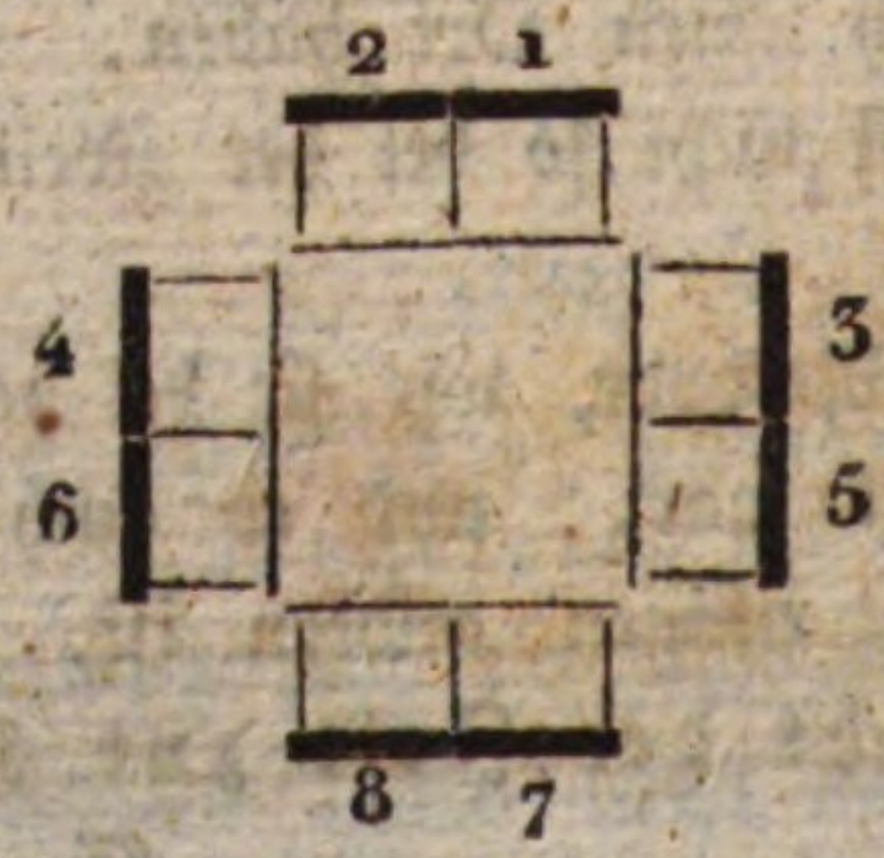
§. 164.

Formirung des Quarrees aus der Colonne.

Das Bataillon marschirt zu Divisionen auf, diese nehmen halbe Distanz. Darauf schwenkt 4 und 6 links und 3 und 5 rechts. 2 und 1 stehet unterdeß unbeweglich; 8 und 7 rückt bis an 3 und 6 und macht den Contremarsch.



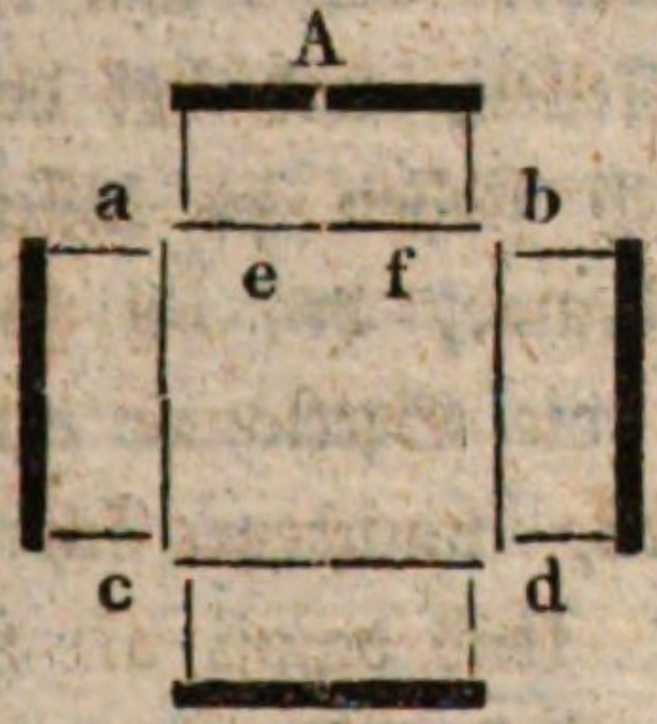
So entstehet folgendes Quarree:



§. 165.

Bewegung in den Quarrees.

Man kann in einem Quarree sich nicht anders, als nach der Direction einer Flanke bewegen. Gesetzt, ein Quarree bewegte sich gegen A,



so verhalten sich die Flanken a b und c d, wie es bei dem Frontenmarsch gelehrt ist. Sie sehen nach der Mitte und haben einen vormarschirenden Officier oder Unterofficier. Sind es Bataillons, so marschiren sie, wie bei dem Avanciren eines Bataillons. Die Seiten a c und b c schwenken mit Sectionen und marschiren so, daß a c durch links einschwenken und b d durch rechts einschwenken die Fronte formiren kann.

Marschiren sie mit rechts- und linksum, nachdem sie die Glieder dublirt, so können sie geschwinder, als bei dem Marsch mit Sectionen, die Fronte herstellen, aber dagegen auch nicht genau in einer Linie bleiben.

Schräge Bewegungen, oder Bewegungen über einen Winkel und Schwenkungen, sind mit keinem

Quarree auszuführen und auch entbehrlich. Man marschirt nur in Quarree, wenn man in der Ebene von dem Feinde umgeben ist; da sind aber solche Bewegungen nicht erforderlich.

Im zweiten Bande der Berlinschen milit. Monatsschrift, hat ein Ungenannter den Vorschlag gethan, in dem Quarree bei e und f einige Sectionen hintereinander zu stellen, und bei der Bewegung die Flanken unbeweglich stehen zu lassen, aber dagegen in dem leeren Raume, der bei b und a in den Flanken entstände, die Sectionen nach einander einschwenken zu lassen, nachdem sich die Tete a b vorwärts bewegte. Und damit die Queue c d auch mit fortrücken könnte, so sollten bei c und d von der Flanke Sectionen abbrechen, und in dem Quarree schnell an den Flanken bis nach e und f hinaufmarschiren, um in den leeren Raum, der durch Fortrückung der Tete entstehet, einschwenken zu können. Es verstehet sich hier von selbst, daß die Tete und Queue einen sehr langsamen Schritt (den Chargirschritt) nimmt, und daß bei der Formirung einige Züge überbleiben müssen, die in die Ecken bei e und f hingestellt werden, damit der leere Raum gleich ausgefüllt werden kann.

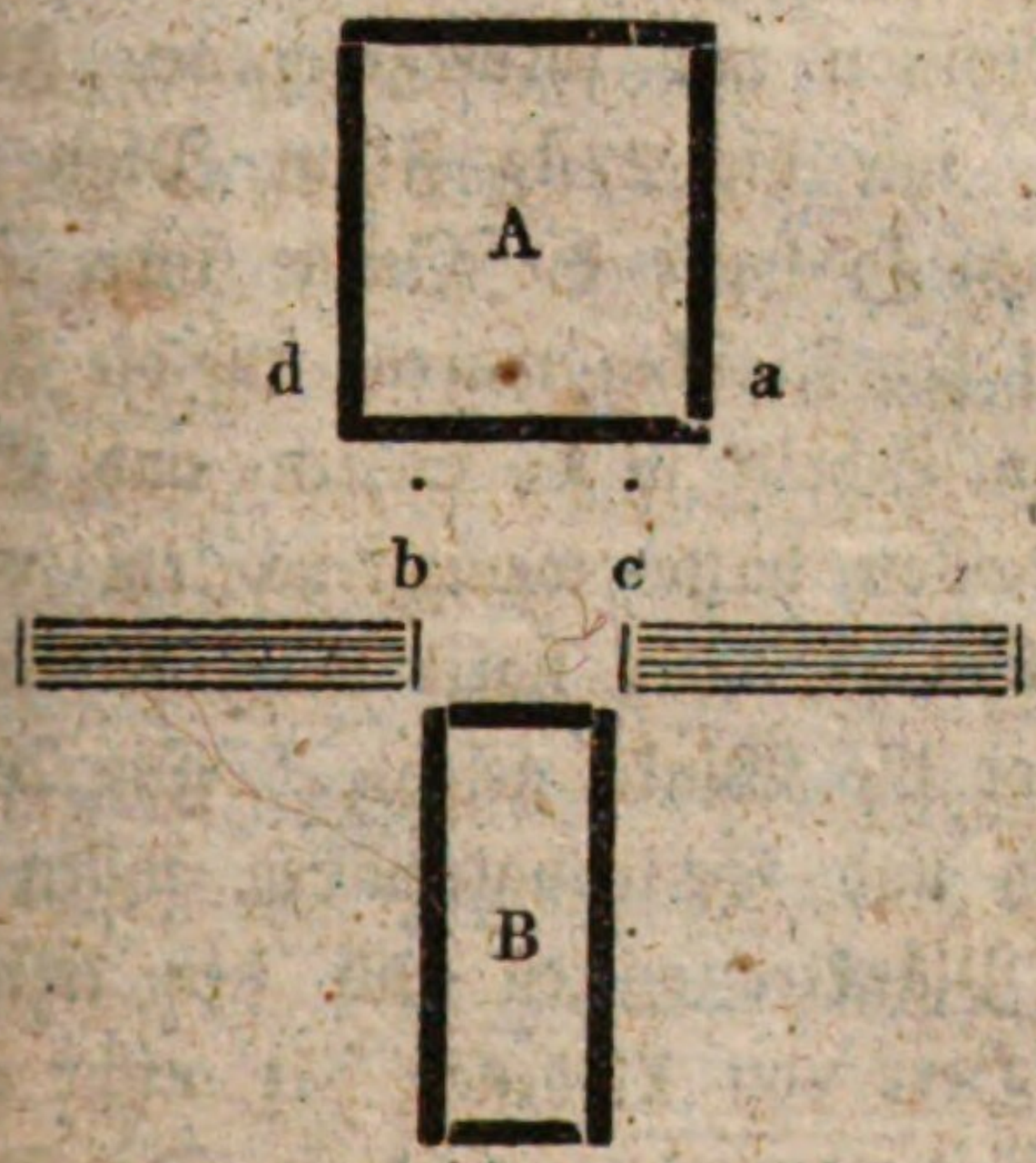
§. 166.

Abbrechen mit dem Quarree.

Wenn in einem Quarree die Tete und Queue kleiner gemacht werden müssen, es sey, daß man ein Defilee passirt, oder sonst des Terrains wegen eine

schmalere Stellung braucht, so heißt dies hier, abbrechen.

Wenn nun ein Quarree A vor ein Defilee kömmt, das zwei Züge breit ist, so gehen die beiden mittlern Züge b c geradeaus, die übrigen Züge der Tete machen rechts und linksum, hängen sich an die Züge b c und drehen sich in b und c. Die Flanken folgen dieser Tete, indem sie sich auf den Flügeln der Tete oder den Ecken des Quarrees in a und d und hernach in b und c wenden. Die Queue kommt also immer näher und zuletzt in a d, und wird dann kleiner, bis zu zwei Zügen, bis sie in b c kömmt.



In B siehet man das abgebrochene Quarree.

Ist das Defilee schmaler, so bricht man mit einem Zuge, oder gar mit einer Section ab. Auf eine ähnliche Art marschirt man wieder auf. Es verstehet sich von selbst, daß hier die Punkte a und

b, sowohl bei dem Abbrechen als Aufmarschiren, marquirt werden.

§. 167.

Von den großen Quarrees.

Der verstorbene König von Preußen, Friedrich der Große, ließ bei den Manoeuvern zu Berlin gewöhnlich ein Quarree von acht und mehrern Bataillons machen. Dies wurde so, wie der Herr von Saldern beschreibt, an den Seiten auf nachstehende Art gedeckt.

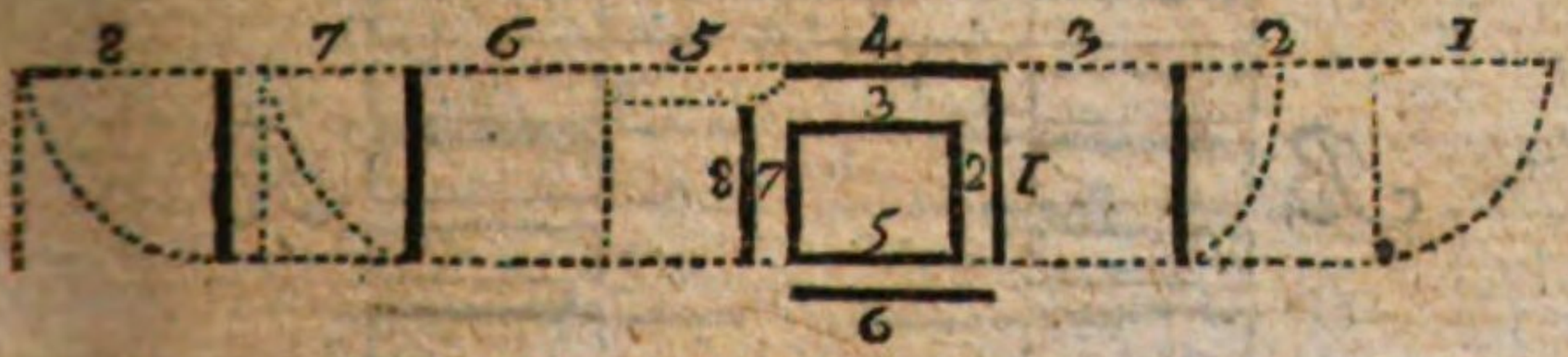
Zwölf Schritt vor der Mitte der Tete befand sich eine Division mit zurückgebogenen Flanken als Avantgarde, wie die 27ste Figur Plan IV. in F zeigt. Eben so hatte die Queue ihre Arriergarde in B. Auf den Flanken waren, wie die Figur zeigt, auf sechszehn Schritt in G Seiten- und Eckpelotons. Jedes Bataillon hatte wenigstens ein vorgerücktes Peloton. Ein andermal hatte man, wie bei f, zwei Pelotons vor die Winkel gesetzt. Die Avant- und Arriergarden und Seitenpatrouillen sollen gegen die feindlichen Plänkrer agiren und den ersten Angriff brechen. Herr von Lindenau hat nicht ganz ungegründete Einwendung gegen diese Detaschements in Absicht des letzten Punkts gemacht. Sie werden in Unordnung auf das Quarree geworfen, und verhindern dies im Feuer ꝛc. Auch hat man gegen die großen Quarrees, wie es scheint, gegründete Einwendungen gemacht, und Herr von Tempelhof hat in

seiner Geschichte des siebenjährigen Krieges den kleinen den Vorzug gegeben.

§. 168.

Quarree in vier Gliedern.

Obgleich das Quarree seit langer Zeit eingeführt ist, hat doch die Erfahrung häufig gelehrt, daß diese hohle Stellung von zwei bis drei Mann Tiefe nicht hinreichend war, den heftigen Anfall der feindlichen Reuter zurückzuweisen. Herr von Bieberstein hat daher auch schon 1799 für das in zwei Gliedern stehende Bataillon mehrere Quarree-Formirungen angegeben, durch die es, zu besserem Widerstande, in vier Glieder zu stehen kommt. Folgendes ist die einfachste davon: der vierte Zug bleibt stehen, der dritte ziehet sich hinter ihn, und der sechste hinter den fünften; diese beiden machen zugleich kehrt! marschiren um die Länge eines Zuges herunter, und setzen sich durch linksum hinter die beiden erstern Züge. Zu gleicher Zeit macht der erste, zweite, siebente und achte Zug kehrt, schwenken einwärts, und bilden so die Flanke des Quarrees, wo die beiden hintern Züge mit dem zweiten Gliede auswärts stehen.



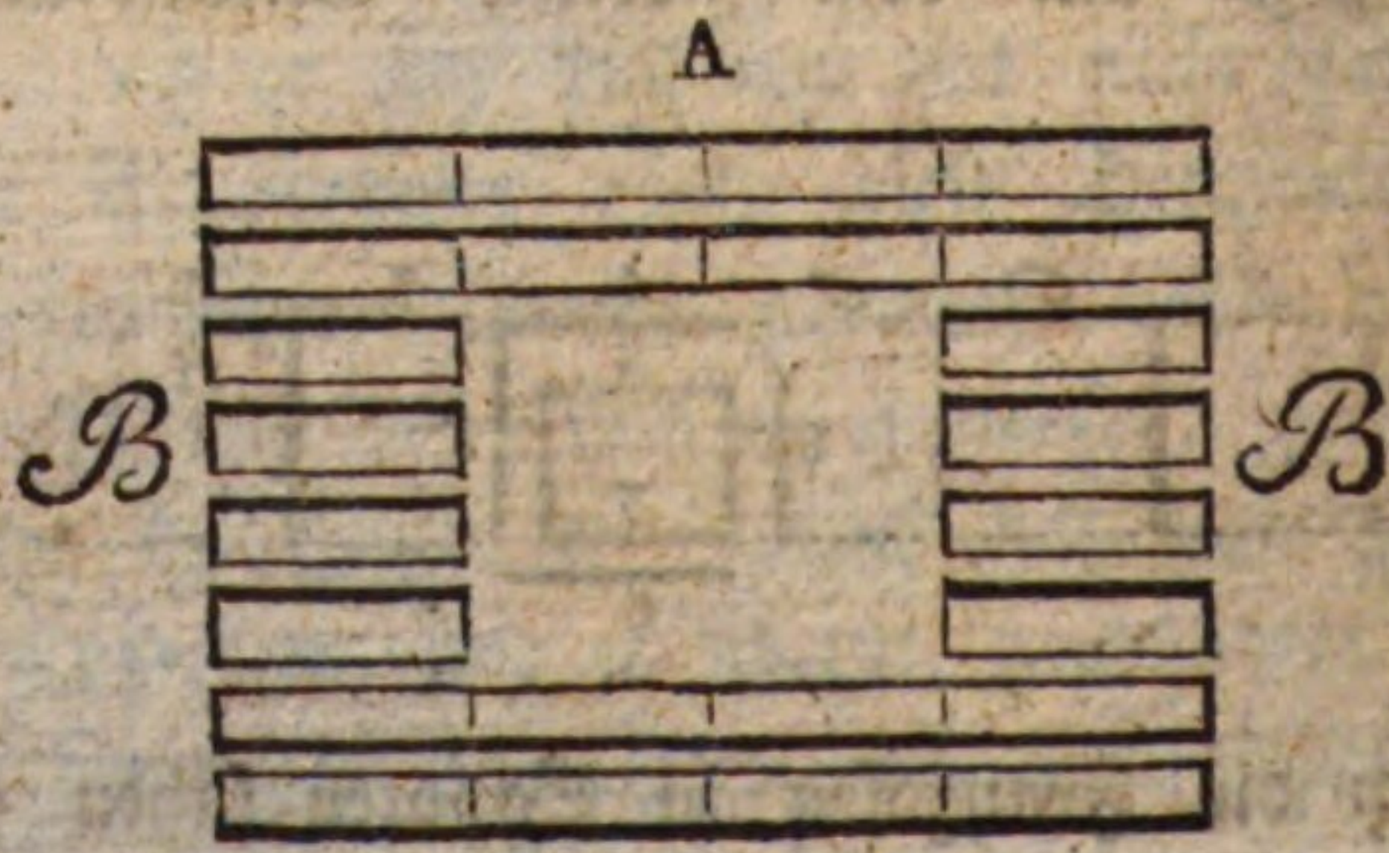
Auch die Franzosen in Egypten sahen sich ge-

nöthigt, ihre Quarreestellung zu verdoppeln, und sie aus sechs und mehr Gliedern zu formiren, um die wüthenden Angriffe der Mamelucken abzuweisen, die, wenn sie nicht hindurch brechen konnten, von den Pferden sprangen, um so unter die Bajonnettte zu gelangen und ihre Absicht zu erreichen. Wegen der häufigen und unerwarteten Anfälle dieser leichten und höchst beweglichen Kavallerie, behielten die Franzosen die tiefe Quarree-Stellung währenddes ganzen Feldzuges in Egypten und Syrien bei, selbst auf dem Marsche, wo sie dann das Gepäck und die Kranken in die Mitte nahmen.

§. 169.

Oesterreichisches Quarree.

Aehnlich dieser Stellungsart ist das bei der Oesterreichischen Armee eingerichtete Quarree, bei dem zwei Kompagnien die Fronte A bilden, eine hinter der andern. Die Flanke B machen zwei andere Kompagnien, die mit Zügen in Colonnen, dicht aufgeschlossen stehen; die letzten zwei Kompagnien schließen das Quarree.

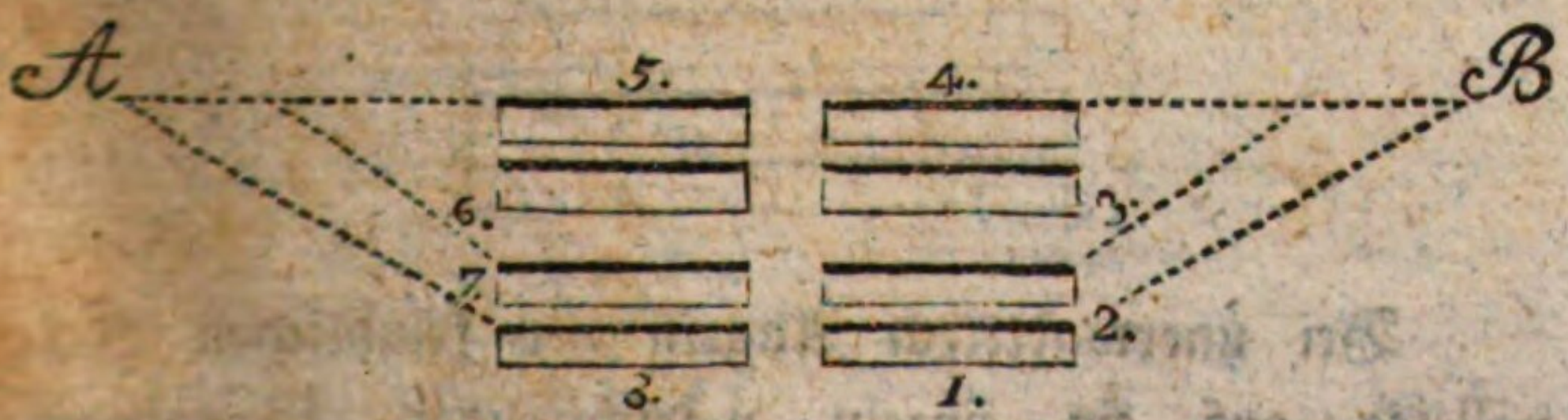


§. 170.

Massen-Stellung.

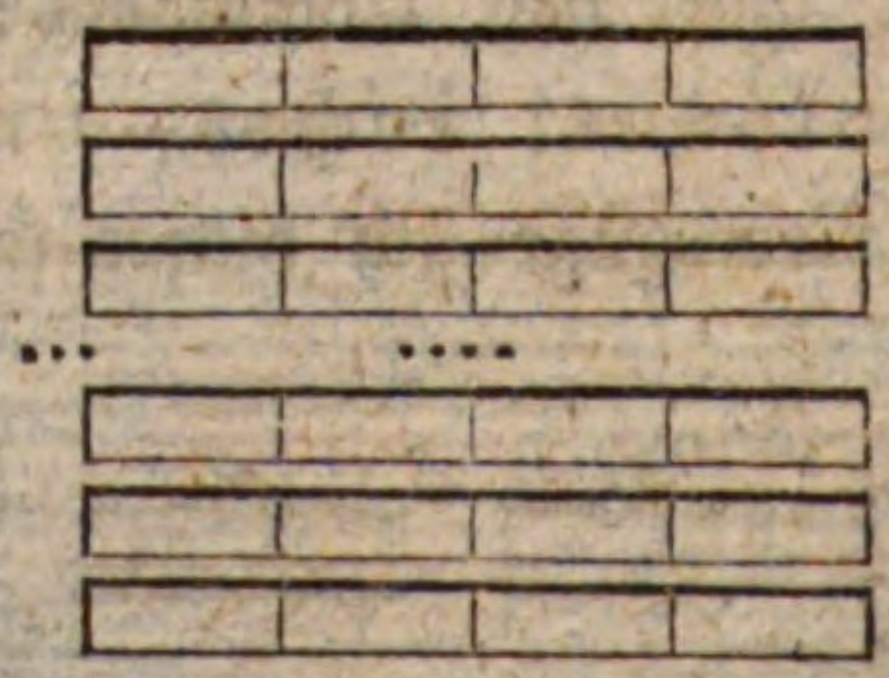
Obgleich ein solches Quarree überall und mehr Mann Tiefe hat, ist man doch in der neuern Zeit der vollen und tiefen Stellung geneigter, die in der neuen Zeit zuerst von Folard empfohlen und von dem bekannten Grafen von der Lippe-Bückeburg mehr ausgebildet ward; hauptsächlich aber im Französischen Revolutions-Kriege ihre Anwendung fand. Dort waren die zum Angriff, oder zur Vertheidigung formirten Massen, gewöhnlich nur rohe Haufen, die sich regellos fort schoben, um alles vor sich nieder zu treten, oder sich, durch das feindliche Kanonenfeuer gelichtet, wieder der Wirkung desselben zu entziehen. Die mehr maneuvrirfähigen Deutschen brachten eine bessere Ordnung in diese Stellung, und so bildeten sich die Massen und Angriffscolonnen, die früher blos als Mittel zur Bewegung und zum Aufmarsch ihre Anwendung fanden.

Bei den Preußischen Truppen wird die Angriffs-Colonne aus den vierten und fünften Zug formirt, indem auf das Commando: Nach der Mitte in Colonne! rechts- und linksum! Marsch! die Nebenzüge sich hinter sie setzen.



Hier treten die Officiere des sechsten, siebenten und achten Zuges auf die linken Flügel ihrer Züge, um sowohl bei dem Aufmarsch, als bei der Quarree-Formirung an dem gehörigen Orte zu seyn. Zu der letztern bedarf es nichts, als daß die Glieder sich dicht aufschließen, und die Distanzen der Züge nur ein Schritt bleiben, damit die Unterofficiere darin stehen können. Die Fahnen und Spielleute kommen zwischen den zweiten und dritten, und zwischen den sechsten und siebenten Zug. Die vier hintern Züge machen kehrt! und die vier Flügelrotten aller Züge wenden sich auswärts, um als Flanken zu dienen. Wenn das Quarree formirt ist, fällt das erste Glied das Gewehr, das zweite und dritte Glied aber machen sich fertig! indem sie zugleich zur Chargirung einen Schritt rechts über rücken.

Das Oesterreichische Bataillon, welches in drei Divisionen, jede zu zwei Kompagnien oder acht Zügen getheilet ist, formirt die Masse zu einer Kompagnie Front, die jetzt zum Angriff wie zur Vertheidigung dienet.

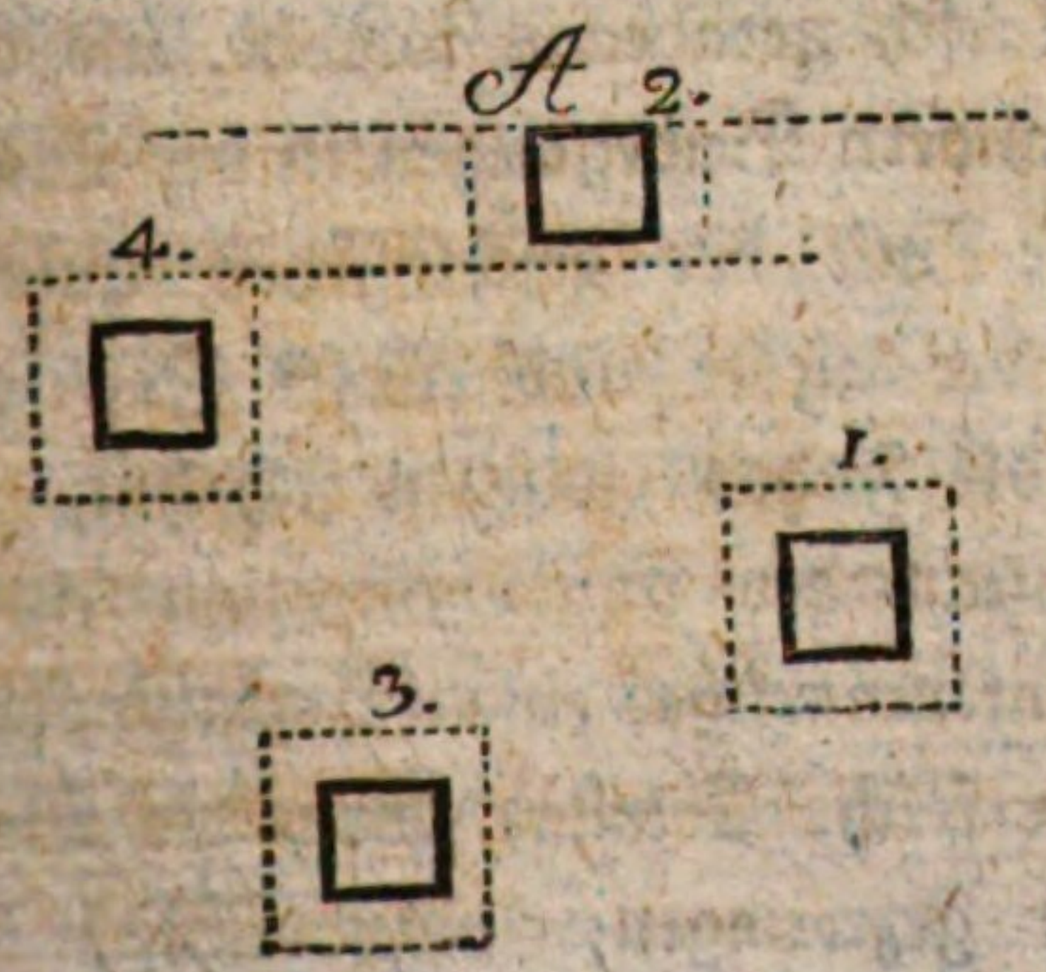


Bei unerwartetem Angriff der feindlichen Kavallerie auf ein einzeln marschirendes Bataillon,

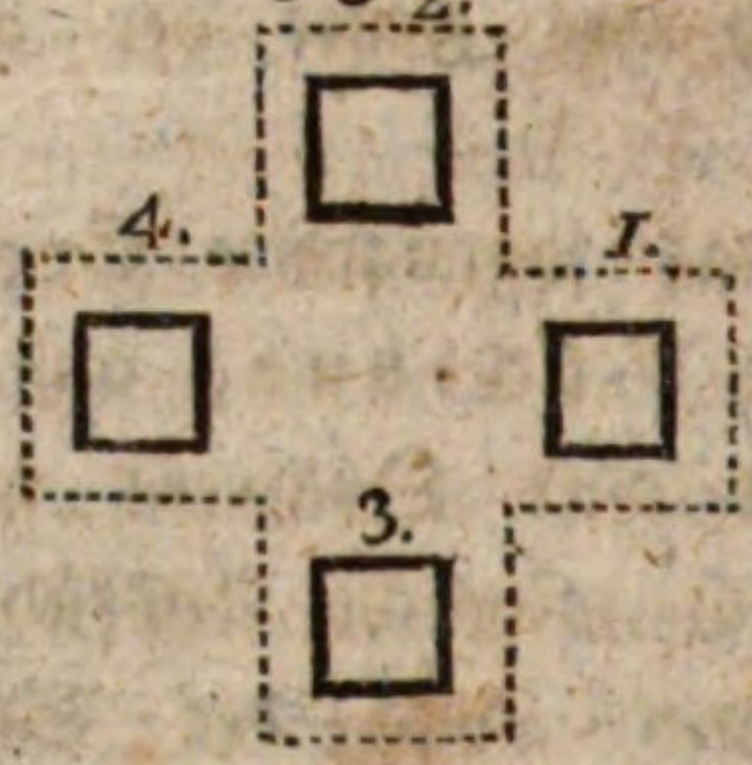
werden Divisionsmassen formiret, daß jede aus acht Zügen bestehet, die sich nun wechselseitig vertheidigen können, indem sie sich dergestalt setzen, so daß eine Masse durch das Feuer der andern bestrichen wird.

Dann ist das sogenannte Kreuz des Grafen von der Lippe Bückeburg üblich. Es bestehet aus vier Massen oder Quarrees mit tiefen Feuer, deren Stücke durch mögliche Ausführung des Feuers bei einer gegebenen Tiefe der Stellung bestimmt wird. Nach der Angabe des Grafen sollen nemlich die vordern Glieder niederfallen, wenn die hintern feuern, welches von zwei Gliedern auf einmal geschiehet. Die Aufstellung der vier Massen eines Bataillons, deren jede 84 bis 144 Mann stark ist, richtet sich alsdann nach dem Zweck, je nachdem sie sich bloß gegen den Angriff der Reuterei vertheidigen, sich zurückziehen, oder selbst zum Angriffe vorwärts gehen sollen.

Zu Formirung des offenen Kreuzes werden die Massen wie in A aufgestellt, so daß



die zweite Division stehen bleibt und die andern rückwärts gehen.



Diese Stellung nimmt ein bedeutendes Feld ein, und eignet sich, wie die schachförmige Ordnung der Massiers (en echiquier) am besten zum Angriff; da im Gegentheil das geschlossene Kreuz B der Vertheidigung gegen die Kavallerie am angemessensten scheint. Der Herr General von Valentini hat daher auch mit Recht diese Anordnug, besonders für die leichte Infanterie, empfohlen.

§. 171.

Bewegung der Angriffscolonne oder Massen.

Der Marsch geradeaus sowohl, als die Schwenkungen und andern Bewegungen in der Massenstellung, geschehen wie mit der geschlossenen Colonne. Da bei ersterem der vierte und fünfte Zug die Front macht, und die Fahne zwischen sich hat, verhält sich diese in Hinsicht der Marschdirection eben so, wie bei dem Frontenmarsche eines Bataillons.

Ist eine solche Colonne durch die Beschaffenheit des Terrains gezwungen, abzubrechen, machen die

Züge die Wendung links und rechts, und die Vordersten gehen im Geschwindschritt durch die enge Stelle. Sobald sie hindurch sind, daß sie jene um die Länge eines Zuges hinter sich haben; laufen sie mit Rotten auf, und fallen in den langsamen Schritt, um nicht von den hintern Zügen abzukommen.

Um aus der Masse in Schlachtordnung auf zu marschiren, ziehen sich die Züge 1, 2 und 3 mit rechtsum, und 6, 7 und 8 durch linksum heraus, um sich an die beiden Stehenden anzuschließen. Geschiehet dieser Aufmarsch im Treffen zu Vergrößerung des Feuers: richtet sich jeder Zug schnell auf die Stehenden ein, und fängt sogleich das Bataillonsfeuer an. Daß der Aufmarsch laufend, mit möglichster Geschwindigkeit geschehen muß, fällt von selbst in die Augen.

§. 172.

Von Treffen, Durchziehen.

Das Durchziehen einer Linie Infanterie wird gewöhnlich durch ein sehr durchschnittenes Terrain, als Waldungen, sumpfige Wiesen ꝛc. veranlasset; auch bisweilen in einer Schlacht, um das vorderste Treffen abzulösen, nachdem es eine Zeitlang im Feuer gestanden, entweder weil es viel gelitten, oder weil es die Patronen verschossen; besonders aber deswegen, weil durch vieles Feuern die Gewehre zum Theil ihren Dienst versagen, und die Aufmerksamkeit sich bei den Leuten verliert.

1) Auf der Stelle geschiehet es auf folgende Art: das Bataillon des zweiten Treffens rückt bis hinter das erste, darauf macht es Halt, und nun macht das Bataillon des ersten Treffens rechtsum, und alle Züge marschiren aus der Flanke durchs zweite, wo drei bis vier Rotten sich hinter die Stehenden schieben, und nachher sogleich wieder einrücken.

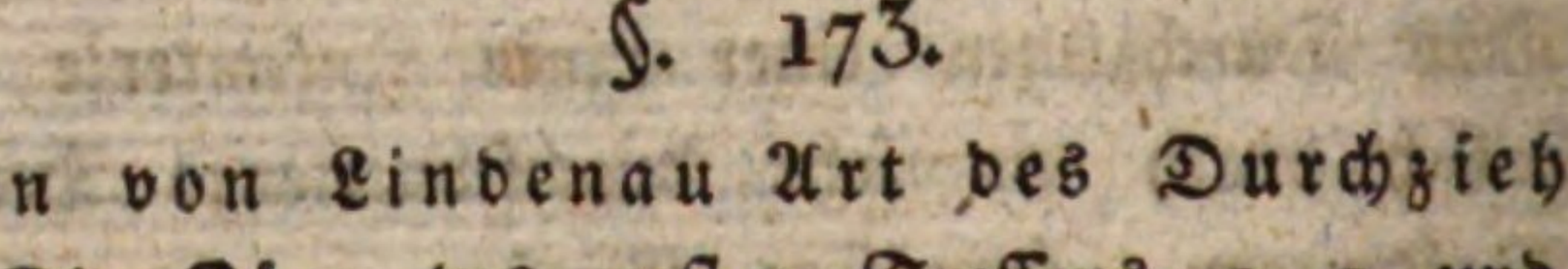
In der 30sten Figur Plan IV. siehet man diese Bewegung. Sobald das Bataillon des ersten Treffens einige Distanz hinter dem Zweiten, wird Halt commandirt. Die Officiers der Züge alligniren sich, und die Züge herstellen sich.

2) Im Retiriren bleibt das zweite Treffen auf der Stelle, das erste macht rechtskehrt, nähert sich bis auf 30 Schritt dem zweiten, macht Halt, rechtsum, und darauf marschiren die Züge aus der Flanke durchs zweite Treffen, und formiren, wie oben, die Fronte.

§. 173.

Herrn von Lindenau Art des Durchziehens.

Die Züge des ersten Treffens a a und des zweiten b b dubliren so, daß die dublirten Züge des zweiten auf die leeren Räume im ersten treffen; nun marschirt das zweite durchs erste, und die Züge werden wieder hervorgezogen.



Herr von Lindenau schreibt dieser Art besondere Vorzüge zu, indem nun die vordern Züge beider Treffen in jedem Augenblick feuern können. Doch wird dies Durchziehen auch seine Nachtheile haben, es setzt erstlich noch eine völlige Ordnung in dem sich zurückziehenden Bataillon und gleich große Bataillons und Züge voraus. Dann wird auch erfordert, daß die Bataillons genau auf einander treffen. Alle diese Erfordernisse sind hier nicht zu erhalten. Bei der gewöhnlichen Art rückt überdem das Bataillon des zweiten Treffens in besserer Ordnung hervor, als hier, wo nach dem Durchziehen die Pelotons erst wieder hervorgezogen werden müssen. Wenn in dem Augenblicke, wo die Züge aus der Flanke vom ersten Treffen zurückgehen, die feindliche Kavallerie zwischen dem Bataillon seyn könnte, so wäre das ordinaire Durchziehen gefährlich. Wer wird aber in dieser Lage die Treffen durchziehen? Wollte der Feind das Durchziehen benutzen, so wird er doch erst herankommen können, wenn es vollführt ist, und da wird Herr von Lindenau mit einer halbvollen Linie stehen, statt nach der alten Art eine neue, in völliger Ordnung sich befindende Linie, dem Feinde entgegengestellt wird.

§. 174.

Schwenken mit zwei Treffen.

Wenn zwei Treffen um 2 Punkte E und H Plan V. Figur 11., welche gerade hintereinander liegen, sich schwenken, so kommen diese Treffen nach der Schwenkung näher beieinander, als vorher, wie

man aus der Figur abnehmen kann. Schwenkt man aber um einen Punkt F, im zweiten Treffen, der nicht gerade hinter dem Punkt E, um welchen das erste Treffen schwenkt, sich befindet: so bleiben die Treffen weiter voneinander. Soll die Distanz der Treffen so bleiben, wie sie ist: so muß man um den Punkt E im ersten Treffen, mit einem Zuge die halbe Schwenkung G E A machen, welche das ganze Treffen von A nach C machen soll, und von diesem Zuge eine perpendiculaire Linie E F aufs zweite Treffen, denn findet sich in F im zweiten Treffen der Punkt, um welches es schwenken muß, wenn bei gleicher Schwenkung beide Treffen iu gleicher Entfernung bleiben sollen.

Es ist natürlich, daß nach dieser Schwenkung das zweite Treffen nicht gerade hinter dem ersten stehen, sondern, daß es in die Stellung k k kömmt, und daß es nach der Schwenkung aus der rechten Flanke eine kurze Distanz marschiren muß, bis es von K nach D hinaufrückt, wenn es gerade hinter dem ersten Treffen stehen soll *).

*) Wenn diese Methode ihre Richtigkeit hat, so muß eine perpendiculaire Linie E I auf E C gleich der Linie E H oder der anfänglichen Entfernung beider Treffen seyn; dies aber leidet keine Einwendung, wenn die Dreiecke E H F und E F I congruent sind.

$$GEA + AEI + IEF = AEI + IEF + FEH = R$$

$$GEA = FEH$$

§. 175.

Die bei der Preußischen Armee eingeführte Brigadestellung.

Schon in der frühern Zeit führte Gustav Adolph, dem überhaupt die Kriegskunst sehr viel verdankt, 1631 eine Brigadestellung anstatt der bis dahin üblichen von zehn Mann Tiefe, bei den Schweden ein. Hier standen die einzelnen Abtheilungen oder Züge nur sechs Mann tief, wo die Musketiere dann zum Gefecht dublirten, und in drei Gliedern feuerten. Jede Brigade war aus zwei Regimentern zusammengesetzt, oder aus 2016 Mann, 864 Lanzknechten und 1152 Musketieren. Der erste Zug A, von 216 Landsknechten, 36 in der Fronte, hatte einen Zug Musketiere von 96 Mann hinter sich B. Von

ferner

$$CEG + GEA + AEI = GEA + AEI + IEF = R$$

$$CEG = IEF$$

Es ist vorausgesetzt, daß

$$GEA = \tfrac{1}{2} CEA \text{ mithin } CEG = GEA$$

$$IEF = GEA$$

Nun war $FEH = GEA$

$$IEF = FEH$$

Nun war vorausgesetzt

$$EHF = EIF = REF = EF$$

$$\triangleleft EFH = \triangleleft CIF$$

$$EI = EH$$

gleicher Stärke war der Zug C, neben dem auf jeder Seite eine Abtheilung von 216 Piqueniere und weiter auswärts eine zweite F G von 192 Musketieren staud. Die Hauptreserve H machten 288 Musketiere, ihnen folgte ein Zug Piqueniere I von 216 Mann und zwei Abtheilungen Musketiere K und L von 144 Mann. In der Folge ward diese Stellung beschränkt, weil die Regimenter im Laufe des Krieges sehr zusammenschmolzen. Bei Leipzig bestanden die Brigaden aus 12 Kompagnien, und enthielten bloß die Abtheilungen A G; die Reservezüge H I K L fehlten (Plan IV. Figur 29.) In der Schlacht bei Lützen 1632 waren die Brigaden nur 504 Mann stark, einem Schützenzuge von 216 Piquenieren A Figur 28 und vier Zügen Schützen, jeden zu 72 Mann. Diese Stellung findet sich fast bis zu Ende des dreißigjährigen Krieges bei den Schweden wieder.

Ihr ähnlich ist die neuerdings bei der Preußischen Armee in Beruf gekommene Divisions-Stellung in zwei Treffen, von dem das erste aus drei Bataillonen, und das zweite aus zwei Bataillonen besteht. Vor sich hat sie zwei Füsilir-Bataillone, und hinter sich die zu ihr gehörende drei Kavallerie-Regimenter, nebst der reitenden oder Reserve-Artillerie.

Man siehet leicht, daß diese Stellung sich nach den Umständen abändern muß, um sie ihnen aus dem jedesmaligen Terrain anzupassen. Sie bietet darin den wichtigen Vortheil dar, alle zu einem günstigen Gefecht nothwendigen Truppen zu erhalten, und sich sowohl für sich allein schlagen, als auch sogleich zu Besetzung eines Postens u. dgl. gebraucht werden zu können.

§. 176.

Bewegung derselben.

Die Bewegungen der Brigaden geschehen eben so, wie bei mehrern, in Colonnen formirten Bataillonen, wo jedes der letztern für sich besonders abmarschirt und auf dem kürzesten Wege seinen neuen Bestimmungspunkt zu erreichen sucht. Soll die Fronte verändert werden, schwenkt das Directions-Bataillon um seine Axe, und die andern Bataillons gehen durch einen Abmarsch gerade in die neue

Stellung. Der vorhergegangene Abmarsch der Bataillone, die Beschaffenheit der Gegner, wo sie sich vereinigen sollen ꝛc., können allein die nöthigen Evolutionen bestimmen, durch welche der Aufmarsch bewirkt wird.

§. 177.

Formirung zum Angriff.

Soll die Brigade angreifen, wird ihre anfängliche Stellordnung nur in so weit verändert, daß die Bataillone sich in Angriffs-Colonnen formiren, wodurch sie dann schachförmig (en echéquier) zu stehen kommen, zum Nachrücken und zur wechselseitigen Unterstützung, wenn der Angriff des ersten Treffens abgeschlagen werden sollte. Die Kavallerie wird dabei nach Umständen gebraucht, der angreifenden feindlichen in die Flanke zu gehen, die Fliehenden zu verfolgen ꝛc.

Mit Recht hat diese Anordnung die, von Saldern und Guibert angewiesene schachförmige Schlachtordnung, Figur 14. Plan III. verdrängt, die schon auf dem Exercierplatze schwer, auf dem Schlachtfelde gar nicht auszuführen ist, und deren Unzweckmäßigkeit Lindenau überzeugend erwies. Man glaubte zwar durch das rückwärts Herumwerfen des ersten und achten Zuges eine Flankendeckung zu bewirken, um das Hindurchreiten kecker Reiter zu hindern; allein, es bedarf nur eines geringen Ueberblickes, um die Unausführbarkeit der ganzen Bewegung in der Nähe eines entschlossenen

Feindes einzusehen. Abgesehen davon, daß die schrägen Schüsse eines Pelotons auf jeder Seite der Bataillonsintervalle die feindlichen Eskadrons nicht abhalten können, durch die breite Intervalle zu jagen, und sich dem stehenden Bataillon in Flanke und Rücken zu werfen; werden in der Verwirrung des Gefechtes die herumgeworfenen Züge einander ins Gesicht, und die hintern Bataillone den andern in den Rücken schießen. Schon Lindenau verlangte deshalb eine ringsum geschlossene Stellung der Bataillone, d. h. Quarrees, für diese Absicht, wo die Colonnenstellung jedoch als vortheilhafter und zweckmäßiger erscheint.

§. 178.

Von dem Ueberflügeln.

Die dünne Schlachtordnung hat das Ueberflügeln erzeugt, d. h. das Bestreben, den Feind auf der einen oder andern Seite zu überlangen und zu umfassen, wovon das Aufrollen der feindlichen Schlachtordnung eine unmittelbare Folge seyn muß. Weil nun aber jedes Ueberflügeln des Feindes eine vorgängige Bewegung zu Erreichung dieses Zweckes bedingt, so folgt, daß es auf zweierlei Weise ausgeführt werden kann, strategisch, durch Absendung eines besondern Truppentheiles oder Corps; oder taktisch, durch einen schrägen oder Seitenmarsch, der unmittelbar dem Feinde gegenüber stehende Truppen.

Bei dem Fortsenden eines Corps, um dem

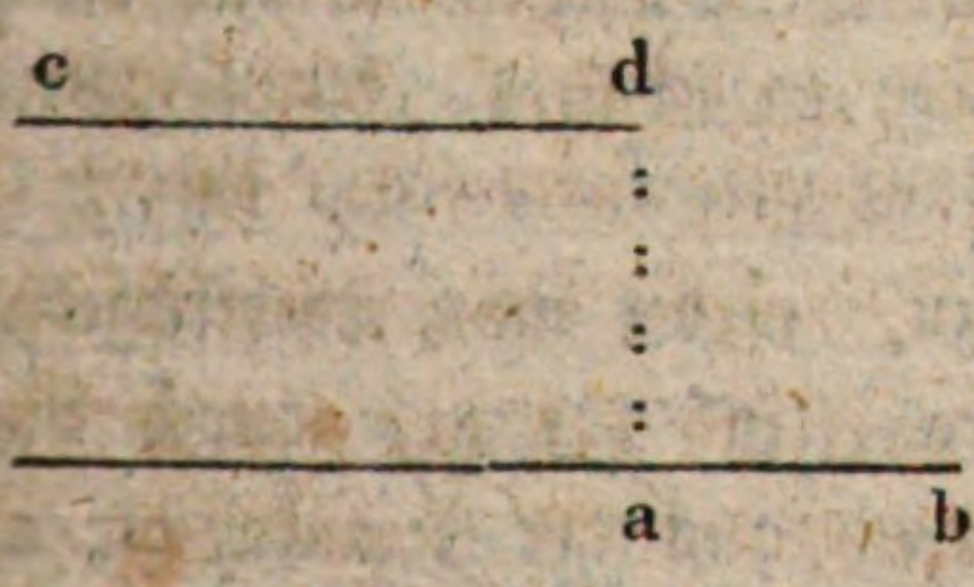
Feinde in die Flanke zu gehen, d. i. ihn zu überflügeln, wird nothwendig vorausgesetzt, daß man entweder dem Feinde weit überlegen ist, oder daß der letztere aus besondern Gründen den zurückgebliebenen Theil der Armee nicht angreifen kann. Wäre dies im Gegentheil möglich, würde man Gefahr laufen, geschlagen zu werden, noch ehe der abgeschickte Haufen Zeit gehabt hat, dem Feinde in die Flanke zu fallen, und dadurch dem Treffen eine günstige Wendung zu geben. Es ist demnach dieses Manöver nur unter besondern Umständen ausführbar, wenn man es mit einem indolenten und langsamen Gegner zu thun hätte, wenn man vielleicht durch die Beschaffenheit des Terrains begünstiget wird, oder wenn der Feind veranlaßt gewesen ist, sich durch Detaschirung zu schwächen.

§. 179.

1) Wenn der Feind mit der Linie a b Figur 6. Plan I. parallel stehet, und keiner den andern überlanget, wird die Linie a b taktisch durch einen schrägen Marsch in d e überflügeln können, wenn der Feind sich nicht bewegt. Bewegt sich dieser aber nach e zur Seite, so wird die Linie d e selbst überflügelt; oder bleibt der feindliche linke Flügel e unbeweglich, und nähert der rechte sich der angreifenden Linie d e, so wird diese, wie man in c siehet, früher links überflügelt. Man kann also auf zweierlei Art, bei dieser Art zu überflügeln, welche man mit a b hier ausgeführt hat, selbst überflügelt werden.

2) Hätte aber a b sich eine Zeitlang rechts bewegt, ehe es der Feind wahrgenommen, und hätte dieser nicht mehr Zeit, sich nach der linken Flanke zu bewegen, wie wohl bei der Kavallerie, wegen der größern Geschwindigkeit, möglich ist, wird er allezeit überflügelt werden. In diesem Falle aber wird man noch d, wenn man sicher gehen will, gegen das Selbst-Ueberflügeln decken müssen. Dies geschiehet dadurch, daß man einen Theil bei d zurück und links marschiren läßt, wie man Figur 7. Plan I. in c siehet. Könnte man mit dem Flügel b stärker avanciren als mit dem Flügel a, so würde diese Sicherung nicht so sehr erfordert.

3) Hat man rechts oder links den Feind schon um a b überflügelt, so kann man, wenn die Ueberflügelung a b größer, als seine Entfernung d a ist, ihn in jedem Falle dadurch überflügeln, daß man gerade auf ihn zu gehet. Ist aber die Entfernung d a größer, als die Ueberflügelung a b, so wird das Schrägziehen noch dazu erfordert, wenn das Ueberflügeln sicher geschehen soll.



4) Ist die Linie a b länger als d a, so geschiehet die Ueberflügelung durch Linksschwenken von a b.

§. 180.

Wie man das Ueberflügeln wirklich ausführt.

Hier kömmt es 1) auf die Bewegung zur Seite, 2) auf die schräge Linie, und 3) auf das Vorrücken an.

1) Zu überflügeln, und die schräge Linie im Vorrücken zu erhalten, wenn man zugleich zur Seite sich bewegen muß.

Wollte man in Figur 6. den Feind a b überflügeln, so müßte man sich mit dem Bataillon a b schräg ziehen, und die Vormarschirenden oder die Fahnenträger die rechte Schulter vornehmen lassen, dadurch würde die Linie d e erhalten. Diese Bewegung würde jedoch höchstens bei einigen Bataillons angehen, und da auch dürfte die rechte Schulter in dem Directionsbataillon, welches am rechten Flügel wäre, nur nach und nach unmerklich vorgenommen werden, sonst würde der Flügel a zu weit zurückkommen.

2) Durch eine Schwenkung zu überflügeln und die schräge Linie ohne Vorrücken zu erhalten, wenn man die nöthige Distanz zur Seite schon hat.

Man muß hierzu, wenn man überflügeln will, ehe man nahe an den Feind kömmt, durch die Formirung oder den Marsch aus der Flanke, die nöthige Ueberflügelung zu erhalten suchen, welche nach vorhergehendem Paragraph Nr. 4. erfordert wird, und sich dann dem Feinde durch eine Schwenkung in die

Flanke werfen, so können nicht so leicht Unordnungen entstehen. Diese Schwenkung kann auf der Stelle oder im Vorrücken geschehen, nachdem es die Beschaffenheit des Terrains und die Entfernung des Feindes erfordert. Auf der Stelle ist es besser, wenn die Bataillons in unzertrennter Linie bleiben. Soll in dem Falle, Figur 13. Plan III. die Linie a b den Feind in die rechte Flanke nehmen, so schwenkt jedes Bataillon ums Centrum rechts, wie in a b zu sehen, und nun rücken alle Bataillons links neben das rechte bei b, in ein Allignement.

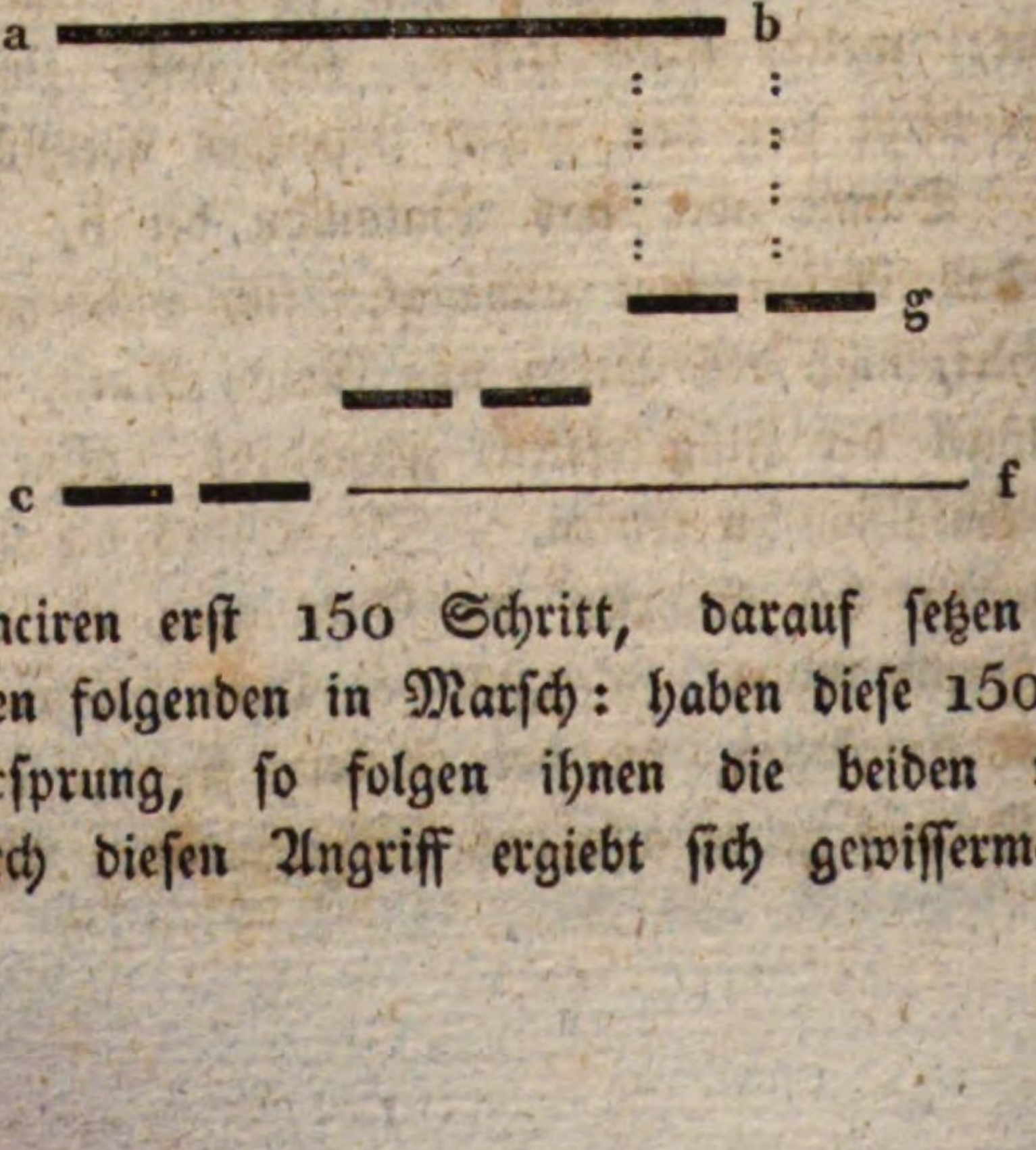
3) Durch eine Schwenkung im Vorrücken zu überflügeln und die schräge Linie zu erhalten.

Wollte man bis in c d Figur 13. zugleich vorrücken, so gilt alles, was oben geschehen. Nach der Centreschwenkung avanciren aber, auf Marsch, die Bataillons so wie sie stehen, d. h. en echellon, wobei die, welche links stehen, sich links ziehen, damit sie nicht von den rechts stehenden überflügelt werden. Damit aber das Bataillon bei b, von welchem das Allignement abhängt, sich nicht wirft, so marschirt, nach des Herrn von Gaudi Rath, vom linken Flügel der Flügelofficier geradeaus, ohne sich an das Bataillon zu kehren. Ist er und die Vormarschirenden 60 Schritt marschirt und es wird Halt! commandirt, so muß der linke Flügel des Bataillons da stehen, wo der Officier stehet, dieser und die Fahnen geben also das Allignement. Sollte

bei diesem Ueberflügeln erst avancirt und dann im Avanciren die Schwenkung gemacht werden, so nehmen Figur 16. Plan III. alle Bataillons die linke Schulter vor, bis sie die nöthige Schräge haben und gerade= aus! commandirt wird. Jetzt ziehen sich die Bataillons, das am Flügel ausgenommen, links, bis ihr rechter Flügel so weit links von dem linken des nebenstehenden ist, als die Größe der Intervalle beträgt. Sobald das Bataillon bei f Halt macht, rücken die andern Bataillons, wie oben, ins Alligne= ment dieses Bataillons.

4) Durch den Angriff en echellon im Vorrücken die schräge Linie zu erhalten.

In e f stehen sechs Bataillons, welche den Feind a b rechts überflügeln und darauf en echellon angreifen sollen; die beiden Bataillons des Flügels



avanciren erst 150 Schritt, darauf setzen sich die beiden folgenden in Marsch: haben diese 150 Schritt Vorsprung, so folgen ihnen die beiden nächsten. Durch diesen Angriff ergiebt sich gewissermaßen die

schräge Stellung g e von selbst. Dieser Angriff hat keine Nachtheile, dagegen von den bisher angeführten folgende Vortheile:

1) Ist er leicht ohne Unordnung auszuführen, indem nur der gerade Marsch vorkommt.

2) Kann das erste Echellon g, wenn es erfordert würde, sich noch rechts ziehen, und sein Vorrücken nach den Umständen einrichten, wobei alles von ihm abhängt.

3) Wird nicht die ganze Linie mit in die Action verwickelt, man bleibt von dem Theile bei e und weiter links noch Meister, und kann allenfalls, ohne daß große Unordnung daraus entstehen kann, den Angriff aufgeben, indem man die andern Bataillons neben die beiden bei e sich zurückziehen läßt.

Darum sagt der große König von Preußen, er habe diesen Angriff bei Leuthen gebraucht, nachdem er bei Rosbach gesehen, daß in voller schräger Linie, der vordere Theil den refüsirten gleich mit in die Attaque verwickele und man die Attaque hier, nachdem sie angefangen, nicht mehr leiten könne. Indessen ist dort noch zu bemerken, daß jede Staffel oder Echellon wenigstens zwei Bataillons stark seyn muß; ohne dies würde sie keinen Nachdruck haben, die schwache Spitze würde bald zurückgeworfen, und der Feind würde alles Feuer gegen das erste Bataillon wenden. Ferner muß das folgende Echellon von dem vor ihm seyenden, 100 bis 150 Schritt entfernt seyn, sonst kämen mehr als 2 bis 3 Echellons zugleich ins

Feuer, ohne daß es erfordert würde, und man bliebe nicht genug Meister von dem refüsirten Theile; auch würde dieser zu sehr vom Kartätschenfeuer leiden. In einer Entfernung von 100 Schritt kann das folgende noch das vor ihm seyende unterstützen und die Flanke gehörig decken, zumal wenn die Kanonen hier mit Trauben agiren.

§. 181.

Deckung eines Flügels Infanterie gegen das Ueberflügeln.

Wenn keine natürliche Gegenstände da sind, so macht man einen Haken, das heißt, man formirt eine Potence. Man stellt nemlich ein oder mehrere Bataillons hinter den Flügel und läßt sie auswärts Front machen. Sind zwei Treffen da, so stehen sie zwischen beiden Treffen.

Man formirt auch wohl auf dem Flügel gegen die Kavallerie ein Quarree oder vielmehr die Colonne.

Dieses Mittel ist besser, als die Formirung des Hakens, denn auch dieser hat einen unbedeckten Flügel.

§. 182.

Rückzug eines Flügels Infanterie, der bedrohet wird, überflügelt zu werden.

Der Rückzug kann geschehen:

1) Durch eine der oben beschriebenen Schwenkungen rückwärts.

2) Durch die Schwenkung, welche §. 180. Nr. 2. aufgeführt, und in der 13ten Figur Plan III. vorgestellt, rückwärts.

Die gewöhnliche Schwenkung schickt sich nicht zu diesem Rückzuge, indem die Bataillons zu sehr zerstückelt sind, und dem andringenden Feinde keinen kräftigen Widerstand leisten können.

Die Schwenkung von Nr. 2. geschiehet bataillonsweise en echellon. Gesetzt, der Feind käme auf die Bataillons a b Figur 13. Plan III. auf die Flanke a, so würden diese Bataillons, wenn wir jetzt annehmen, daß sie Front nach dem untern Theil des Plans hätten, sich dem Ueberflügeln entziehen, wenn sie in die Stellung c d kämen. Sie würden hier zurückmarschiren und zugleich eine schiefe Stellung nehmen müssen. Dies alles würde man erhalten, wenn sie rechtskehrt machten, und sich nun verhielten wie §. 180. Nr. 2.

Bei diesem Rückzuge würden die Bataillons immer jedem Angriffe widerstehen, und sich wechselsweise einander vertheidigen können. Bei der Schwenkung bliebe die Fronte zwar auch unzertrennt; aber, ausser, daß der schräge Marsch en Linie hier erfordert wird, entziehet man sich durch diese Schwenkung nicht mit dem Ganzen dem Feinde, welches hier eine Hauptsache ist. Man könnte hier die Schwenkung, welche §. 180. Nr. 3. aufgeführt, ebenfalls anwenden, sie ist aber nicht so leicht, wie die andere auszuführen.

3) Das kürzeste und sicherste Mittel gegen das

Umgehen eines Flügels und den umfassenden Angriff der Reuterei ist:

a. die bedrohten Flügel durch Bataillonsmassen, von reitender Artillerie unterstützt, zu decken; oder

b. sich im Ganzen mit Bataillonsmassen en echiquier zurückziehen, wo die einander bestreifenden Feuer der Masse die feindliche Kavallerie hindern, sich zwischen sie zu werfen.

Siebentes Kapitel.

Von dem Gebrauche des Gewehrs.

§. 183.

Vorläufige Erklärung.

Schon vor Einführung des Feuergewehrs lehrte man die Kriegsleute den Gebrauch der Pique, des Schwerdtes und des Schildes, sowohl zum Angriff als zur Vertheidigung. Zwar scheinen mit dem stehenden Heere der Römer auch die regelmäßigen Waffenübungen untergegangen zu seyn. Im Mittelalter lernte jeder von seinem Kameraden, so viel er eben bedurfte, um seinen Feind zu treffen, oder die Streiche desselben abzuwehren. Mehr geschahe bloß auf den Burgen der Ritter, wo Waffenübung Arbeit und Spiel war. Mit der Anwendung des Schießpulvers zum Kriegsgebrauch kam auch der stehende Soldat wieder auf, den man nicht nur unterrichten, sondern auch in müssigen Zeiten beschäftigen mußte. So entstand das Exerziren, das besonders in den

Niederlanden unter Wilhelm von Oranien am meisten ausgebildet wurde und eine regelmäßige Gestalt erhielt. Von den Niederländern gieng das Manual, d. h. die Handgriffe mit der Muskete und Pique sehr bald auch zu den andern Völkern über, so wie sie entweder an dem großen niederländischen Unabhängigkeitskriege Theil nahmen, oder späterhin mit den Theilnehmern an demselben in Berührung kamen.

§. 184.

Die Umständlichkeit des Zeitgeistes, auch wohl die größere Schwere der alten Feuergewehre, die nicht füglich ohne eine besondere Unterlage (die Fourquete oder Gabel) abgeschossen werden konnten, führte eine Menge vorbereitender Bewegungen oder Griffe mit dem Gewehre herbei, die mit kleinen Zwischenräumen (Tempo's) verrichtet wurden, um den eigentlichen Zweck: das Abfeuern, zu erreichen. So wie die leichtere Flinte in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts die Muskete zu verdrängen anfing, wurden auch jene Bewegungen einfacher und weniger, so daß sie nach und nach im Laufe der Zeit sich auf das durchaus nothwendige beschränkt haben. Sie lassen sich im allgemeinen eintheilen:

a. in die Bewegungen zur Ruhe und zum Marsch;

b. in die Bewegungen zum Gefecht, und

c. in die Ehrenbezeugungen gegen die Officiere.

§. 185.

a. Bewegungen zur Ruhe und zum Marsch.

Vom ersten Anfange an ruhete die Muskete auf der linken Schulter, damit sie mit der rechten Hand ergriffen und herunter gebracht werden konnte. Die Schwere der Muskete und die eckige Form der langen Kolbe gestattete damals nicht, sie anders, als in fast horizontaler Lage zu tragen. Ohnehin standen und marschirten die Truppen damals nur mit geöffneten Reihen und Gliedern. Späterhin, als man anfing, die einen und die andern zum Gefecht zu schließen; als gleich schnelle und regelmäßige Bewegungen der Hauptzweck der Uebungen wurden, trat die Nothwendigkeit ein, das Gewehr in beinahe senkrechter Stellung zu tragen, bei der nur allein die gerade Richtung der Glieder und das Aneinanderschließen der Rotten möglich ist, und die durch die veränderte Gestalt der Kolbe ausführbar ward. Hier giebt der natürlich gestreckte Arm, in dessen Hand die Kolbe ruht, dem Soldaten ein freies und ungezwungenes Ansehen, während es ihm dadurch möglich wird, das Gewehr ohne zu große Beschwerde einige Zeit auf diese Art zu halten. Zur Erleichterung im Marsch wird ihm dann gestattet, den gekrümmten linken Arm unter den Hahn zu legen, oder das Gewehr auf der Schulter hinten nieder sinken zu lassen, oder auch es ganz auf die rechte Schulter zu legen.

Um im Stehen zu ruhen, wird das Gewehr abgenommen und mit der Kolbe neben den rechten

Fuß gesetzt. Bei einigen Armeen wird dabei noch angewiesen, das Gewehr vorwärts auf die Erde zu strecken, um die Leute auf kurze Zeit auseinander gehen zu lassen.

Hieher sind auch diejenigen Griffe zu rechnen, wenn bei dem Antreten der Leute die Gewehre von den Befehlshabern besichtiget oder revidiret werden, ob alles noch in gutem und dienstfähigem Stande, das Gewehr nicht vielleicht geladen ist, u. dgl.

§. 186.

b. Bewegungen zum Gefecht.

Das gewöhnliche Infanterie-Gewehr hat durch seine Einrichtung eine zweifache Bestimmung, zum Feuern und zum Stechen mit dem Bajonett. Für den ersten Zweck dienen die sogenannten Chargirungsgriffe, das Gewehr neben die linke Lende zu bringen, mit der rechten Hand die Patrone zu fassen, in den Lauf zu schütten, und mit dem Ladestock einmal aufzusetzen. Der letztere wird dann wieder an seinen Ort und das Gewehr auf die linke Schulter gebracht.

Weil die Leute im zweiten Gliede nicht vorschlagen können, wenn sie auf ihre Vorderleute stehen, rücken die auf das Commando: Chargirt! rechts hinter die Lücken des ersten Gliedes. Das dritte Glied macht einen Schritt zurück, und bleibt während der Chargirung ruhig stehen. In der frühern Zeit, als noch mit drei Gliedern gefeuert wurde, mußte das erste Glied sich auf das rechte Knie niederlassen, das dritte aber zwei Schritte

rechts rücken, um hinter die Lücken des zweiten Gliedes zu kommen und so über die knieenden Leute des ersten Gliedes hinweg zu feuern. Das zweite Glied durfte hier bei dem Anschlagen nicht den rechten Fuß hinter den linken, sondern mußte beide Füße neben- und auseinander setzen, damit der knieende Fuß des ersten Gliedes zwischen ihren hindurch konnte. Die mit diesen Bewegungen verbundene Beschwerde, und die Unordnung, welche sie öfters herbei führte, war Ursache, daß man zuerst das Niederfallen des ersten Gliedes und das Feuern des dritten Gliedes völlig abschafte. Letzteres bekam eine andere Bestimmung, entweder in aufgelöster Linie zum Tirailliren, oder zur Formirung einer Reserve, wie im Sächsischen Reglement von 1804 gelehret wird.

§. 187.

Das Losbrennen des Gewehrs geschiehet entweder von den Soldaten einer gewissen Abtheilung zugleich, auf das Commando Feuer! oder nach vorgängigem Zielen, einzeln und willkürlich. In dem einen, wie im andern Falle wird das abgeschossene Gewehr herunter vor die Brust gezogen, Hahn und Pfanndeckel in Ordnung gebracht, gehörig wieder geladen, und entweder geschultert, oder, wie beim Bataillonfeuer von neuem losgeschossen.

Bei dem tiefen Quarree des Grafen von der Lippe-Bückeburg müssen die zweiten oder vierten vordern Glieder ihre Gewehre auf der Erde knieend

laden, weil mitlerweile die hintern Glieder über sie hinwegfeuern. Es gehöret jedoch sehr viel Uebung der Leute dazu, auf diese Weise schnell laden zu können.

Nach der Vorschrift des Reglements soll bei den Oesterreichern und Preußen, wenn aus dem Quarree gefeuert wird, wo das erste Glied das Bajonett gefällt hat, das zweite Glied die losgeschossene Gewehre zurück an das dritte Glied geben, und dagegen die geladenen Gewehre desselben empfangen. Diese ladet nun das zweite Glied selbst, feuert und vertauscht nun die Gewehre wieder gegen die, mitlerweile durch das dritte Glied geladenen, u. s. f.

Wenn ehedem mit überspringenden Abtheilungen chargiret wurde, ließ man die feuernden Züge bisweilen rechts und links anschlagen, so daß die Gewehre mit der ursprünglichen Stellung der Truppen einen Winkel von 30 bis 40 Grad machten. Zum Rechtsanschlagen wird bei den Oesterreichern die Hand verwechselt, so daß nun die rechte den Schaft vorne unterstützt, die linke aber die Kolbe umfaßt und losdrückt. Auch dieser Griff gehöret zu den künstlichen und entbehrlichen. Ist es auch bei Vertheidigung der Schanzen bisweilen nothwendig und vortheilhaft, nach irgend einem Punkte ein schräges Feuer zu bringen; geschiehet es leichter durch eine angemessene Wendung des Mannes, als durch eine dem Soldaten nicht natürliche Verwechslung der Hände.

§. 188.

Das Bajonettfällen.

Sowohl um den Einbruch der Kavallerie zu hindern, als zum Angriff auf die feindliche Infanterie, wird das Bajonett gefällt, oder zum Stoß von der Schulter neben die rechte Hüfte gebracht. Die rechte Hand umfaßt hiebei die Dünnung der Kolbe, die linke aber den Schaft, eine Spanne von dem Schlosse. Das zweite Glied rückt hierbei so dichte an das erste, daß die Spitzen seiner Bajonette durch letzters hindurchreichen. Bei der Preußischen Infanterie wird die Bajonettattaque mit geladenem Gewehr und gespanntem Hahne ausgeführt; bei den Sachsen hingegen wird rasch bis auf 50 Schritt vom Feinde schnell heran marschiret, ein Bataillonfeuer gegeben und dann erst mit dem Bajonett eingebrochen. Das letztere erscheinet zwar theoretisch vortheilhafter, hat jedoch bei der Ausführung sehr häufig den Nachtheil, daß man nach dem Abfeuern des Gewehrs das Bataillon nicht sogleich wieder in Bewegung bringt, sondern daß ein Halt entstehet und der ganze Angriff fehlschlägt.

§. 189.

c. Bewegungen des Gewehrs zu Ehrenbezeugungen.

Diese beschränken sich gegenwärtig blos auf das sogenannte Präsentiren des Gewehrs, wohin auch das Salutiren mit Degen und Fahne gehöret. Es geschiehet sowohl von den einzelnen Schild-

wachten, als von ganzen Posten, wenn sie in das Gewehr treten, um einem Staabsofficier die vorgeschriebene Ehrenbezeugung zu erweisen.

Bei Begleitung der Leichen verstorbener Officiere und Soldaten wurde ehedem das Gewehr mit hinten niedergesenkter Mündung, verkehrt unter dem linken Arme getragen. Dieser höchst beschwerliche Griff ist jedoch schon seit etwa 40 Jahren fast allgemein abgeschafft. Die Leichen werden mit geschultertem Gewehr von dem dazu bestimmten Detachement begleitet, das nachher bei dem Einsenken in das Grab eine Generalsalve giebt, oder ein dreimaliges Lauffeuer mit Rotten macht, wobei die Leute hoch anschlagen, d. h. über die Köpfe der vorstehenden Glieder hinfeuern.

Achtes Kapitel.

Vom Feuer.

§. 190.

Erklärung.

Man verstehet unter Feuer in der Taktik das Abschießen des Feuergewehrs. Wenn ein Trupp Feuer giebt, so schießt er sein Gewehr ab. Das Feuer kann regelmäßig oder unregelmäßig seyn, d. h. es kann mit einer gewissen Ordnung geschehen, oder es kann jeder, so wie er fertig ist, abschießen. Das letzte nannte man sonst Plackerfeuer (feu de billebaude), jetzt aber hat es die Benennung des Bataillonfeuers bekommen, das erste hingegen wird nach der Art unterschieden, auf welche man es ausführt.

Es kann nemlich durch die Abwechselung des Feuers gewisser Theile der Fronte geschehen, heißt daher Rotten=, Peloton=, Division=, halbe oder ganze Bataillonfeuer. Feuern nemlich die verschiedenen Pelotons nacheinander, so heißt es das Pelotonfeuer. Feuern die Rotten verschiedener Ab=

theilungen nacheinander, so heißt es das Rottenfeuer ꝛc.

Wenn ein Trupp ein lebhaftes Feuer macht, so schießt er geschwind. Macht er ein unterhaltendes Feuer, so ist beständig Feuer in der Fronte, d. h. die verschiedenen Theile wechseln mit einander, und feuern so ab, daß ein Feuer dem andern ohne Zwischenzeit folgt.

Zusatz. In der frühern Zeit stand die Infanterie allgemein, wegen beschwerlicher Behandlung der Muskete, in geöffneten Gliedern und Rotten. Hatte nun das erste Glied sein Gewehr losgebrannt, drehte sich jeder Mann rechts um, und ging durch die Intervalle der Rotte zurück, um hinten zu laden. Das zweite Glied trat in die Entfernung von dem ersten Gliede vor, feuerte ab, und ging ebenfalls zurück u. s. f., bis die Reihe wieder an die ersten kam. Gustav Adolph überzeugt, daß augenblickliche und plötzliche Wirkung nur allein im Kriege entscheidet, stellte seine Infanterie nur sechs Mann tief, die zum Chargiren eindublirten, und nun in drei Gliedern leicht ihre mit deutschen Radschlössern versehene Gewehre abtheilungsweise zugleich abfeuern konnten. Dies ist der erste Ursprung des Pelotonfeuers, das sich bis auf die neuesten Zeiten erhielt, obgleich bei allen europäischen Armeen kein Beispiel ist, daß es im Treffen wirklich regelmäßig ausgeführet worden wäre, die Schlacht bei Molwitz ausgenommen, wo die Preußen vom Anfange bis zu Ende ein völlig geordnetes Pelotonfeuer, auf das Commando der

Officiere machten. Fand auch vielleicht anfangs wirklich ein regelmäßiges Feuer mit Pelotons oder Divisions statt, artete es doch nach einigen Schüssen in ein Plackerfeuer aus, das man jedoch erst weit später wirklich in die Exercier-Reglements aufzunehmen wagte.

§. 191.

Geschwindigkeit der Feuer.

Die Erfahrung lehret, daß man bei dem Gewehre, bei dem der Ladestock umgekehrt und die Pfanne beschüttet wird, zum Laden 11 Secunden, und bei dem mit cylindrischem Ladestock und conischem Zündloche 8 bis 9 Secunden braucht, und daß zum Fertig, An und Feuer wenigstens drei Secunden gebraucht werden. Es kann also bei jenem ein Trupp 4 bis 4½mahl, und bei dem neuen 5 bis 6mahl in jeder Minute feuern. Da dies aber die größte Geschwindigkeit ist, so siehet man auch leicht ein, daß sie nur eine kurze Zeit und in den günstigsten Umständen statt finden kann, und daß, wenn die Truppen eine Zeitlang gefeuert haben, die Feuer langsamer geschehen. Man wird also in den meisten Fällen 4 bis höchstens 5 Feuer auf jede Minute rechnen können.

§. 192.

Geschwindigkeit der Feuer bei verschiedenen Abtheilungen.

Wenn die Abtheilungen nach einander feuern, so

werden drei Secunden Zwischenzeit erfordert, wenn die Ordnung der Feuer erhalten werden soll. Dies scheint zu viel. Wenn man aber bedenkt, daß die folgende Abtheilung erst anschlagen darf, wenn die erste abfeuert, weil sie sonst beide nach dem Commando der ersten abfeuern würden; daß zwischen An und Feuer 1 bis 1½ Secunden zum Zielen erfordert wird, so fällt dieser Einwurf weg.

§. 193.

Wirkung oder Masse des Feuers bei den verschiedenen Arten zu feuern.

Das Bataillonfeuer leistet die größte Wirkung.

Es kann zwar jeder Trupp, in vier Divisionen, die nacheinander feuern, getheilt, von 3 zu 3 Secunden ein Feuer geben, in 12 Secunden also vier Feuer. Es scheint demnach dadurch ein ununterbrochenes Feuer zu entstehen. Denn, nachdem die vierte Division gefeuert hat, wird die erste 9 Secunden zum Wiederladen Zeit gehabt und sich schon wieder Fertig gemacht haben. Es kann also ein Trupp mit dem neuen Gewehre, in vier Abtheilungen getheilt, von 3 zu 3 Secunden, also in jeder Minute 20mal Feuer geben, und 5mal durchfeuern. Untersuchet man jedoch die, sich von diesem Feuer ergebene Wirkung genauer, so wird durch das Feuer jeder Division dem Feinde allezeit nur der vierte Theil der Anzahl Kugeln des Bataillons entgegengesendet. Ihre Wirkung ist demnach verhältniß-

mäßig nur geringe und in keinem Falle entscheidend. Läßt man dagegen den Feind bis auf 150 Schritt heran, und giebt ihm nun ein Bataillonfeuer, kann die bedeutende Wirkung desselben ihn leicht völlig in Unordnung bringen.

§. 194.

Das Pelotonfeuer leistet nur die halbe Wirkung des Divisionsfeuers.

Hätte man acht Divisionen in dem Trupp, so würde man von 3 zu 3 Secunden Feuer geben können; der Trupp würde aber demohngeachtet nur $2\frac{1}{2}$mal durchfeuern, weil in diesem Falle die erste Abtheilung 7mal 3, oder 21 Secunden zum Laden hätte, und also 13 Secunden ehender feuern könnte, als sie die Folge träfe. Dies, und die so gut als erwiesene Unmöglichkeit, die Truppen bei der Verwirrung eines Gefechtes in einem regelmäßigen Pelotonfeuer zu erhalten, ist die Veranlassung zu seiner gänzlichen Abschaffung gewesen.

§. 195.

Bei Truppen mit alten Gewehren verhält es sich beinahe eben so.

Obgleich die Gewehre älterer Art, wo noch aufgeschüttet und der Ladestock umgedrehet werden muß, ein etwas langsamers Feuer geben, ist dennoch der Unterschied nicht sehr groß. Bei genauerer Untersuchung findet man, daß auch hier fünf Abtheilungen

ein immerwährendes Feuer von 3 zu 3 Secunden unterhalten, und daß bei zehn Divisionen nur halb so viel Schüsse als bei fünf erfolgen. Der Hauptvorzug der neuen Gewehre ist deshalb auch darinnen zu suchen, daß der Soldat auch in finsterer Nacht eben so gut laden kann, als am Tage, weil er nicht besorgen darf, zu viel Pulver auf die Pfanne zu schütten, und daß die Ladung mit dem cylindrischen Ladestock überhaupt leichter und bequemer von statten gehet.

§. 196.

Das Gliederfeuern leistet etwas mehr als die Hälfte der möglichen Wirkung.

Das Gliederfeuer kann nicht die Wirkung des Bataillonfeuers leisten. Denn wenn die Glieder in 3 Secunden einander im Feuer folgen, so werden, wenn man bei dem ersten Gliede anfängt, in 9 Secunden alle 3 gefeuert, das erste aber noch nicht wieder geladen haben, weil es während dem Feuern der hintern Glieder nicht laden kann; es werden also nun 11 bis 14 Secunden hingehen, ehe wieder ein Feuer erfolgt. Fängt man mit den hintern Gliedern an, so wird, wenn das Feuer an das erste kömmt, das dritte noch nicht geladen haben, denn es hat nur 6 Secunden Zeit gehabt, und braucht 9. Ferner wird das erste Glied nicht wieder geladen haben. Man wird also, nachdem das erste gefeuert, 9 Secunden warten müssen, ehe das Feuer anfängt, und es wird also alle 18 Secunden mit drei Gliedern

durchgefeuert werden können, so daß in einer Minute das ganze Bataillon zweimal durchfeuert.

Vorschlag zur größern Wirksamkeit des Gliederfeuers.

Der verstorbene regierende Graf Wilhelm von Schaumburg-Bückeburg, hat die Wirkung des Feuers in gewissen Fällen auf eine ganz besondere Art zu verstärken gesucht. Er hat sechs und mehrere Glieder, die alle auf einem Knie liegen, hinter einander gesetzt, und sie der Tiefe nach in Abtheilungen getheilt, so daß zwei Glieder eine Abtheilung oder Feuer ausmachen. Wenn gefeuert werden soll, so wird das Feuer oder die Abtheilung, welche feuern soll, genannt; auf dies Wort stehet sie auf, macht Fertig ꝛc. und fällt, sobald sie gefeuert, wieder nieder und ladet liegend. Sind sechs Glieder da, so giebt dies drei Feuer. Feuert das dritte Feuer, d. i. feuert das fünfte und sechste Glied zuerst, so folgt darauf das zweite, d. i. das dritte und vierte Glied ꝛc. Da nun die letzten Glieder wieder geladen haben, so continuirt das Feuer. Man erhält hier bei einer acht Mann tiefen Stellung fast von 3 zu 3 Secunden auf jedem Punkte der Fronte ein Feuer, und es feuern beinahe acht Glieder so oft, als bei dem wirksamsten Feuer in drei Gliedern, drei feuern.

Das Feuer des Grafen von Schaumburg-Bückeburg ist also in Rücksicht der Schüsse zwei bis dreimal wirksamer, als das gewöhnliche wirksamste.

So viele Einwendungen sich auch gegen dieses Feuer machen lassen, so bin ich doch selbst Augen-

zeuge gewesen, daß es von einer, nicht mehr wie gewöhnlich geübten Infanterie, gegen eine Blendung mit scharfen Patronen ausgeführt wurde. Im Kriege ist es freilich nicht immer, wie bei solchen Exercizen. Vielleicht könnte man aber den Vorschlag dahin abändern, daß bei dem Quarree die beiden ersten Glieder das erste Feuer, das dritte und vierte das zweite Feuer, und das fünfte und sechste das dritte Feuer ausmachten. Sobald nun die Kavallerie sich näherte, fielen die beiden ersten Glieder auf die Erde. Wenn sie nahe genug, so commandirte nun der Officier: drittes Feuer, An! Feuer! darauf, zweites Feuer, An! Feuer! das erste Feuer schießt entweder gar nicht, oder kann es knieend thun, darf aber nicht eher wieder laden bis der Feind hinreichend entfernt ist. Hier hätte man wenigstens doppelte Wirksamkeit und dazu eine größere Tiefe, in welche kein Pferd zu bringen ist.

§. 197.

Wirksamkeit auf verschiedene Distanzen.

In der folgenden Tabelle siehet man die Wirksamkeit, welche man gegen eine Linie Kavallerie auf verschiedene Distanzen erhält. Diese Tabelle ist aus einer Menge Versuchen gezogen, die mit zum Zielen geübter und mit ordinairer Infanterie vorgenommen ist. Es ist übrigens hier pelotonsweise und geschwind gefeuert.

Haben getroffen von 200 Schuß

	Von 100 Gelernten zum Zielen geübten	Von dem ordinairen Infanterie-Peloton
auf 100 Schritt	107	80
auf 200 Schritt	64	37
auf 300 Schritt	47	30
auf 400 Schritt	26	13

Aus dieser Tabelle ergiebt sich, daß auf 100 Schritt bei der ordinairen Infanterie nicht ganz die Hälfte der Schüsse trifft; auf 200 Schritt $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{6}$, auf 300 etwa $\frac{1}{7}$ und auf 400 nur $\frac{1}{15}$; daß aber bei zum Zielen geübten Leuten auf 200, 300 und 400 Schritt die Wirkung beinahe doppelt so groß ist. Noch folgt aus diesen Versuchen, daß ein Feuer auf 100 Schritt doppelt so wirksam ist, als auf 200 Schritt bei ordinairer Infanterie, und daß auf 400 Schritt der Effekt beinahe gar nicht in Betracht gezogen zu werden verdient.

Zusatz. Versuche mit dem Bataillonfeuer, wo jeder Mann nach vorgängigem Zielen wirklich schießt, geben aus leicht begreiflichen Gründen ein weit günstigeres Resultat.

Hier trafen von 200 Schüssen, wo die untere Zahl die wirklich durch die Scheibe geschlagenen Kugeln anzeiget,	auf 100 Schritt	auf 200 Schritt	auf 300 Schritt	auf 400 Schritt
Nothhardisches Gewehr mit krummer Kolbe, 26 Kugeln auf 1 Pfd. 0,07 Spielraum	145	97	56	67
	145	94	43	22
Neues Preußisches Gewehr mit krummer Kolbe, 17 Kugeln auf 1 Pfund, 0,07 Spielraum . . .	149	105	58	32
	141	98	48	14
Französisches Gewehr, 20 Kugeln auf 1 Pfund, 0,07 Spielraum .	151	99	53	55
	151	99	49	38
Russisches Gewehr, 17 Kugeln auf 1 Pfund, 0,09 Spielraum. . . .	104	74	51	49
	104	74	51	46
Englisches Gewehr, 15 Kugeln auf 1 Pfund, 0,09 Spielraum . . .	94	116	75	56
	94	116	75	53
Schwedisches Gewehr, 15 Kugeln auf 1 Pfund, 0,08 Spielraum. .	80	116	58	47
	80	116	58	39

Dieses giebt auf 100 Schritt unter günstigen Umständen etwa $\frac{2}{3}$ der Anzahl Schüsse; auf 200 Schritt $\frac{1}{2}$, auf 300 Schritt $\frac{1}{4}$, und auf 400 Schritt

$\frac{1}{9}$ nicht nur trafen, sondern auch wirklich durch die bretterne Wand schlugen. Auf sehr unebenem Boden war die Wirkung bei 200 Schritt übersteigender Schußweite geringer, und nahm in den Verhältnissen von 3 zu 2 ab.

Mit gezogenen Büchsen gegen eine Scheibe von 6 Fuß Höhe und 4 Fuß Breite, und gegen eine Wand von 24 Fuß Breite, trafen von 100 Schuß:

	die Scheibe	die Wand
a. mit gepflasterten Kugeln auf		
150 Schritt	68	93
200 Schritt	49	87
300 Schritt	31	72
400 Schritt	20	53
b. mit Büchsen-Patronen auf		
150 Schritt	51	74
200 Schritt	26	62

Man siehet, daß auf 150 Schritt hier beinahe die ganze Zahl der Kugeln, und auf 200 Schritt immer noch $\frac{87}{100}$ trafen, woraus der Vorzug des Büchsenfeuers gegen das gewöhnliche Infanteriegewehr erhellet.

§. 198.

Aeltere Arten zu feuern, bei verschiedenen Infanterien.

1) Bei der Oesterreichischen Infanterie hatte ein Bataillon drei Divisions und jede Division

acht Pelotons. In dieser Division liegt das Pelotonfeuer von den Flügeln nach der Mitte, d. h. das rechtsstehende Peloton jeder Division feuert zuerst, dann das linksstehende und so von den Flügeln bis gegen die Mitte. Es fingen daher im Bataillon auf das Commando: Chargirt! alle rechtsstehende Pelotons von den drei Divisionen zugleich an zu feuern, doch so, daß die Officiers nach dem linken Flügel etwas länger aushielten, damit die Feuer nach einander fielen.

2) Bei der Preußischen Infanterie hatte man das Pelotonfeuer, welches vom rechten Flügel mit überspringenden Pelotons nach dem linken liegt. Hier folgten die Pelotons so: 1, 3, 5, 7, 2, 4, 6, 8.

Das Kavalleriefeuer geschah nach des Herrn von Gaudi Instruktion also: Wenn die Kavallerie ein ganzes Bataillon angreift, so machen alle ungeraden Züge Fertig, der erste und dritte schlägt rechts, der siebente links und der fünfte geradeaus an. Auf das Feuer der vier ersten Pelotons machen die vier geraden Fertig und schlagen ebenfalls nach der Mitte an. Wenn die Kavallerie nur auf ein Peloton attaquirt, so machen die zwei überspringenden Pelotons zur rechten und linken Fertig, und auch hier wird das Feuer nach der Mitte dirigirt. Auf den Schuß machen die beiden stehen gebliebenen Pelotons Fertig, u. s. f. Würde demnach das dritte Peloton attaquirt, so machte erst 1, 3 und 5 zugleich Fertig, auf ihr Feuer machte 2 und 4 Fertig, und so in den übrigen Fällen.

3) In der Französischen Armee verbreitete sich das Feuer von der Mitte nach den Flügeln. Von den beiden mittelsten Divisionen feuerten die beiden ersten Pelotons zugleich, darauf feuerten die beiden ersten Pelotons von den Divisionen, welche rechts und links zunächst den mittlern Divisionen stehen, u. s. f. Bestehet das Bataillon aus sechs Divisionen, wie das Französische, so feuern erst die beiden ersten Pelotons von der dritten und vierten Division, darauf die beiden ersten von der zweiten und fünften ꝛc. Haben die ersten Pelotons durchgefeuert, so fangen die zweiten jeder Division eben so an.

4) Bei der Sächsischen Infanterie hat man in jedem Bataillon vier Divisions, und in jeder Division vier Pelotons.

5) Bei der Hannoverischen Infanterie geschah das Pelotonfeuer wie bei der Preußischen, außer daß hier nicht nach der Mitte angeschlagen ward, und daß man keine Kavallerie-Pelotonfeuer hatte.

Außer diesem Pelotonfeuer hatte jede der aufgeführten Infanterien noch verschiedene andere Arten zu feuern: Glieder-, Hecken-, Defilee-, halbe und ganze Bataillonfeuer ꝛc. Von diesen Feuern wird das Defileefeuer in der Folge näher untersucht werden.

§. 199.

Des Pelotonfeuers muß man sich nie bedienen.

1) Bedient man sich des gewöhnlichen Pelotonfeuers, so feuern vielleicht Theile, die gar nicht

angegriffen werden, so feuern die Pelotons nicht, wenn sie den Feind recht vor sich haben. So richtet man sich nicht nach der Entfernung und dem Stande des Feindes, sondern nach einer ganz unnützen Folge der Feuer.

2) Das Schlimmste aber ist, man fällt dadurch bald in ein unordentliches Plackerfeuer. Wie ist die Folge der Pelotons zwischen dem Kanonen- und Pelotonfeuer der Nebenbataillone zu erhalten? Kann man da am rechten Flügel hören, ob das Peloton am linken gefeuert hat?

3) Ein andrer Fehler des Pelotonfeuers bestehet darin, daß es nur die Hälfte der möglichen Wirkung leistet, wie §. 194. gezeigt worden.

Dies alles ist bekannt genug, jeder weiß, daß durch das Pelotonfeuer gleich ein willkührliches Feuer entstehet; gleichwohl hat man es so künstlich, als möglich, eingerichtet. Man hat es von beiden Flügeln nach der Mitte gehen lassen u. s. w. In der Preußischen Armee ist man am ersten von diesen Irrthümern zurückgekommen, indessen ist doch auch dies Pelotonfeuer nicht auszuführen.

§. 200.

Das Divisionsfeuer schickt sich auch nicht zu den besondern Umständen.

Es hat alle Nachtheile des Pelotonfeuers, außer Nr. 3.

§. 201.

Das Rottenfeuer ist den Umständen am wenigsten angemessen.

1) Es leistet keine augenblickliche Wirkung, indem eine Rotte nach der andern feuert.

2) Es giebt bei weitem nicht die Masse des Feuers, die das Bataillon geben könnte. Denn die ersten Rotten haben schon lange geladen, wenn die letzten noch abfeuern, es stehet also immer ein großer Theil müßig.

3) Man verfällt dadurch gleich in das unordentliche Feuer.

§. 202.

Auch das Gliederfeuer hat Nachtheile.

Das Gliederfeuer giebt auf keinem Flecke eine entscheidende Wirkung, und nur dadurch wird der Feind zum Rückzuge gebracht.

Das Nachtheiligste des Gliederfeuers aber ist, daß es bald in Unordnung ausartet, und nur die Hälfte der möglichen Wirkung leistet §. 196. Woher dies kömmt, läßt sich leicht erklären. Wie ist es möglich, daß in dem Kanonenfeuer und lermender Schlacht die ganze Fronte genau das Commandowort hört?

§. 203.

Das Bataillonfeuer.

An die Stelle aller hier aufgeführten Arten, mit größern oder kleinern Abtheilungen zu feuern, ist

das sogenannte Bataillonfeuer getreten, das früher von den Taktikern mit dem Namen des Plackerfeuers belegt ward. Bei allen anerkannten Nachtheilen dieses Feuers, daß es keine augenblickliche und entscheidende Wirkung giebt, daß die Leute ihre Munition verschießen, ohne daß es nöthig ist, und daß man das Feuer nur mit großer Schwierigkeit aufhören machen kann, weil die Officiere in gewisser Art das Commando verlieren; endlich, daß die Gewehre verschleimet und die Steine durch das anhaltende Feuer stumpf werden, hat doch leider, die Erfahrung gezeiget, daß alle regelmäßige Feuer früher oder später in ein Plackerfeuer ausarten. Da es nun nächstdem den Vortheil hat, über die ganze Linie ein ununterbrochenes Feuer zu verbreiten, schien als gut und zweckmäßig, das Bataillonfeuer nach dem Beispiele der Franzosen einzuführen, und die Leute darauf zu üben, um die möglichste Regelmäßigkeit hinein zu bringen.

Aus dem, bei den Franzosen üblichen Rottenfeuer entsprungen, macht sich, wie bei diesem, das Bataillon auf das Commando Fertig, alsdann schlägt auf ein gegebenes Zeichen jeder Mann für sich an, zielet, so gut es seine Geschicklichkeit und die Umstände erlauben, und feuert. Während er wieder ladet, feuert sein Hintermann u. dgl. bis es nöthig wird, das Feuer durch ein Signal mit der Trommel aufhören zu lassen. Letzteres zu bewirken, müssen die Officiers allen Fleiß anwenden, obgleich nur zu oft alle ihre Mühe deshalb vergebens seyn wird.

Bei diesem Nachtheile gewähret das Batail-lonfeuer, außer dem vorangeführten noch den Vortheil, daß die, auf das Schießen nach der Scheibe geübten Leute doch einigermaßen zielen, und daß man deshalb mehr treffende Schüsse bekommt, als bei dem Feuer mit Abtheilungen, wo jeder Soldat gezwungen ist, auf das Commando loszudrücken, er habe richtiges Ziel oder nicht? Jener Vortheil wird jedoch ziemlich durch die Schwierigkeit heruntergesetzt, im Staube und Pulverdampf, wo das Gemüth des Soldaten durch die umgebenden Gegenstände beweget und zerstreuet wird, zu zielen. Man kann daher im Ganzen auch denjenigen Taktikern nicht unrecht geben, die den Werth des Infanteriefeuers im Getümmel des Treffens in seine Schnelligkeit setzen, um das durch die größere Zahl der in einer gegebenen Zeit abgeschossenen Kugeln zu ersetzen, was von der Genauigkeit des Schusses verloren gehet.

§. 204.

Das Bataillonfeuer ist das vornehmste von allen Feuern, und wird mit Nutzen gebraucht.

Das Bataillonfeuer leistet in einem Augenblicke einen größern Effect, als irgend ein anderes, und da das Gemüth des Menschen bei allen plötzlichen Gefahren außer Fassung kömmt, so hat das Batail-lonfeuer den Vorzug, daß es bei einer gleichen Wirkung mehr Unordnung und Furcht, als irgend ein anderes, bei dem Feinde verursacht. Ein andrer

Vorzug bestehet noch darin, daß es weniger Unordnung im Bataillon, als jedes andere, veranlasset, indem der Commandeur beständig Meister vom Bataillone bleibt, und es einige Male wiederholen lassen kann, ohne daß Unordnung entstehet.

§. 205.

Feuer gegen den Angriff der Kavallerie, oder in durchschnittenen Gegenden gegen Infanterie.

So offenbar die Vorzüge des Bataillonfeuers in vielen Fällen, wo es auf eine entscheidende Wirkung, ohne weitere Rücksicht ankömmt, sind; so gefährlich würde es in manchen andern seyn, sein Feuer gänzlich wegzugeben. Wenn z. B. die Kavallerie en echiquier abwechselnd angreift, so würde beim zweiten Angriff das Bataillon noch nicht wieder geladen haben. Griffen gewisse Trupps oder Escadrons nur an, um das Feuer den Bataillons abzulocken, so würde es sogleich kein Feuer bei dem Hauptangriff bereit haben. In diesem Falle wird gegenwärtig eine Art von Gliederfeuer angewendet, wo das erste Glied blos das Gewehr gegen den einbrechenden Feind fället, das dritte Glied aber die Gewehre des zweiten Gliedes ladet. Gegen dieses Feuer läßt sich blos einwenden, daß es keine augenblickliche und entscheidende Wirkung giebt, sondern blos als eine Gattung des Bataillonfeuers anzusehen ist, wenn man nicht vielleicht es dahin bringen könnte, das zweite Glied im Ganzen blos aufs Commando

feuern zu lassen. Nähern sich nur einzelne Escadrons oder Trupps, so würde das Bataillonfeuer, wo nicht gefährlich, doch wenigstens überflüßig seyn; befände man sich in einem Posten, oder in durchschnittenem Terrain, wo man nicht geradezu auf der ganzen Fronte angegriffen wäre oder angreifen könnte, so würde das Bataillonfeuer wieder nicht den Umständen angemessen seyn. In allen diesen Fällen dürfen nur gewisse Theile der Fronte, d. i. gewisse Pelotons oder Divisions feuern. Das Feuer, bei dem die zwei bei einander stehenden Pelotons wechselseitig feuern, scheint hier anwendbar zu seyn. Zwei Pelotons können ohne Unordnung, da sie nahe bei einander sind, im Feuer sich ablösen. Sie haben gewissermaßen gemeinschaftliche Sache, indem ein Angriff sie trifft, und dies erhält sie in der hier erforderlichen Aufmerksamkeit.

Neuntes Kapitel.

Verhalten eines Bataillons in Actionen in der Linie.

§. 206.

Verhalten, ehe es zur Action kommt.

Untersuchung des Gewehrs.

Wenn die Officiers die Gewehre genau untersuchten, durch Vorsetzung des Steins, Nachlassung einer Schraube, Wegräumung einer zu starken Reibung, die durch Unreinigkeit entstanden, jedem Nachtheil abzuhelfen suchten, und wenn Leute, die ein Schloß gehörig zusammen zu setzen wüßten, dabei wären, so würden weit weniger versagen. An der Munition kann man zwar nichts verbessern, jedoch nachsehen, ob Pulver verschüttet ist, ob die gehörige Anzahl der Patronen da ist ꝛc. Es ist gewiß von der äußersten Wichtigkeit, daß der Officier, besonders in diesem Zeitpunkte, alle Aufmerksamkeit aufs Feuergewehr wendet. — Das gewöhnliche formelle Visitiren verlanget man hier nicht so sehr. Es ist

besser, daß der Officier in der Compagnie dergleichen Untersuchungen beiläufig anstellt, mit den Leuten über ihr Verhalten in Actionen spricht, ihnen die Nothwendigkeit des Zielens und der Ordnung, sowohl im Feuern, als sonst, begreiflich macht. Denn hier sagen ihm die Leute ihre Zweifel, er hat also Gelegenheit, sie zu überzeugen und ihre Vorurtheile zu widerlegen.

§. 207.

Vormarsch.

Hat die Infanterie einen weiten Vormarsch en Front zu machen, so entstehen oft durch eine zu große Geschwindigkeit Unordnungen und Lücken, die hier theils wegen der Kavallerie und vieler andern Ursachen gerade am gefährlichsten sind, und bei einem beträchtlichen Verlust den Rückzug nach sich ziehen, wie man dies in der Bataille bei Prag bei der Schwerinschen Infanterie will bemerkt haben.

Man muß hier bekennen, daß ohne Ordnung die Infanterie ohne alle Stärke ist, daß durch das Ungewöhnliche der Soldat furchtsam wird, und daß ihn alsdann nichts zu seiner Schuldigkeit zwingt. Ganz anders ist es aber, so lange er noch in Reihe und Gliedern bleibt.

Außer diesem würde eine gewisse Eilfertigkeit hier auch wegen der Unordnung des Ganzen oft gefährlich seyn. Ein Bataillon, das in Unordnung kommt, ist in den meisten Fällen geschlagen, und fast eben so ist es mit einem Corps, wenn seine Batail-

lons nicht in gehöriger Ordnung bleiben. Beim Avanciren müssen die Bataillons auf das Alligne-ment sehen, und wo dieses nicht statt finden kann, einander Hülfen geben, und sich beständig als einen Körper, der nichts für sich selbst ist, ansehen.

§. 208.

Es ist eine allgemeine Regel, nur auf nahe Distanzen erst zu feuern.

Man weiß aus §. 197., daß auf 150 Schritt etwa die zweite, auf 200 Schritt etwa die fünfte, auf 300 Schritt etwa die siebente und auf 400 etwa die funfzehnte Kugel trifft, wenn alle zielen können und auch würklich zielen. Da dies aber nur von wenigen geschiehet, auch dann, wenn das Bataillon einigemal durchgefeuert hat, oft wegen des Dampfs nicht mehr geschehen kann; da ferner der gemeine Mann, nachdem er eine Zeitlang gefeuert hat, nicht mehr die Aufmerksamkeit anwendet, wie bei den ersten Schüssen, so erhält man jene Wirkung nur zum Theil, und man hat gefunden, daß in vielen Actionen kaum die funfzigste und oft sogar kaum die hundertste Kugel trifft. Hieraus folgt, daß auf 120 bis 200 Schritt einige Feuer unter gewissen Umständen vielleicht eine größere Wirkung thun, als mehrere, wenn man auf größere Weite zu feuern angefangen hat. Da nun überdies bei dem nähern Feuer der Mensch durch die plötzliche größere Wir-kung mehr, als durch die, welche nach und nach erfolgt, außer Fassung kommt; da er durch ein auf

weite Distanzen angefangenes Feuer, das anfangs keine sonderliche Wirkung hat thun können, beherzt geworden ist, das Feuer überhaupt nicht so fürchterlich findet, als er es sich vorstellet, und es also nicht mehr so sehr fürchtet, ist es gewiß in vielen Fällen vortheilhaft, erst ganz nahe mit dem Feuer anzufangen, von dem man die Entscheidung erwartet. Die Erfahrung hat gezeigt, daß dies wenigstens unter vielen Umständen der Absicht entspricht. Dadurch, daß die Preußen in der Bataille bei Groß-Jägerndorf auf eine zu große Distanz zweimal ohne Wirkung feuerten, bekam die Russische Infanterie, welche nie im Feuer gewesen, und glaubte, daß jede Kugel treffen würde, eine solche Verachtung für das Feuer, daß sie zum Spott ein entsetzliches Geschrei machte, und sich schon als Sieger betrachtete. (Man sehe Warnery sämmtliche Schriften, 3ter Th. S. 35.) Bei einem nahen Feuer hätte man gerade das Entgegengesetzte bewirkt. In der Bataille bei Breslau erhielt der Prinz Ferdinand (wie uns Herr von Warnery erzählt), der die Oesterreichische Infanterie, welche die Loo passirt hatte, angriff, erst auf 75 Schritt von derselben ein Bataillonfeuer, welches so wirksam war, daß dadurch Zweidrittel der Preußen außer Stand gesetzt wurden zu fechten. In der Bataille bei Crefeld gaben drei Bataillone Hannoversche Infanterie, die auf dem rechten Flügel, nachdem der kleine Bach passirt war, ohne ihre Kanonen avancirten, auf die Französischen Karabiniers auf 30 Schritt ein Bataillonfeuer, wodurch der größte Theil auf dem

Platze blieb, und die andern sich mit der Flucht retteten. Ein Officier, der sehr aufmerksam den Chok der Karabiniers beobachtete, hat wahrgenommen, daß von 100 Schritt an, ihre Geschwindigkeit sich nach und nach so verminderte, daß noch vor 30 Schritt an den meisten Stellen der Fronte eine Stockung der Bewegung entstanden war. Hätte die Infanterie eher, als es hier geschehen, gefeuert, wie es die Kavallerie sicher erwartet hatte, so wäre der Angriff der letztern vielleicht rascher und mit mehrerm Nachdruck geschehen. Das Unerwartete und die bevorstehende Gefahr wirkt insgemein heftiger aufs menschliche Herz, als die größte gegenwärtige, und man hat im Kriege besonders Ursache auf diesen Umstand Rücksicht zu nehmen. Man muß überhaupt das menschliche Herz bei allem in Erwägung ziehen, — denn vor dem Feinde ist der Soldat nicht so Maschine, als auf dem Exerzierplatze — und dies findet so gut bei den ersten Befehlshabern, als bei den gemeinen Soldaten statt. Nicht nur die eben angeführten, sondern eine Menge anderer Beispiele aus den letztern Feldzügen haben dies vielfach bewiesen. In der Folge wird man sehen, in wie fern man hiervon Nutzen ziehen kann.

§. 209.

Allgemeine Regeln des Verhaltens gegen Infanterie.

1) Man mag nun früh oder spät zu feuern anfangen, so muß man gegen Infanterie auf

40 bis 80 Schritt ein Bataillonfeuer machen, und dann mit gefälltem Bajonett auf sie losgehen, es sey, daß man angreift oder angegriffen wird. Man hat bei diesem Einbruche verschiedentlich geglaubt, daß das Bataillon, oder wenigstens ein Glied sein Feuer behalten müsse, weil sonst das ganze Bataillon sich würde verschossen haben. Da aber dies dem raschen Einbruch nachtheilig ist, indem die Leute nach und nach im Avanciren schießen, und nicht ihr Vertrauen ganz aufs Bajonett setzen; da die Schüsse jetzt einzeln und im Laufen geschehen, also das nicht leisten, was sie anfangs würden geleistet haben, so scheint dieser Gebrauch von keinem Nutzen zu seyn.

2) Ein anderer Vortheil beim Feuer der Infanterie gegen Infanterie bestehet darin, daß man seinem Feinde im Feuern zuvor kommt. Und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß man hierdurch, wenn man auf nahe Distanzen ficht, große Vortheile hat, zumal bei einem Bataillonfeuer. — Denn das gegenseitige Bataillon wird durch unser Feuer so viel leiden und in solche Unordnung kommen, daß sein Feuer alsdann nicht mehr von großer Wichtigkeit seyn kann; überdies wird man dadurch im Einbruche dem Feinde allemal gewissermaßen zuvorkommen.

§. 210.

Regeln in den besondern Vorfällen, wenn man gegen Infanterie ficht.

Es können eigentlich bei den Gefechten, von

denen hier die Rede ist, nur drei Fälle vorkommen; der eine, da man angegriffen wird; der zweite, da man angreift, und der dritte, da man stehenden Fußes ficht.

§. 211.

Verhalten eines angegriffenen Bataillons.

Fängt ein Bataillon, wenn es den Angriff erwarten muß, schon auf 400 Schritt an, gegen das angreifende zu feuern, so hat es, wenn jenes dasselbe thut, ohne Zweifel im Feuer vor ihm Vortheile, weil das angreifende, indem es sich abwechselnd bewegt, nicht so viel, als das stehende Bataillon feuern kann. Da aber bereits durch die Erfahrung erwiesen, daß ein nahes Feuer, ohne ein vorhergehendes, oft vortheilhafter, als ein nahes mit mehrern vorhergehenden ist; so kann man hier nicht mit Gewißheit sagen, daß für das stehende, ein auf weitere Distanzen angefangenes Feuer, am vortheilhaftesten seyn würde. Es scheint vielmehr, daß ein stehendes Bataillon am zweckmäßigsten sich verhält, wenn es erst auf etwa 200 bis 100 Schritt ein Bataillonfeuer anfängt, dasselbe so lange unterhält, bis das angreifende sich bis auf 30 bis 40 Schritt genähert hat, und ihm dann mit gefälltem Bajonett entgegen gehet. Dies Verhalten wird um so mehr vortheilhaft seyn, wenn die angreifende Artillerie zum Theil bei dem eigentlichen Angriff, wie gewöhnlich, zuletzt zurück bleibt.

Es verstehet sich von selbst, daß dies nur statt

findet, wenn der Feind nicht selbst feuert, und daß man immer dahin siehet, daß man ihm im Feuer zuvor komme, welches nicht schwer ist, wenn man, sobald er auf 200 Schritt kömmt, fertig machen läßt. Diese Regel scheint immer noch auffallend, man muß aber hier das Beispiel des Prinzen Ferdinand in der Bataille bei Breslau bedenken, und dann erwegen, daß bei einem frühen Anfange des Feuers, der Feind auch feuert, und was das übelste ist, seinen Kanonen Zeit läßt zu feuern, so daß wir beinahe alle Vortheile über ihn verlieren. Ueberdem werden unsere Kanonen in dem ersten Falle, da der Feind nicht feuert, bei demselben schon einige Unordnung verursacht haben, statt seine Kanonen wenig agirt haben, indem er ihnen nicht Zeit gelassen. Feuern wir auf 500 Schritt, so haben wir keine große Wirkung durch die ersten Feuer zu erwarten, hernach kann man wegen des Dampfs nicht mehr zielen, die Leute verlieren das Vertrauen aufs Feuer, feuern ihr Gewehr blindlings ab und kommen schon halb in Unordnung. Befänden sich aber auf 200 bis 300 Schritt Schwierigkeiten des Terrains, von dem der angreifende Feind in seinem Marsche unterbrochen und aufgehalten würde, so wäre es vortheilhafter, wenn das stehende Bataillon die Wirkung der Kartätschen seiner Artillerie in dem Augenblicke unterstützte, da jener mit dem Terrain zu kämpfen hätte. Denn wahrscheinlich wäre dies der Entscheidungszeitpunkt, und auf diesen muß man alle Wirkung concentriren.

§. 212.

Wenn der Feind in tiefen Colonnen den Angriff macht, ist allerdings zu erwarten, daß ein in Linie aufgestelltes Bataillon von ihm niedergeworfen werde. Diese Wirkung ist jedoch keinesweges als unbezweifelt anzusehen, sie hängt vielmehr ganz von den Umständen und von der gegenseitigen Entschlossenheit und Kaltblütigkeit ab. Da es nachtheilig wäre, sich durch Feuer im Angriff aufzuhalten, wird die Colonne von den 120 Rotten, die ihr gerade entgegen stehen, von 30 zu 30 Secunden einen Schuß bekommen, und in der Zwischenzeit 54 Schritt zurück gelegt haben; vorausgesetzt, daß sie 108 Schritt in einer Minute macht, welche Geschwindigkeit doch im Treffen durch die Getödteten und Verwundeten bedeutend verringert wird. Um 300 Schritt bei der Attaque zurück zu legen, hat die Colonne wegen des zuletzt beschleunigten Schrittes $2\frac{1}{2}$ Minute nöthig, während welcher jeder Soldat fünfmal sein Gewehr abgeschossen haben kann, folglich werden nach dem oben §. 197 angegebenen Verhältnisse in der Colonne 25 + 27 + 50 + 52 + 75 oder 219 Mann getroffen worden seyn, abgesehen von den treffenden Nebenschüssen gegen die Flanke der Colonne, und von der Einwirkung nahe stehender Geschütze, deren Wirkung gegen die tiefe Stellung bekanntlich sehr zerstöhrend ist.

Daß aber auch ohne Geschütz der Angriff einer feindlichen Colonne von den en Linie stehenden Truppen abgeschlagen werden kann, beweist das Treffen bei Vimicro in Spanien (21. August 1808) wo das

etwa 900 Köpfe starke funfzigste Englische Regiment, unter den Obersten Welker, von einer mit halben Bataillons geschlossenen Französischen Colonne von 5300 Mann und 7 Kanonen angegriffen ward. Drei Englische Kanonen beschossen diese Colonne während des Anmarsches mit gutem Erfolg, bis sie unter den Schuß kam, nachdem sie sich hinter einer kleinen Erhöhung des Terrains ein wenig gesammlet und wieder aufgeschlossen hatte. Um die Colonne zu umschließen, ließ der Oberste Welker, den linken Flügel seines Regiments stehen, den rechten aber mit Echelons kompagnieweise vier Schritt abziehen, um alsdann eine Linie auf die linke Flügelcompagnie zu formiren. Ehe jedoch die Engländer Zeit hatten, diese Bewegung auszuführen, waren die Franzosen heran gekommen und schossen zwar heftig, doch ohne Ordnung, aus den Flanken der Colonne. Die zwei eben aufmarschirten Englischen Compagnien, die gerade auf der Ecke der Colonne trafen, bekamen Befehl, eine Salve zu geben und mit dem Bajonnett anzugreifen. Dies geschah; die äußerste Rotte der Colonne wurde einwärts gegen die Mitte geworfen, die Führer von drei Französischen Kanonen vor der Fronte wandten um, und stürzten sich auf ihre eignen Leute, die mittlerweile herangekommenen andern Compagnien des funfzigsten Regiments, gemeinschaftlich mit einer Kavallerieabtheilung, vollendeten die Unordnung und Niederlage der Franzosen, deren Colonne sich in einen unförmlichen Klumpen verwandelte, und dann in wilder Flucht zwei Meilen zurück eilte.

Auch in den Schlachten von Marengo, Talavera und Albuera haben ähnliche Ereigniſſe einen ähnlichen Ausgang gehabt. Sobald eine Maſſe von vorn und von der Seite zugleich mit Kraft und Nachdruck angegriffen wird, entſtehet nur zu leicht Unordnung und paniſches Schrecken in ihr, ſie wird unfähig anzugreifen oder ſich zu vertheidigen, und dann eine ſichere Beute des entſchloſſenen Gegners, der ſich durch ihr drohendes Anſehen nicht einſchüchtern ließ.

§. 213.

Verhalten eines angreifenden Bataillons.

Wenn ein angreifendes Bataillon das Feuer des ſtehenden nicht erwiederte, würde es durch daſſelbe ſo ſehr leiden, daß es leicht, wenn es zum Gefecht mit dem blanken Gewehre käme, von dem ſtehenden übern Haufen geworfen werden könnte, wenn es nicht ſchon vorher die Flucht genommen hätte. Dies würde um ſo mehr ſtatt finden, wenn das ſtehende Bataillon Artillerie hätte. Denn die Artillerie des angreifenden würde alsdann nicht ſehr wirkſam ſeyn, weil ſie nicht in der Nähe agiren könnte, und ihr keine Zeit dazu gelaſſen würde. Auf die Vortheile eines nahen Feuers dürfte das angreifende hier auch nicht rechnen; es würde, ehe es dies ausführen könnte, ſo viel leiden, daß die Wirkung nicht mehr beträchtlich ſeyn könnte. Es iſt alſo kein ander Mittel für das angreifende, als ſelbſt zu feuern, da wo die Wirkung des Feuers vom ſtehenden beträchtlich wird, und ſich

nur dazwischen zu bewegen. Alsdann wird, wenn das stehende durch den Effect des Feuers (des angreifenden und seiner Artillerie) außer Stand gesetzt worden, selbst ein wirksames Feuer machen. Das angreifende muß übrigens so wenig als möglich feuern, d. i. nur da, wo es beträchtlich leidet, von 30 zu 30, und wo es weniger leidet, von 60 zu 60 Schritt ein Feuer geben. Es können wohl Fälle vorkommen, wo man eine Zeitlang stehendes Fußes zum Feuern gezwungen ist, d. i. wo man einige Feuer, ohne daß man sich bewegt, nach einander giebt. Man muß jedoch versichert seyn, Herr des Bataillons zu bleiben, und den Angriff fortsetzen zu können, sobald man nur siehet, daß er sich mit Hoffnung einigen Erfolges ausführen läßt.

Feuerte das stehende Bataillon in der Ebene erst spät, so würde das angreifende mit dem stehenden gleiche Vortheile haben, wenn beide zugleich an zu feuern fingen, und die Artillerie des angreifenden agiren könnte. Da es aber zu vermuthen ist, daß das stehende dem angreifenden hierin zuvorkommen wird, und da die Artillerie des letztern in diesem Falle nicht immer agiren kann, so fallen auch hier dem stehenden gewisse Vortheile zu, welche das angreifende der Wahrscheinlichkeit nach, nicht haben wird. Es wäre hier also für das angreifende kein anderes Mittel, als daß es selbst auf eine Distanz, wo das Zuvorkommen im Feuer noch nicht sehr schädlich wird, nemlich etwa auf 200 bis 300 Schritt an zu feuern finge, alsdann genösse es die Vortheile

des ersten Feuers vielleicht selbst, wenn das stehende nicht sehr aufmerksam wäre. Je mehr das angreifende Bataillon feuert, und je weniger es sich bewegt, um desto mehr kann die Artillerie des angreifenden agiren, und um desto mehr verwandelt sich das Gefecht in ein Gefecht stehenden Fußes.

Man siehet jedoch leicht ein, daß dieses Verfahren nicht zu einer schnellen Entscheidung des Treffens führet, den Feind nicht von dem eingenommenen Terrain verdrängen kann. Dazu ist ein unmittelbarer Angriff nothwendig, der jetzt gewöhnlich in geschlossener Colonne geschiehet, seitdem die ungeübten und regellosen Haufen der Französischen Republikaner diese Fechtart in Gang gebracht haben. Sie war früher nicht üblich, weil man mit Grund besorgte, von der gegenseitigen Artillerie in den tiefen Massen mit größerer Wirksamkeit beschossen, von der feindlichen Linie umfaßt und in Unordnung gebracht zu werden. Gegen erstes, das auch schon durch den Staub und Pulverdampf sehr verhindert wird, sucht man die formirten Angriffscolonnen hinter aufmarschirten Bataillonen, oder auch hinter einer aufgelösten Tirailleurlinie zu verstecken, gegen das feindliche Umfassen aber dienet der gleichzeitige, staffelförmige Angriff mehrerer Colonnen neben einander, die unter allen Umständen nie aus mehr als zwei Bataillonen bestehen sollten. Größere Massen werden zu unbehülflich, lassen sich schwer mit Ordnung bewegen, und — einmal in Verwirrung gebracht — gar nicht wieder auswickeln.

Um den Colonnen-Angriff glücklich auszuführen, ist es eine unerläßliche Bedingung, daß man das gegenüber stehende feindliche Geschütz durch ein überlegenes, plötzlich auf einen Punkt concentrirtes Stückfeuer schweigen macht, oder wenigstens dämpfet. Die mitlerweile formirten Colonnen gehen alsdann im Geschwindschritt vor, den sie nach und nach beschleunigen bis sie auf etwa 100 Schritt vor den Feind kommen, wo sie sich mit gefälltem Bajonnett und im vollen Laufen auf ihn losstürzen, ohne sich unterweges mit Feuer aufzuhalten. Dieses würde, bei der gewöhnlichen Breite der Colonne von zwei Zügen, keine große Wirkung auf den stehenden Feind thun, wohl aber die schnelle Bewegung der Colonne, d. h. die Stoßkraft derselben und ihren Eindruck auf das Gemüth des Soldaten hindern, von welchen beiden doch ganz allein der Erfolg abhängt.

Das im Reglement vorgeschriebene Entwickeln der Colonne, um dem fliehenden Feinde ein Bataillenfeuer nachzuschicken, dürfte wohl nur selten anzurathen seyn, und das siegende Bataillon dem Anfalle der feindlichen Kavallerie-Reserven preis geben. Zweckmäßiger bleibt die Colonne geschlossen, um sich mit den übrigen durch den Feind gebrochnen Truppe möglichst in eine Linie zu setzen, die Verfolgung der Fliehenden dem herausgezogenen dritten Gliede überlassend. Man siehet leicht, daß hier nur die beiden vordersten Züge auf den Feind schießen können, und daß, wenn der letztere sich wieder formirt, die ganze Colonne rasch auf ihn losgehen muß.

§. 214.

Rücksicht auf die Artillerie.

Das angreifende Bataillon muß hier auf die Artillerie, die es bei und gegen sich hat, vorzüglich Rücksicht nehmen. Bei Ueberlegenheit an Artillerie muß es weniger sich bewegen, und mehr durch das Feuer sich den Weg zum Angriff bahnen, oder die Action zu entscheiden suchen.

Ist im Gegentheil die feindliche Artillerie überlegen, muß man sich, stehend, ihren Wirkungen möglichst zu entziehen suchen, indem man nach Umständen das Bataillon um 200 Schritt vorrücken läßt oder zurück ziehet. Beim Angriff würde der geschlossene Angriff, gleichviel, ob en Colonne oder entfaltet, allezeit die gänzliche Vernichtung des Bataillons zur nothwendigen Folge haben, wie unzählige Beispiele aus der frühern und letztern Zeit beweisen. Das sicherste Mittel ist hier: die Bataillone einige Zeit durch einzelne gute Schützen beunruhigen zu lassen, die sich durch Niederwerfen auf die Erde gegen die feindlichen Kanonenkugeln schützen, bis sie in der wirksamen Flintenschußweite sind, und nun gutgezielte Schüsse auf die feindlichen Artilleristen thun können *). Ist dadurch das Kanonenfeuer etwas

*) In der Schlacht bei Kaiserslautern 1793 wurden auf diese Weise bei einer Sächsischen Kanone alle Bedienungsmannschaften getödtet oder verwundet, bis auf einen, der jedoch fortfuhr, nebst dem dabei stehenden Officier, sein Geschütz zu laden und abzufeuern.

geschwächt, gehet das halbe Bataillon zerstreuet in vollem Laufe auf die Batterie los, so daß die Leute einzelne Reihen, von 4 bis 6 Mann, bilden, die 2 oder 3 Schritt große Intervallen haben, um dem Feuer ein geringeres Ziel zu bieten, und weniger von den Kartätschenkugeln getroffen zu werden. Es können hierbei mit voller Sicherheit zwei Reihen, dichte neben einander, gerade auf die Mündung der Kanone losgehen, weil nach der Erfahrung bei dem Kartätschenschuß der eigentliche Zielpunkt auf 1 bis 2 Schritt Breite niemals von einer Kugel getroffen wird, indem der eiserne Spiegel die vor ihm liegenden Kugeln auseinander treibt. Die andere Hälfte des Bataillons folgt den zerstreueten Leuten in zwei kleinen Colonnen zu beiden Seiten der Batterie, um sich bei Erstürmung der letzteren der Bedeckung entgegen setzen zu können, die gewöhnlich aus Reuterei besteht. Auf solche Art wird die Eroberung der Batterie sicherer und mit ungleich geringerem Verlust bewirkt werden können, als wenn man in geschlossener Colonne darauf losgehet und gleichsam den Stier bei den Hörnern anfaßt.

§. 215.

Rücksicht auf das Terrain.

Greift ein Bataillon ein anderes, das hinter einer Erhöhung, oder in einem Graben, oder auf eine andere Art bedeckt stehet, an, so kann nach Beschaffenheit des Terrains sein Feuer oft wenig gegen das stehende ausrichten; hier ist es also am

vortheilhaftesten, seine Schritte zu verdoppeln und nur selten zu feuern, um die Leute zu unterhalten, damit sie die Gefahr, in der sie sind, nicht so lebhaft empfinden.

Trift man während des Anrückens gegen den Feind eine Vertiefung, eine hohe Feldwand ꝛc. an, wo das feindliche Feuer über die avancirenden Truppen hinweg streichet, kann es bisweilen nützlich seyn, hier einen Augenblick zu verweilen, und die Leute frischen Odem schöpfen zu lassen; sie können alsdann mit doppelten Kräften den Angriff fortsetzen. Man hüte sich jedoch, das Bataillon feuern zu lassen. Es würde in den meisten Fällen sehr schwer seyn, das Feuer wieder zu hemmen und das Bataillon vorwärts zu bringen.

Feldgräben, kleine Bäche, sumpfige Wiesen ꝛc., auf die ein Bataillon beim Angriff stößt, können und dürfen diesen nur selten aufhalten. Oft gehört nichts, als Entschlossenheit dazu, sie zu passiren; auch ist es leicht, sie in einem Augenblicke untersuchen zu lassen.

§. 216.

Art des Feuers beim Angriff.

Nach §. 204. ist hier das Bataillonfeuer das beste, um so mehr, da es eine Hauptsache, daß man Meister vom Bataillon bleibt, anderntheils, weil es am wenigsten aufhält, und endlich, weil es bei allen diesen Vorzügen die größte Wirksamkeit leistet.

In allen Armeen hatte man die Methode, im

Avanciren zu feuern; sie fand jedoch blos auf dem Exerzierplatze statt, und ist wegen ihrer erwiesenen Unbrauchbarkeit jetzt überall abgeschaft. Mit gut geübten und disciplinirten Soldaten darf man es wohl unternehmen, auf 200 und 100 Schritt ein Bataillonfeuer zu geben, ohne daß der Angriff in ein stehendes Feuer ausartet. Im entgegen gesetzten Falle scheint es vortheilhafter, mit einer dichten Tirailleur-linie bis auf 200 Schritt an den Feind zu gehen, und während des fortdauernden Feuers derselben hinter ihr die Angriffs-Colonnen zu formiren.

§. 217.

Verhalten, wenn die Infanterie stehenden Fußes fechten muß.

Nähert sich ein Bataillon dem andern auf etwa 300 Schritt, und muß hier wegen der besondern Lage, in der es sich befindet, ohne sich weiter zu bewegen, fechten, so scheint das Bataillonfeuer nicht mehr das vortheilhafteste zu seyn, denn es ist wegen der Entfernung die Entscheidung nicht so leicht zu bewirken. Hier wird wegen der übrigen Lage ein anhaltendes Feuer erforderlich, um den Feind eine gewisse Zeit im Respect zu erhalten und die Leute zu beschäftigen. Man lasse das Bataillon ein möglichst langsames Bataillonfeuer machen, und dasselbe von Zeit zu Zeit aufhören, um zu richten, die Rotten wieder voll zu machen, u. s. w. Scheint der Feind aber zum Angriff vorzurücken, ist es am besten, ihn mit Ruhe und ohne Feuer zu erwarten, bis er nur

noch etwa 100 Schritt oder noch weniger entfernt ist; dann aber ihm ein Bataillonfeuer zu geben und ihm mit dem Bajonett entgegen zu gehen, wenn es anders noch nöthig ist.

§. 218.

Benutzung des Terrains.

Wenn ein Bataillon den Angriff erwartet, so kann es auf manche Art von dem Terrain profitiren, denn wenn auch die Stellung im Ganzen bestimmt ist, so wird, wenn es zur Action kommt, doch ein jedes Bataillon die Vortheile des Terrains oft benutzen dürfen, ohne daß irgend ein wesentlicher Nachtheil dadurch entstehet. Man stellt sich hinter die Erhöhungen, zumal wenn sie jähe sind, in die trocknen Gräben, hohlen Wege, in jede Vertiefung, wenn man dem feindlichen Geschützfeuer eine Zeitlang ausgesetzt zu seyn gezwungen wird. Es kommt hier nicht darauf an, daß man ganz gedeckt ist, ist man es nur bis auf 3 Fuß, stehet man nur in einer Furche, oder hat man nur eine Erhöhung von einigen Fuß vor sich, so macht dies, wie man aus dem ersten Theile dieses Handbuchs weiß, einen wesentlichen Unterschied in der Wirkung der Artillerie. In der Bataille bei Hastenbeck warfen einige Bataillons Hannoveraner, welche dem feindlichen Geschützfeuer sehr ausgesetzt waren, sich auf die Erde, so wie das erste Glied es gewöhnlich beim Niederfallen thut, dadurch wird die Linie um die Hälfte niedriger, und ist also auch um die Hälfte weniger dem feindlichen

Feuer ausgesetzt. Auch kann man bei weiter Entfernung des Feindes, wo der Angriff nicht sobald zu besorgen ist, die Leute platt auf die Erde niederlegen lassen.

Man hat verschiedentlich einen Vortheil durch Oeffnungen in der Fronte zu erhalten gesucht, da aber dadurch an andern Stellen sich die Tiefe vermehrt und die Kanonenkugel also doppelten Effekt thut; so entspricht dieses Mittel der Absicht nicht immer. In einzelnen Fällen jedoch, wenn bei Kanonaden auf bedeutende Entfernungen die feindlichen Kugeln häufig in einem und eben demselben Punkte aufschlagen; wenn vielleicht die feindlichen Geschütze nach den Fahnen des Bataillons gerichtet sind u. dgl., kann man die erwähnten Oeffnungen mit Vortheil anwenden. In dem Gefechte bei Valmy 1792 sollen die Fahnen eines Preußischen Bataillons senkrecht in die Erde gesteckt worden, und alle Französische Kugeln durch den leeren Raum zu beiden Seiten derselben gegangen seyn.

Ist man so weit entfernt, daß die Kugeln nur ricochettirend das Bataillon erreichen, so ist es oft möglich, daß man der Kugel Platz machen kann. — Dies thaten einige Braunschweigsche Regimenter, die in der Schlacht bei Hastenbeck sich auf dem linken Flügel befanden, ohne daß eine Kugel jemand tödtete. Man kann oft dadurch, daß das Bataillon sich bedeckt stellt, noch andere Vortheile haben; der Feind, der uns nun nicht siehet, kann seine Batterien nicht unserer Stellung angemessen placiren und seinen

Angriff nicht nach den besondern Umständen einrichten: so kann man dem avancirenden Feinde unerwartet entgegen kommen u. s. w. Stehet man auf einem Berge, den man nicht verlassen darf, setzet man sich hinter den Gipfel desselben auf den jenseitigen Abhang, um sich gegen das Kanonenfeuer zu decken und seine Stellung so lange zu masquiren, bis man plötzlich wirksam sich dem Feinde entgegen stellen kann.

§. 219.

Verhalten gegen Kavallerie.

1) Wenn ein Bataillon von der Kavallerie in voller Fronte angegriffen wird, so spart es sein Feuer bis auf etwa 40 Schritt, und alsdann giebt es ein Bataillonfeuer. Durch dies wird die Kavallerie gänzlich gebrochen werden, und wenn gleich noch einzelne Kavalleristen bis zum Einbruch sich dem Bataillon nähern, so wird ein Bajonettstoß sie doch entfernen. Unterdessen wird das Bataillon geladen haben, und wieder einen neuen Angriff begegnen können. So verhielten sich drei Bataillons Hannoveraner, welche in der Bataille bei Crefeld auf dem rechten Flügel ohne Kanonen, mitten in der Ebene, von einer zahlreichen Kavallerie angegriffen wurden. Sie feuerten erst, als die Kavallerie bis auf 30 Schritt sich ihnen genähert hatte, alle drei zugleich; und obgleich ihre Intervallen offen und die Flügel ungedeckt waren, so war doch nun die Kavallerie in völliger Unordnung. Die Hannoversche

Infanterie hat mehreremal auf diese Art gegen die Französische Kavallerie agirt, und allezeit ihren Angriff abgeschlagen. Auch von einem Sächsischen Bataillone geschah in der Schlacht bei Minden ein gleiches; mehrere, nicht so bekannt gewordene Beispiele unerwähnt zu lassen. Feuert man auf 200 bis 300 Schritt gegen die Kavallerie, so richtet man nicht viel aus, denn es trifft nicht die sechste Kugel, weil die Zwischenräume zu groß sind und keine volle Fläche vorhanden ist. Feuert man ferner auf diese Distanz, so kommt man nicht wieder zum nahen wirksamen Feuer, denn nun verliert alles die Contenance, weil man siehet, daß die Kavallerie unser Feuer verachtet; es wird nicht ordentlich geladen und angeschlagen, und es bricht wahrscheinlich ein Plackerfeuer aus, wenn man auch schon wieder geladen hätte, ehe die Kavallerie heran kommt. Nach und nach mit den Gliedern zu feuern, giebt auf keinem Theil der Fronte plötzliche Wirkung. Auch müßten die Glieder, welche zuerst feuerten, auf eine beträchtliche Weite, wo sie noch wenige Wirkung hätten, anfangen. Die Kavallerie wird nur geschlagen, wenn die Escadron in Unordnung kommt, wenn auf einmal so viel fallen, daß Reihe und Glieder verloren gehen, und die Pferde sich zum Theil zur Seite drehen. Soll dies bewerkstelligt werden, so muß die Wirkung auf einen Zeitpunkt concentrirt werden. Dadurch, daß nach und nach welche fallen, wie bei dem Gliederfeuer, erreicht man die Absicht nicht. Wer über 50 Schritt

und gliederweise auf die Kavallerie feuert, nimmt das Ungewisse für das Gewisse.

2) Hätte aber die Kavallerie große Zwischenräume, durch welche man einen zweiten Angriff gleich nach dem ersten erwarten könnte, so würde ein ganzes Bataillonfeuer gefährlich seyn, denn es würden vermuthlich hinter den großen Zwischenräumen andere Eskadrons sich befinden, welche den ersten folgten, und diese würden das Bataillon in wehrlosem Stande antreffen. Eben das würde bei einem Angriff en echellon entstehen. Für diesem Zweck dürfte es am vortheilhaftesten seyn, das Bataillon in zwei Hälften zu theilen, wovon die erste, der feindlichen Eskadron gerade gegenüber befindliche, auf 50 Schritt gegen die letztere feuert: die zweite macht fertig, so wie der Schuß fällt, und schlägt nur dann an, wenn die Kavallerie ganz nahe vor der Fronte ist. Durch dieses Feuer erhält man auf dem Punkte, wo es nöthig ist, demnach eine plötzliche Wirkung und sichert sich gegen das Plackerfeuer.

3) Stehet die Infanterie in einer Bataillonsmasse oder tiefem Quarree, ist es am vortheilhaftesten, die vordersten vier Glieder niederfallen und die hinter ihnen stehenden über sie hinweg feuern zu lassen, wenn die attaquirende Eskadron nur noch 40 Schritt entfernt ist. Unmittelbar auf das Feuer stehen die zwei nächsten Glieder auf, um auf die mitlerweile herangekommene zweite Kavallerielinie zu feuern, wo man immer noch das Feuer der beiden vordersten Glieder behält; auch die, welche zuerst

geschossen hatten, wieder mit laden fertig sind; so daß die vier vordern Glieder nochmals niederfallen dürfen, wenn jene feuern sollen. Diese Anordnung des Feuers dürfte vielleicht die einzig wirksame seyn, den successiven Angriff feindlicher Reuterei zurück zu weisen.

4) Eine Hauptsache des Verhaltens der Infanterie gegen Kavallerie bestehet darin, daß sie sich nicht öffnet, um etwa hier oder da Kavallerie durchzulassen und daß sie genau in Reihe und Gliedern bleibt. Diejenigen, die mehrmalen einen Chok auf Infanterie gemacht, behaupten sogar, man könne stehende Infanterie fast nicht übern Haufen werfen, wenn sie auch nicht feuerte.

5) Sprengen einzelne Reuter heran, um der Infanterie das Feuer abzulocken, müssen schon gute Schützen in den hintern Gliedern dazu bestimmt seyn, jene Reuter durch genau gezielte Schüsse zurück zu weisen. Es wäre eine höchst tadelnswerthe Uebereilung, sich durch solche Blänker zum Feuern im Ganzen bringen, oder wohl gar zu einem Bataillonfeuer verleiten zu lassen.

6) Am nachtheiligsten für ein einzelnes, durch Kavallerie angegriffenes Bataillon ist der Umstand, wenn jene reitende Artillerie bei sich hat, von der das Bataillon von weiten beschossen werden kann. Hat die Infanterie selbst einige Geschütze bei sich, müssen diese die feindliche Artillerie zu beschäftigen und ihr Feuer auf sich zu ziehen suchen. Wäre dies nicht, ist kein anderes Mittel, als sich in kleine

Massen (Bückeburgsche Quarrees) von einem oder zwei Zügen zu zertheilen, die sich gegenseitig flankiren und vereint allen Fleisses streben, irgend ein schützendes Terrainhinderniß zu erreichen und sich dem feindlichen Angriffe zu entziehen, ehe sie gänzlich aufgerieben werden *).

*) Wenn man nicht die Verwechselung fürchten müßte, würde es sehr vortheilhaft seyn, jeden Infanteristen etwa mit zwölf grobe Schrotpatronen, Nr. 2, zu versehen. Diese auf 30 bis 45 Schritt gegen des Pferdes Kopf und Brust abgeschossen, werden es ohnfehlbar zum Umdrehen bewegen.

Zehntes Kapitel.

Von der zerstreueten Stellung und dem Tirailliren.

§. 220.

Erklärung.

Bisher haben wir die Infanterie nur in geschlossener Stellung betrachtet, und die unter dieser Bedingung auszuführenden Bewegungen untersucht; da jedoch in der neuern Zeit das, durch den Französischen Revolutionskrieg aufgekommene Tiraillirsystem eine bedeutende Rolle spielet, darf es auch hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Schon die ältesten Völker hatten ihr leichtes Fußvolk, (bei den Römern die Velites) die sich vor der Schlachtordnung zerstreueten und scharmuzirend das Treffen begonnen. Mit der schweren Rüstung des Mittelalters verschwand dieser Gebrauch; die Lanzenknechte verstanden sich nur in dichtern Massen zu bewegen, auch legte man überhaupt keinen sonderlichen Werth auf die Infanterie. Für das

einzelne Gefecht war, nach dem Beispiele der Sarazenen, bloß die leichte Reuterei bestimmt. Die ersten Spuren des Tiraillirens finden sich in den Kriegen Karls V., wo das militairische Genie, der Marchese Pescari, sich der gewandten Spanier dazu bediente. Geübt, sich stets vor der Fronte einzeln zu vertheilen, bald sich zum Schutz gegen die feindliche leichte Reuterei in kleinen Massen zu sammlen; mit einer schweren Muskete bewaffnet, die vier Loth Blei schoß, leisteten sie besonders in der Schlacht bei Turin sehr wesentliche Dienste. Ihre Kugeln durchdrangen die sonst schußfreien Brustharnische der Französischen Ritter, und brachten ihre geordneten Geschwader in Unordnung. So nützlich sich aber dieser Gebrauch auch erwies, er scheint keine Nachahmer gefunden zu haben und ging mit seinem Urheber wieder unter.

§. 221.

Die folgenden Kriege zeigen keine ähnliche Anwendung der Infanterie. Jene hatten die Oesterreicher in ihren Grenzvölkern, den Kroaten und Tirolern, ein treffliches leichtes Fußvolk, es ward jedoch nie zu diesem Zweck gebraucht. Man bestimmte es blos zu Vorposten, und zu den Verrichtungen des kleinen Krieges, oder man mühete sich ab, sie zu mechanischen Schießmaschinen zu bilden, d. h. sie in regulaire Infanterie umzuschaffen. Selbst das, mit undurchdringlichen Wäldern durchschnittene Terrain von Nordamerika, das keine Linienstellung zuließ, vermochte die Gewalt des Herkommens nicht zu

besiegen. Man focht und bewegte sich, nothgedrungen, mit geöffneten Rotten, doch immer in regelmäßiger Stellung, das eigentlich zerstreuete Gefecht den Vorposten und Partheien überlassend. Erst der Revolutionskrieg gab dem eigentlichen sogenannten Tirailliren das Daseyn, weil es den Franzosen an Zeit, Geduld und an Ordnungssinne für das regelmäßige Gefecht fehlte. Ungeübt, selbst unbekannt mit den Elementarbewegungen, wußten die republikanischen Truppen nur unförmliche Klumpen anstatt der Colonnen zu bilden, um sich regellos in die Breite auszudehnen, wenn sie eine Linie formiren wollten. Doch bald gewann diese Fechtart, wo jeder einzelne schoß, wenn er eben geladen hatte, wo die, sich willkürlich ausbreitende Linie die feindliche Stellung überlängte und umklammerte, das Uebergewicht. Die Schnelligkeit und leichte Beweglichkeit des Franzosen eignete sich ganz besonders zu einer Fechtart, wo jeder einzelne für sich allein stehet, wo selbst seine Beziehung auf das Ganze so sehr seiner eigenen Beurtheilung überlassen bleiben muß.

§. 222.

Bedingungen des Tiraillirens.

Um in dem zerstreueten Gefechte eine Ueberlegenheit zu gewinnen, muß der Soldat vor allem seines Schusses gewiß seyn, muß gleich geübt seyn, stehend, knieend, sitzend oder liegend zu zielen und auch wieder zu laden. Zu letzterem wendet sich der Mann links auf den Rücken, indem er mit der

rechten Hand die Patrontasche vor sich bringt und in der linken das Gewehr hält, um die Patrone in den Lauf schieben und ansetzen zu können. Nach geschehener Ladung drehet er sich zum abermaligen Schusse wieder um. Diese Geschicklichkeit setzt ihn in den Stand, jeden Baum, Strauch, kleine Mauer, Feldwand u. dgl. zu seiner Deckung zu benutzen, ohne doch dadurch an einem möglichst wirksamen Feuer gehindert zu werden. Schutz für sich und möglichste Beschädigung des Feindes, gleichviel, ob er ebenfalls in zerstreueter Ordnung, oder in geschlossenen Haufen steht, sind beide Hauptgrundsätze des Tirailleurs.

§. 223.

Bildung der Schützenlinie.

Die Schützenlinie kann auf zweierlei Art hergestellt werden, entweder von eigentlich leichter Infanterie, wie sie die Franzosen unter dem Namen der Voltigeurs, und die andern Armeen als Füsiliere, Schützen, Jäger u. dgl. haben, oder aus dem dritten Gliede der Linien-Infanterie, das eigends dazu bestimmt und für diese Absicht gebildet wird. Das dritte Glied chargirt nach den neuen Einrichtungen nicht mehr mit den beiden übrigen, es werden daher nach dem Preußischen Reglement aus demselben bei einem Bataillon vier Züge, zu zwei Mann tief formirt, indem die dritten Glieder der geraden Züge sich hinter die dritten Glieder der ungeraden setzen, wo jeder Zug alsdann von einem Officier und drei Unterofficieren befehligt wird. Nächst der Haupt-

bestimmung zum zerstreueten Gefecht, dienet das dritte Glied als eine stets bereite Reserve-Division zu Avantgarden, Arriergarden, Seitenpatrouillen; überhaupt zu allen Detaschirungen, bei den man das Bataillon selbst in seiner vollen Stärke behalten will.

Es werden deshalb auch gewandte, rasche Leute, von einigen Geistesfähigkeiten und vorzüglicher Gesundheit für das dritte Glied ausgesucht, um die Beschwerden und Anstrengungen des einzelnen Gefechtes ertragen, bedeutende Strecken im vollen Lauf zurücklegen, Gräben übersteigen und durch Hecken brechen zu können.

Da es nicht allezeit nöthig ist, das ganze dritte Glied in eine Schützenlinie aufzulösen, dies hängt von der Beschaffenheit des Terrains und von andern Umständen ab, da man vielmehr immer nur so viel Leute für das einzelne Gefecht bestimmt, als man eben dazu bedarf; bleiben die Züge in der Mitte zur Unterstützung stehen, und die einzelnen Rotten ziehen sich zu beiden Seiten rechts und links auseinander. Werden mehr Streitkräfte erfordert, lösen sich auch die Züge mehr auf, jedoch muß nach den gewöhnlichen Bestimmungen ein geschlossener Trupp beisammen bleiben, um die Tirailleurs aufzunehmen, wenn sie zu sehr vom Feinde gedrängt, oder von feindlicher Reuterei bedrohet werden. Der zu früh verstorbene Sächsische Major von Süßemilch hielt jedoch bei dem Tirailliren zu Fuß den Reserve-Trupp nur dann für zuläßig, wenn die ganze Schützenlinie übrigens hinreichend besetzt werden kann. Bei einer

schwachen Anzahl hingegen ist es besser, zehn Mann mehr, durch deckende Gegenstände geschützt, einzeln aufzustellen, als sie zusammen zu behalten, wo sie nirgends Hülfe schaffen können.

§. 224.

Aufstellung der Tirailleurs.

Das Gefecht in zerstreueter Ordnung wird, eben wie das in geregelter Stellung, in zwei Gliedern ausgeführet, nur daß hier die beiden Mann in jeder Rotte zur wechselseitigen Unterstützung bestimmt sind, daher es gleichgültig ist, ob sie vor oder neben einander, und welcher von ihnen vorn oder hinten stehet? Die Entfernung der Rotten, d. h. der Schützenpaare hängt von der Ausdehnung des Terrains und von der Stärke der leichten Infanterie ab, welche jenes einnehmen soll. Nie darf sie jedoch so groß werden, daß das augenblickliche Sammlen der zerstreueten Linie in einen geschlossenen Trupp dadurch zu sehr verzögert wird. Eben so wenig ist es angemessen, die Sekundanten, oder die Leute des zweiten Gliedes, vor oder neben die im ersten treten zu lassen, um eine größere Breite einzunehmen. Die gegenseitige Unterstützung wird dadurch nicht allein erschweret, sondern den feindlichen Schüssen ein doppeltes Ziel, anstatt eines einfachen aufgestellt.

§. 225.

Richtung.

Man siehet leicht, daß bei dem im vorher-

gehenden Paragraph aufgestellten Grundsatze in d zerstreueten Ordnung keine eigentliche Ri- tung statt finden kann. Dies wird theils durch ie bald vor-, bald rückgängigen Bewegungen des n- zelnen Gefechtes, theils durch die zu benutzen hügelförmigen Erhöhungen oder Vertiefunger des Bodens und andere ähnliche Gegenstände gel dert. In einer ebenen und größtentheils freien Ge d ist es jedoch zweckmäßig, die einzelnen Schützen en sich in sofern richten zu lassen, so daß keine hr als etwa 15 bis 20 Schritt über die ander hinaus stehet, weil sie außerdem zu sehr expon würde. Auch in Wäldern, Baumgärten oder Dfern wird eine Verbindung der ganzen Linie im lgemeinen nothwendig, damit nicht einzelne Abtlungen zu weit vorgehen, und dadurch abgeschnen werden können, oder durch zu weites Zurückblei n Gelegen- heit geben, daß der Feind sich zwisch sie hinein schieben kann.

§. 226.

Bewegung.

Alle Bewegungen der Schütze geschehen in einem beschleunigten Schritte (120 n der Minute) auf die Signale des Officiers, der sich mit einem Hornbläser in der Mitte der zerstreueten Linie be- findet. Zu laufen kann den Schützen nur allein verstattet werden, um eine Strecke schnell zurück zu legen, die im wirksamen Feuer des Feindes liegt, sich in des Feindes Flanke oder Rücken zu werfen,

end einen günstigen Terrainpunkt, eine Bergschlucht, ein Feldbusch ein Gehöfte u. dgl. zu besetzen, ehe de Feind daselbst ankommen kann. Im Gefechte fell würde die heftige Bewegung des Laufens dem ruhen Laden und richtigen Zielen nachtheilig seyn; es df daher bei dem Feuern im Avanciren wie im Retirn blos lebhaft ausgeschritten werden, selbst in den Falle, wo der Feind sich laufend der wirksamen chußweite zu entziehen sucht. Es ist besser, ihn ein Minuten später einzuholen, und dafür einen sichn Schuß auf den Gegner zu thun, als die Munn ohne Wirkung zu verschwenden.

Obgch nicht geschlossen, und nur im Ganzen etwas gehtet, finden doch in der zerstreueten Ordnung uch das Seitwärtsziehen und Drehungn mit ganzer Linie statt. Es fällt von selbst in die Augen, daß sich die Bewegungen der Schützenlini nach den Bewegungen der hinter ihr stehenden Baillone richten müssen, um die letztern nicht zu verren. Marschiren diese demnach aus der Flanke, hun die Schützen durch rechts oder linksum ein Gleiches; beim Vorrücken dürfen sie sich nicht zu eit von dem Bataillon entfernen, und beim Zurückghen sich nicht zu lange verweilen, um nicht die hnen unentbehrliche Unterstützung zu verlieren.

§. 227.

Gefecht.

Im Gefecht werden zwei verschiedene Fälle

bedingt 1) den Einzelnen gegen den Einzelnen zu Fuß oder zu Pferde; und 2) die ganze Schützenlinie in Beziehung auf die hinter ihr stehenden Linientruppen.

Die beiden zusammen gehörenden Leute einer Rotte bleiben in einzelnen Gefechten stets bei einander, so daß allezeit der zweite schußfertig stehet, wenn der erste vor oder zurück gehet, oder nach dem Abfeuern ladet. Auf diese Weise nun sind sie in gleichem Vortheil mit den ihm gegenüber stehenden feindlichen Tirailleurs, werden ihnen vielleicht durch richtige Schüsse oder lebhaftes Vordringen selbst überlegen. Gegen den Kavalleristen ist es von der höchsten Nothwendigkeit, den Schuß zu sparen, und sich von jenem durch einen Schlag auf des Pferdes Nase, oder durch einen Bajonettstich in die Seite desselben zu befreien. Noch mehr, als der gewöhnliche Schütze, muß der Jäger, dessen Büchse kein Bajonett hat, durch die Sicherheit des Schusses den feindlichen Reuter von sich entfernt halten, bis es ihm gelingt, sich durch eine treffende Kugel gänzlich von ihm zu befreien *).

Gefährlicher sind der zerstreueten Linie geschlossene

*) Im Feldzuge von 1793 ward ein Französischer Tirailleur von einem Trupp Sächsischer Chevauxlegers an einem Baume festgehalten, hinter dem er mit der Flinte im Anschlage stand. Keiner wagte es, um den Baum herum zu reiten, um den Franzosen nieder zu hauen. Man begnügte sich, ihn mit Pistolen und Karabinern zu beschießen, von den mehr als zwanzig Kugeln den Baum trafen, bis er Unterstützung erhielt.

Kavalleriehaufen im freien Felde, von den die einzelnen Schützen zusammen gekehrt und widerstandlos niedergehauen werden. Zeigen sich dergleichen Kavallerie-Abtheilungen; müssen die Schützen sich in möglichster Schnelle zu ihrem Unterstützungstrupp versammlen, oder, wenn sie dazu nicht Zeit hätten, sich zu vier oder sechs Rotten zusammen stellen, um nach allen Seiten Front zu machen und so die Kavallerie zurück zu halten, bis sie den Haupttrupp, oder irgend einen Punkt erreichen können, wo ihnen das Terrain Schutz gewähret.

§. 228.

Die Anwendung der zerstreueten Ordnung bis zu dem Momente, wo die geschlossene Linie das Gefecht beginnen kann, findet statt:

1) Um die Bataillone gegen die Schüsse der feindlichen Tirailleurs zu sichern.

2) Wenn man die Beschaffenheit des Bodens benutzen will, die dem Gefecht und den Bewegungen geschlossener Truppen hinderlich oder nachtheilig ist, wie Waldungen, Buschwerk, mit vielen kleinen Gräben durchschnittene Wiesen u. dgl.

3) Um die Bewegungen der hinter den Schützen stehenden Bataillone durch das Feuer und den Pulverdampf dem Feinde zu verbergen. Kavallerie zu dieser Absicht anzuwenden, wie Napoleon sehr häufig that, heißt den Werth und den möglichen Nutzen einer guten Kavallerie verkennen.

4) Den folgenden Angriff vorzubereiten, und

den Feind zu verleiten, daß er seine Munition zu früh und unnützerweise verschießt.

5) Einen gelungenen Angriff auf den Feind zu benutzen, die Fliehenden zu verfolgen und ihr Sammeln zu hindern.

6) Bei dem Angriffe von Engpässen, Brücken ꝛc., wo die geschlossene Infanterie durch das feindliche Kanonenfeuer leiden würde, den Hauptschlag auszuführen und seinen Zweck mit möglichst geringem Verlust zu erreichen.

7) Um endlich den Rückzug der Armee zu decken, und gemeinschaftlich mit der reitenden Artillerie und Kavallerie den verfolgenden Feind zurück zu halten.

§. 229.

Alle diese hier angeführten verschiedenen Umstände haben mehr oder weniger Einfluß auf die Leitung und Ausführung des einzelnen Gefechtes. Im ersten, dritten und vierten Falle breiten sich die Schützen vor der Fronte ihrer Bataillone aus und feuern, indem sie dabei fortwährend Terrain zu gewinnen suchen. Im zweiten Falle lösen sich nicht alle vorgeschobene Züge auf, sondern suchen vortheilhafte Stellen zu erreichen, die ihnen Schutz und Sicherheit gegen einen überlegenen Angriff gewähren können. Die Verbindung unter ihnen wird durch die einzelnen Rotten unterhalten, zu deren individueller Unterstützung wieder besondere Abtheilungen bereit stehen, wenn die besetzten Punkte sie ihnen

nicht zu leisten vermögen. Für den fünften Fall ist die Kavallerie mehr geeignet, und die leichte Infanterie darf ihr nur zugweise folgen, um sie allenfalls durch ihr Feuer zu unterstützen, wenn es nöthig werden sollte, um die vom Feinde in der Eile gemachten Versperrungen aus dem Wege zu räumen u. s. w. Ist ein Theil der Schützen zerstreuet, dürfen sie nie den Feind zu wild verfolgen, weil, besonders im durchschnittenen Boden, sich unfehlbar ein bedeutender Theil davon verlaufen würde.

Der sechste Fall ist schon oben §. 214. erwähnet und bemerket worden, daß nur allein die zerstreuete Stellung für den Angriff von Geschützstellungen, oder durch Geschütz vertheidigte Posten tauglich ist. Wäre das letztere ein enges Gebirgsthal, müssen gleichzeitig die Berge zu beiden Seiten von Schützen-Abtheilungen erstiegen werden, um den Feind durch Flankenschüsse zu vertreiben, wenn es nicht vielleicht möglich ist, den ganzen Posten zu umgehen.

§. 230.

Deckung des Rückzuges.

Die Deckung des Rückzuges nach einem verlohrnen Treffen wird nie der leichten Infanterie allein überlassen, sondern diese allezeit in Verbindung mit Linientruppen, wenigstens mit leichter Kavallerie und reitender Artillerie dazu angewendet. Es kommt hier bei dieser Arriergarde hauptsächlich darauf an, den Feind augenblicklich aufzuhalten und für die retiri-

rende Armee sowohl, als zum eignen Abzuge Zeit zu gewinnen. Diese Absicht kann nur erreichet werden, indem man angemessene Stellungen seitwärts, oder auf dem Wege des verfolgenden Feindes wählt und ihn durch offensive Bewegungen zurück zu werfen sucht. Ist dieses gelungen, eilet die Infanterie und Artillerie, weiter rückwärts eine Stellung zu nehmen, während die Tirailleurs, von ein paar Kanonen und einiger Kavallerie unterstützt, sich noch einige Zeit gegen den wieder zurückkehrenden Feind zu halten suchen, und dann fechtend ihrem Haupttrupp folgen. Sollte jedoch der Feind die Verfolgung eine kurze Zeit ganz einstellen und mitlerweile der vorausgegangene Theil der Arriergarde Zeit gehabt haben, eine neue Stellung zu nehmen, kann auch für di zurückgebliebenen Schützen nichts angelegentlichers seyn, als jenen so schnell als möglich zu folgen und sich dem feindlichen Angriffe zu entziehen. Uebrigens gehören die dabei zu nehmenden Maaßregeln mehr in das Gebiete der Strategie, und dürfen hier nur im Vorbeigehen berühret werden.

Dritter Abschnitt.

Taktik der Kavallerie.

Erstes Kapitel.

Stellung und Richtung.

§. 231.

Erklärung.

In der Taktik der Kavallerie wird vorausgesetzt, daß man die Taktik der Infanterie gelesen habe, wie denn auch überhaupt ohne richtige Begriffe von derselben, niemand richtige Begriffe von der Taktik der Kavallerie erlangen kann. Hier, wie dort, handelt es sich um Raum und Zeit; bei der Kavallerie, wie bei der Infanterie findet die Stellung in Glieder und Rotten statt, nur mit Rücksicht auf den individuellen Gebrauch und die Fechtart der ersteren. Wenn man bei der Infanterie blos die Abrichtung des Mannes berücksichtigen darf, ist die Kavallerie

aus zwei besondern Kräften zusammen gesetzt, aus Mann und Pferd, die im steten Einklange mit einander wirken müssen. Der beste Taktiker wird auf einem rohen, noch unabgerichteten Pferde keine Bewegung ausführen können. Die Abrichtung des Kavalleriepferdes muß daher vorangehen, um dasselbe gehorsam und gegen die Hülfe des Reuters empfindlich, dadurch aber zu den eigentlichen Bewegungen geschickt zu machen.

§. 232.

Raum.

Jedes Pferd nimmt en Front 1 Schritt (2⅔ Cal. Fuß) und in der Tiefe 3 Schritt ein. (Sonst rechnet man auf ein Reuterpferd 3 Cal. Fuß, oder 2¾ Rheinl. Fuß Front, und 9 Cal. Fuß oder 8¼ Rheinl. Fuß Tiefe. Eine Escadron von 60 Rotten nimmt also 60 Schritt, und mit den 12 Schritt großen Intervallen 72 Schritt Front ein. Stehet sie in geschlossener Colonne mit ¼ Escadrons, so hat sie 15 Schritt Front, und 31 Schritt Tiefe, wenn man zwischen den Gliedern 1 Schritt Distanz rechnet. Nimmt man zwischen den Escadrons 6 Schritt Distanz, so nimmt jede Escadron in geschlossener Colonne 37 Schritt Tiefe, wenn mehrere Escadrons hintereinander sind. Stehen 16 Escadrons in geschlossener Colonne mit ganzen Escadrons, so haben sie en Front 60 und in der Tiefe 202 Schritt, wenn zwischen 2 Escadrons immer 6 Schritt Distanz bleibt.

§. 233.

Geschwindigkeit.

Im Schritte legt eine Escadron in einer Minute 120, im Trabe 240, im Galopp 480, und in Carriere 600 Schritt zurück. Eine Linie von mehrern Escadrons bewegt sich langsamer, als eine Escadron.

§. 234.

Abtheilung einer Escadron.

Die Escadron wird in vier Viertel-Escadrons, die im Marsch Züge heißen, getheilt. Jeder Zug wird wieder von 3 zu 3, oder von 4 zu 4 Mann abgetheilt, um die Wendungen machen zu können.

Der Graf von Bismark theilet die Schwadron in halbe Züge zu acht Rotten, mit der man ohne Schwierigkeit bei geschlossenen Gliedern und in der Colonne abschwenken kann, ohne bei dem Flankenmarsch eine größere Breite einzunehmn, als bei der Wendung mit vieren, die, wie die zu dreien, durch die halben Züge entbehrlich wird. Die ganzen Züge, von 16 Rotten Stärke, erleichtern auch die Bewegung in geschlossener Colonne. Hätte sie nur 12 Rotten, gäbe dies mit dem Flügel-Unterofficier nur 13 Schritt Breite; rechnet man nun auf jedes Pferd mit 1 Schritt Abstand, 4 Schritt Länge, hat der Zugs-Commandant vor der Fronte und die beiden Glieder 12 Schritt, und es bleibet nur 1 Schritt für das Ausgreifen der Pferde. Bei 12 Rotten starken Zügen ist demnach jeder Seitenmarsch als eine Bewegung in geschlossener Colonne anzusehen.

§. 235.

Größe der Rotte, der Escadron und Intervalle.

1) Beim Angriff der Kavallerie würde ein Glied schon, die größte Wirksamkeit geben, (weil hier das zweite das erste nicht fortschieben und auch nicht zwischen dasselbe durchfeuern kann) wenn nicht Lücken in demselben entständen, welche das zweite ausfüllen muß. Außerdem kommen beim Chok mit zwei Gliedern mehr Leute ins Gefecht, als bei einem Gliede, aus diesem Grunde könnte auch ein drittes seinen Nutzen haben. Man läßt es aber weg, indem man durch Vergrößerung der Fronte oder durch Reserven, welche das dritte Glied giebt, größern Nutzen hat.

Alle Kavallerien stehen daher gegenwärtig in zwei Gliedern; zwar will Warnery drei Glieder haben, und behauptet: Friedrich der Große habe sie 1778 wirklich angeordnet, demohngeachtet wollen die bessern Taktiker, de la Balme und Bommel, nur zwei Glieder, weil die Escadron durch drei zu schwerfällig wird. Das dritte Glied ist bei allen Wendungen und Seitenbewegungen hinderlich, und hält beim Schwenken den sich bewegenden Flügel auf.

2) Die Größe der Escadrons ist bei den Armeen sehr verschieden. Nach §. 234. Gewöhnlich hält sie sich zwischen 130 bis 200 Mann, folglich etwa 64 bis 100 Rotten. Schwächer behält die Escadron bei dem unbedeutensten Abgange nicht Leute genug in der Fronte, wodurch der für die Pferde nothwendige Raum zu sehr verkleinert wird, und die

Bewegungen nicht mit derselben Leichtigkeit und Ordnung vollzogen werden können.

3) Die Intervalle ist auf $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{8}$ der Escadron-Front gesetzt. Warnery will $\frac{1}{3}$, Türpin $\frac{2}{3}$, und Balme $\frac{1}{2}$ Front der Escadron dazu haben. Bommel setzt die Intervalle auf 5 Schritt, will sich jedoch nicht unveränderlich daran binden; derselben Meinung ist auch der Graf Bismark, der 9 Schritt verlangt. Die Franzosen geben ihren Escadrons 10 Schritt. Siehet man auf die Bewegungen aus der Flanke, so bedarf jede Schwadron mit dem nöthigen Raume zu Verlängerung des Pferdes 14 Pferdelängen, jede zu 5 Schritt, 70 Schritt, welches nach Abgang der Breite von 48 Pferden und 2 Flügelofficiren 20 Schritt für die Intervalle giebt. Ohne Intervalle kann man den Hindernissen des Terrains nicht ausweichen, und hat Gedränge und Lücken, wodurch Unordnungen aller Arten erzeugt werden. Auch ist es ohne solche nicht leicht, sich zu ralliren, rechts oder links zu ziehen ꝛc. Schon Warnery und Balme haben die Nachtheile der Stellung ohne Intervalle (en muraille) gezeigt. Alle neuere Kavalleristen stimmen damit überein. Nur Puysegür hielt diese Stellung für vortheilhaft und Friedrich der Große folgte ihm darin; wirklich hat die Preußische und auch die Sächsische Kavallerie bei ihren Maneuvern en muraille angegriffen. Gegenwärtig hat die Preußische Kavallerie bei der Stellung in ganzen Regimentern zwischen den Escadronen 4, zwischen den Regimentern aber 12 Schritt In-

tervalle. Damit die Flügel der Escadrons nicht durch die Intervallen zu sehr leiden, so setzt man kleine Abtheilungen von 8 bis 16 Rotten hinter die Intervalle, die auch dazu angewendet werden können, beim Chok den Feind zu überflügeln. Sie müssen jedoch für diesen Zweck nicht unmittelbar auf dem Zwischenraum stehen, sondern sich hinter den Flügeln der Escadrons bis zum Augenblick ihres Gebrauches verbergen.

Im Allgemeinen kann man setzen, daß zur Defension größere Zwischenräume anwendbar sind, als zum Angriff. Setzt man sich gegen den Feind in zwei Linien, die erste mit weiten Intervallen, die zweite aber mit kleinen und Artillerie zwischen sich; kann die erste Linie sich bei der Ankunft des Feindes auf beide Flügel werfen, um eine eingehende, den Feind in beiden Flanken angreifende Schlachtordnung zu formiren, deren gleichzeitigem Angriffe nicht leicht ein Gegner widerstehen wird.

§. 236.

Rangirung.

Die besten Leute und Pferde kommen ins erste Glied, und an die Flügel der Escadrons und Abtheilungen. Die Unterofficiers an die Flügel der größern Abtheilungen im ersten Gliede, damit sie bei Bewegungen zur Ordnung etwas beitragen, und im Chok durch ihr Beispiel die Escadrons zur Bravour reizen können. Der Commandeur ist vor der Escadron, zwei der ältern Officiers, die ihn ersetzen

können, sind an den Flügeln, und die übrigen schließen, um das Betragen der Leute übersehen zu können.

Bei der Preußischen Kavallerie sind die Officiers meist vor der Fronte. Warnery und Bommel billigen dies nicht, indem sie da sehr leiden und ihre Escadrons nicht übersehen können. Von der andern Seite können sie aber hier durch ihre Bravour die Leute animiren, weshalb es auch der Graf von Bismark fordert. Ein ehemaliger Lucknerscher Officier hat versichert, daß dieser General es durchaus von dem Officier gefordert habe, und daß er auch immer bemerkt, daß die Leute sich lediglich nach dem Betragen des Officiers gerichtet.

§. 237.

Richtung.

1) In der Escadron.

Die einzelne Richtung geschiehet hier nach denselben Grundsätzen wie bei der Infanterie, nur halte man darauf, daß die Leute gerade sitzen. Die Regel, daß Stiefel an Stiefel sich befinden müsse, ist wegen der verschiedenen Länge der Beine nicht stets richtig.

In Figur 1. Plan IV. richtet der Officier A eine Escadron nach dem Allignementspunkt B. Der Officier ist der Stützpunkt. Die Richtung einer Escadron hängt, wenn sie nach dem Flügel siehet, eigentlich von den beiden Männern an den Flügeln, hier a, und wenn sie nach der Mitte siehet, von den beiden Männern in der Mitte ab. Man kann auch

eine Escadron theilweise richten. Bei jeder Richtung muß man die Fehler in der Quelle und nicht da, wo sie sichtbar werden, durch Nennen der Männer, nicht durch Winke corrigiren. Man muß oft die Escadrons nach zwei vorgerückten Männern in allen Gangarten der Pferde sich richten lassen, wo die Leute, wenn der Kopf ihres Pferdes an den Stiefel des schon stehenden Nebenmannes kommt, pariren. Beim corrigiren muß man sich aber immer einen Alligne-mentspunkt nehmen. Auf die gute Richtung kömmt alles an, eine große Uebung erleichtert sie unglaublich.

2) Richtung mehrerer Escadrons.

Erste Art.

Soll nach der Escadron 4, Figur 2. Plan IV., sich gerichtet werden, so stellt der Commandeur der Escadron 3 sich in c, in der Verlängerung der Escadron 4, und läßt 3 rechts sehend vorrücken, und richtet sie auf 4. Darauf stellt sich der Escadron-Commandeur von 2 in b, in der Verlängerung der Escadron 3, und richtet 2 nach 3, ꝛc. Gehet diese Art zu richten von der Mitte nach beiden Flügeln, so erfordert sie weniger Zeit.

Zweite Art.

Bei mehr als vier Escadrons wird eine Linie geschwinder durch vorgerückte Officiers eingerichtet, welche sich so weit von einander stellen, als die Front der Escadron und Intervalle zusammen genommen, groß sind, und sich hier alligniren. Soll vom rechten

Flügel die Richtung angehen, so werden die vormarschirenden Officiers der ersten und zweiten Escadron a und b Figur 4 von dem Commandeur gestellt, der von der dritten Escadron c allignirt sich mit b a, und der von der vierten mit b c ꝛc. Die Commandeurs führen die rechten Flügel hinter ihre Richt-Officiers, so, daß sie Pferde-Länge von ihm bleiben, und mit ihm parallel stehen. In diesem Falle kann der Commandeur durch a b die Linie lenken. Die vormarschirenben Officiers müssen Augenmaaß und gut abgerichtete Pferde haben.

3) Richtung einer Linie nach gewissen Punkten.

1) Der rechte Flügel soll sich an B lehnen, Figur 4. und der linke nach A zu stehen. Der vormarschirende Officier der ersten Escadron a stellt sich bei den Stützpunkt B und richtet den der zweiten Escadron b auf A; der von der dritten, c, allignirt sich mit a und b, und wird von b nach A noch genauer gerichtet ꝛc. Die Escadrons werden nach dem Officier, wie in der zweiten Art, gerichtet.

2) Wenn der Stützpunkt A erst zwischen A und B Plan IV. Figur 5. gefunden werden muß, reiten zwei Officiere c und d dergestalt vorwärts, daß c über d beständig nach dem Punkt B siehet, bis sie in die Richtung kommen, wo d über c den Punkt A siehet. Hier in e und f winkt der Officier d und beide stehen still. Nun hat man f, wie vorher B zum Anlehnungspunkte.

Zweites Kapitel.

Von der Abrichtung des Pferdes und von dem Reiten.

§. 238.

Erklärung.

Möglichste Beweglichkeit und Gewandtheit, Furchtlosigkeit und unbedingter Gehorsam gegen den Willen des Reuters, sind die nothwendigen Eigenschaften des Kavalleriepferdes (§. 231.). Hieraus gehet die Nothwendigkeit einer sorgfältigen Abrichtung desselben hervor, und sehr wahr ist von Süssemilchs Bemerkung: „daß man mit Unrecht bei den meisten „Kavallerien mehr Fleiß auf die Bearbeitung des „Mannes als des Pferdes verwende, und das letztere „zu schnell zäumet, um es zum Dienst in die „Eskadron zu stellen.“ Selbst ein guter Reuter wird mit einem nicht gehörig zugerittenen, gegen die Hülfe unempfindlichen Pferde die militairischen Bewegungen nicht mit der erforderlichen Präcision ausführen können; unter den rohen Händen eines

ungeschickten Reuters aber wird es hartmaulich, widerspenstig und durchaus für seine Bestimmung unbrauchbar. Oft fiel schon so mancher brave Kavallerist in die Hand des Feindes, verlohr Freiheit oder Leben, weil sein Pferd das Gefühl im Maule verlohren hatte, oder nicht biegsam und beweglich genug war.

§. 239.

Die Arbeit an der Leine.

Es würde dem Zwecke des gegenwärtigen Handbuches nicht angemessen seyn, die Bearbeitung des Pferdes, wie des Mannes, vollständig abzuhandeln, weil dies besser auf der Reitbahn angewiesen wird. Es sey genug, hier die allgemeinen Grundsätze aufzustellen und die nothwendigsten Anmerkungen beizufügen. Aufmerksamkeit und nie zu ermüdende Geduld sind im Gefolge der nöthigen Kenntnisse durchaus erforderlich, das Soldatenpferd, dieses von Natur sehr schüchterne, aber mit einer hohen Erinnerungskraft und vieler Intelligenz begabte Thier für seine Bestimmung abzurichten. Der Bau, die Körperkraft und das Temperament desselben äußern hier sehr wesentlichen Einfluß. Beinahe jedes andere Pferd erfordert auch eine verschiedene Behandlung, doch immer muß diese sanft und ruhig seyn, um das junge Pferd nicht zu schrecken und den Keim zu einer unbezwingbaren Scheu in dasselbe zu legen, der nur zu bald in Widersetzlichkeit übergehen wird.

§. 240.

Die Leine (Longe oder Corde) ist bestimmt, dem Pferde die Gangarten zu zeigen, überhaupt dasselbe willig und folgsam zu machen. Es lernet dadurch Traben, Galoppiren und schräge gehen oder Traversiren, über Graben und Barrieren springen, wozu jedes Pferd ein natürliches Geschick hat, und blos durch die ihm eigene Furchtsamkeit zurück gehalten wird. Auch Folgsamkeit gegen die Hand und späterhin gegen den Schenkel werden ihn vermittelst der Leine gelehrt, von der es erst frei gelassen wird, wenn es sich dem Willen des Reuters gehorsam zeiget. Man muß dabei ganz besonders darauf sehen, junge und noch schwache Pferde nicht zu übernehmen, sondern sie, sobald sie sich gelehrig erweisen und die Lektion gehörig ausführen, von der Bahne zurück schicken. Nichts ist so sehr geeignet, den Unwillen des jungen Pferdes zu reizen und Widerspenstigkeit zu verursachen, als wenn es über seine Kräfte angestrenget wird. von Bommel (Versuch über die Art, eine Truppe zu Pferde abzurichten, 8. Nürnberg 1802.), das Oesterreichische Abrichtungs-Reglement für die Kavallerie, besonders aber la Queriniere (Anweisung zur Reitkunst) und Hünersdorf sind mit Nutzen nachzulesen.

§. 241.

Arbeit des Pferdes ohne Leine.

Wenn das junge Pferd, nach Verschiedenheit seines Charakters und seiner Gelehrigkeit, in einer

bald längeren, bald kürzeren Zeit, durch den Gang an der Leine, erst ohne, dann mit dem Reuter, auf seine fernere Abrichtung vorbereitet worden; erfolget diese anfangs auf der Bahne, dann in freiem Felde einzeln und endlich in Gliedern mit mehreren zusammen. Es werden die verschiedenen Gänge und Bewegungen wiederholt, dann schreitet man mit dem Unterrichte fort, in allem dem, was für den Dienst und Feldgebrauch nothwendig ist. Dahin gehören das Gehen auf einer geraden Linie, ohne weder rechts noch links abzufallen, — weshalb die Bearbeitung im Viereck, dem Kreis, oder der sogenannten Volte, vorzuziehen ist, — die Drehungen des einzelnen Pferdes um die Mitte, so daß die Vorderfüße nach der einen und die hinteren nach der andern Seite weichen; endlich das gleiche Austreten im Schritt, Trabe und Galopp, ohne welches man es nie dahin bringen wird, bei dem Frontmarsche die Richtung zu erhalten. Eben so gut, wie bei gut eingefahrnen Zugpferden, ist es bei den Kavalleriepferden möglich und durchaus nothwendig, in allen Gangarten einen gleich großen Schritt zu haben. Geduld und stete Uebung machen alles möglich, was Anfangs noch so schwierig scheint.

§. 242.

Den Schluß der Abrichtung machet das Laufen in Carriere und die Bewegungen auf unebenem und durchschnittenem Boden; endlich die Gewöhnung an das Geräusch der Trommeln und Janitscharenmusik,

des Gewehrs und an das Feuer. Bei letzterem muß man sehr vorsichtig und mit möglichster Schonung der natürlichen Furchtsamkeit des jungen Pferdes verfahren, um nur stufenweise zu gewöhnen und nicht durch einen plötzlichen Schreck für immer zu verderben. Es ist bei diesem Gegenstande überhaupt, so wie bei der ganzen Abrichtung des Pferdes, der Grundsatz aufzustellen: Nichts zu übereilen, nie zu einem zweiten Gegenstande über zu gehen, bevor man mit dem ersten nicht völlig ins Reine ist.

§. 243.

Abrichtung des Reuters.

So wie das Pferd, muß auch der Reuter sorgfältig für seine Bestimmung ausgebildet werden; erst zu Fuß, dann zu Pferde. Die Dressirung zu Fuß unterscheidet sich nicht von der des Infanteristen, von der oben im zweiten Abschnitt geredet worden. Die Stellung, die Richtung und die Elementarbewegungen, so wie der Gebrauch seines Gewehres, müssen den Reuter zu Fuß gelehret werden, ehe man ihn auf das Pferd setzet, um die Führung desselben mit jenen Bewegungen zu verbinden. Bei diesem Unterrichte ist ein guter und fester Sitz die erste Bedingung, ohne die der Mann sich weder richten, noch überhaupt Herr seines Pferdes werden und die anbefohlene Bewegung ausführen kann. Man gehe daher auch nie eher zu der letzteren über, bis der Rekrut vollkommen im Stande ist, ein abgerichtetes Soldatenpferd gehörig zu reiten, und

selbst nöthigenfalls den Widerwillen desselben zu bezwingen. Es fällt in die Augen, daß dazu eine lange Zeit erfordert wird, während man den Soldaten noch nicht als brauchbar ansehen darf. Allein, man wird dagegen einen vollkommnen, für alle Fälle der Kavallerie-Taktik ausgebildeten Mann haben, anstatt ein, mit Uebereilung nur unvollständig dressirter Reuter jeden Augenblick in Verlegenheit kommt und sehr oft eine leichte Beute des besser reitenden Feindes wird. Als vortheilhaft erscheinet in dieser Hinsicht die Fertigkeit des Reuters im Caracoliren, d. h. sein Pferd im Galopp schnell nach einer Seite herumzuwerfen, um ihm die linke Hand abzugewinnen, oder seinen Hieb oder Schuß zu vermeiden. Auf diese Fertigkeit wird dann die Uebung im eigentlichen Blänkern gebauet und dadurch die Ausbildung des Kavalleristen vollendet.

§. 244.

Ueber die Zäumung.

Unter den viel besprochenen Gegenständen stehet die Zäumung des Kavalleriepferdes oben an, von der die ganze Leitung desselben abhängt. Alle Kavalleristen sind darüber einverstanden, daß sich die Form des Gebisses nach der Beschaffenheit des Maules richten müsse, je nachdem ein Pferd magere oder starke fleischige Laden, eine dünne oder dicke Zunge hat. Das erstere erfordert eine gelindere, das letztere eine scharfe, d. h. längere Stange. Am angemessensten für den Kavalleristen scheinet die so-

genannte Dessauer Stange, sie ist scharf, wenn sie so geführet wird, zugleich aber auch leicht und erfrischet das Maul des Pferdes, sobald man sie ihm nur gelinde fühlen läßt. Ueberhaupt ist es die Hand des Reuters, welche die Wirkung des Gebisses hervorbringt, und durch welche die leichte oder harte Führung des Pferdes bestimmt wird. Auf diesen Gegenstand muß man daher die größte Aufmerksamkeit richten, und dem angehenden Kavalleristen eine leichte Führung des Zügels anzugewöhnen suchen. Nur bei dieser kann er stets Meister seines Pferdes bleiben, wenn im Gegentheil ungeschickte Reuter ihre hartmaulich gewordenen Pferde nicht lenken, oder sie mit den durchfallenden Stangen nicht aufhalten können. Dieser letztere Fehler des Gebisses aber hat seinen Ursprung 1) in dem unverhältnißmäßigen Bau desselben, 2) in einer fehlerhaft angebrachten Kinnkette, und 3) in den zu locker gewordenen Gewinden. (Siehe Victor von Müller Elementartaktik der Kavallerie, oder de la Queriniere Reitkunst, aus dem Französischen von Knöll.)

§. 243.

Vorbereitung auf die Bewegungen.

Die wirkliche Ausführung der Evolutionen bei der Kavallerie beruhet, wie auch bei der Infanterie, auf der Richtung, dem Frontenmarsch, dem Ziehen und den Schwenkungen. Jeder dieser vier Theile muß dem neuen Manne völlig geläufig seyn; er muß sein Pferd, nach Erfordern, augenblicklich be-

wegen, oder in der genommenen Stellung unbeweglich erhalten können. Nur in Beziehung auf diese Fertigkeit wird er, als ein integrirender Theil des Ganzen, die Evolution in der Eskadron mit der gehörigen Präzision und Schnelligkeit ausführen können. Das Wie? wird im folgenden Kapitel mehr erläutert werden.

Drittes Kapitel.

Elementar-Bewegungen.

§. 246.

Frontenmarsch.

Um den Frontenmarsch gehörig auszuführen, muß jeder Reuter gerade vor sich hin sehen und sein Pferd geradeaus gehen lassen. Sind zugleich die Pferde an ein gleich weites Ausschreiten gewöhnt, wird auch die Linie im Stande seyn, in unermüdeter Richtung vorwärts zu gehen.

Sollen mehrere, neben einander stehende Schwadronen zu gleicher Zeit einen Frontenmarsch ausführen, wird eine derselben bestimmt, die den übrigen zur Direction dienet und nach der sie sich richten müssen.

1) Die Escadron 2, Pl. IV. Fig. 6., ist die Richt-Escadron; der Commandeur bemerkt sich ein Object B, vor oder hinter dem Punkt A, auf den er die Escadron führen will, und bleibt alsdann mit den beiden Punkten A und B in gerader Linie. Die Commandanten der Escadron 1 und 3 führen ihre Escadronen so, daß sie mit der Escadron 2 in

einer Linie bleiben, und daß die Intervalle bei der Escadron 2 nicht verlohren gehet. Der Commandeur der Escadron 4 allignirt sich mit 3 und sucht rechts die Intervalle zu erhalten. In der Escadron 2 richten die Leute sich nach der Mitte in der Escadron 1 links und den Escadrons 3 und 4 rechts.

2) Bei mehrern Escadronen und in unebenem Terrain hat man nach dem Vorschlage einiger, einen vormarschirenden Officier, der sowohl auf die Perpendiculaire, als auf das Allignement zu sehen hat, indem der Commandeur, da er die Escadron commandirt, hierauf nicht gut sehen kann. Jetzt siehet der Escadroncommandeur nur blos darauf, daß die Escadron ihrem vormarschirenden Officier in gehöriger Weite folgt, und daß Intervalle nach der Directionsescadron gehalten wird. In Figur 7. sind a b c und d vormarschirende Officiers, es wird rechts gerichtet, von a und b hängt das Allignement ab, c allignirt sich mit a und b, d mit c und b ꝛc.

Die Züge am rechten Flügel einer jeden Escadron, müssen dahin sehen, daß sie parallel mit der Linie der vormarschirenden Officiers gerichtet sind, denn nach ihnen richtet sich die ganze Escadron.

§. 247.

Bemerkung über das Avanciren.

1) Wenn man überflügeln will, oder eine Anlehnung hat, so muß die Directionsescadron am Flügel seyn, mit dem man überflügeln will, oder der gelehnt ist.

2) Man muß mehr vor einer Krümme nach hinten, als nach vorne warnen.

3) Man muß einen kleinen Fehler nicht gleich corrigiren, sondern den Leuten sagen, daß einem Fehler nur nach und nach abgeholfen werden darf.

§. 248.

Schräger Marsch (tête à botte).

Es giebt verschiedene Arten, den schrägen Marsch auszuführen, oder mit einem Trupp Kavallerie sich im Vorrücken zugleich seitwärts zu bewegen.

1) Durch das Ziehen (das eigentliche tête á botte) wo der Reuter nach dem andern sein Pferd so viel schräge seitwärts wendet, daß der Kopf desselben neben den Stiefel des Nebenmannes zu stehen kommt, woher diese Bewegung auch ihren Namen bekommen hat. Die nicht zu vermeidenden Nachtheile dieser Bewegung sind: a. daß nicht alle zugleich anreiten können, sondern die Wendung ihren Anfang vor dem Directionsflügel nimmt und sich nach und nach durch das Glied fortsetzet, b. daß sich die Fronte dadurch bedeutend verlängert; und c. daß der andere Flügel gegen den, welcher die Direction hat, um so viel Schritte zurück bleibet, als Reuter in einem Gliede stehen. Abgesehen davon, wird sie noch bei der Ausführung fehlerhaft, wenn nicht alle einzelne Reuter ihre Pferde auf demselben Winkel gewendet, und folglich nicht einerlei Direction haben, und wenn der andere Flügel zu weit zurück bleibet,

d. h. wenn der Winkel der Seitendrehung zu groß und über 50 Grad genommen wird.

2) Bei dem zweckmäßigern Halten, rechts oder links, wird jener nicht so groß, und nicht über 26 bis 27 Grad, Plan VI. Figur 8. Die Köpfe der Pferde kommen hier neben den Hals des gedreheten Pferdes, und die Kniee der Reuter hinter das ihrer Nebenleute. Da die Pferde nicht, wie man gemeiniglich in der Taktik meinet, förmliche Parallelogrammen, sondern am Knie des Reuters am breitesten sind, hinten aber schmäler, und am Kopfe noch schmäler werden, ist es dadurch möglich, diese geringere Seitendrehung auf einmal auszuführen, und so Geschwindigkeit mit Ordnung zu vereinigen.

Bei dem ersten Commando dieser Bewegung müssen die Reuter die Pferde ein wenig verhalten, doch ohne zu stocken, um auf das zweite Wort sogleich in die befohlne Richtung wenden zu können, indem sie den auswendigen Schenkel öffnen und den inwendigen gelinde fühlen lassen, doch ohne den Sporn anzudrücken. Alle reiten hierauf in der neuen Richtung gerade fort, ohne zurück zu bleiben oder vorzuprellen, wodurch nothwendig Drängen entstehen würde. Das Glied bleibet vielmehr in seiner ursprünglichen geraden Linie, damit auf Front! oder geradeaus! eben so wieder gerade fort geritten werden kann. Kommt ein Reuter von seinem Nebenmanne ab, muß er sein Pferd nur in der Richtung fortführen, ohne es seitwärts zu treiben, er wird dann von selbst wieder heran kommen.

Die Richtung ist immer nach dem ziehenden Flügel, wobei die auswendigen Pistolenklappen in einer geraden Linie seyn müssen, die dem Flügelofficier anzeigen, ob die Richtung erhalten oder verlohren ist?

Der Directions-Officier stellt sein Pferd in die neue Richtung, und nimmt sich ein Point de vue. Eine anbefohlne Veränderung des Pferdeganges wird von ihm mit Ruhe ausgeführet.

Bei mehrern Escadrons gehet durch den Seitenmarsch allezeit etwas weniges von der Intervalle verlohren. Die vormarschirenden Officiere müssen hier sich die größte Mühe geben, gut gerichtet zu bleiben, es würde außerdem unmöglich seyn, eine gerade Linie zu erhalten.

§. 249.

Flankenmarsch, a. durch die Wendung.

Da das Pferd nur $\frac{1}{3}$ seiner Länge zur Breite hat, kann es sich nicht, wie der Infanterist, unverrückt auf der Stelle wenden. Eine eigentliche Wendung ist deshalb mit geschlossenen Gliedern bei der Kavallerie unausführbar, und man mußte auf ein anderes Mittel sinnen, diese Bewegung leicht und mit Ordnung auszuführen. Dieses Mittel war, die Glieder in kleine Abtheilungen von 3 oder 4 Mann zu theilen, und so die Wendung als eine Schwenkung auszuführen. Jede dieser beiden Eintheilungen hat ihre Vorzüge und Nachtheile; es kommt nun darauf an, zu untersuchen, bei welcher die eine die andere überwiegen.

1) Die Bewegung mit dreien beruhet auf dem Satze, daß eine Pferdelänge drei Breiten gleich ist, so daß drei Pferde neben einander, oder 12 in zwei Gliedern und 27 in drei Gliedern ein gleichseitiges Viereck bilden. Wenn man demnach die Reuter zu dreien wenden läßt, daß bei rechtsum! und rechtskehrt! Nr. 2. den Drehpunkt machet, Nr. 1. sein Pferd zurück ziehet, Nr. 3. eben dasselbe vorwärts treibet, ist die Bewegung auf gleichem Boden und mit gut eingeübten Leuten und Pferden, selbst in jedem Pferdegange, ohne auffallende Schwierigkeit und mit Ordnung auszuführen. Plan VI. Figur 1. Der Graf von Melfort war der erste, der sie 1743 vorschlug, zu einer Zeit, wo man das Nachtheilige der einzelnen Wendung, und der Rechtskehrtschwenkung mit großen Abtheilungen, einzusehen anfing, und bei mehreren deutschen Kavallerien die Wendung mit vieren eingeführt hatte. Die Sachsen gehörten mit zu denen, welche gleich anfangs die Wendung zu dreien annahmen, und wirklich auf dem Exercierplatze mit einer seltenen Schnelligkeit und Genauigkeit ausführten. Späterhin ward diese Bewegung auch in gleichem Maaße von den Oesterreichern, Preußen u. a. angenommen. Die letztern weichen jedoch darinnen von den Sachsen und Oesterreichern ab, daß sie nicht den mittlern, sondern den Flügelmann jeder Abtheilung, rechts oder links, zum Drehpunkt machen, um welchen die andern beiden bei der Wendung herum gehen. Plan VI. Figur 2. Die Bewegung erscheinet dadurch leichter ausführbar,

obgleich im Treffen einzelne Leute und Pferde ausfallen und keine neue Abtheilung der Rotten möglich ist.

2) Weil nun zwar drei Pferde eine gleiche Länge und Breite haben, das Pferd aber sich bei den schnellern Gängen, dem starken Trabe und dem Galopp verlängert, so folgt, daß in der, durch die Wendung mit drei formirten Colonne blos die Bewegung im Schritt oder verhaltenem Trabe möglich ist. Um diesem Mangel abzuhelfen, führen bei der Preußischen Kavallerie die Abtheilungen nach der Wendung ihre Pferde rechts oder links auf die Lücken der vor ihnen reitenden Glieder. Süßemilch glaubt jedoch, daß auf diese Weise bei schnellen Bewegungen sich Pferde leicht mit den Füßen verwickeln und stürzen können. Er giebt daher, wie auch schon Bommel, der Wendung zu vieren unbedingt den Vorzug, weil bei derselben die Pferde einen Schritt Raum gewinnen, und sie, als eine Schwenkung, in jeder schnellen Gangart ohne Zögern ausgeführt, auch der Marsch nachher in jener ungehindert fortgesetzt werden kann. Plan VI. Figur 3. Zwar gehet hier, wie auch schon bei der Drehung mit dreien um einen Flügel, für den Aufmarsch die Breite einer Abtheilung (d. h. 3 bis 4 Schritt) verlohren; das verdienet jedoch durchaus keine Rücksicht.

§. 250.

Auch für den bloßen Reisemarsch scheint die Abtheilung der Züge zu vier Rotten, wegen des leichten Abbrechens zu zweien den Vorzug zu be-

haupten. So lange man auf breiten Chausseen marschirt, ist die Breite der Zugordnung gleichgültig; auf den gewöhnlichen Feldwegen hingegen, die nur eine Wegbreite haben, können offenbar nur zwei Pferde neben einander gehen. Ein bepacktes Pferd erfordert nemlich 32 Zoll, und daher zweie 64 Zoll; da nun schmale Feldwege, Dämme ꝛc. selten über 80 Zoll Breite haben, so folgt, daß drei Pferde nicht darauf fortkommen können. Es muß zu dem Ende aus den Abtheilungen zu dreien mit zweien abgebrochen werden, so daß Nr. 1. und 2. in beiden Gliedern fortgehen, Nr. 3. des zweiten Gliedes aber sich hinter Nr. 1. und Nr. 3. des ersten Gliedes sich hinter Nr. 2. setzt. Es verstehet sich von selbst, daß aus dieser, zu keinem Aufmarsch geeigneten Marschordnung wieder in die zu dreien übergegangen werden muß. Auf langen Wegen entstehet dadurch ein fortwährendes Abbrechen und Aufmarschiren, welches Zeitverlust verursachet und die Pferde ermüdet.

§. 251.

Das Schieben. (Plan VI. Figur 6.)

Man hat zwar diesem Nachtheile durch das sogenannte Schieben zu entgehen geglaubt, wo jeder um so viel zurück bleibet, daß seines Pferdes Kopf neben den Stiefel seines Nebenmannes kommt. Alle rücken dabei möglichst dichte auf und halten Colonne. Weit gefehlt jedoch, die Colonnenbreite bis auf die Breite von zwei Mann herunter zu setzen, wird sie nur etwa um 20 Zoll schmäler, dagegen wird die

Colonne um die Hälfte länger. Es raget endlich das Knie des Reuters etwa 6 Zoll über die Seite des Pferdes hervor, so daß von Nr. 2. und 3. ohngefähr 10 Zoll Breite hinter den Vordermann eingeschoben werden können, während Nr. 1. in seiner ganzen Breite bleibet. Die letztere wird darnach von 96 auf 86 Zoll verringert, und ist immer noch 5 bis 6 Zoll größer, als die gewöhnlichen Feldwege. Sind diese breiter, und auf zwei Wege eingerichtet, kann man wohl zu vieren, nicht aber zu sechsen aufmarschiren, um die Länge der Colonne abzukürzen.

§. 252.

b. Durch die Schwenkung.

1. Mit einzelnen Escadrons.

Das zweite Glied nimmt $\frac{1}{8}$ Position nach dem schwenkenden Flügel, übrigens verhält man sich ganz wie bei den Schwenkungen zu Fuß. Feldgeben verdirbt die Schwenkung, jedoch darf das Schließen nicht so stark seyn, daß die Leute heraus gedrängt werden. Alle Schwenkungen geschehen im Trabe oder Galopp. Einige Schritt vor dem Allignement wird der Gang der Pferde eingezogen, und dann Halt! commandirt. Der stehende Flügelmann am Drehpunkt wendet dabei sein Pferd rechts oder links in die neue Stellung.

Weil bei der Schwenkung in geschlossenen Colonnen der dazu erforderliche Raum fehlt, und durch die Gewinnung desselben Zeit verlohren würde, wenn der Drehpunkt fest stehen bliebe; bewegt sich dieser

während der Schwenkung in einem Kreise herum. Bei den Oesterreichern ist die Größe des letztern auf 14 Schritt bestimmt, weil jedes der beiden Glieder 3 Schritt Tiefe und eben so viel für den Abstand der Abtheilungen erfordert, und weil 14 der Viertheilskreis zu einem Radio von 9 Schritt ist. Man muß demnach hier zu schwenken anfangen, wenn der Drehpunkt noch 9 Schritt von der Stelle entfernt ist, wo eigentlich die Schwenkung um einen festen Drehpunkt ausgeführet werden müßte. Plan VI. Figur 7.

2) Mit mehrern Escadrons zu schwenken.

Geschiehet eben so, nur daß die Escadrons wie Züge betrachtet werden, und von jeder Escadron ein Officier das thut, was bei den Schwenkungen der Infanterie der Adjudant thut.

§. 253.

Rückwärts Front machen

geschiehet durch rechtskehrt. Hierbei ist zu bemerken, daß bei der Schwenkung der zurückgehende Theil es mit 3 macht, und daß für den Rottenmarsch und Marsch aus der Flanke mit 6 Mann, die Kavallerie die Wendung in jedem Gliede mit 3 macht.

Vor dem Feinde empfehlen jedoch Süßemilch und Bismark die Wendung mit halben Zügen, zu 8 Rotten, damit die Officiers vor der Fronte bleiben, und ihre Escadron immer in der Gewalt behalten.

Viertes Kapitel.

Zusammengesetzte Bewegungen.

§. 254.

Abmarsch.

1) Hier gilt alles, was oben von dem Abmarsch bei der Infanterie gelehrt ist. Nur muß man den Zug zu $\frac{1}{4}$ Eskadron rechnen, und auf die Verschiedenheit der Kavallerie-Bewegungen von denen der Infanterie Rücksicht nehmen.

2) Wenn man durch rechts- oder linksum aus der Flanke marschirt, oder mit Rotten, d. h. mit zweien bei zwei Gliedern abmarschirt, so wird die Colonne dreimal so lang als die Fronte, wenn die Abtheilungen ohne allen Zwischenraum aufgeschlossen sind.

3) Will man mit ganzen Distanzen marschiren, und zwischen den Zügen einen Raum von 6 Schritt oder 2 Pferdelängen haben, so muß man mit Abtheilungen von 12 oder 16 Rotten abmarschiren.

Der Graf von Bismark ziehet hier die

16 Rotten ſtarken Züge vor, weil dann die Diſtanzen nicht ſo leicht verlohren gehen und der Colonnenmarſch im Trabe leichter auszuführen iſt. Da nemlich 12 Rotten mit dem Unterofficier 13 Schritt Breite haben, ſo bleibt in der Colonne nur 1 Schritt zur freien Bewegung übrig, 4 auf das Pferd des Zugführers und 8 auf die Tiefe der zwei Glieder gerechnet. Hieraus folgt, daß mit Zügen zu 12 Rotten der Marſch immer in einer geſchloſſenen Colonne geſchiehet, und bei ſchnelleren Pferdezügen viele Schwierigkeiten hat. Ueberhaupt ſcheinet die geſchloſſene Colonne ſich mehr zu einer Schaubewegung, als auf das Schlachtfeld zu eignen, weil ſie dem Reuter den Gebrauch ſeiner Waffen und die Schnelligkeit der Bewegung raubt. Man kommt durch Trab und Galopp bei geöffneter Colonne weit ſchneller zum Ziel, als durch das Schließen der Colonne und nachherigen Aufmarſch aus derſelben.

§. 255.

Seitenmarſch mit der Colonne.

Bei dem Seitenmarſch der Colonne, er mag nun durch die Wendung mit drei, oder durch die Schwenkung mit Zügen und halben Zügen geſchehen, werden die dahin gehörigen Verhaltungsregeln beobachtet, die zum Theil auch ſchon oben bei der Infanterie-Taktik, §. 100., angegeben worden ſind. Daß bei der Schwenkung mit halben Zügen, dieſe um ihre Breite über die Frontenlinie hinausſtehen, kommt in keinen Betracht.

§. 256.

Aufrücken, Distanz nehmen.

Soll die Colonne auf halbe Zugeslänge geschlossen werden, um dem Feinde ihre Stärke zu verbergen, oder irgend eine Bewegung unentdeckt auszuführen; so geschiehet dies in einer schnelleren Gangart, als die Colonne vorher hatte, und in der blos die Spitze der Colonne bleibt, um das Heranrücken der hintern Züge zu erwarten. Die schließenden Unterofficiere rücken dabei an die rechten Flügel der zweiten Glieder.

§. 257.

Abbrechen und Aufmarsch in der Colonne.

Das Abbrechen geschiehet mit halben Zügen oder mit dreien, von einem Zuge nach dem andern. Muß man wegen der Wege mit 3 oder 2 Mann marschiren, so marschirt man dennoch mit ¼ Eskadrons, oder mit Abtheilungen von 12 bis bis 16 Rotten ab und bricht hernach ab. Ohnedies verlieren bei der ¼ Schwenkung in B E Figur 12. die letzten Züge die Distanz. Ist man mit 12 Rotten abmarschirt und will ein 2 Rotten breites Defilee oder 2 Rotten breite Wege passiren, so bricht man vom rechten Flügel, wenn man rechts abmarschirt, ab (wenn man links abmarschirt, vom linken Flügel). Soll dann wieder aufmarschirt werden, bleibet die erste Abtheilung von 2, 3 oder 4 Mann in dem einmal angenommenen Gange,

während die andern Abtheilungen jedes Zuges oder halben Zuges — je nachdem es befohlen worden — in einem beschleunigten Gange durch den schrägen Marsch neben sie herausgehen.

Ist die Eskadron zu dreien rechts im Marsch und soll zu zweien abbrechen, gehen Nr. 1 und 2 aus beiden Gliedern im Trabe vor; wenn sie vor sind, folgt Nr. 3 des zweiten Gliedes hinter Nr. 1, und 3 des ersten Gliedes hinter Nr. 2 des zweiten Gliedes u. s. f. Wäre links abmarschirt, machen 2 und 3 aus beiden Gliedern die erste Rotte, und die beiden Nr. 1 halten etwas vor, um sich hinter sie zu setzen. Plan VI. Figur 4.

Der Aufmarsch ist von sich selbst klar. Soll jedoch eine zu zweien abgebrochene Eskadron in Zügen oder halben Zügen aufmarschiren, gehen während die Nr. 3 links oder die Nr. 1 rechts — je nachdem rechts oder links abmarschirt ist — schnell neben ihre Abtheilungen vor, damit sie dieselben noch vor dem Eintreffen im Allignement erreichen.

§. 258.

Schwenkung in der Colonne.

1) Die Colonne C F, Plan IV. Figur 10., will jetzt nach der Direction A F marschiren. Alle Züge schwenken in F B G. Der Adjudant bemerkt anfangs den Punkt F, ein Officier der Tete löset ihn ab, ein Officier vom zweiten Zuge löset diesen ab, ꝛc. Die Schwenkung geschiehet doppelt so geschwind, als die Colonne sich bewegt; die Schwen-

kung geschiehet im Trott, wenn die Colonne im Schritt ꝛc.

2) Sind die Züge unter 12 Mann, so gehet, ohngeachtet dieser verdoppelten Geschwindigkeit der Schwenkung, dennoch die Distanz bei der Schwenkung verlohren. In diesem Falle nimmt man 14 Schritt außer der Fronte in A, Figur 11., den Drehepunkt, und schwenkt dann in dem Bogen B D E C. Eben dies thut man auch, wenn die Colonne im Trotte ist. (Diese Methode zu schwenken wird beiläufig geübt; sie findet nahe vor dem Feinde und in Eckwegen beständig Anwendung, und ist, besonders bei der Kavallerie, wichtig.) Die Officiers commandiren: Schwenkt! gleich hinter, Halt! oder nur bloß: Schwenkt! damit die Züge nicht aufgehalten werden. Uebrigens sehe man §. 107. u. f.

§. 259.

Kreuzen der Colonne.

1) Im Kleinen gehen die Züge von beiden Colonnen wechselsweise über den Kreuzweg im Galopp.

2) Im Großen formirt man sich, wenn es möglich ist, zu Eskadrons, läßt von vier zu vier Eskadrons aufrücken, und passirt nun von beiden kreuzenden Colonnen wechselsweise den kreuzenden Punkt mit den vier geschlossenen Eskadrons im Trott.

§. 260.

Veränderung der Direction der Colonne.

Diese Bewegung in einer geschlossenen Colonne

durch die Schwenkung auszuführen, widerspricht in ihren Grundsätzen eigentlich dem Bau des Pferdes und der Stellordnung der Kavallerie, sie gehöret daher ohnstreitig zu den schwierigsten, wenn sie mit mehreren Eskadrons und Regimentern gemacht wird. Auf das Commando zur Schwenkung, wird diese von der vordersten Eskadron auf der Stelle vollzogen. Die übrigen Eskadronen reiten zwar zu gleicher Zeit mit vor, suchen aber während der Schwenkung durch den schrägen Marsch so viel seitwärts zu kommen, daß sie wieder gehörig in Colonne stehen.

Leichter wird sie bei geöffneten Zügen, wo nur die Spitze der Colonne die Schwenkung macht, die übrigen Züge aber durch rechts- oder linksum schnell sich hinter sie setzen können.

Dahin gehöret auch der Contremarsch, wo die Leute in jedem Zuge einzeln rechtsum machen, daß der Mann des zweiten Gliedes rechts neben dem des ersten Gliedes zu stehen kommt. Die Flügel-Unterofficiere schwenken nun links, gehen 3 Schritt vor, schwenken abermals links und gehen bis auf den linken Flügel, wo sie durch Linkswenden die neue Fronte herstellen. Bei der Französischen Kavallerie geschiehet diese Bewegung durch Rechtswenden, wo jedoch die neue Stellung jeden Zuges nicht auf der Stelle der ersten, sondern hinter derselben ist. Ist hinreichender Raum vorhanden, wird der Contremarsch auch durch Rechtskehrtschwenken mit Zügen ausgeführet.

§. 261.

Vorziehen der Flügel in der Colonne.

Man kann einen Flügel durch die Wendung, oder auch durch Abschwenken mit halben Zügen vorziehen. Die letztern gehen dabei nur so viel rechts oder links seitwärts aus der Colonne nach und nach heraus, daß sie neben derselben die Fronte herstellen können und sich dadurch in der veränderten Marschordnung befinden. Die Grundsätze dieser Bewegung sind schon oben §. 115. angegeben worden.

Herr von Brenkendorff hat zwar, und nicht ohne allen Grund, den Satz aufgestellet: daß die Inversion oder Verwechselung der Flügel bei der Kavallerie nicht nur keinen Nachtheil habe, sondern unter Umständen nothwendig sey. Dies dürfte jedoch mehr in Hinsicht der Eskadronen eines Regiments, die jede für sich gleichsam einen selbstständigen Trupp ausmachen, als der Züge oder halben Züge einer Eskadron statt finden. Kein entschlossener Kavallerie-Officier wird sich besinnen, bei einer rechts abmarschirten Colonne durch Rechtseinschwenken die Fronte herzustellen und zu attaquiren, im Fall sich der Feind unerwartet auf der rechten Seite zeigen sollte. Allein, da jedes Kavallerie-Regiment, so wie überhaupt jeder verschiedene Trupp seine Avantgarde und Seitenpatruillen hat, kann jener Fall nicht so leicht vorkommen; man wird vielmehr Zeit genug haben, den Flügel vorzuziehen und in der ursprünglichen Stellordnung aufzumarschiren, um, besonders in einer einzelnen Eskadron, die Züge und Abtheilungen

nicht verwechseln zu dürfen. Ist diese Verwechselung nicht eingeübt, wird sie immer mehr oder weniger Unordnung veranlassen. Man würde jedoch sehr unrecht thun, sie mit einigen Kavallerie-Taktikern als Zweck und nicht als bloßes Nothmittel anzusehen.

§. 262.

Aufmarschiren.

1) Aus der Colonne die Fronte nach vorn zu herstellen durch links aufmarschiren, wenn man rechts abmarschirt.

In Plan IV. Figur 16. wird in die Richtungslinie A B mit Eskadrons marschirt. Man hat hier die Bogenschwenkung gewählt; man kann jedoch eben so gut auch für diesen Zweck sich der Wendung mit Dreien oder Vieren bedienen.

2) Links abmarschirt und links nach vorn zu aufmarschirt.

Hier wird im Ganzen verfahren, wie schon §. 140. gelehret worden, indem sich die hintern Züge, 3, 2, 1, rechts neben den vierten setzen.

3) Nach der Seite links aufmarschirt, da man rechts abmarschirt.

Die linken Flügel richten sich aufeinander, die von der ersten und zweiten Abtheilung e und f, Plan IV. Figur 18., dirigirt der Commandeur, oder es sind zwei Punkte, d und B, gegeben, mit denen e sich allignirt; worauf die Züge oder Eskadronen links einschwenken.

4) Nach der Seite rechts aufmarschirt, da man rechts abmarschirt ist.

Die erste Abtheilung, Plan IV. Figur 17., schwenkt rechts und gehet 8 Schritt vor; die zweite passirt sie, schwenkt rechts und richtet sich mit der ersten; die dritte thut dasselbe ꝛc.

§. 263.

Allgemeine Beobachtungen.

1) Wenn mit einer oder mehreren Eskadrons aufmarschirt werden soll, so werden, noch ehe man an die Linie kommt, $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Eskadron formirt. Wenn mit vier und mehreren Eskadrons aufmarschirt werden soll, so werden ganze Eskadrons formirt. Viele Abtheilungen geben hier keine richtige Linie, man ist weit vom Feinde und hat Zeit zum Einschwenken.

2) Mit Abtheilungen unter 6 Mann kann man nicht aufmarschiren, die Colonne ist länger als die Fronte.

§. 264.

Deplojiren.

Diese Art des Aufmarsches aus der geöffneten Colonne kann auf zweierlei Art ausgeführet werden: a. durch den schrägen Marsch; oder b. durch die halbe (Achtel-) Schwenkung. Letztere ist bei der Französischen Kavallerie üblich, und wird auch von Bismark (Elemente der Bewegungskunst) vorgeschrieben. Bommel heißt sie jedoch

„eine langwierige, schwer auszuführende Bewegung;“ weil jede Abtheilung zwei Schwenkungen ausführen und ihren Marsch sehr gut dirigiren muß, damit im Staube und bei der Schnelligkeit der Bewegung die Abtheilungen nicht unter einander kommen. Sobald endlich die Spitze der Colonne halten bleibt, wird die Bewegung ganz unmöglich, weil der zweite Zug nicht Raum genug findet, seine halbe Schwenkung zu machen und seitwärts herauszukommen. Bommel empfiehlt daher die bei den Preußen eingeführte Art, die Züge durch den schrägen Marsch auf ihre Stelle zu bringen, die sie in der Linie einnehmen sollen, und sie hier rechts oder links richten zu lassen.

1) Im Marsch deplojiren.

a. Rechts deplojiren, wenn man links abmarschirt.

a gehet geradeaus, Plan IV. Figur 19., die andern Abtheilungen ziehen sich halb rechts; sobald die dritte neben der vierten, allignirt sie sich mit ihr ꝛc.

b. Links deplojiren, wenn man links abmarschirt.

4, 3 und 2 marschiren links, 1 geradeaus, 3 allignirt sich mit 4, 2 mit 3, und 1 mit 2.

c. Beobachtung.

Dieses Deplojiren im Marsch findet im Großen, bei mehr als vier Eskadrons, ohne Unordnung nicht Statt. Auch müssen die Züge nothwendig große

Zwischenräume haben, damit sie sich gehörig herausziehen können. Man marschirt, wenn es möglich, so ab, daß die vordern Eskadrons den schrägen Marsch machen müssen, wie oben. Die vordern Abtheilungen gehen im kurzen und die hintern im starken Trabe oder im Galopp. Gehen beim Deplojiren nach Figur 19. die vordern Eskadrons im kurzen und die letzten im starken Trabe; so verstreichen zwei Minuten, ehe die Eskadrons neben einander kommen, und in dieser Zeit rückt die Tete 400 bis 500 Schritt vor. Beim Deplojiren im zweiten Falle nach b sind die Eskadrons neben einander, ehe die Tete 300 Schritt vorgerückt.

§. 265.

2) Deplojiren auf der Stelle.

a. Rechts deplojirt, wenn man rechts abmarschirt.

Die erste, zweite und dritte Eskadron macht mit Dreien oder Vieren rechtsum, Pl. IV. Fig. 21., oder schwenkt mit Zügen ($\frac{1}{4}$ Eskadrons), und gehet darauf rechts, Nr. 1 marschirt drei Eskadronfronten und drei Intervallen weit aus der rechten Flanke, 2 marschirt zwei Eskadronfronten und zwei Intervallen, 3 eine Eskadronfronte und eine Intervalle, und machen darauf Fronte; 4 nimmt unterdessen den Platz von 1 ein, wo der Commandeur den linken Flügel bezeichnet. 3 allignirt sich mit 4, 2 mit 3 und 1 mit 2.

b. Rechts deplojirt, wenn links abmarschirt.

Nr. 4. in Figur 21 bleibt unbeweglich, 3, 2 und 1 schwenken mit Zügen, oder machen mit Dreien rechtsum, marschiren aus der Flanke, stellen die Fronte her und rücken mit 4 in eine Linie, 3 allignirt sich mit 4, 2 mit 3 ꝛc.

c. Deplojiren aus der Mitte, wenn rechts abmarschirt.

Plan VI. Figur 23.: 1 gehet nach der Wendung mit Dreien rechts, 2 geradeaus und 8 Schritt über die Linie, wo 1 gestanden, 3 und 4 gehen nach der Wendung links; 1, 3 und 4 machen Front, rücken vor, 3 allignirt sich mit 2 und 4 mit 3.

d. Deplojiren aus der Mitte, wenn aus der Mitte abmarschirt.

Den Abmarsch ergiebt Figur 25., 2 stehet unbeweglich, 1 macht mit Dreien rechtsum, 3 und 4 linksum, gehen zur Seite, machen Front, rücken vor, und alliguiren sich mit 2.

e. Beobachtungen.

1) Ehe deplojirt wird, werden Eskadrons formirt, wenn man mit $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{4}$ Eskadrons oder kleinern Abtheilungen marschirt. Dann rücken die Eskadrons auf, so daß nur $\frac{1}{4}$ Eskadron oder Zugsbreite Distanz zwischen Zweien bleibt. Stehet die Colonne, so kann das Formiren der Eskadrons durch Aufrücken und durch den Marsch aus der Flanke mit

Dreien geschehen. Im Marsch geschiehet es, wie das Deplojiren im Marsch.

2) Haben die Eskadrons vormarschirende Officiere, so marquiren diese im voraus die Punkte, wo im Allignement die Flügel beim Deplojiren zu stehen kommen.

3) Beim Aufrücken gehet die Tete im Schritt, und die übrigen Eskadrons im Trabe. Das Aufrücken muß bei 12 Eskadrons 500, bei 6 etwa 250, und bei 24 etwa 1000 Schritt vor dem Punkte, wo man deplojiren will, anfangen, wenn es, ehe man auf diesen Punkt kommt, ausgeführt seyn soll.

4) Alles Deplojiren geschiehet im Trabe oder im Galopp.

§. 266.

3) Deplojiren aus offener Colonne.

Die Schwadrons sind formirt, Pl. IV. Fig. 22., es soll links deplojirt werden; 1 rückt 18 Schritt vor, 2, 3 und 4 machen $\frac{1}{8}$ Schwenkung und gehen gerade aus, bis die rechte Flügelrotte von 2 neben die linke Flügelrotte von 1, 3 neben 2 ꝛc. kommt. Diese Art des Aufmarsches ist jedoch schon oben §. 264. untersuchet worden.

§ 267.

Rückwärts aus der Colonne die Front herstellen.

Hier schwenken die Züge rechtskehrt und marschiren dann rückwärts auf. Im Ganzen gelten

dabei die §. 144. gegebenen Vorschriften und Grundsätze. Man darf allenfalls auch kein Bedenken tragen, die Inversion dabei anzuwenden.

§. 268.

Oblik sich gegen den Feind bewegen.

1) Geschiehet durch den schrägen Marsch.

2) Durch Schwenkung mit ganzen, halben oder ¼ Eskadrons, wie in Plan IV. Figur 25. Man sehe §. 87., indeß ist der schräge Marsch für die Kavallerie nicht so gefährlich, wie für die Infanterie, und da sie oft nahe vor dem Feinde, wo ihr die Schwenkung gefährlich würde, sich oblik bewegen muß, hat er auch in diesem Betracht Vorzüge.

Fünftes Kapitel.

Bewegungen in Hinsicht auf den Feind.

§. 269.

Ueberflügeln der Eskadron gegen Eskadron.

Unter allen Bewegungen, welche die Kavallerie gegen den Feind ausführen kann, ist das Ueberflügeln desselben eine der wichtigsten, denn ihr Gelingen entscheidet gewöhnlich den Sieg. Es ist daher alle Mühe anzuwenden, sich jenes Gelingens zu versichern, und zu gleicher Zeit die nöthigen Vorkehrungen gegen das vielleicht von dem Feinde unternommene Ueberflügeln zu treffen, d. h. die Flanken, den schwächsten Theil einer Reuterabtheilung, zu sichern.

1) In Plan I. Figur 6. will die Eskadron a b die feindliche überflügeln, sie ziehet sich rechts. Der feindliche Eskadron-Commandeur hat auf diesen Fall die Disposition gegeben, daß der rechte Flügel seiner Eskadron mit der größten Geschwindigkeit geradeaus gehen soll, und dadurch wird die Eskadron a b eher überflügelt, als sie die feindliche mit ihrem rechten Flügel erreicht.

2) Im Plan I. Figur 7. ziehen sich von der Eskadron a b drei Züge rechts, um die feindliche zu überflügeln; ein Zug e gehet geradeaus, um den Feind, wenn er etwa auf den linken Flügel e fallen wollte, selbst zu überflügeln.

3) Im Plan I. Figur 8. sind der feindlichen Eskadron 24 Mann in einem Gliede entgegengestellt, 60 folgen ihnen in zwei Gliedern, auf jeder Flanke sind zwei Trupps, jeder von 12 bis 24 Mann. Diese fallen den Feind in Rücken. Auf diese Art griff Warnery eine schwere Eskadron mit einer Husaren-Eskadron an. Es war hier eine Hauptsache, die erstere aus einander zu bringen, indem im einzelnen Gefecht die Husaren dem schweren Kavalleristen überlegen sind.

4) Es ist für den Zweck der Ueberflügelung zwar die gehörige Bewegung mit gebrochener Fronte empfohlen, und anfangs mit vielem Lobe und Beifall aufgenommen worden, daß nemlich die Züge durch die halbe (Achtel-) Schwenkung zugleich vorwärts und rückwärts Terrain zu gewinnen suchen, und wenn sie vor den Feind kommen, durch Einschwenken die Linie herstellen. Abgesehen jedoch von der Schwierigkeit dieser Bewegung, ja, von der Unmöglichkeit, um einige Richtung der Linie beizubehalten, kann die verbreitende Schwenkung und der Marsch selbst dem Feinde unmöglich verborgen werden. Er hat immer Zeit, Vorkehrungen gegen das Ueberflügeln zu treffen. Diese Bewegung wird daher von mehrern guten Kavalleristen verworfen, und der Flügelmarsch an die Stelle derselben gesetzt.

Bemerkung.

Alle diese Ueberflügelungen müssen erst nahe vor dem Feinde und schnell geschehen, sonst könnte der Feind durch Gegenanstalt die Ausführung unmöglich machen. Es muß daher das Ziehen erst 200 Schritt vom Feinde geschehen, auch dürfen sich nicht ehender die Flanken-Trupps, der Trupp c in Figur 7, und die Trupps rechts und links in Figur 8 vom Haupttrupp entfernen. Bis dahin müssen die Pferde nicht übernommen seyn, damit sie die größte Geschwindigkeit annehmen können.

Der schräge Marsch mit paralleler Fronte ist jedoch nur selten gegen feindliche Kavallerie ausführbar, weil man sich dadurch der Gefahr aussetzt, selbst überflügelt zu werden. Der staffelförmige Angriff bleibt immer der vorzüglichere und fast allein anwendbar.

§. 270.

Sicherung gegen die Ueberflügelung, Eskadron gegen Eskadron.

Man muß die Anordnung zum Ueberflügeln selbst treffen, und den Flügelzügen den Befehl geben, sich so, wie der Feind, zu verhalten. Das Zweckmäßigste wird immer seyn, hinter der Flanke, wenigstens auf der dem Feinde einigermaßen blosgestellten, kleine Abtheilungen, nach §. 269. 3), zu haben, welche sich dem überflügelnden Feinde entgegen werfen, oder wo möglich, ihm selbst in die Flanke gehen. Die Franzosen haben dies schon bei Jena

befolgt, und späterhin ist es bei allen Kavallerien eingeführt worden.

§. 271.

Mit vier Eskadrons den Feind zu überflügeln, und sich gegen das Ueberflügeln zu sichern.

Man kann diese Bewegung auf eine der oben angeführten Arten ausführen. Zweckmäßiger erscheinet jedoch hier der staffelförmige Angriff (en echelon), wenn man nach Süßemilchs Vorschlage zum Angriff die erste Colonne hinter die zweite ziehet, aus jedem Gliede der vierten aber eine Staffel bildet, damit der Feind getäuscht wird, und die vierte Eskadron noch unverändert sich gegenüber stehend glaubt. Bei dem wirklichen Chok gehet die erste Eskadron rechts heraus, um dem Feinde in Flanke und Rücken zu fallen. Das zweite Glied der vierten Eskadron kann sich zugleich hinter das erste ziehen, oder auch neben derselben aufmarschiren, um an dem Gefechte Theil zu nehmen.

§. 272.

Deckung der Flanken bei größern Corps Kavallerie.

Dies geschiehet:

1) Wenn die zweite Linie die erste und die Reserve die zweite überflügelt.

2) Wenn man einige Eskadrons a, b, c, d, zwischen die erste und zweite Linie in Colonne stellt,

wie Plan III. Figur 11. Diese setzen sich demnächst mit in die erste Linie, oder widersetzen sich durch ¼ Schwenkung dem Feinde, der auf die Flanke fallen will.

3) Wenn man zwischen die erste und zweite Linie Husaren oder Dragoner en echelon in Colonne so setzt, daß eine Eskadron die andere um die Hälfte überflügelt. In dieser Stellung können sie in einem Augenblicke deplojiren und die Flanke decken, Plan III. Figur 12.

4) Wenn man ein Corps leichte Reuterei etwas rückwärts halten läßt, das auf die Flanke aufmerksam ist, sich gegen den Feind, der die Flanke bedrohet, bewegt, oder selbst der feindlichen Flanke mit einem Angriff drohet.

5) Wenn man einige Bataillone Infanterie mit Kanonen in geschlossener Colonne auf die Flanke zwischen die erste und zweite Linie setzt.

§. 273.

Wie man die feindliche Flanke gewinnt.

1) Geschiehet es, wenn die äußersten Eskadrons, indem die Kavallerie sich in Bewegung setzen will, mit Vieren eine Wendung machen, sich zur Seite bewegen, Fronte herstellen, wenn sie die Flanke gewonnen, und darauf in die feindliche Flanke fallen. Dadurch wird unsere Flanke verkürzt, und jene Eskadrons müssen daher ersetzt werden; es müssen, damit es gleich geschiehet, in diesem Falle hinter diesen Eskadrons sich andere befinden, die ihren Platz ein-

nehmen. Es erscheinet hier als vortheilhafter, wenn die zum Ueberflügeln bestimmten Eskadrons durch den schrägen Marsch sich zur Seite ziehen: in dem Falle würde die ganze Linie mit ihnen zugleich sich in Bewegung setzen können, und der Feind nicht Zeit zu Gegenanstalten haben.

2) Auf eben die Art könnte man eine Colonne, wenn die Linie sich in Bewegung setzt, erst deplojiren lassen, und dadurch sich mehr nach der Seite ausbreiten. Doch hat die erste Art den Vortheil, daß die überflügelnden Eskadrons sich zugleich vorwärts bewegen.

3) Kann es dadurch geschehen, daß man eine Colonne Husaren, die zwischen dem ersten und zweiten Treffen hält, hervorbrechen, und den Feind in die Flanke fallen läßt, wie Plan III. Figur 11, a, b, c und d zu sehen. Diese Art der Ueberflügelung siehet man in den Preußischen Maneuvern. Die Husaren müssen schon auf 600 Schritt vom Feinde, wo die Linie noch im Trott ist, hervorbrechen, sonst können sie nicht weit genug vor und zur Seite kommen.

4) Geschiehet es durch eine größere Fronte. Dies ist die beste Art, setzt aber auch voraus, daß man stärker als der Feind ist, und daß der Feind sich diesem Nachtheil nicht widersetzen kann.

5.) Kann man durch einen Umweg den Feind in die Flanke nehmen, oder ein Corps leichte Kavallerie auf der Flanke verstecken, das beim Angriff hervorbricht.

6) Die schon erwähnte staffelförmige Stellung

entspricht wohl der Absicht am besten. Sie giebt nicht nur Gelegenheit zum Ueberflügeln, sondern man kann auch vermittelst ihrer den, von Bismark empfohlnen eingehenden Bogen bilden, Plan VI. Figur 5., durch den man beide Flanken des Feindes umfaßt, und mit Sicherheit erwarten darf, ihn zu schlagen. Ueberhaupt ist die Stufen-Stellung, mit Recht, von den größten Taktikern empfohlen worden, weil sie für den Moment des Gefechtes die mannichfaltigsten Vortheile vereiniget. Zum Angriff wie zum Rückzuge gleich geschickt, kann man durch sie den Feind am besten täuschen, nach jeder Seite willkührlich Front machen, auf jedem Punkte schnell und unerwartet zum Angriff vorgehen, auch diesen aufgebend, sich dem Gefechte wieder entziehen.

Bemerkung.

Mit ganzen Linien kann man nicht, ohne dem Choc sein Ungestüm zu benehmen, und Unordnung zu veranlassen, durchs Ziehen den Feind überflügeln. Vielleicht könnte es zu Zeiten durch den Marsch aus der Flanke geschehen, wenn der Feind das Maneuver nicht wahrnehmen könnte.

§. 274.

Von dem Rückzuge.

1) Der Rückzug artet leicht in die Flucht aus, wenn nicht alle Vorsicht dagegen gebraucht wird.

Wird man von der gegenseitigen Kavallerie verfolgt und harcelirt, so detaschirt jede Eskadron einen

Zug, der plänkert und die feindlichen Plänkerer zurück hält. Wenn es übrigens die Umstände erlauben, und man seine Kavallerie beisammen hat, ist ein unerwarteter, rascher Angriff des Feindes das sicherste Mittel, sein hitziges Verfolgen zu hemmen. Man unterlasse daher nie, die Gelegenheit dazu zu benutzen, sobald sie sich darbietet.

Oft wird ein Rückzug en echiquier, um die völlige Flucht zu vermeiden, für zweckmäßig gehalten. Dann machen die Eskadrons, die ungerade Nummern haben, mit halben Zügen rechtskehrt, gehen 300 Schritt zurück und herstellen die Front; nun thun die Eskadronen, welche gerade Nummern haben, im Trabe dasselbe. Dringt der Feind auf, so wird die volle Linie formirt. v. Bommel tadelt jedoch diese Bewegung sehr, und erkläret sie für nachtheilig, weil sie dem Feinde Gelegenheit giebt, mit gutem Erfolg einen Angriff zu machen.

Stehet die Reuterei schon in zwei Treffen hinter einander, schlägt Bismark vor, das erste Treffen mit halben oder ganzen Zügen rechts und links schwenken und sich im Trabe oder Galopp um beide Flügel des zweiten Treffens herum ziehen zu lassen. Sobald durch diese Bewegung die Fronte des letztern frei wird, kann dasselbe vorrücken und den Feind durch einen Chok zurück zu werfen suchen. Das erste Treffen stellet mitlerweile durch successives Einschwenken hinten die Front wieder her, und das zweite Treffen thut nachher ein Gleiches.

Bemerkung.

1) Bei dem Rückzuge ist reitende Artillerie vorzüglich nützlich, sie agirt nach den Principien, die im ersten Theile gelehrt sind. Von einer Abtheilung Kavallerie gedeckt, hält sie am besten den Feind zurück, und läßt uns Zeit, Terrain rückwärts zu gewinnen, welches hier das Wesentlichste ist.

2) Die Benutzung des Terrains ist dabei eine Hauptsache. Defilee ꝛc. hält man bei dem Rückzuge so lange besetzt, bis der übrige Theil der Truppen außer Gefahr ist. Ein oder mehrere abgesessene Züge, welche den Eingaug des Engpasses durch ein gut abgemessenes Karabinerfeuer vertheidigen, können unter sonst günstigen Umständen den Feind sehr aufhalten, und viele Vortheile verschaffen.

3) Findet sich vielleicht Gelegenheit, einen Versuch anzuwenden, den verfolgenden Feind durch den Angriff zu überraschen, und man wird seine Absicht, ihn am Nachsetzen zu hindern, noch sicherer erreichen. Das bekannte Gefecht bei Hanau am 26. Mai 1813 ist ein überzeugendes Beispiel davon. Die Französische Avantgarde ward hier durch den Angriff der verborgen gehaltenen 20 Eskadronen unter dem Obersten v. Dolffs gänzlich zerstreuet und verlohr 11 Kanonen.

§. 275.

Von der Passirung eines Defilees.

1. Vorwärts gegen den Feind.

Man marschirt entweder von einem Flügel oder

von der Mitte ab. Von einem Flügel, wenn man an der andern Seite eine, von der diesseitigen ganz verschiedene Stellung nehmen will, aus der Mitte, wenn man jenseits des Engpasses auf den Feind zu treffen erwartet.

Durch den Aufmarsch aus der Mitte würde bei dem Erscheinen des Feindes gleich ein Theil der Fronte formirt stehen, und der übrige Theil nach und nach zu Stande kommen. Wenn man gleich mit leichten Truppen zu thun hat, so ist Eskadrons in Fronte die beste Art, indem man gleich Truppen hat, die den Aufmarsch der andern decken. Für diese Absicht schwenkt die Linie links und rechts, von beiden Flügeln gegen die Mitte, mit halben Zügen ab, die dem Engpasse gegenüber stehenden zwei der Mitte ausgenommen, welche geradeaus gehen und den die übrigen folgen, indem je zwei und zwei zusammen stoßen. Sobald die Avantgarde jenseits des Defilees ankommt, stürzt sie sich sogleich auf die etwa vorhandenen feindlichen Abtheilungen los, während ihr das Regiment im Trabe folgt, und nach und nach seine Züge zu beiden Seiten der zuerst übergegangenen heraus ziehet. Das Einfache und Vortheilhafte dieser Bewegung fällt in die Augen, man hat daher die Formirung der Colonne aus der Mitte für den Uebergang durch Engpässe, es mögen nun Brücken, lange Dämme oder Bergschluchten seyn, bei allen Kavallerien eingeführet. Der Aufmarsch geschiehet bei den Franzosen durch die halbe Schwenkung, besser aber durch den schrägen

Marsch, oder durch die Schwenkung mit halben Zügen, oder mit Dreien.

Hier ist angenommen, daß das Defilee so eng ist, daß man mit höchstens einer Fronte von 12 Mann durch dasselbe gehen kann. Es müssen daher die Züge im Defilee abbrechen, und nachdem es passirt, wieder aufmarschiren. Wäre das Defilee so breit, daß zwei Züge durch dasselbe marschiren können, so wird, wenn es die übrigen Umstände erlauben, eine geschlossene Colonne formiret, und an der andern Seite rechts und links deplojirt.

Man hat zwei verschiedene Arten Defileen zu passiren, die sich im Kleinen auf dem Papier ganz gut ausnehmen, aber Unordnung und Zeitverlust verursachen; warum sollte man hier eine andere Bewegung, als den ordinairen Aufmarsch brauchen? Dieser ist den Truppen geläufig, kann regelmäßig und also mit Ordnung ausgeführt werden; erfordert auch nicht mehr Zeit, als andere Arten.

§. 276.

2. Rückwärts, wenn man verfolgt wird.

In diesem Falle ziehet man sich von den Flügeln ab, durch das Defilee, um stets etwas gegen den Feind aufgestellt zu haben, das den Uebergang der übrigen decken kann. Zu dem Ende werden auch Blänker vorgeschickt, die sich vor der Fronte zerstreuen, und sich zuletzt, wenn alles hinüber ist, nach und nach abziehen. Der Abmarsch und Uebergang geschiehet mit halben Zügen, und sollte die Brücke oder

der Damm nicht breit genug seyn, gehen die Züge von beiden Flügeln wechselsweise hinüber, so wie sie ankommen. Sie marschiren alsdenn jenseits des Defilees, etwa 200 Schritt hinter demselben wieder auf. Plan VI. Figur 9. Der Abmarsch geschiehet also mit Ordnung und Regelmäßigkeit, und man bleibt im Stande, immer wieder die Fronte auf eine entgegengesetzte Art herzustellen.

Nicht geeignet, stehendes Fußes zu fechten, bleibt einer sich zurückziehenden Kavallerie in einer offenen Gegend kein anderes Mittel übrig, als den Feind durch einen raschen und kecken Angriff zurück zu werfen, ehe sie den Marsch durch das Defilee selbst antritt. Gelingt die Attaque, so darf sie jedoch nicht verfolgen, sondern sie überläßt dieses ihren Blänkern und benutzt mittlerweile die gewonnene Zeit, so schnell als möglich durch das Defilee zu gehen. Wie überhaupt Geschwindigkeit die Haupteigenschaft aller Kavallerie-Bewegungen ist, wird sie hier in einem vorzüglichen Grade nothwendig. Man wird warlich leicht einsehen, daß jeder Kavallerie-Trupp augenblicklich verlohren ist, so bald er von dem Feinde bei dem Eingange eines Defilees angegriffen werden kann. In Hinsicht des Rückzuges bis an letzteres gilt alles schon oben gesagte; die Reuterei muß sich dem Feinde durch ihre Schnelligkeit entziehen, und ihn, wenn er sie ja erreichet, durch Keckheit imponiren und durch einen kräftigen Angriff die Lust zum weitern Verfolgen benehmen. v. Bommel verlangt in solchen Fällen, anstatt der Arriergarde, blos Blänker, um den Feind

zu beschäftigen und an zu lebhaftem Andringen zu hindern; dagegen eine rückwärts mit großen Intervallen aufgestellte Reserve, um den Haupttrupp wieder aufzunehmen, wenn der Angriff auf den Feind fehlschlagen sollte. Am Defilee selbst soll dann die Reserve zur Arriergarde werden, und vielleicht absitzen u. s. w. Eigentliche Vorschriften sind hier nicht ausführbar, weil fast jeder andere Fall, auch andere Maaßregeln erfordert, und nur allein Besonnenheit und schneller Entschluß aus der Verlegenheit retten können.

Sechstes Kapitel.

Gebrauch des Gewehrs.

§. 277.

Erklärung.

Das Gefecht der Infanterie wird durch das Feuergewehr eingeleitet und gewöhnlich auch entschieden; sie darf sich daher ganz auf den Gebrauch der Flinte mit dem Bajonett beschränken, obwohl die Kriegsgeschichte auch Beispiele aufstellt, daß Schottländer und Ungarn die Flinte in die linke Hand genommen, und die ersten mit ihrem langen Pallasch, die letztern aber mit dem Säbel auf den Feind losgegangen sind.

Bei der Kavallerie verhält sichs anders. Zum Angriff und Handgemenge bestimmt, stehet Säbel und Pike bei ihr oben an; das Feuergewehr ist ihr blos halb entbehrliche Aushülfe, für das Blänkern und für besondere Fälle. Die ehemalige Lanze war mit dem vollen Harnisch und dem Ritterwesen in Europa aus dem Brauch gekommen und seit dem sechszehnten Jahrhunderte gänzlich verschwunden, ob-

gleich ältere und neuere. Kriegsschriftsteller ihren Nutzen anpriesen und sie selbst den anderen Gewehrstücken vorzogen *). Nur die Asiaten und die Pohlen behielten die Pike bei; von diesen hat sie sich in der neuesten Zeit wieder bei den europäischen Heeren verbreitet, und fängt jetzt an, ein wesentliches Stück der Reuter-Rüstung auszumachen. Es sind bekanntlich theils ganze Regimenter, unter dem Namen der Uhlanen, mit Piken bewaffnet, oder es ist ein Theil der übrigen Kavallerie damit versehen worden.

§. 278.

Die Pike.

Um die Pike mit Erfolg gegen den Feind zu führen, wird Gewandtheit des Pferdes und Mannes erfordert, verbunden mit steter Uebung. Ohne beide ist der Pikenführer im einzelnen Gefechte allezeit verlohren; im entgegen gesetzten Falle aber ist die Pike ein treffliches Gewehr, gleich geeignet zum Blänkern, wie zum Treffen in geschlossenen Gliedern.

Für den letzteren Zweck wird die Pike unter den rechten Arm gebracht, und mit dem Ellenbogen an den Leib gedrückt, um mit der Spitze links und rechts kurz pariren, und dann gerade vorwärts

*) Turpin, Warnery, Lloyd, der Marschall von Sachsen, sind große Freunde der Lanze, Montecuculi nennt sie die Königin des Gewehrs. Auch Bommel und Graf Bismark empfehlen sie.

ausstoßen zu können. Bei dem Blänkern wird die Pike eben so gehalten, aber durch Wendung des Leibes links und rechts, oder auch rückwärts, im Sattel pariret und gegen den Feind gestoßen, tief oder horizontal, je nachdem jener zu Fuß oder zu Pferde ist. Oder der Reuter faßt die Pike mit verkehrter Hand im Gleichgewichte, um nach allen Seiten damit theils die Hiebe und Stöße des Feindes abzuwehren, oder ihn selbst niederzustechen, sobald sich ihm eine Gelegenheit dazu zeigt.

Da die Pike vermittelst eines Riemens am Oberarm befestiget ist und unten im Schuh steht, kann der Reuter sie leicht fallen lassen, wenn es nöthig ist, das Pistol zu ergreifen. Um den Säbel zu gebrauchen, wird die Pike auf die linke Seite gebracht, in den hier befindlichen Schuh gesetzt und mit dem linken Arm durch die Schleife des Trage-Riemens gefahren. Dies kann jedoch nur sehr selten im starken Gedränge vorfallen, wo es zu dieser erwähnten Bewegung an Zeit fehlet, und dem Reuter nichts übrig bleibt, als die Pike ohne weiteres hinweg zu werfen und möglichst schnell den Säbel zu ziehen.

§. 279.

Gebrauch des Seitengewehrs.

So lange die Kavallerie nicht durchgehends Piken führet, spielet das Seitengewehr bei der Kavallerie eine wichtige Rolle. Es entstehet dabei nur die Frage: ob es zweckmäßiger zum Stich oder

zum Hiebe eingerichtet seyn muß. Zwar haben sich mehrere tacktische Schriftsteller für den ersteren erkläret, weil er beinahe unter allen Umständen gefährlicher, als der Hieb, und meistens tödlich ist; allein, man hat bei dieser Behauptung die nähern Ereignisse des einzelnen Reutergefechtes wohl nicht erwogen. Dem Fechter erlaubet der Stich allerdings die augenblickliche Rückkehr zur Parade, d. h. Deckung gegen den Feind. Ist dies aber wohl auch der Fall bei dem gemeinen Kavalleristen, den man in der Mehrzahl wohl nicht mit den Namen eines Fechters belegen kann, weil er blos maschinenmäßig die eingeübten Stöße und Paraden ausführet. Er wird entweder seinem Gegner nur leichte, nicht tief eindringende Stiche beibringen, die ihn keinesweges wehrlos machen, oder er stößt mit Kraft, und wird von dem Feinde oder dessen Sekundanten selbst herunter gehauen, ehe er im Stande ist, seinen Degen zum eigenen Schutz wieder zurück zu ziehen. Die Erfahrung der neueren Feldzüge hat dies häufig bestätiget, wo die gewandten französischen Kavalleristen leicht von den weit unbehülflichern Deutschen besiegt und vom Pferde gehauen wurden *).

*) Napoleon sahe dies ein, und machte es 1806 beim Frieden mit den Sachsen zur Bedingung: daß ihm die Sächsischen Kavalleriepferde und schweren Säbel abgegeben werden mußten. Die Franzosen konnten aber jene nicht reiten und diese nicht mit der kräftigen Faust des Deutschen führen.

§. 280.

Der Pallasch.

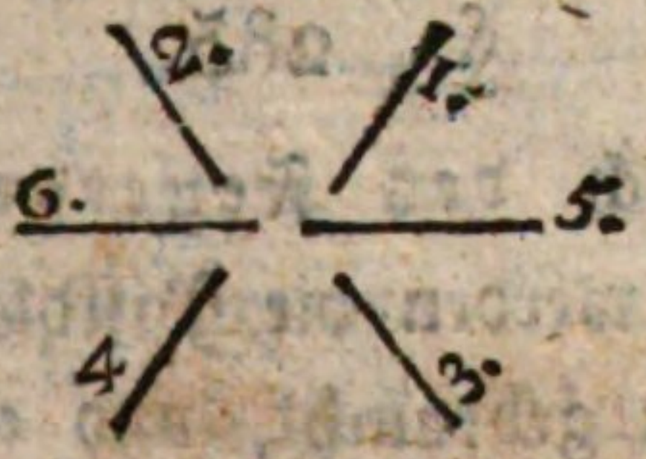
Anders verhält sichs jedoch bei dem Angriffe der schweren Reuterei mit geschlossenen Gliedern, wo der Küraſſier mit ausgestrecktem Arm und vorgehaltenem Stoßdegen, allerdings in einer sehr drohenden Stellung erscheinet und dadurch nicht selten den Feind zum Umkehren bringt. Ohnstreitig eignet sich die Pike noch besser für diese Absicht; da, wo sie eben noch fehlet, wird man immer dem Degen den Vorzug gegen den Säbel geben, oder man wird, um die Vortheile beider zu vereinigen, den, zum Stechen und Hauen gleich geschickten Pallasch wählen, wie Victor von Müller, Bommel und andere. Man täusche sich jedoch nicht! Ist auch der Pallasch zum Hauen geeignet, wird er doch entweder nur unkräftige Hiebe führen, oder öfterer flach fallen. Der Rücken an der Klinge und der Daumenring helfen diesem Fehler nicht genugsam ab, der im einzelnen Gefecht am sichtbarsten und auch am nachtheiligsten wird. Die Asiaten, die nie anders, als zerstreuet fechten, haben daher auch stets den stark gekrümmten Säbel vorgezogen, bei dem kein Flachfallen möglich ist.

§. 281.

Gebrauch des Pallasches.

Das Seitengewehr der Kavallerie wird im Marsch und zum Treffen bekanntlich auf der rechten

Schulter geführet, das Gefäß am rechten Schenkel. Zur Deckung wird dann der Pallasch schräge rückwärts über den Kopf gehoben, daß die Spitze etwas höher steht, als das Gefäß. Aus dieser Parade werden hinter einander 6 Hiebe von der rechten, dann von der linken Schulter abwärts, hierauf von der rechten und linken Seite aufwärts, endlich in derselben Folge queer über den Kopf, wie nachstehende Figur zeiget, geführet.



Auf die Hiebe folgt das Stoßen vorwärts und seitwärts, so wie gegen Infanterie das Stechen und Hauen abwärts, nachdem mit dem Rücken des Pallasches das Bajonet in die Höhe geschnellet worden. Deckung und Pariren findet hier nicht statt, wie gegen Kavallerie, wo bei allen Hieben und Stichen zugleich auf das Ausspariren des feindlichen Stoßes oder Hiebes Rücksicht genommen werden muß.

§. 282.

Der Säbel.

Bei dem sehr krummen Säbel der Uhlanen und Husaren findet kein Stechen statt; der erstere aber muß schnell die Pike an den linken Arm hängen können, wenn im Gedränge des Treffens ihm kein

Raum für ihren Gebrauch bleibet, und er sich des Säbels zu seinem Gewehr bedienen muß. Ein gewandtes Pferd wird ihn hier sehr begünstigen, wenn er durch schnelles Wenden dem Pikenstoße des Feindes ausweichen, oder seinem Säbelhiebe entgehen kann. Nur gleiche Geschicklichkeit des Reuters und des Pferdes kann jenem die Ueberlegenheit über den Feind verschaffen, durch die er allein ihn mit Erfolg zu bekämpfen hoffen darf.

§. 283.

Gebrauch des Feuergewehrs.

Von diesem werden die Pistolen bei dem Blänkern am häufigsten gebraucht, und es ist gleichgültig, ob das rechte oder das linke zuerst abgeschossen wird. Bei der Ladung werden die Zügel etwas verlängert, jedoch immer in der linken Hand behalten, während sie zugleich das Pistol hält, um mit der rechten gehörig laden zu können. Wenn übrigens für die Infanterie das trichterförmige Zündloch wegen Erleichterung der Ladung und wegen des dadurch unmöglichen Verschüttens des Pulvers viele Vortheile darbietet, erscheinet es bei der Kavallerie aus denselben Gründen als unentbehrlich.

Im Gefecht selbst muß der Mann das abgeschossene Pistol sogleich wieder laden, wenn es ihm sonst die Verhältnisse erlauben, um nie gegen seinen Feind ohne Schuß zu seyn.

§. 284.

Der Karabiner.

Des Karabiners bedienet sich der Kavallerist auf größere Entfernungen, oder auch beim Blänkern, um einen gewissern Schuß thun zu können. Befremdend ist es, wie schon Bärenhorst bemerkte, daß die Kavallerie, deren Hauptgewehr der Säbel oder die Lanze ist, drei Schießgewehre führet, während die eigentlich zum Feuern bestimmte Infanterie blos eine Flinte hat. Es ist daher auch in der neuern Zeit vielfach gestritten worden, welches der beiden Arten Feuergewehre des Reuters das nützlichere sey, und welches daher entbehrt werden könnte? Zu Pferde, im Getümmel des Gefechtes, wird sich von keinem viel Wirkung erwarten lassen, man hat daher hie und da entweder die Karabiner ganz abgeschafft, oder mit Beibehaltung desselben dem Reuter nur ein Pistol gelassen. Angemessen scheint unter allen Umständen die Einrichtung der Oesterreicher, bei den Küraſſirern und Uhlanen, die keine Karabiner führen, 16 Mann bei jeder Eskadron damit zu versehen. Die Sitte, bei dem Angriffe der Reuterei den Feind mit dem Karabiner im Anschlage zu erwarten, (wie es noch von den Franzosen bei Jena geschahe) ist mit Recht allgemein getadelt und abgeschafft worden, weil die Erfahrung zeigte, daß den Kavalleristen nachher Zeit und Schluß fehlte, den Säbel zu ergreifen. Das Gelingen des feindlichen Choks war jedesmal die unausbleibliche Folge davon.

§. 285.

Das Feuer zu Pferde.

Um mit dem Karabiner gehörig anschlagen zu können, muß der Knopf des Zügels dem Pferde vor den Hals geschoben, das Ende desselben aber an den kleinen Finger der linken Hand gehangen werden, um die Hand zum Feuern und Laden frei zu haben, und dennoch Meister des Pferdes zu bleiben. Im Anschlage wird der Lauf über dem linken Ohre des rechts gewendeten Pferdes gehalten, die Kolbe fest an die Schulter gedrückt, und dann der Hahn ruhig abgezogen. Zu dem Pistolenschuß hingegen muß der Mann das Pferd etwas links wenden, und mit senkrecht gehaltenem Lauf des Pistols den Gegenstand suchen. Da nur wenig Pferde beim Feuer ruhig stehen, besonders bei dem Blänkern, wo sie durch das viele Gefolge und durch Umherjagen unruhig werden, muß der Reuter beim Schuß in dem Momente, wo er eben den Zielpunkt findet, losdrücken, so wie der Jäger beim Schießen im Fluge und Laufe. Je schwieriger dies ist, und je mehr Uebung es erfordert, um so weniger wird man auf das Schießen zu Pferde rechnen dürfen. Zu der Ladung wird bei der Preußischen Kavallerie die Kolbe des Karabiners zwischen die linke Faust und den Leib des Reuters, mit dem Schlosse auswärts und der Mündung oben, um die Patrone und den Ladestock gehörig einbringen zu können, gebracht. Bei den Oesterreichern wird die Kolbe vorwärts am rechten Schulterblatt des Pferdes herunter geschoben, daß die Mündung

rückwärts stehet und mit etwas rechts gewandtem Leibe geladen werden kann. Die kurzen Karabiner der Husaren und Uhlanen werden jedoch mit der Kolbe an den linken Schenkel gedrückt, wie bei den Preußen und Franzosen. v. Süßemilch erzählt, daß die Sächsischen leichten Reuter beim Blänkern die Kolbe des Karabiners zur Ladung hinter den rechten Fuß und die Mündung etwas vorwärts gehalten haben, um während dem Laden den Leib nicht wenden und die Zügel nicht verlängern zu dürfen, wie es bei der vorgeschriebenen Ladung der Oesterreicher nothwendig ist. Man siehet auf diese Weise, wohin man reitet, und kann sein Pferd augenblicklich verhalten oder wenden, auch wohl bedürfenden Falles sogleich den Säbel ergreifen, indem man den Karabiner am Haken fallen läßt.

Eine Erleichterung der Ladung scheinet, nebst dem trichterförmigen Zündloche, die oben im ersten Abschnitt, zweiten Kapitel, beschriebene Einrichtung des Ladestocks bei den Freitagschen Jägerbüchsen zu gewähren, der vermittelst eines Wirbelgewindes an der Mündung fest ist. Man hat sie bei den Karabinern und Pistolen der Sächsischen Kavallerie angebracht; es ist jedoch erforderlich, daß sowohl das Gewinde, als die Feder, welche den Ladestock in dem Mütterchen hält, gut und sorgfältig gearbeitet sey, damit der Ladestock nicht durch die Bewegung des Pferdes heraus fallen und verbogen werden kann, wenn der Karabiner im Haken, mit der Mündung abwärts, hängt.

§. 286.

Das Feuer zu Fuß.

Der Ungewißheit des Schusses läßt sich bisweilen dadurch abhelfen, daß ein Mann, durch den Sekundanten geschützt, absteiget, und links neben dem Pferde stehend, den Karabiner oder die Büchse *) auf den Sattel leget, oder auch aus freier Hand abschießt. Ein sehr ruhiges Pferd, und ein sehr gewandter, im Auf- und Absitzen geübter Mann, ist jedoch eine unerläßliche Bedingung dabei.

Außer diesem kommen im Kriege wohl auch Fälle vor, wo einzelne Abtheilungen, ja wohl ganze Eskadronen absitzen, um eine Brücke, Defilee, oder andern Paß zu vertheidigen, einem vom Feinde gedrängten Kavallerie-Trupp zur Unterstützung zu dienen, ꝛc. In diesem Falle tritt der Reuter in die Kathegorie des Infanteristen, und die Escadron wird, nach Verhältniß ihrer Stärke, in zwei oder vier Züge getheilet. Sind die abgesessenen Reuter Dragoner, die Bajonetts führen, werden diese zur Chargirung zu Fuß aufgeschlossen. Da sich jedoch wegen der Kürze des Karabiners nur wenig von dem Gebrauche des Bajonets erwarten läßt, dürfte es wohl öfters gerathener seyn, für das Handgemenge den Säbel zu ziehen und den Karabiner in die linke Hand zu neh-

*) Bei der Preußischen Kavallerie hat jede Eskadron zwölf Büchsenschützen, die besonders auf den Gebrauch des gezogenen Rohres geübt werden.

men, wie es die Schottländische Infanterie zu thun pfleget.

§. 287.

Abrichtung zum Blänkern.

Da der Deutsche bei weitem nicht die Gewandtheit der reitenden Nationen, des Ungarn, Pohlen und Kosacken, zu Pferde besitzt, wird es nothwendig, ihn für das einzelne Gefecht (das Blänkern) besonders auszubilden. Hiezu dienet besonders das Reiten in engen Kreisen, die kurzen und schnellen Wendungen des Pferdes, und das Caracoliren, verbunden mit dem Gebrauch des Gewehrs.

Der Lanzenreuter gebrauchet anstatt des Karabiners die Pike, und kann dieselbe in die linke Hand nehmen, um das Pistol abzufeuern, auch sie an den linken Arm hängen und sich des Säbels bedienen u. s. f. wie §. 278 gesagt worden.

Zweckmäßig ist es endlich, die auf diese Art hinreichend geübten Leute zu Pferde Mann gegen Mann mit stumpfen Rappiren fechten zu lassen, oder den einen mit der Pike und den andern mit einem Säbel zu bewehren, und sie auf diese Weise blänkern zu lassen.

Siebentes Kapitel.

Verhalten der Kavallerie im Treffen.

§. 288.

Angriff der Kavallerie gegen Kavallerie.

1) Gefechte in geschlossener Eskadron, Kavallerie gegen Kavallerie.

a. Man hat drei Arten Stellungen zum Angriff:

1) Es stehen die Eskadrons in einer Linie mit kleinen Intervallen von vier Schritt oder mehr.

2) Die Eskadrons stehen en echiquier oder vielmehr in zwei Linien, von denen die erste große Intervallen hat, auf welche die Eskadrons der zweiten Linie treffen. Oder man stellet, nach Bismark, die zweite Linie B dicht, mit Geschütz C untermischt, und einzelne Regimenter in Colonne als Reserve dahinter. Bei dem wirklichen Angriff ziehet das erste Treffen sich allmählich an die Flügel des zweiten Treffens zurück, so daß ein eingehender Bogen entstehet. Plan VI. Figur 5.

3) Man läßt die Eskadrons en echellon angreifen. Soll da der rechte Flügel den Anfang

machen, so gehen die ersten 2 oder 4 Eskadrons gegen den Feind, wenn sie etwa 50 bis 100 Schritt avancirt sind, folgen ihnen die 4 nächsten u. s. f.

4) Endlich werden die Eskadrons in geöffneter Colonne hinter einander gestellt, so daß ihre Distanzen der Frontlänge gleich sind. Dringt die erste Eskadron hindurch, schwenken die folgenden rechts und links in die Flanke des Feindes. Im entgegengesetzten Falle gehet die erste Eskadron mit rechts- und linksum seitwärts ab, um der folgenden Platz zur Attake zu machen, und so die folgenden.

Es ist bei jeder Attaque mit mehrern Eskadrons nöthig, daß bei dem Angriff gewisse Points de vue von den Eskadrons-Commandanten genommen werden, die sie der Eskadron bekannt machen, damit sie ihre Attaque fortsetzen kann, wenn der Commandeur außer Stand zu fechten gesetzt wird. Man nimmt zu den Points de vue entfernte Berge, Häuser, Thürme ꝛc. übrigens beobachtet man die Maaßregeln, die oben bei dem Frontenmarsch erwähnt sind. Zugleich ziehen die vor der Fronte haltenden Officiers sich zwischen die Leute des ersten Gliedes zurück, und die Fahne in das dritte, wenn der Marsch angetreten werden soll.

b. Der Galopp gehet gewöhnlich erst an, wenn man noch 300 Schritt zu machen hat, oder 600 Schritt vom Feinde, der uns entgegen kömmt; zuletzt wird Lerm geblasen oder Marsch! Marsch! commandirt, und nun fallen die Eskadrons in die Carriere.

Eine Eskadron, die länger als 300 Schritt im

Galopp bleibt, verliehret ihre Geschwindigkeit und Heftigkeit des Anfalls.

c. Das zweite Glied bleibt, so lange man noch 50 Schritt vom Feinde entfernt ist, 3 Schritt von den vor sich habenden; so wie man aber ganz nahe kömmt, suchen die hintern Glieder in die Lücken des ersten zu dringen. Bei den Preußischen Uhlanen nimmt das zweite Glied dabei die Pike an den linken Arm und den Säbel auf. Wenn es zum starken Galopp kömmt, müssen die Flügel etwas Terrain geben, damit kein Gedränge entstehet, denn sonst würde die Geschwindigkeit gehemmt. Auch müssen die Flügel aus demselben Grunde sich in Acht nehmen, daß sie nicht vorkommen.

d. Außer dem Ungestüm des Anfalls contribuirt die Bravour der Leute viel zum glücklichen Ausgange des Choks. Man muß daher die Leute animiren, ihnen sagen, daß alles von ihrer Bravour abhängt, daß sie den Feind allein durch den ungestümen Anfall übern Haufen würfen, und ihn durchs Handgefechte völlig überwinden würden.

Vor der Attaque müssen den Eskadrons-Commandanten die verschiedenen Maaßregeln, die sie selbst in und nach dem Gefechte zu nehmen haben, bekannt gemacht werden, denn in der Attaque selbst muß oft alles dem Eskadrons-Commandanten überlassen bleiben.

e. Es ist gut, daß man 12 bis 24 Mann in einem Gliede, hinter der Intervalle folgen läßt, welche vor und nach dem Chok als Blänkerer agiren, und

in dem Chok sich denen entgegensetzen, welche durch die Intervalle gehen wollen.

§. 289.

2) Verhalten der zweiten Linie.

Die zweite Linie muß auf 250 bis 300 Schritt der erstern folgen und sich nie in Galopp setzen. Sie hat breite Intervallen, damit sie nicht in Unordnung durch die erste geschlagene, die sich durch sie ziehet, kömmt. Ist unsere erste Linie geschlagen, so gehet die zweite auf den Feind, sobald die erste sich durch sie gezogen hat. Wird der Feind geschlagen, so folgt sie der ersten nur zum Theil, der andere Theil nimmt die Infanterie en Flank.

Bei der von Bismark vorgeschlagenen Stellung (§. 283. 3)) ist das zweite Treffen B eigentlich zu dem entscheidenden Angriffe bestimmt, wenn das erste A sich zurückgezogen und sich staffelweise auf beide Flügel gesetzt hat. Beide Treffen machen nun eins, so daß die vorher im zweiten gestandene reitende Artillerie C durch ein gut geordnetes Feuer den Feind in Unordnung zu bringen sucht, und den folgenden Angriff erleichtert. Plan VI. Figur 5. Dieser kann mit Vortheil von einem Flügel schräge gegen des Feindes Flanke begonnen werden. Gelingt er nicht, wirft sich ein Theil der neben stehenden Kavallerie D auf den Feind, und wollte dieser mit ganzer Linie vorrücken, würde seine Flanke durch den andern Flügel bedrohet. Der Französische General Sebastiani bediente sich dieser Stellungsart 1813

bei Schilda mit Vortheil gegen die Russen, und der Kronprinz von Würtemberg 1814 bei Sondé St. Croix gegen die Franzosen.

§. 290.

3) Verhalten nach dem Choc.

a. Ist der Feind geworfen, so läßt man Appell blasen, während man langsam vorrückt; bliebe man bei dem Ralliren nicht im Vormarsch, so würde es nicht so leicht geschehen können.

b. Sind Husaren hinter der Linie, so verfolgen diese den Feind, die Linie unterstützt sie im starken Trabe, und fällt über die her, welche geschlossen sind.

Bei Gefechten von einigen Eskadrons, wird $\frac{1}{4}$ Eskadron vom linken Flügel den Feind zu verfolgen detaschirt, diese suchen Gefangene zu machen, und agiren einzeln oder in kleinen Trupps, nachdem die Umstände es erfordern. Die Eskadrons folgen diesen Abtheilungen geschlossen, um anderer feindlicher Kavallerie mit Nachdruck zu begegnen. In diesem Falle ziehen sich die zerstreueten Leute seitwärts nach dem linken Flügel, um sich daselbst zu sammlen und wieder gemeinschaftlich mit ihrer Eskadron anzugreifen. Bei den Preußen wird dieses Ausstellen des vierten Zuges vorschriftsmäßig geübt. Rathenburg (Elementar-Taktik der Reuterei) bestimmt eine besondere Abtheilung von 12 Rotten, als fünften Zug für diesen Zweck, und stellt sie 20 Schritt hinter einem Flügel auf.

Da der Feind bei hitzigem Verfolgen fast allezeit in Unordnung kommt, ist es vortheilhaft, wenn die zweite Linie oder Reserve durch eine rasch ausgeführte Schwenkung ihm in die Flanke fällt. Sie kann seiner jetzt leicht Meister werden und dem ungünstig scheinenden Treffen eine andere Wendung geben. In der Schlacht bei Friedland hatte ein Russisches Dragoner-Regiment mehrere Angriffe der Französischen Kavallerie zurück geschlagen, und bot beim Nachhauen zwei Eskadronen der Sächsischen Kürassier-Garde die Flanke. Ohne sich zu bedenken, schwenkte der Commandeur derselben rechts, zerstreuete es durch einen lebhaften Chok gänzlich und trug dadurch sehr wesentlich zu dem Gewinne dieser wichtigen Schlacht bei. Napoleon gab ihm dafür noch auf dem Schlachtfelde das Groß-Kreutz der Ehrenlegion.

§. 291.

4) Begriff des Verhaltens eines Flügels.

Im dritten Plane Figur 15. siehet man, wie ein Flügel Kavallerie im Ganzen agirt. A C ist das erste und C D das zweite Treffen. Links stehet Infanterie. Der Angriff geschiehet nach §. 288. Sobald der Feind geworfen, wird langsam avancirt, und die Eskadrons werden versammlet.

Die Husaren e und f verfolgen den Feind, ein Theil der Treffen 1 und 2 soutenirt sie, während der übrige Theil 3 und 4, b und c auf die Infanterie fällt. Die Buchstaben bezeichnen die Theile, welche dies thun, auch in der ersten Stellung.

§. 292.

Angriff, Kavallerie gegen Infanterie.

Man setzt sich in Trott, sobald man in das Kanonenfeuer kommt, auf 600 Schritt, auf die Kartätschen-Schußweite fällt man in den Galopp. Die Leute biegen sich auf den Hals der Pferde.

Der Angriff geschiehet en echellon. Die Eskadrons stehen vorher in unzertrennter Linie, erst wenn die erste 50 bis 100 Schritt sich vorwärts bewegt hat, folgt ihr die zweite, und in eben dieser Entfernung folgt der zweiten die dritte, doch jede so, daß sie die vorhergehende nur um ein geringes überflügelt. Dringt eine Eskadron durch, so werfen sich alle andere in die Oeffnung. Dies ist der einzige Angriff, bei dem man einen Punkt forcirt, und eine gemachte Oeffnung nützt. Im Plan I. Figur 10. greift die Kavallerie ein Quarree en Colonne an. Die Colonne ist masquirt. Die Abtheilungen der Colonne haben 18 Schritt Distanz, und die Glieder sind geöffnet, damit nicht leicht Unordnung entstehet.

Warnery ist für diesen auch im Preußischen Reglement empfohlnen Angriff, weil der en Front zu nichts dient, wenn auch hier und da eine Eskadron durchdringt, indem es am Nachdruck fehlt, doch ist dieser bei dem Angriff en echellon größer, als bei dem en colonne.

Andere haben den Angriff en echiquier gegen die Infanterie gebraucht. Obgleich dieser Angriff besser ist als der en line, und bei ihm die Infanterie, wenn sie beim Angriff der ersten Linie, sich

verschießt, bei dem gleich darauf erfolgenden Angriff der zweiten, die Contenance verliehren kann, wenn sie nicht wieder geladen hat, so ist es doch hier ein Fehler, daß es am Nachdruck fehlt. Bei mehrern Gefechten setzten Kavallerie-Trupps durch die Intervalle der Infanterie, da es aber am Nachdruck fehlte, so wurden die Durchgekommenen bald wieder vom dritten Glicde vertrieben.

Bei dem Angriff der Infanterie ist übrigens noch zu bemerken:

1) Daß ohne Noth Kavallerie nie anders Infanterie angreifen muß, als wenn sie Oeffnung und Unordnungen zeigt, weil die Erfahrung lehrt, daß jede Infanterie, die Ordnung hält, nicht von der Kavallerie, zumal, wenn jene Masse formiret, geschlagen werden kann.

2) Daß man der Infanterie, wenn es möglich, in die Flanke oder in Rücken, und bei dem Quarree auf die Ecken fallen muß.

3) Muß man alle Mühe anwenden, durch vorgeschickte Blänker der Infanterie das Feuer abzulocken. Nur allein hierin liegt ihre Stärke; mit dem bloßen Bajonett kann keine gute Kavallerie zurück getrieben werden. Läßt sich aber die Infanterie zum Feuern bewegen, wird sie von den geschlossen stehenden Eskadronen ohne Mühe überwältiget, weil die Pferde sich an das fortwährende Feuer gewöhnen und nicht mehr durch ein unerwartetes Bataillonfeuer zum Umkehren bewogen werden. Es ist jedoch für den angegebenen Zweck gewöhnlich nicht hinreichend, einzelne

Blänker an die Infanterie heran reiten zu lassen, weil die letztere sich ihrer Schützen dagegen bedienen wird. Man muß vielmehr den ausgestellten vierten Zug eine förmliche Schwarmattaque mit weiten Zwischenräumen auf die Infanterie machen lassen, und mit den Eskadronen im kurzen Galopp folgen. So bald nun die Infanterie abgefeuert hat, stürzen jene in Carriere auf sie los.

§. 293.

Kavallerie gegen Artillerie.

Hier muß als unveränderlicher Grundsatz angesehen werden, daß Batterien nie anders als zerstreuet angegriffen werden dürfen, weil man außerdem einen ungeheuern Verlust erleiden und dennoch Gefahr laufen würde, seine Absicht gänzlich zu verfehlen. Gelungene Linienangriffe sind nur als Ausnahmen anzusehen, deren Gelingen durch eine fehlerhafte Disposition des Feindes herbei geführet ward.

Bei der Anordnung zum Angriff gelten folgende Erfahrungssätze der Geschützkunst: daß die Abweichungen der Stückkugeln seitwärts bei weitem nicht so groß sind, als die Unterschiede der Schußweiten; daß auch der Kartätschenschuß durch die überhin gehenden Kugeln in einer tiefen Colonne mehr Schaden thut, als in einer flachen Linie, und daß ein, in der wahren Richtungslinie, gerade auf das Geschütz zu reitender Mann, nie von einer Kartätschenkugel getroffen wird, weil die Kugeln durch den eisernen Spiegel um drei Fuß auseinander getrieben werden.

Da hier mehr daran liegt, möglichst schnell in die Batterie zu kommen, setzen sich die zerstreueten Züge schon auf 800 Schritt in Galopp, und jagen bis auf etwa 60 Schritt gerade auf die Geschütze los; hier wenden sie sich plötzlich in die Intervallen und hauen die Artilleristen nieder. Weil sich jedoch die letztern in diesem Falle platt zur Erde werfen, oder sich unter die Laffeten verkriechen, sollte man zu diesem Angriffe Uhlanen bestimmen, die mit ihren Piken die auf der Erde liegenden Feinde besser erreichen können.

Zu Unterstützung der zerstreueten Züge folgen unmittelbar auf sie die Eskadrone in Linie, um sich der Bedeckung der Batterie entgegen zu setzen, die unfehlbar auf die zuerst eingedrungenen Reuter los gehen wird. Bei diesen Eskadronen können sich einige Abtheilungen reitender Artilleristen hinter der Fronte befinden, die sogleich von den eroberten Kanonen Besitz nehmen und mit ihnen auf den Feind feuern.

§. 294.

Angriff der Feldschanzen.

Obgleich die Eroberung verschanzter Posten und Batterien nicht eigentlich unter die Bestimmungen der Reuterei gehöret, finden sich unter den mannichfachen Ereignissen des Krieges wohl einzelne Fälle, wo auch dies mit Glück ausgeführet wurde. In der Schlacht bei Borodino, 1812, eroberten ein Polnisches und zwei Sächsische Küraſſir-Regimenter, von

dem General von Thielemann geführt, die große Redoute in der Mitte der Russischen Stellung, indem sie theils über den — nicht pallisadirten — Graben setzten, theils durch den Eingang in der Kehle eindrangen. Dies würde jedoch unmöglich geworden seyn, wäre der Graben breiter und mit Pallisaden versehen, und wäre der Eingang durch eine zurückgezogene Brücke versperret gewesen. Man siehet ein, daß besonders günstige Umstände erfordert werden, um bei einem Unternehmen glücklich zu seyn, das man im Allgemeinen als unmöglich ansehen und dessen Erfolg man selbst im glücklichsten Falle sehr theuer erkaufen muß.

Ist die anzugreifende Schanze mit Kanonen besetzt, müssen dieselben durch zweckmäßig aufgestellte Geschütze möglichst zum Schweigen gebracht, und dadurch der folgende Angriff der Reuterei erleichtert werden. Hat jedoch die Schanze Sturmpfähle, oder eine mit Schützen besetzte Pallisadirung, wird ihr Angriff durch Reuterei unausführbar. Dann entschuldigt auch das Gelingen desselben den Heerführer nicht, ihn unternommen zu haben.

§. 295.

Kavallerie-Angriff in Verbindung mit reitender Artillerie.

Die Gewohnheit, den Kavallerie-Abtheilungen reitende Artillerie beizugesellen, hat die Wirksamkeit und Brauchbarkeit der ersteren bedeutend erhöhet. Wird ihr Angriff — gleichviel, ob auf feindliche

Kavallerie oder Infanterie — durch Geschütz vorbereitet und unterstützt, muß nothwendig die Wirkung des letzteren den wirklichen Einbruch der Kavallerie erleichtern. Die Schnelligkeit, womit sich die reitende Artillerie beweget, begünstiget dabei die Aufstellung des Geschützes, seinem vortheilhaftesten Gebrauche angemessen, sey es nun, das Feuer einer feindlichen Batterie auf sich zu ziehen und die Aufmerksamkeit des Feindes zu theilen, sich den Weg in eine außerdem undurchdringliche Infanteriemasse zu bahnen, oder die feindliche Kavallerie bei ihrer Formirung zum Angriff zu stöhren und in Unordnung zu bringen. Das Gefecht bei Vollahn im Jahr 1813 stellt ein Beispiel von diesem Gebrauche der reitenden Artillerie auf.

Ist der Feind geworfen, findet sich, besonders in durchschnittenem Boden, vielleicht Gelegenheit, ihm mit einer Kavallerie-Abtheilung und einigen Kanonen zuvor zu eilen, und so seinen Rückzug abzuschneiden. Auf diese Weise wurden 1813 von dem Walmodenschen Corps vier Französische Kanonen und vierzehn Munitionswagen erobert und viele Gefangene gemacht. Immer werden die Kanonen der reitenden Artillerie mit Vortheil zu gebrauchen seyn, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche der geschlagene Feind seinen Verfolgern entgegen setzt.

Vortheilhafter noch, ja unentbehrlich, erscheinet die reitende Artillerie bei Rückzügen der Kavallerie, um rückwärts gute, wo möglich verdeckte Stellungen zu nehmen, und den Feind durch ein unerwartetes

Kartätschenfeuer aufzuhalten. Das eigentliche Verfahren dabei gehöret jedoch in die Lehre vom Gebrauche des Geschützes und ist darüber der erste Theil dieses Handbuchs nachzusehen.

§. 296.

Von dem Schwärmen.

Der zerstreuete Angriff und das einzelne Gefecht beruhen zum Theil auf denselben Grundsätzen, und auf dem Gebrauch des Gewehrs, Mann gegen Mann, wovon im vorhergehenden Kapitel geredet worden.

Das Schwärmen wird theils bei dem Verfolgen des geschlagenen Feindes, theils bei dem Angriffe der leichten Reuterei gegen schwere angewendet. Mit Ausnahme drei oder vier Rotten, welche mit den Fahnen und Trompeten bei dem Eskadronführer zusammen bleiben, zerstreuet sich alles und stürzt mit wildem Geschrei auf den Feind los, vor seinem geschlossenen Angriffe zurück weichend, aber mit dem Bestreben, ihm in Flanke und Rücken zu gehen, und ihn in Unordnung zu bringen.

Man hat auch wohl die Absicht, einen sich abziehenden Feind eine zeitlang aufzuhalten, bis die Verstärkung heran kommt, die man noch erwartet. Hier jagen die schwärmenden Reuter auf ein gegebenes Zeichen mit der Trompete bis auf 50 Schritt vor den Feind, schießen den Karabiner oder das Pistol ab, und machen sich eiligst wieder davon. Leidet auch der Feind dadurch keinen beträchtlichen Verlust, wird er doch in seinem Marsche sehr auf-

gehalten und kommt vielleicht in Unordnung. Dann ist der günstige Moment da, die schwärmenden zusammen zu rufen und einen Chok auszuführen.

§. 297.

Von dem Blänkern.

Das Blänkern oder Flankiren zu Pferde unterscheidet sich von dem zu Fuße (dem Tirailliren) dadurch, daß bei letztern der Mann stets Rücksicht auf eigne Deckung hat, der Reuter aber durch fortwährende Beweglichkeit dem gezielten Schießen des Feindes entgehet. Hier wie dort spielt das Feuergewehr die Hauptrolle, und müssen deshalb immer zwei Mann zu wechselseitiger Unterstützung beisammen bleiben, seltener findet sich Gelegenheit, mit dem Säbel auf den Feind loszugehen, der sich vielleicht zu weit vorgewaget hatte.

Bei der Preußischen und einigen andern Kavallerien sind die vierten Züge zum Blänkern bestimmt. Plan VI. Figur 10. Sie gehen dazu gegen 200 Schritt vor die Eskadron, wo vier Rotten des linken Flügels — oder auch bisweilen mehr — sich noch 100 Schritt weiter vorwärts vertheilen. Etwa 20 Schritt hinter ihnen halten zwei Büchsenschützen, die vorzüglich ruhige Pferde haben müssen, und sich überall hinbegeben, auch wohl absteigen können, um unter dem Schutz der Blänker einen gewissen Schuß zu thun. Aus demselben Grunde hat auch zu Pferde der Karabiner gegen das Pistol den Vorzug. Sind die damit bewehrten Reuter im Zielen geübt, werden

sie sehr bald eine Ueberlegenheit über den blos mit Pistolen versehenen Feind gewinnen; es gehet daraus der Nutzen, ja die Nothwendigkeit hervor, bei Truppenarten, die keine Karabiner führen, wenigstens einer Anzahl Leute dergleichen zu geben, wie es schon gegenwärtig bei einigen Armeen geschehen ist. Die Unsicherheit des Schusses mit dem Pistol erlaubt nicht, darauf zu rechnen. Tödtet der Schütze seinen Feind nicht auf der Stelle, wird er — selbst wenn der Pistolenschuß nicht fehlte — dennoch von ihm herunter gehauen, ehe er im Stande ist, das Pistol einzustecken und den Säbel zu ergreifen. Anders verhält sichs mit dem Karabiner, mit dem ein guter Schütze auf 60 Schritt treffen kann, und nun noch Zeit genug behält, ihn am Haken herab fallen zu lassen, und den Feind mit dem Säbel in der Faust zu erwarten.

Um Leute und Pferde ausruhen zu lassen, werden die verschickten Blänker von Zeit zu Zeit abgelöset, so weit es die Stärke des Haupttrupps erlaubet. Die Ablösung nähert sich hier jenen und stellt sich vor sie, worauf jene im Trabe zurück gehen und wieder ihren vorigen Platz einnehmen. Wollte man sie — wie es wohl bei den Uebungen geschiehet — im Galopp caracoliren lassen, würden die Pferde bald außer Athem kommen und zum weitern Gefecht untauglich werden, wenn man 8 bis 10 Stunden lang unausgesetzt fortblänkern muß, wie es wohl bei der Arriergarde auf Rückzügen öfterer geschiehet. In solchen Fällen zeigt sich das

Pohlnische Pferd durch seine Ausdauer als das vorzüglichere, denn die Erfahrung hat gezeigt, daß selbst sehr gute und theuer bezahlte Officierpferde durch Ermüdung unbrauchbar wurden, während die Pohlnischen Pferde der gemeinen Reuter immer noch brauchbar blieben, ja durch das Gefecht nur noch hitziger und thätiger wurden.

Die Zahl der Blänker, welche man entsenden kann, hängt zwar von dem Terrain und von den Umständen ab; doch ist als allgemeine Regel anzunehmen, daß nicht über die Hälfte des Trupps dazu verwendet werden darf, theils um ablösen zu können, theils auch um einen geschlossenen Haufen beisammen zu behalten, der die, durch feindliche Uebermacht gedrängten Blänker aufnimmt. Er schafft sich dann durch einen Chok den zu hitzig verfolgenden Feind vom Leibe, während die zerstreueten Blänker sich hinten sammeln, um nachzuhauen und einige Gefangene zu machen, wenn es anders die Umstände verstatten, sich damit zu belästigen.

Stehet man endlich einer sehr leichten und beweglichen feindlichen Reuterei mit weniger geübter — was eigentlich nie der Fall seyn sollte — und mit weniger gut berittener Kavallerie, wie Pohlnische Uhlanen, Kosaken oder Türken, gegenüber, muß man so wenig als möglich auf das zerstreuete Gefecht gehen, und stets den bei weitem größern Theil des Haufens zusammen halten, womit man von Zeit zu Zeit das vorliegende Terrain rein kehret und seinen Blänkern Luft schafft. Sind zugleich die Flügel nicht durch

die Beschaffenheit des Bodens gesichert, wo man vielleicht Gelegenheit hat, ein Gebüsch mit abgesessenen Schützen zu besetzen u. s. w., muß man sich hier durch Patrouillen von 3 bis 4 Mann sichern, die keinen Antheil am Gefecht nehmen, sondern sich blos darauf beschränken, die feindlichen Bewegungen genau zu beobachten, und dem Officier Nachricht davon zu geben. Man ist dadurch sicher, nicht umgangen und geschlagen, oder wohl gar abgeschnitten zu werden.

Verbesserungen.

Seite 16, Zeile 1, statt Torgus lies Torgau.
Seite 311, Zeile 11 und 12, statt billebaude lies billebande.
Seite 338, Zeile 1 von unten, statt Vimicro lies Vimiero.
Seite 406, Zeile 8, statt Plan VI. lies IV.

Im Verlage der Helwingschen Hof-Buchhandlung sind folgende Werke erschienen, und in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Beschreibung der Belagerung von Mainz, im Jahr 1689, mit einem Plane vom Verfasser des neuen militairischen Journals. 8. 1793. 3 ggr.

Brezu, W. v., Gedanken über die militairischen Vorurtheile. Aus dem Französ. von W. Schwenke. Mit 2 Kupfern. gr. 8. 1787. 12 ggr.

Decken, F. v. d., General-Feldzeugmeister, Betrachtungen über das Verhältniß des Kriegsstandes zu dem Zweck der Staaten. gr. 8. 1800. 1 Rthlr. 8 ggr.

— — Versuch über den englischen National-Character. Zweite sehr vermehrte und gänzlich umgearbeitete Auflage. gr. 8. Schreibpap. 1817. 1 Rthlr. 12 ggr.

Denkwürdigkeiten, militairische, aus den Feldzügen von 1792, 93 und 94. Vom Verf. des neuen milit. Journals. 6 Bände. 1797 bis 1806. 8. 7 Rthlr.

Dohm, C. W. v., Denkwürdigkeiten meiner Zeit, oder Beiträge zur Geschichte des letzten Viertels des 18ten und vom Anfang des 19ten Jahrhunderts, 1778 bis 1806. 5 Bände. gr. 8. 1814 bis 19. 13 Rthlr. 10 ggr.

Hogrewe, J. L., Beschreibung der in England seit 1759 angelegten schiffbaren Kanäle, zur innern Gemeinschaft der vornehmsten Handelsstädte; nebst einem Versuch einer Geschichte aller in- und außerhalb Europa bekannten schiffbaren Kanäle. gr. 4. 1780. Schreibpap. mit illum. Kupfern 6 Rthlr. mit schwarzen Kupfern 4 Rthlr.

— — theoretische und practische Anweisung zur militairischen Aufnahme, oder Vermessung im Felde u. s. w., mit 9 Kupfern. Neue Auflage. gr. 8. 1797. 2 Rthlr.

— — practische Anweisung zum planimetrischen Vermessen der Feldmarken, und wie davon die Karten auszuarbeiten, zu berechnen und die Vermeßregister einzurichten sind. Mit 12 größtentheils illuminirten Kupfern. 4. 1798. 4 Rthlr. 6 ggr.

— — practische Anweisung zum Nivelliren oder Wasserwägen, nach einer in vielen Stücken veränderten Methode. Mit 5 fast sämtl. ill. Kupf. gr. 8. 1800. 1 Rthlr. 8 ggr.

— — practische Anweisung zur Baukunst schiffbarer Kanäle, wie solche zu entwerfen, mit allen dabei vorkommenden Werken einzurichten, zu erbauen und die Anschläge davon zu verfertigen sind; wobei besonders

der französische Kanal von Languedoc und dessen vorzügliche Werke als Muster so aufgestellt, wie sie der Herr de la Landa beschrieben. Mit einer großen Karte vom Kanal von Languedoc und 17 fein illum. Kupfern. 4. 1805. Herabgesetzter Preis. 6 Rthlr.

Hogrewe, J. L., theoretischer und practischer Unterricht zur topographischen Aufnahme, oder Vermessung eines ganzen Landes. Mit 8 zum Theil illum. Kupfert. gr. 8. 1806. 1 Rthlr. 16 ggr.

Journal, neues militairisches, 1stes bis 14tes Stück, mit Planen. 8. 1788 bis 1794. jedes Stück 12 ggr.

— — — — 15tes bis 26stes Stück, 1797 bis 1805. jedes Doppelstück 1 Rthlr. 4 ggr.

Scharnhorst, G. v., militair. Taschenbuch zum Gebrauch im Felde, 3te Aufl. Mit Kupf. 8. 1815. 3 Rthlr.

— — Unterricht des Königs von Preußen Friedrich II. an die Generale seiner Armee, vermehrt mit den Instructionen, welche der König nach der ersten Ausgabe für dieselben nach und nach bis an seinen Tod aufgesetzt hat. Erläutert durch 8 Plane und viele Beispiele aus dem 7jährigen Kriege. 8. 1794. 2 Rthlr. 4 ggr.

— — die Vertheidigung der Stadt Menin und die Selbstbefreiung der Garnison. Mit 1 Plane. 8. 1803. 12 ggr.

— — Handbuch der Artillerie, 1ster Theil, mit 13 ganz neuen Kupf. gr. 8. 1804. 3 Rthlr.

Desselben Werks 2ter Theil. Mit 17 neuen Kupf. 1806. 5 Rthlr.

Desselben Werks 3ter Theil. Mit 7 Kupf. 1814. 4 Rthlr. 12 ggr.

— — Handbuch für Officiere in den angewandten Theilen der Krieges-Wissenschaften. 1ster Theil, von der Artillerie; worin von der Einrichtung, der Bedienung und den Ausrüstungs- und Erhaltungskosten des Geschützes, und von der Wirkung und dem Gebrauch desselben im Felde gehandelt wird. Neue vom Königl. Preuß. General-Major J. G. v. Hoyer durchaus verb. und verm. Aufl. Mit 7 Kupf. gr. 8. 1815. 2 Rthlr.

Desselben Werks 2ter Theil, von der Verschanzungskunst. Verbessert und vermehrt vom Königl. Preuß. General-Major J. G. v. Hoyer. Mit 12 Kupf. gr. 8. 1817. 2 Rthlr. 18 ggr.

— — militairische Denkwürdigkeiten, vide Denkwürdigkeiten.

— — militairisches Journal, vide Journal.

Pl. I.

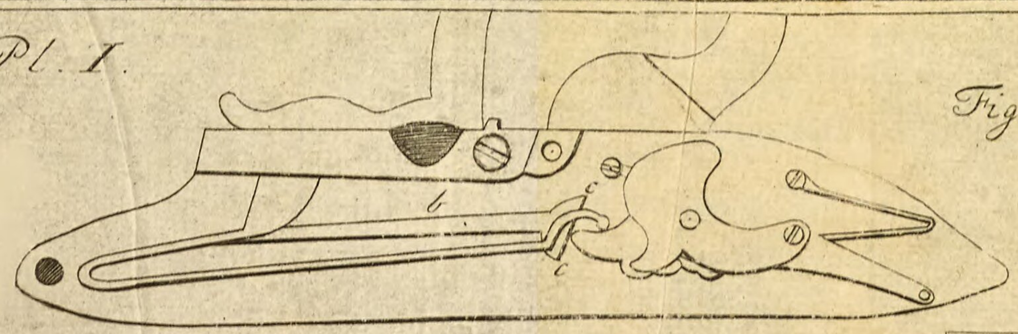
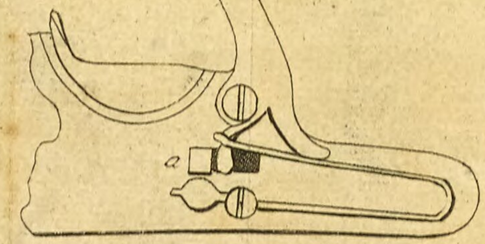


Fig. 4.



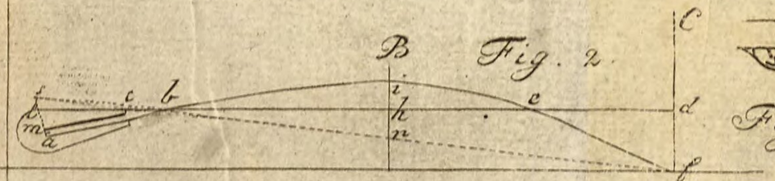


Fig. 2.

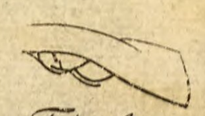


Fig. 4.

Fig. 4.

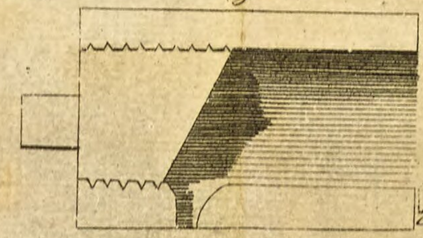


Fig. 6.

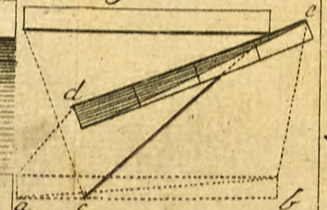


Fig. 1.

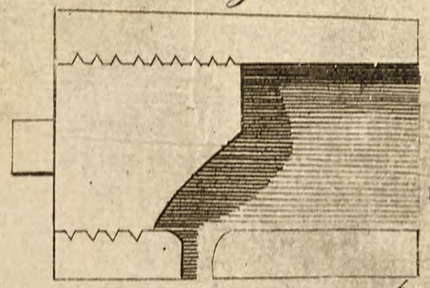


Fig. 10.

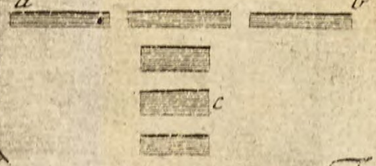


Fig. 2.

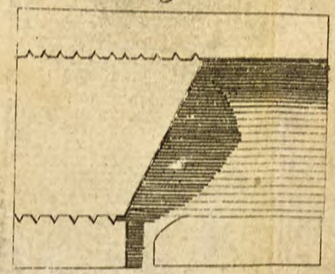


Fig. 7.

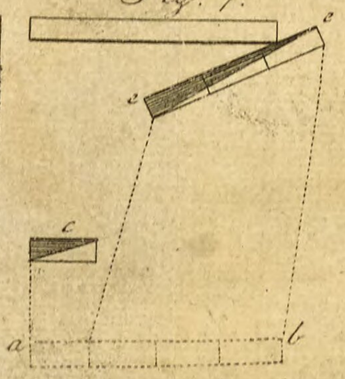


Fig. 11.

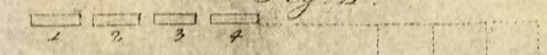


Fig. 9.

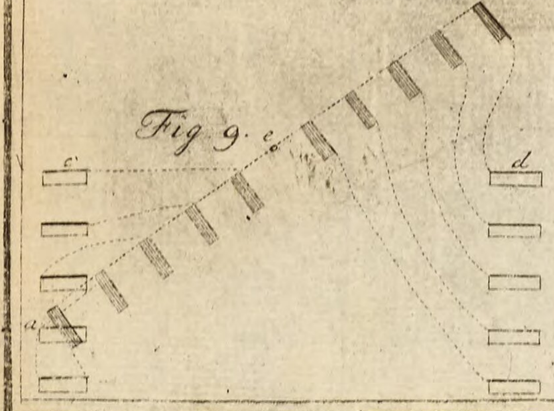


Fig. 12.

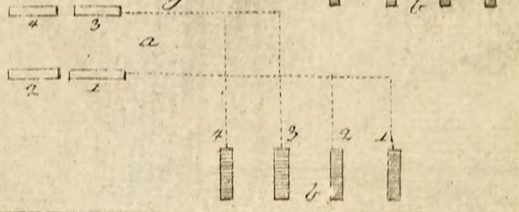
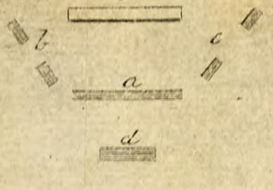


Fig. 8.



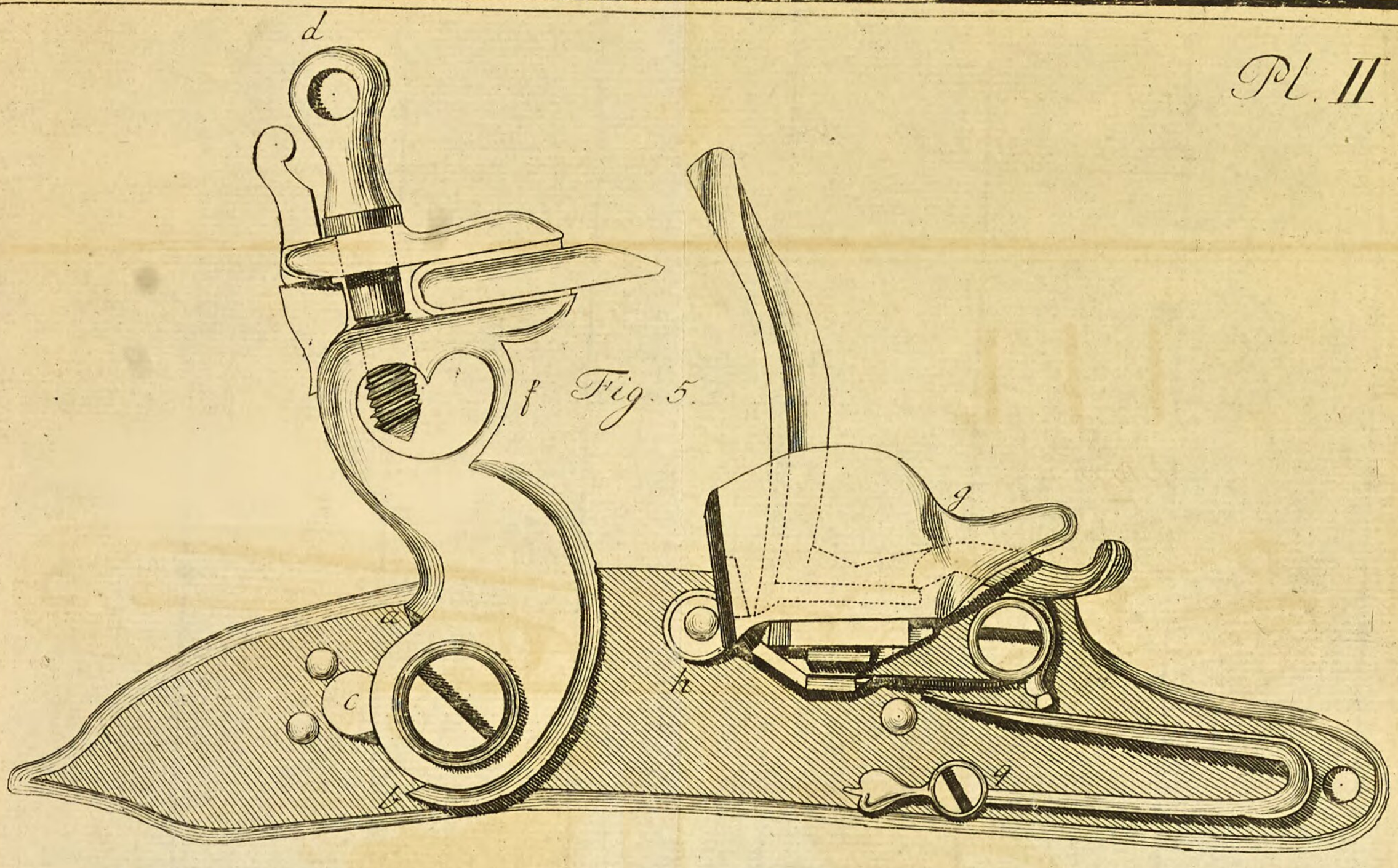


Fig. 5.

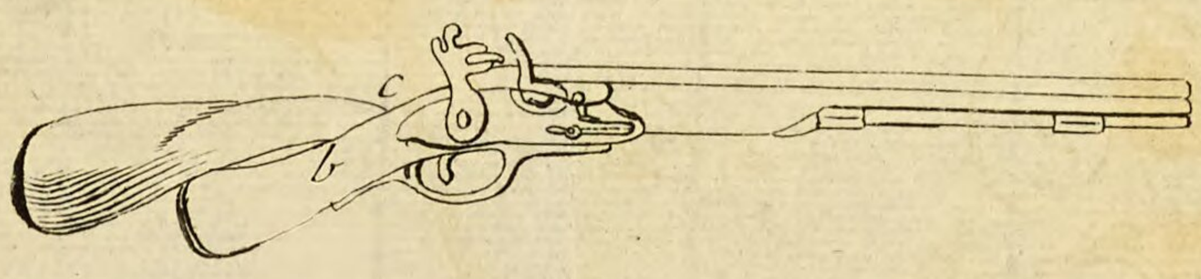


Fig. 6.

Fig. 6

Fig. 3.

Fig. 5.

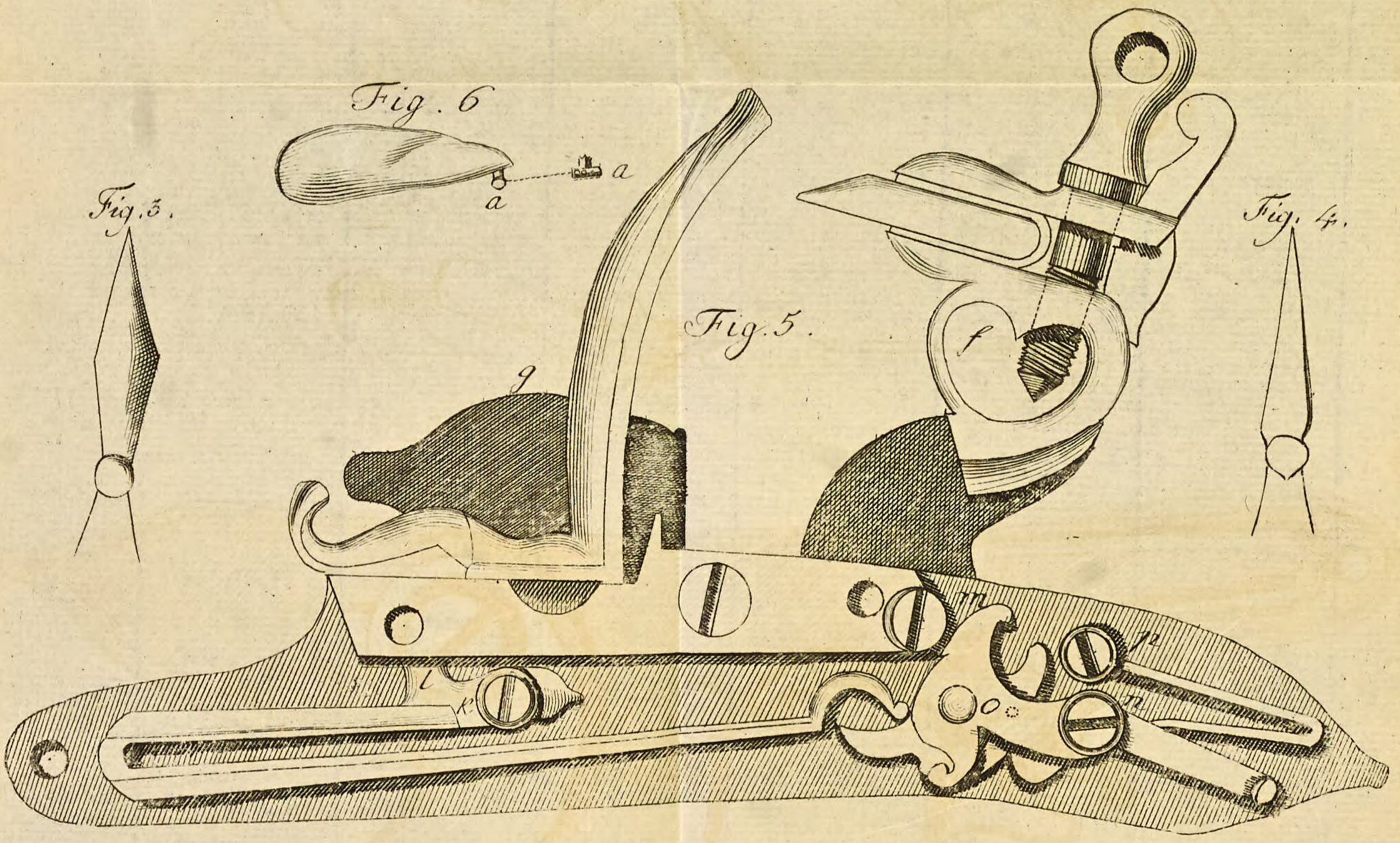
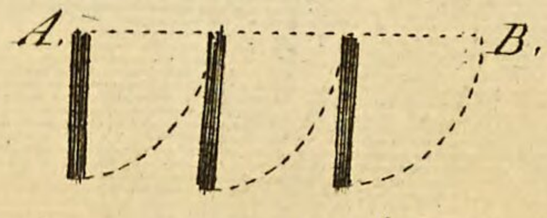


Fig. 4.

Fig 7.



Pl. III.

Fig. 7.

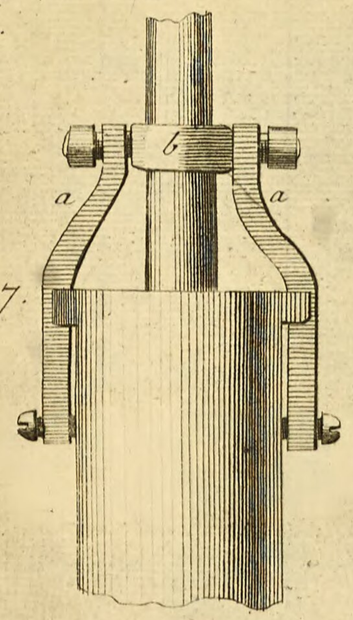


Fig. 8.

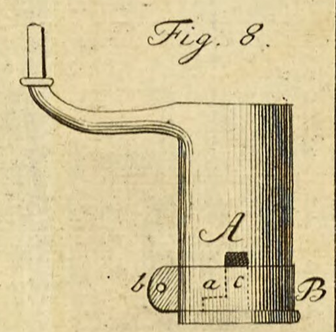


Fig. 12.

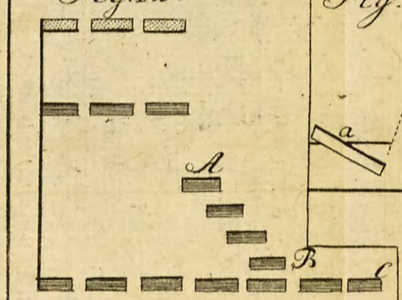


Fig. 13.

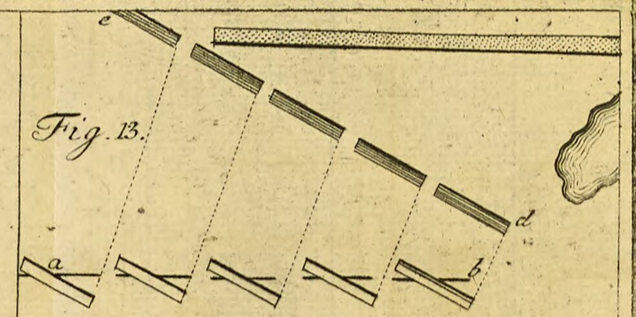


Fig. 14.

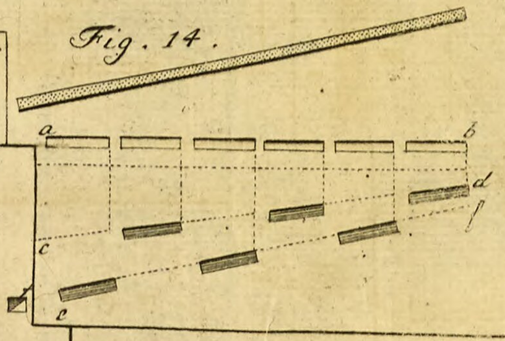


Fig. 11.

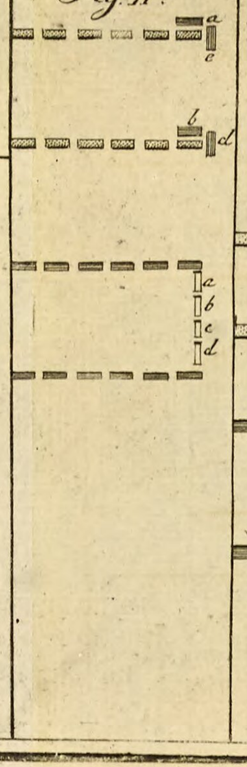


Fig. 15.

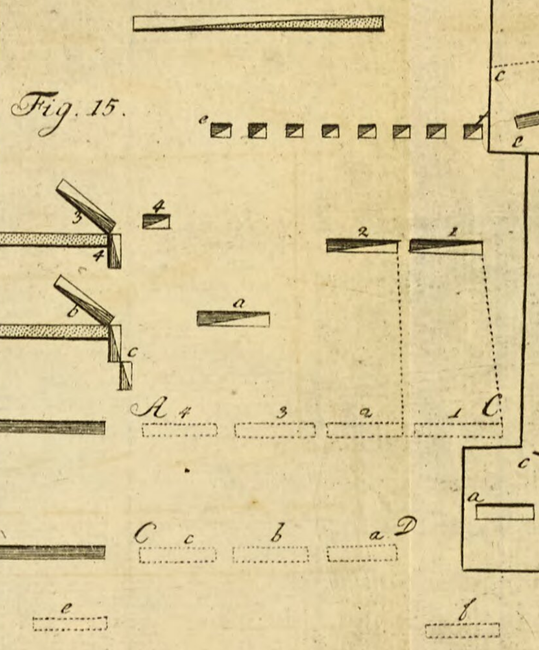


Fig. 16.

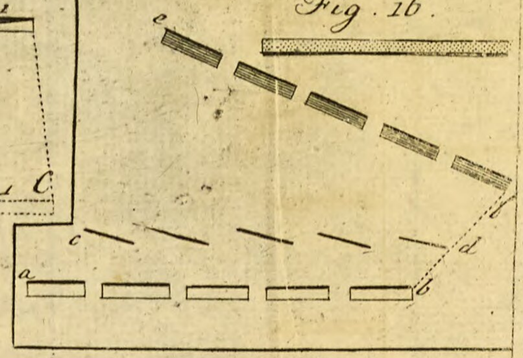


Fig. 9.

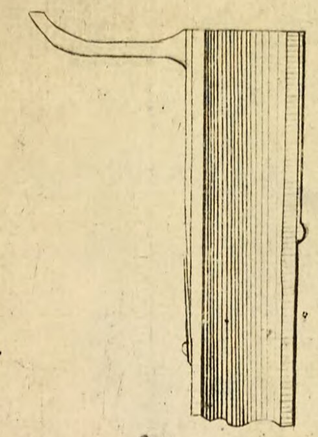


Fig. 1.

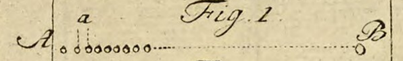


Fig. 2.

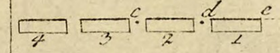


Fig. 3.

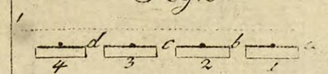


Fig. 4.

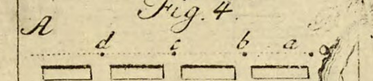


Fig. 5.

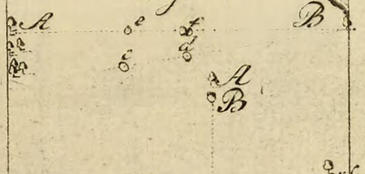


Fig. 6.

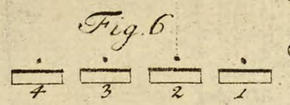


Fig. 9.

Fig. 7.

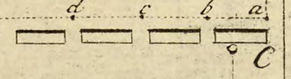


Fig. 8.

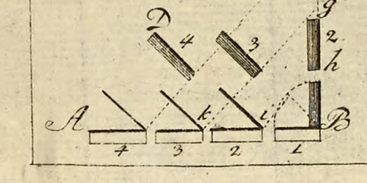


Fig. 10.

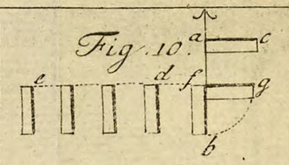


Fig. 11.

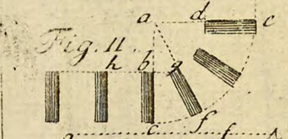


Fig. 12.

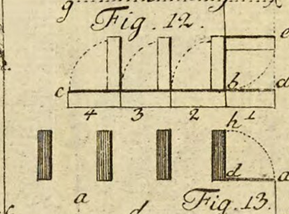


Fig. 13.

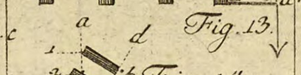


Fig. 14.

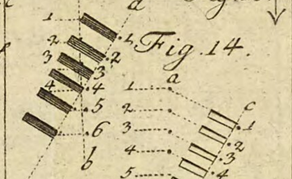


Fig. 15.

Fig. 16.

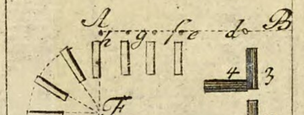
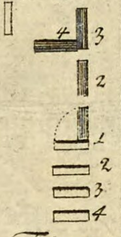


Fig. 17.



B Fig. 18.

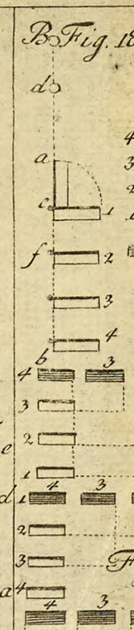


Fig. 19.

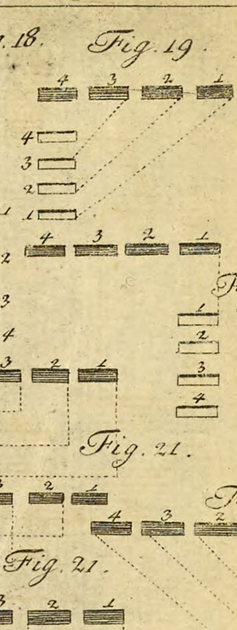


Fig. 20.

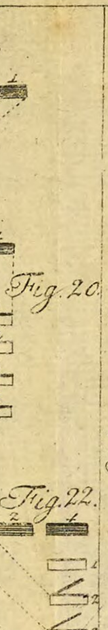


Fig. 21.

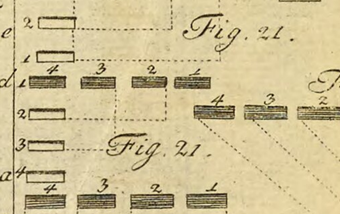


Fig. 22.

Fig. 21.

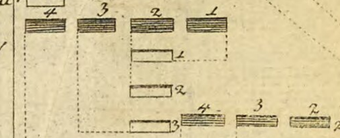


Fig. 23.

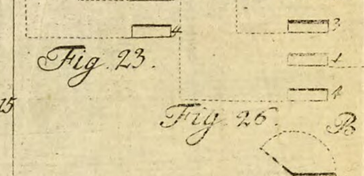


Fig. 26.

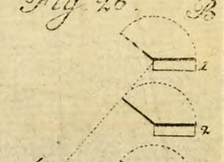


Fig. 24.

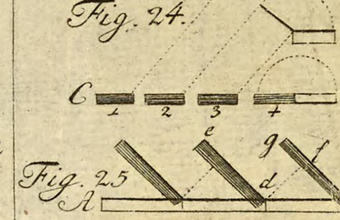


Fig. 25.

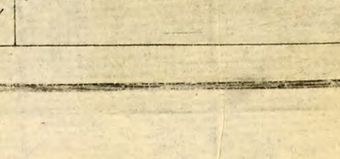


Fig. 26.

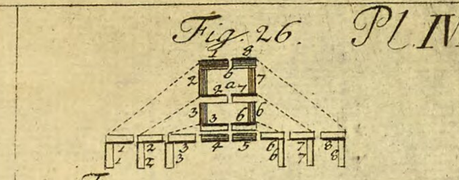


Fig. 28.

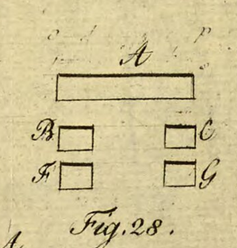


Fig. 27.

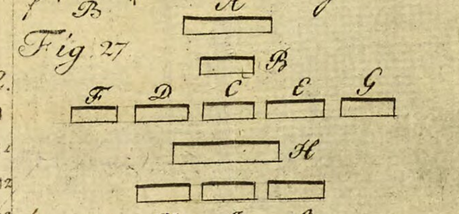


Fig. 29.

Fig. 30.

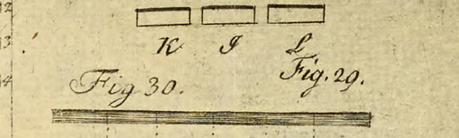


Fig. 31.

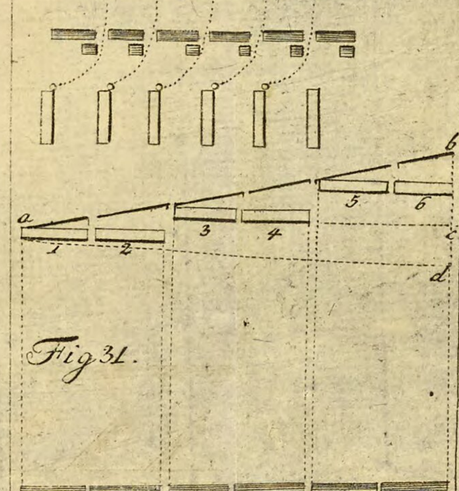


Fig. 1.

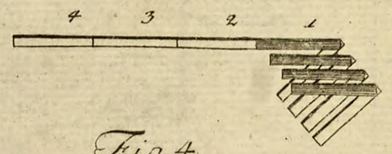


Fig. 3.

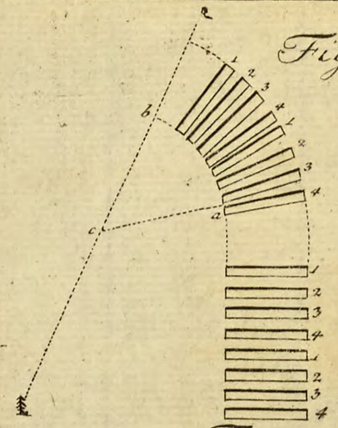


Fig. 2.

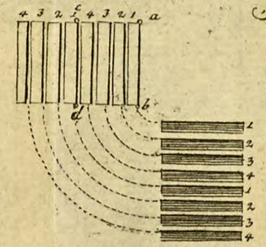


Fig. 5.

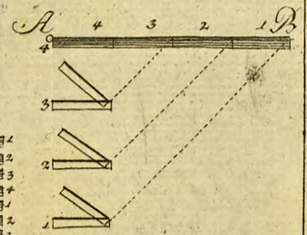


Fig. 4.

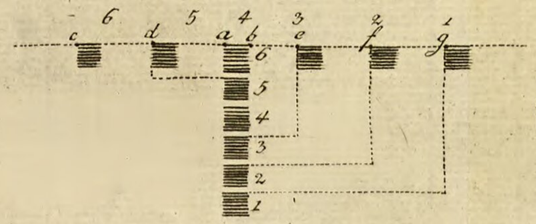


Fig. 6.

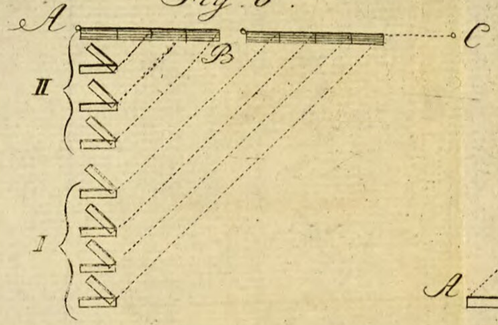


Fig. 7.

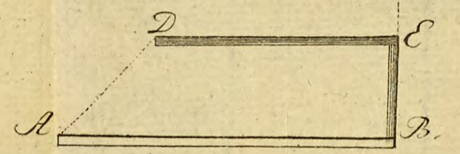


Fig. 8.

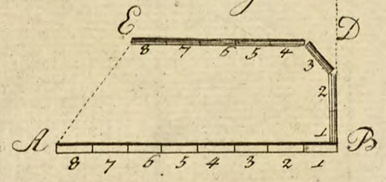


Fig. 10.

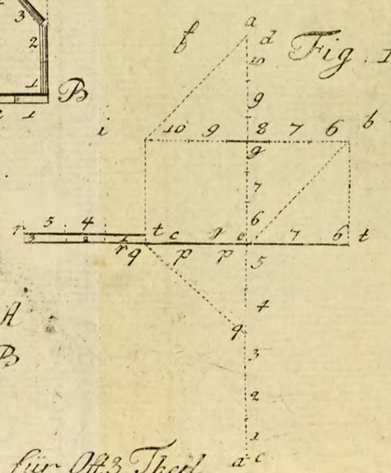


Fig. 9.

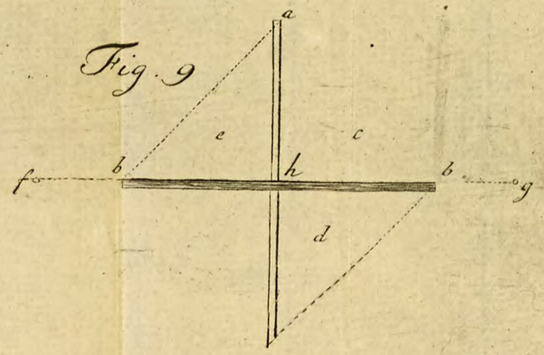
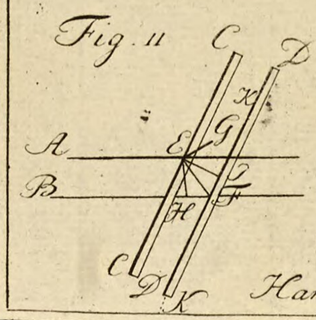


Fig. 11.



Pl. VI.

Fig 1

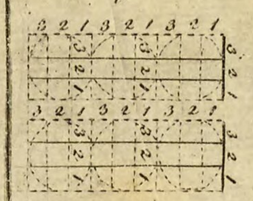


Fig. 2.

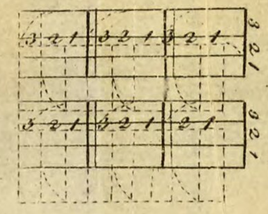
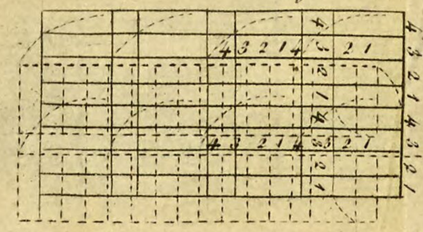
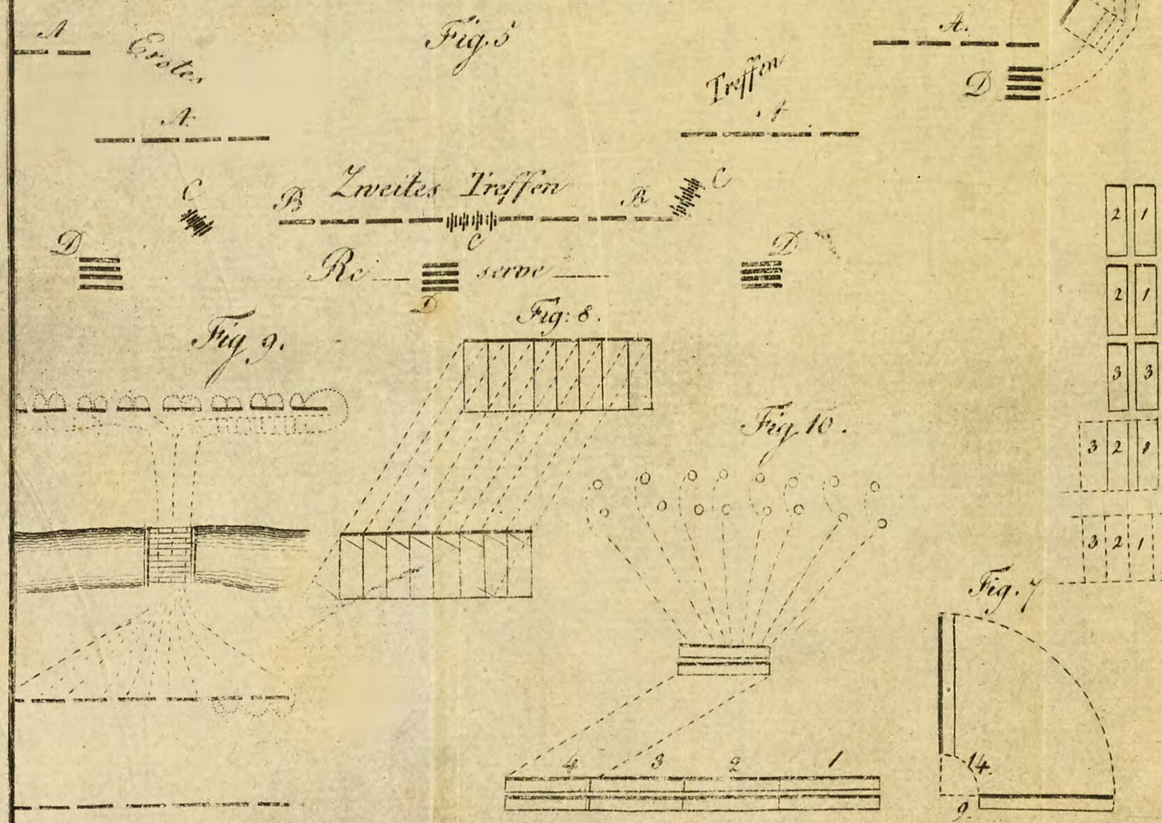
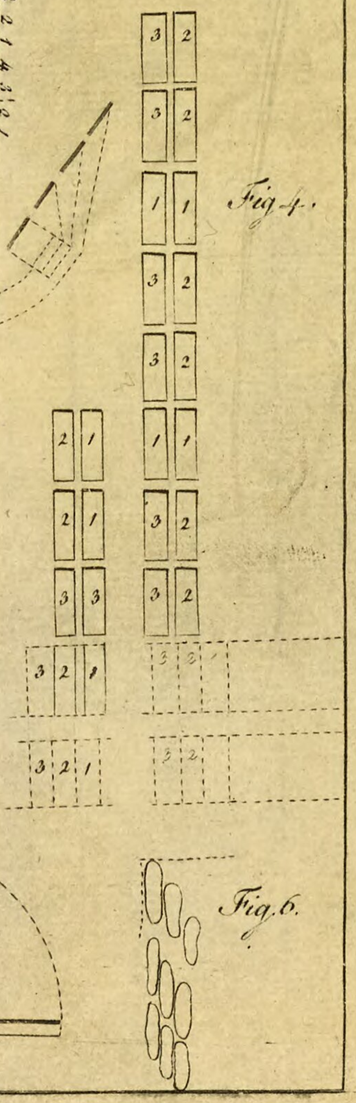


Fig. 3.







BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scharnhorst, Gerhard <<von>>,

Handbuch für Officiere, in den angewandten Theilen der Krieges-Wissenschaften

Bd.: 3

Hannover 1820

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mg (b) 68-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343861-1